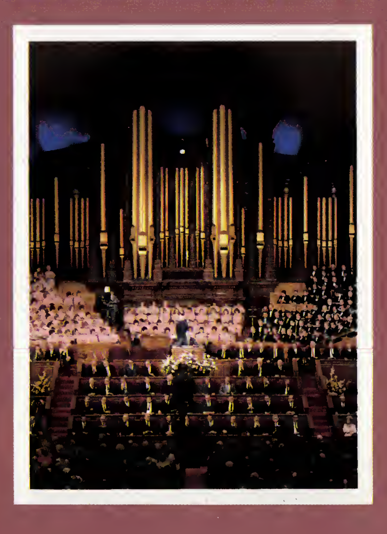
D 20720 E

DER STERN

Oktober 1983 · 109. Jahrgang · Nummer 10

Die Ansprachen zur
153. Frühjahrs-Generalkonferenz der
Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage
am 2. und 3. April 1983





DER STERN

Oktober 1983
109. Jahrgang
Nummer 10

Veröffentlichung
der Kirche Jesu Christi der
Heiligen der Letzten Tage

Die Ansprachen zur 153. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Sprecher der Konferenz in alphabetischer Reihenfolge

Redaktionsleitung:
M. Russell Ballard
Loren C. Dunn
Rex D. Pinegar
Charles A. Didier
George P. Lee

Chefredakteur:
M. Russell Ballard

Geschäftsführender Redakteur:
Larry A. Hiller

Stellvertreter:
David Mitchell

Ressortleiter:
Bonnie Saunders
(Kinderbeilage)
Michael Kawasaki
(Layout)

Verantwortlich für die Übersetzung:
Peter Keldorfer
Übersetzungsabteilung
Im Rosengarten 25B
D-6368 Bad Vilbel
Telefon: 06193/64017

Lokalteil:
Harald Frome
Im Rosengarten 25B
D-6368 Bad Vilbel
Telefon: 06193/64056

Jahresabonnement:
DM 21,60 durch Einzugsverfahren
(bei Bestellung durch Zweig oder Gemeinde).
Bei Direktbestellung an Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Stadtsparkasse Frankfurt 88666, BLZ 50050102.
sFr. 18,– an Citybank, Genf, Konto-Nr. 0/312750/007 Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in der Schweiz.
öS 144,– an Erste Österreichische Spar-Casse, Wien, Konto-Nr. 000-81388, Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
USA und Kanada (nicht mit Luftpost): $ 10.00.

Verlag Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Porthstraße 5-7, D-6000 Frankfurt am Main 50, Telefon: 0611/1534265.

Printed in the Federal Republic of Germany

PBMA 0595 GE

INHALT

Versammlung am Samstagvormittag

Versammlung am Samstagnachmittag

Priestertumsversammlung

Versammlung am Sonntagvormitttag

Versammlung am Sonntagnachmittag

Die Ansprachen zur 153. Frühjahrs-Generalkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage am 2. und 3. April 1983 im Tabernakel in Salt Lake City

„Präsident Kimball kann nicht persönlich bei uns sein", sagte Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, bei der Eröffnung der diesjährigen Frühjahrs-Generalkonferenz.

„Er präsidiert allerdings und befindet sich in seiner Hotelwohnung auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Er gesellt sich zu uns, denn die Konferenz wird über Fernsehen zu ihm übertragen. . . . Er kleidet sich jeden Tag an. Allerdings fühlt er sich schwach, und sein Körper ist müde. Er hat vor kurzem seinen achtundachtzigsten Geburtstag gefeiert und spürt die Auswirkungen seines fortgeschrittenen Alters und die zunehmenden Auswirkungen der chirurgischen Eingriffe, denen er sich hat unterziehen müssen. Er ist uns ein großartiges Vorbild. Er gibt diesem Werk beachtliche Impulse. Auf seinen Trompetenstoß hin beschleunigt die ganze Kirche das Tempo und macht größere Schritte. Er ist uns Prophet, ein Prophet, dessen Weitblick und Offenbarung die Menschen auf der ganzen Erde einbezieht, unabhängig von Volkszugehörigkeit oder Farbe oder sozialer Stellung. Er bietet allen, die es annehmen wollen, die unvergleichlichen Segnungen des Evangeliums Jesu Christi an. Er sendet Ihnen allen seine Liebe und seinen Segen." Mit diesen Worten wurde die 153. Frühjahrs-Generalkonferenz eröffnet. Präsident Kimball und Präsident Marion G. Romney konnten wegen Krankheit nicht dabeisein.

„Auch für Präsident Romney ist dies eine schwere Zeit", sagte Präsident Hinckley. „Er spürt ebenfalls die Auswirkungen des Alters und die natürlichen Verschleißerscheinungen nach Dutzenden von Jahren engagierten, unermüdlichen Einsatzes für das Werk des Herrn."

Präsident Hinckley und Präsident Ezra Taft Benson, Präsident des Kollegiums der Zwölf, leiteten die fünf Versammlungen der Generalkonferenz. Am Samstag fanden drei Versammlungen statt – die Versammlung am Vormittag und am Nachmittag und am Abend die Priestertumsversammlung. Dann folg-

ten die Versammlungen am Sonntagvormittag und -nachmittag. Wie vorher schon angekündigt, fand am Samstagmorgen keine Wohlfahrtsversammlung statt, und die Priestertumsversammlung begann am Samstagabend bereits um 18.00 Uhr anstatt wie bisher um 19.00 Uhr. Wer im Tabernakel selbst keinen Platz mehr fand, konnte sich in die Assembly Hall begeben, die nach der abgeschlossenen Renovierung wieder zur Verfügung stand.

Am Freitag, 1. April 1983, wurde ein Seminar für die Regionalrepräsentanten abgehalten, an das sich abends eine Versammlung für die Regionalrepräsentanten und Pfahlpräsidenten anschloß. Weltweit hat die Kirche 212 Regionalrepräsentanten berufen, die auf diesem Seminar hinsichtlich ihrer Führerschaft geschult wurden.

Die Konferenzversammlungen wurden per Kabel direkt in 1395 Gemeindehäuser übertragen. (1260 Gemeindehäuser in den USA und Kanada; 120 in Australien und Neuseeland; 11 auf den Philippinen und in Korea und 4 in der Dominikanischen Republik und Puerto Rico.) Außerdem wurde die Konferenz per Satellit in 549 Pfahlhäuser in den USA und 20 Gemeindehäuser in Salt Lake City übertragen. 56 Fernsehanstalten übertrugen die Konferenz ganz oder teilweise. Sofort nach der Konferenz wurden Videobänder für zahlreiche andere Sprachen angefertigt. ☐

Weitere Mitwirkende: Gebete wurden gesprochen von: Elder Robert L. Simpson und Elder John H. Groberg in der Versammlung am Samstagvormittag, Elder W. Grant Bangerter und Elder Vaughn G. Featherstone am Samstagnachmittag, Elder Joseph B. Wirthlin und Elder Ronald E. Poelman in der Priestertumsversammlung, Elder Gene R. Cook und Elder Hugh W. Pinnock am Sonntagvormittag, Elder F. Enzio Busche und Elder George P. Lee am Sonntagnachmittag. Präsident Spencer W. Kimball und Präsident Marion G. Romney waren durch Krankheit verhindert.

Photos in dieser Ausgabe: Public Communications Photo Services: Eldon K. Linschoten, Jed A. Clark, Michael M. McConkie

Umschlagbild: Photo von Jed A. Clark

Die Beamtenbestätigung

Präsident Ezra Taft Benson
vom Kollegium der Zwölf Apostel

Wir erinnern voll Trauer an den Tod von Präsident N. Eldon Tanner, der zur Zeit seines Ablebens Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft war. Nach Präsident Tanners Tod ernannte Präsident Spencer W. Kimball Marion G. Romney zu seinem Ersten und Gordon B. Hinckley zum Zweiten Ratgeber. Der Rat der Ersten Präsidentschaft und des Kollegiums der Zwölf stimmte diesem Schritt später zu. Es wird daher vorgeschlagen, daß wir Präsident Marion G. Romney als Ersten und Präsident Gordon B. Hinckley als Zweiten Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft bestätigen.

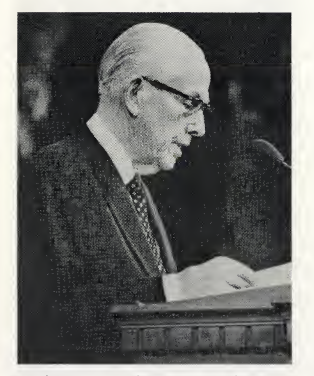
Wer dem zustimmt, zeige es.

Wer dem nicht zustimmt, zeige es.

Mit Ausnahme der beiden eben im Amt bestätigten Brüder und des Todes unseres lieben Freundes und Bruders LeGrand Richards vom Kollegium der Zwölf hat es seit der letzten Generalkonferenz bei den Generalautoritäten keine Änderung gegeben. Es wird darum vorgeschlagen, daß wir alle Generalautoritäten und führenden Beamten der Kirche, wie zur Zeit berufen, bestätigen.

Wer dem zustimmt, zeige es.

Wer dem nicht zustimmt, zeige es. □



Präsident Ezra Taft Benson, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel.

Berichtigung

In unserer Septemberausgabe ist ein bedauerliches Versehen passiert. Durch eine Verwechslung wurde auf Seite 45 nicht die richtige Bildunterschrift verwendet, die Unterschrift soll richtig lauten:

„Ein Ismaelit von heute."

Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht

Präsident Gordon B. Hinckley
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



In den Psalmen steht: „Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht." (Ps 121:4.) Davon hat auch der Chor gerade so herrlich gesungen.

Diese erhabenen, beruhigenden Worte möchte ich als eine Art Motto über diese Weltkonferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage stellen. Dabei bete ich um die Führung des Heiligen Geistes.

Präsident Kimball kann nicht persönlich bei uns sein. Er präsidiert allerdings und befindet sich in seiner Hotelwohnung auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Er gesellt sich zu uns, denn die Konferenz wird über Fernsehen zu ihm übertragen. Er liegt entgegen allen Gerüchten nicht im Krankenhaus und hat schon seit Monaten nicht mehr dort gelegen. Er befindet sich auch nicht im Koma, wie es manchmal heißt. Er kleidet sich jeden Tag an. Allerdings fühlt er sich schwach, und sein Körper ist müde. Er hat vor kurzem seinen achtundachtzigsten Geburtstag gefeiert und spürt die Auswirkungen seines fortgeschrittenen Alters und die zunehmenden Auswirkungen der chirurgischen Eingriffe, denen er sich hat unterziehen müssen. Er ist uns ein großartiges Vorbild. Er gibt diesem Werk beachtliche Impulse. Auf seinen Trompetenstoß hin beschleunigt die ganze Kirche das Tempo und macht größere Schritte. Er ist uns Prophet, ein Prophet, dessen Weitblick und Offenbarung die Menschen auf der ganzen Erde einbezieht, unabhängig von Volkszugehörigkeit oder Farbe oder sozialer Stellung. Er bietet allen, die es annehmen wollen, die unvergleichlichen Segnungen des Evangeliums Jesu Christi an. Er sendet Ihnen allen seine Liebe und seinen Segen. Ich war gestern bei ihm, und da hat er mir das gesagt. Wir lieben ihn, und wir beten für ihn. Unser Herz ist ihm zugewandt, und unser Flehen für ihn steigt zu unserem Vater im Himmel auf.

Auch für Präsident Romney ist dies eine schwere Zeit. Er spürt ebenfalls die

Auswirkungen des Alters und die natürlichen Verschleißerscheinungen nach Dutzenden von Jahren engagierten, unermüdlichen Einsatzes für das Werk des Herrn. Er hat darum gebeten, nicht sprechen zu müssen. Wir werden eine Ansprache hören, die er verfaßt hat und die von seinem Sohn, George J. Romney, verlesen werden wird.

Wir vermissen N. Eldon Tanner sehr, der vier Präsidenten der Kirche als Ratgeber gedient hat. Er ist letztes Jahr am 27. November verstorben. In den Monaten vor seinem Tod hat er uns trotz Krankheit weiter an seinem reichen Schatz an Erfahrung, Weisheit und Inspiration teilhaben lassen.

Ebenso werden wir bei dieser Konferenz das mitreißende Zeugnis von LeGrand Richards vom Rat der Zwölf vermissen. Fünfundvierzig Jahre lang hat er hier in diesem Tabernakel Zeugnis gegeben, daß dies „wunderbare Werk, ja, ein Wunder" (s. 2Ne 27:26) wahr ist. Millionen waren von der Beredsamkeit und Aufrichtigkeit seines Zeugnisses berührt.

Die Abwesenheit dieser großartigen Führungspersönlichkeiten geht uns sehr nahe. Ihre Abwesenheit erlegt uns anderen eine ungeheure Verantwortung auf. Ich danke dem Herrn für seinen Segen, der uns stark macht. Ich danke meinen Brüdern im Rat der Zwölf für ihre große Güte und ihre Kraft und Weisheit. Zwanzig Jahre lang war ich Mitglied dieses einzigartigen und wunderbaren Kollegiums fähiger, engagierter Männer, die jeder von Gott berufen und mit dem heiligen Apostelamt betraut sind. Jeder von ihnen hält die Schlüssel dieser Evangeliumszeit in Bereitschaft, wodurch die Führung dieser Kirche stets gewährleistet ist.

Ich bin dankbar für meine Brüder im Ersten Kollegium der Siebzig und in der Präsidierenden Bischofschaft. Brüder und Schwestern, in der Führung der Kirche herrscht Einigkeit. Ich glaube, diese Einigkeit ist nie stärker gewesen.

Die göttliche Kraft, die hinter der Organisation dieses Werks und den Berufungen zu einem Führungsamt steht, ist offensichtlich. Die Generalautoritäten bringen alle ihre ausgeprägte Persönlichkeit mit, und jeder bringt für seine Aufgaben mannigfaltige Erfahrungen mit. Wenn in den führenden Räten der Kirche etwas besprochen wird, kann jeder seine Ansichten frei vertreten. Bei der Beobachtung dieses interessanten Prozesses ist es faszinierend, mitzuerleben, wie die Macht des Heiligen Geistes diese Männer beeinflußt. Anfängliche Unterschiede, die nie scharf ausgeprägt aber dennoch wahrnehmbar sind, verschmelzen zu einem Ausdruck der Einigkeit. „Mein Haus ist ein Haus der Ordnung", sagt der Herr (LuB 132:8). Wenn ich diesen Prozeß beobachte, erneuert sich mein Glaube stets von neuem.

Ich möchte auch meinen Brüdern und Schwestern in der ganzen Welt, den Mitgliedern der Kirche, wo immer Sie sein mögen, meine Wertschätzung aussprechen. Ich bete darum, daß Sie gestärkt und gesegnet werden, daß in Ihrer Familie und Ihrem Herzen Friede ist und daß die „reine Christusliebe" (s. Moro 7:47) in Ihrem Leben spürbar ist. Während ich vor kurzem im Innern mit einem Problem rang, das ich für sehr wichtig hielt, kniete ich zum Beten nieder. Da durchdrangen mich innerer Friede und die Worte des Herrn: „Seid ruhig und wißt, daß ich Gott bin." Ich schlug die Schriften auf und las diese

beruhigende Aussage, die vor 150 Jahren an den Propheten Joseph Smith erging: „Darum möge sich euer Herz in bezug auf Zion trösten, denn alles Fleisch ist in meiner Hand; seid ruhig und wißt, daß ich Gott bin.“ (LuB 101:16.)

Gott webt seinen Teppich nach seinem erhabenen Muster. Alles Fleisch ist in seiner Hand. Es ist nicht unser Recht, ihm Rat zu erteilen. Es ist unsere Aufgabe und unsere Möglichkeit, im Herzen Frieden zu haben und zu wissen, er ist Gott, dies ist sein Werk, und er wird nicht zulassen, daß es scheitert.

Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen. Wir brauchen nicht zu spekulieren. Wir müssen allerdings zur Stelle sein und in den Berufungen, die an uns ergehen, unsere Pflicht tun. Und weil die Heiligen der Letzten Tage zum größten Teil im Glauben wandeln und mit Überzeugung wirken, wird die Kirche beständig stärker.

Ich möchte die Gelegenheit wahrnehmen, allen zu sagen, daß die Kirche sich mit großer Kraft und Macht vorwärtsbewegt. Ich versichere Ihnen, das Büro der Ersten Präsidentschaft ist mit seiner Arbeit völlig auf dem laufenden. Nichts wird vernachlässigt, und es werden keine Maßnahmen aufgeschoben. Wir arbeiten auf direkten Auftrag und mit der Vollmacht des Präsidenten der Kirche, mit dem wir auch häufig zusammenkommen. Das gleiche gilt für die Arbeit der Zwölf, der Siebziger, der Präsidierenden Bischofschaft und der Hilfsorganisationen.

Wir danken dem Herrn, dessen Sache dies ist, für das großartige Wachstum, das wir jetzt erleben. Der stärker werdende Glaube der Mitglieder äußert sich in zunehmender Anwesenheit in der Abendmahlsversammlung, im Tempelbesuch und im Zahlen von Zehnten und Opfern, das ein Ausdruck der Liebe zum Herrn und seiner großzügigen Segnungen auch in dieser Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten ist.

Vor genau hundert Jahren, bei der April-Generalkonferenz 1883, sagte Präsident Joseph F. Smith: „Also, solange die Heiligen der Letzten Tage es zufrieden sind, Gottes Gebote zu befolgen und für die Vorzüge und Segnungen in der Kirche dankbar zu sein, und solange sie ihre Zeit, ihre Talente und ihre Habe dazu verwenden, zu Ehren des Namens Gottes Zion aufzubauen und auf Erden Wahrheit und Rechtschaffenheit aufzurichten, solange ist unser himmlischer Vater durch seinen Eid und Bund verpflichtet, sie vor jedem Feind zu schützen und ihnen zu helfen, daß sie jegliches Hindernis überwinden, das nur irgend gegen sie aufgestellt oder ihnen in den Weg geworfen werden kann.“ (*Journal of Discourses,* 24:176.) Diese Worte sind heut noch genauso gültig wie vor hundert Jahren.

Der Allmächtige segnet seine Kirche und sein Volk. Er wacht über sie. Er schläft und schlummert nicht, sondern führt uns und wirkt „oft geheimnisvoll die Wunder seiner Macht“ (*Gesangbuch,* Nr. 52).

Manchmal wird Besorgnis darüber geäußert, daß der Präsident der Kirche wahrscheinlich immer ein älterer Mann sein wird. Dazu kann ich nur sagen: „Was für ein Segen!“ Begonnen wurde die Arbeit in dieser Evangeliumszeit durch den Propheten Joseph Smith. Er war damals jung und tatkräftig und nicht in den Traditionen seiner Zeit befangen. Seinen jugendlichen Sinn

konnte der Herr, als er dieses Werk einleitete, wie frischen, feuchten Ton formen.
Auch Joseph Smiths Nachfolger war relativ jung, als er vor der entsetzlichen Aufgabe stand, ein ganzes Volk durch die Wildnis zu führen und Neuland zu besiedeln.
Die Grundlagen unserer Lehre sind aber jetzt fest verankert, und wir sind als Volk fest etabliert, wenigstens solange, bis der Herr einen neuen Aufbruch gebieten sollte. Wir brauchen keine Neuerung. Wir brauchen engagiertes Festhalten an den von Gott ausgesprochenen Grundsätzen. Wir brauchen Treue gegenüber unserem Führer, den Gott bestimmt hat. Er ist unser Prophet, unser Seher und Offenbarer. Wir werden nie ohne Propheten sein, wenn wir eines Propheten würdig leben. Er braucht nicht jugendlich zu sein. Er hat jüngere Männer, die im geistlichen Dienst die Erde bereisen, und so wird es auch bleiben. Er ist der präsidierende Hohe Priester; in ihm ruhen alle Schlüssel des heiligen Priestertums, und er ist die offenbarende Stimme Gottes an sein Volk.
Laut einem alten Sprichwort ist die Jugend zum Handeln da und das Alter für die Weisheit.
Ich finde, es ist etwas ungeheuer Beruhigendes, zu wissen, daß wir in der vorhersehbaren Zukunft immer einen Präsidenten haben werden, der geschult und geprüft ist, dessen Treue gegenüber dem Werk und dessen Rechtschaffenheit in der Sache in der Schmiede des Dienstes gehärtet worden ist, dessen Glaube gereift ist und der die Nähe zu Gott schon über viele Jahre hin pflegt.
Ich mache mir keine Sorgen. Es ist mir eine Ehre, daß ich jetzt mit dem Mann dienen darf, der als Prophet dieses Volks dasteht. Und wenn die Zeit für eine Veränderung kommt, wann immer das gemäß dem Willen des Herrn sein wird, werde ich den Mann, den der Herr nach dem Verfahren bestimmt, das er für die Nachfolge in seinem Reich eingerichtet hat, vorbehaltlos unterstützen, denn ich weiß, es ist Gottes Werk, und er wacht darüber, so wie schon in den Jahren, die hinter uns liegen. Er macht keine Fehler.
Ich habe manche Gelegenheit gehabt, diesen bemerkenswerten Prozeß zu verfolgen.



Der heutige Tag ist für mich ein Jubiläum. Bei der April-Generalkonferenz vor fünfundzwanzig Jahren wurde ich zum ersten Mal als Generalautorität, und zwar als Assistent des Rates der Zwölf, bestätigt. In diesem letzten Vierteljahrhundert haben sich mir großartige und eindrucksvolle Möglichkeiten eröffnet. Meine Aufträge im geistlichen Dienst haben mich über die Erde hinweg in viele Länder geführt, an verschiedene Orte, wo ich mit eigenen Augen Frieden und Krieg, Wohlstand und schreckliche Armut gesehen habe, Freiheit und Unterdrückung. Ich habe bei Männern und Frauen, die unter den unterschiedlich-

sten Umständen leben, wahre Güte und innere Größe gesehen. Ich beobachte auf sehr vertraute und wunderbare Weise, wie die Macht des Allmächtigen bei seinen Kindern wirkt. Ich sehe die Faktoren, die beim Wachstum der Kirche und der Entwicklung ihrer Mitglieder zum Erfolg führen.

„Gott webt seinen Teppich nach seinem erhabenen Muster. . . Wir brauchen uns nicht zu fürchten. Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen. Wir müssen allerdings zur Stelle sein und unsere Pflicht tun."

Als ich vor fünfundzwanzig Jahren Generalautorität wurde, gab es in der Kirche 251 Pfähle. Heute sind es 1402. Damals gab es 2362 Gemeinden und selbständige Zweige. Heute haben wir 13616. Laut Statistik, die damals, 1958, bei der Konferenz verlesen wurde, hatten wir am 31. Dezember 1957 1488000 Mitglieder. Am 31. Dezember 1982 waren es 5165000. Solches Wachstum ist großartig. Wir müssen wohl irgend etwas richtig machen. Aber nein, nicht wir haben das geschafft. Der Herr steuert die Kräfte, die diese reiche Ernte eingebracht haben.

Die Beständigkeit in diesem Werk ist bemerkenswert. Seine Kraft und Stärke liegen darin, daß jedes Mitglied und jeder aufrichtige Untersucher durch die Macht des Heiligen Geistes selbst erfahren können, daß es wahr ist. Kritiker können ihr Leben an das Bemühen setzen, zu leugnen oder Zweifel zu säen; doch allen, die Gott im Glauben fragen, ist gewiß, daß sie durch die Stimme des Geistes sicher erfahren, daß das Werk von Gott ist.

Wir brauchen die Zukunft nicht zu fürchten, wenn wir an den offenbarten Grundsätzen festhalten. Der Prophet Joseph Smith hat einmal gesagt: „Geht in aller Demut, in Ernsthaftigkeit hin und predigt Jesus Christus, den Gekreuzigten; nicht um mit anderen über ihren Glauben oder über Religionen zu streiten, sondern verfolgt einen beständigen Weg." (*History of the Church,* 2:431.)

Mir gefällt dieses „einen beständigen Weg verfolgen". Hoffentlich vergessen wir das nie. Die Kirche ist deshalb beständig stärker geworden, weil die, die vor uns waren, einen beständigen Weg verfolgt haben. Es gibt solche, die unsere Kräfte zersplittern wollen, indem sie uns Ziele aufdrängen, die für die Mission der Kirche unwesentlich sind. Wir werden ständig eingeladen, ja, sogar sehr bedrängt, mit anderen für diese oder jene Sache zu marschieren. Es gibt manche Anliegen, für die wir uns wirklich engagieren sollten, die in direktem Bezug zur Kirche, zu ihrer Mission und zum Wohlergehen ihrer Mitglieder stehen. Die Entscheidung darüber liegt allerdings bei den berufenen Führern. Solche Anliegen sind aber gering an Zahl, da wir mit unseren Kräften haushalten müssen, um der weit größeren Verpflichtung gerecht zu werden, beim Aufbau des Gottesreiches auf Erden einen beständigen Weg zu verfolgen.

Unsere Botschaft an die Welt ist im wesentlichen: Jesus ist der Messias, der

Sohn des lebendigen Gottes; er hat als Opfer für alle Menschen sein Leben gegeben; er ist an jenem ersten Ostermorgen aus dem Grab auferstanden, „als der Erste der Entschlafenen" (1Kor 15:20); „denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden" (1Kor 15:22).

Wie an dieser Stelle schon gesagt worden ist, hat er uns eine dreifache Mission gegeben: Erstens, jede Nation, jede Sprache, jedes Volk das Evangelium des Herrn Jesus Christus zu lehren; zweitens, die Heiligen im Glauben stark zu machen und sie anzuspornen, daß sie bei allem, was sie tun, in Gehorsam zu den Geboten des Herrn wandeln; drittens, das große Errettungswerk für die Toten. Diese umfassende Mission schließt alle Generationen der Menschheit mit ein – die, die vor uns waren, alle, die auf der Erde leben, und alle, die noch geboren werden. Sie ist umfassender als jegliche Rasse oder Nation oder Generation. Sie schließt die ganze Menschheit ein. Es gibt nirgendwo ihresgleichen. Die Früchte dieser Arbeit sind in letzter Konsequenz immerwährend. Wir müssen dabei einen beständigen, unbeirrbaren Weg verfolgen, von dem wir uns nicht abbringen lassen dürfen.

Wir müssen unsere missionarischen Anstrengungen ausdehnen. Präsident Kimball hat uns wiederholt aufgerufen, diese Arbeit zu beschleunigen.

Ich weiß, daß es für unsere jungen Männer sehr wichtig ist, daß sie sich durch eine gute Ausbildung für verantwortungsvolle Positionen in der Welt verpflichten. Ihre Zeit ist kostbar. Ich verheiße ihnen aber ohne Zögern, daß die Zeit, die sie in treuem, engagiertem Dienst als Missionar verbringen, der den Willen des Herrn verkündet, ihre Qualifikationen für verantwortungsvolle Positionen in der Zukunft nur verbessern wird. Egal welchen Beruf sie wählen, sie werden in der Ausdrucksfähigkeit, im Fleiß, in ihrer Einstellung zu einer guten Ausbildung, in ihrer Rechtschaffenheit und in der Anerkennung einer höheren Quelle der Kraft und Macht als ihrer



eigenen Fähigkeit besser qualifiziert sein.

Wir müssen in der Unterweisung und Vervollkommnung unserer Mitglieder auf unserem beständigen Weg eifriger und besser werden. Wir müssen an den ersten Grundsätzen festhalten. Wir müssen in unserer Unterweisung Prioritäten setzen, um das zu betonen, was von größtem Wert ist.

„Einer von ihnen, ein Gesetzeslehrer, wollte ihn auf die Probe stellen und fragte ihn:

Meister, welches Gebot im Gesetz ist das wichtigste?

Er antwortete ihm: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken.

Das ist das wichtigste und erste Gebot. Ebenso wichtig ist das zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängt das ganze Gesetz samt den Propheten." (Mt 22:35–40.)

Das muß die Grundlage unserer Unterweisung sein: Liebe zu Gott und Liebe zum und Dienst am Mitmenschen – an Nachbarn, Verwandten und allen, mit denen wir zu tun haben. Das, was wir lehren, müssen wir ständig an diesen beiden Maßstäben messen, die der Herr festgelegt hat. Dann wird dieses Werk auch weiter vorwärtsgehen. Dann werden wir wie eine Stadt auf einem Berg sein, deren Licht sich nicht verbergen läßt. (Siehe Mt 5:14.)

Außerdem müssen wir uns voll Liebe und Weihung auch durch den Dienst in den Tempeln des Herrn der Erlösung der Toten widmen. Dieser Dienst kommt dem göttlichen Werk des Gottessohns, der sein Leben für andere gab, näher als irgendein anderes Werk, das wir kennen. Brüder und Schwestern, wenn wir bei der Verwirklichung dieser dreifachen Aufgabe einen beständigen Weg verfolgen, arbeiten wir mit unserem Vater im Himmel an der Verwirklichung seiner ewigen Absichten. Wir können persönlich versagen und der Segnungen verlustig gehen. Dieses Werk kann aber nicht fehlschlagen. Es wird immer solche geben, die aufstehen, um es zu verwirklichen. Er erklärt: „Wie ich es erdacht habe, so wird es geschehen; wie ich es plante, so wird es auch kommen." (Jes 14:24.)

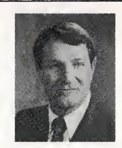
Ich bezeuge Ihnen heute morgen: Er, der Hüter Israels, schläft und schlummert nicht. Möge Gott uns helfen, daß wir dem großen Vertrauen, das er uns schenkt, gerecht werden. Darum bete ich von Herzen und erflehe den Segen des Herrn auf Sie, im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel (Mitte) läßt sich mit Konferenzbesuchern fotografieren.

„Leuchtet als ein Licht in der Welt!“

Elder Neal A. Maxwell
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Seit vielen Jahren beobachten wir nun in Literatur, Film und Musik zunehmend den Ausdruck eines – wie man es genannt hat – tiefen Gefühls der Verzweiflung am Dasein, einer unüberwindbaren Hoffnungslosigkeit. Zugegeben, es gibt auch viele Menschen, die frohen Mutes an ihre Arbeit gehen, unbelastet von derartigen Gefühlen. Aber Massenvernichtungen und Kriege haben von den Menschen des 20. Jahrhunderts einen schrecklichen Tribut an verlorener Hoffnung gefordert. Ein bedeutender Wissenschaftler hat gesagt: „Das brennendste Problem des heutigen Lebens ist wohl das Gefühl der Menschen, daß das Leben seine Bedeutung verloren hat. . ., [eine] Anschauung. . ., die nicht mehr auf die moderne Richtung der Philosophie und Literatur beschränkt ist. Sie breitet sich in allen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gruppierungen aus und erfaßt alle Lebensäußerungen.“ (Rene Dubos, *So Human an Animal,* S. 14f.)

Man braucht weder die Widerwilligkeit noch die Aufrichtigkeit in Zweifel zu ziehen, mit der einige in ihrer Verzweiflung zu so falschen Schlüssen gekommen sind. Ja, man empfindet Mitleid und möchte sich aufrichtig ihrer annehmen!

Vor kurzem hat ein Fernsehspiel in der auf einem Friedhof spielenden Schlußszene diese Verwirrung und Ziellosigkeit gut zum Ausdruck gebracht, indem einer der Darsteller eine ergreifende Klage führte:

„Ist unser aller Leben . . . zerrüttet, ein qualvoller Wirrwarr ohne Romantik, voller Geschrei, Torheit, Leid und Tod? Wer weiß? . . . Ich weiß es nicht . . . Warum kann nicht jeder bekommen, was er sich wünscht? Alles war da, um jeden zufriedenzustellen, aber jeder hat das Falsche bekommen. Ich fasse das nicht. Ich verstehe das nicht. Alles dunkel und finster.“ („The Good Soldier“, Fernsehspiel nach dem Roman von Ford Madox Ford.)

Mag diese Auffassung auch sehr geprägt sein – sie muß deshalb doch nicht richtig sein. Im menschlichen Leben gewinnen falsche und unwidersprochene Behaup-

tungen manchmal einen unverdienten Anflug von Wahrheit. Eine Entgegnung auf diese Hoffnungslosigkeit mag den Ungläubigen nicht überzeugen, kann aber den, der glaubt, vor der schleichenden Zersetzung seiner Überzeugung schützen.

Übrigens hat ein einstiger Prophet zutreffend bemerkt, daß sich Traurigkeit und Schlechtigkeit wechselseitig fördern, denn „Hoffnungslosigkeit kommt vom Übeltun". (Moro 10:22.)

Stellen wir also einige dieser Klagen neben Gottes Offenbarungen, die Worte der Verzweiflung neben die von Gott verkündete Hoffnung, die Furcht, ausgelöscht zu werden, neben die Zusicherung der Auferstehung, die Kleingeisterei neben das alles umfassende Evangelium Jesu Christi. Dann sehen wir, wie kurzsichtig manche sind – wie Kinder in einer Baumhütte, die alles um sich vergessen und so tun, als wären sie tapfer und ganz allein!

Die Klagen: Der Mensch lebt in einem Universum „ohne Lenker" und „ohne Herrn". Er „kümmert sich nicht um Hoffnungen und Ängste" des Menschen – ein „Reich des Zufalls", in dem der Mensch von „Mächten, die kein Bewußtsein haben, überrollt wird". (Bertrand Russell, „A Free Man's Worship", S. 57.)

Die Offenbarung: „Er ist der Gott, der die Erde geformt und gemacht hat. . ., er hat sie nicht als Wüste geschaffen, er hat sie zum Wohnen gemacht." (Jes 45:18.)

„Denn er ist unser Gott, wir sind das Volk seiner Weide, die Herde, von seiner Hand geführt." (Ps 95:7.)

„Denn siehe, es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen." (Mose 1:39.)

„Menschen sind, damit sie Freude haben können." (2Ne 2:25.)

„Bei euch . . . sind sogar die Haare auf dem Kopf alle gezählt." (Siehe Mt 10:29,30.)

Aber nicht nur die Haare auf unserem Kopf sind gezählt, sondern auch die Planeten: „Aber ich gebe dir nur von dieser Erde und ihren Bewohnern Bericht. Denn siehe, es gibt viele Welten, die durch das Wort meiner Macht vergangen sind. Und es gibt viele, die jetzt bestehen, und für den Menschen sind sie unzählbar; aber mir sind sie alle gezählt, denn sie sind mein, und ich kenne sie." (Mose 1:35.)

Die Ängste: Die Menschheit ist zum Untergang bestimmt . . . Wir können nichts dagegen tun. Wir leben nach dem Tod nicht weiter. „Das Schicksal kennt weder Zorn noch Mitleid." (James Thomson, *The City of Dreadful Night and Other Poems,* S. 29f., 37f.)

Die Zusicherungen: „Die Gräber öffneten sich, und die Leiber vieler Heiligen, die entschlafen waren, wurden auferweckt.

Nach der Auferstehung Jesu verließen sie ihre Gräber, kamen in die Heilige Stadt und erschienen vielen." (Mt 27:52,53; s.a. 3Ne 23:9–11.)

„Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?" (1Kor 15:55.)

„O wie groß ist der Plan unseres Gottes!" (2Ne 9:13.)

Einige verzweifeln zwar, sind aber, wie Petrus gesagt hat, vorsätzlich unwissend (s. 2Petr 3:5), oder – wie Nephi gesagt hat – sie wollen nicht nach großer Erkenntnis streben oder sie verstehen (s. 2Ne 32:7). Für sie ist dieser Pessimismus „für den fleischlichen Sinn angenehm". (Al 30:53.) Warum? Weil ungezügeltes Verhalten im Bewußtsein der Hoff-

nungslosigkeit gedeiht. Weil man nicht einsieht, warum man Neigungen unterdrücken oder Genüsse aufschieben soll, wenn die Triebe des Menschen – irrigerweise – als einzige Realität und das „Jetzt“ als einziger Augenblick gilt, der zählt. Unsterblichkeit und Verantwortung hängen also miteinander zusammen!

Ja, es gibt einige, die ohne Hoffnung leben, aber, obgleich sie zu einem so falschen Schluß gekommen sind, dennoch recht handeln. In diesen anständigen Menschen brennt noch immer das Licht Christi, selbst wenn sie sich dessen gar nicht bewußt sind. (Siehe LuB 84:46.) Wenn es nicht so wäre, würden wir einen Gandhi verachten und einen Hitler bewundern, anstatt das Entgegengesetzte zu fühlen!

Diese Ausbreitung des Pessimismus bedeutet für die Christen nicht unbedingt ein „Zurück in die Katakomben“, auch nicht, daß Caesaren bald das Kolosseum wieder eröffnen. Aber es gibt bereits einige Möchtegern-Caesaren, die ihren Bürgern nicht gestatten wollen, dem Caesar nur das zu geben, was ihm zusteht, Gott aber alles, was ihm gebührt. (Siehe Mt 22:21.)

Dieses Gefühl der Verzweiflung wird noch durch die zur Schau gestellte innere Leere des Materialismus verschlimmert. Mehr Güter genügen nicht, wenn die Menschen dafür weniger gut sind. Ebenso bedeutet das bloße Anhäufen von Kenntnissen ohne jedes Ziel und von Wissen ohne jede Weisheit, daß man immer lernt, aber nie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt. (Siehe 2Tim 3:7.)

In ihrer inneren Not wandern einige auf der Erde hin und her und suchen die Wahrheit, ohne zu wissen, wo sie zu finden ist. (Siehe Amos 8:11,12; LuB



123:12.) Ein solcher bekannter „Wanderer“ wurde von einem anderen so beschrieben: „Es ist seltsam, wie beharrlich er ... hin und her wandert ... Weder kann er glauben noch sich in seinem Unglauben wohl fühlen.“ (Nathaniel Hawthorne, in: *English Notebooks,* S. 432f.)

Dies ist also die Situation, in der wir uns befinden. Viele lehnen die Schrift ab, jenes moralische Gedächtnis der Menschheit, und verkünden dann mit Absolutheit, daß es nichts Absolutes gebe. Andere lehnen das Licht des Evangeliums ab und beklagen sich dann über die zunehmende Finsternis. Wieder andere lösen sich von Gott und klagen dann über die Einsamkeit des Universums. Einige folgen den Pfaden dessen, der unverhohlen das Elend der Menschen erstrebt (s. 2Ne 2:27), und klagen dann über ihre Unzufriedenheit.

Ein wahrer Christ betrachtet das Leben freilich nicht als bequemen Spaziergang: „Vor der Krone kommt das Kreuz, und morgen ist Montagmorgen.“ (C. S. Lewis, *The Weight of Glory.*) Mit der für das Ende bestehenden Hoffnung können wir jedoch frohen Mutes in der augenblicklichen Unsicherheit leben. Das Leben ist eine Prüfung, bei der man durch Glauben überwinden und auf dem schmalen und geraden Weg – ohne Erleichterung durch ein Fahrzeug! – wandeln muß, aber der Weg ist vorhanden!

Der Tod bedeutet keine Auslöschung der Persönlichkeit und Individualität des Menschen für immer! Präsident Brigham Young hat weise verkündet, daß die Erhaltung der menschlichen Intelligenz und Individualität durch das Sühnopfer und die Auferstehung „die größte Gabe ist, die der Menschheit je verliehen worden ist“. (*Journal of Discourses,* 5:53.)

Wie bereits beim Übersetzen wurden durch den Propheten Joseph Smith Wahrheiten vermittelt, die von tieferer Bedeutung waren, als er selbst es damals wußte – wir sind Sachwalter eines Evangeliums voll leuchtender und zugleich realistischer Hoffnung. Nach dieser Hoffnung sehnen sich viele weitaus mehr, als wir uns überhaupt vorstellen können. Zuweilen leisten wir der Sache des Herrn einen geringwertigen Dienst, weil wir oberflächlich und schematisch vorgehen und nicht mit denen fühlen, die durch Verzweiflung hin und her getrieben werden.

„Wir sind Sachwalter eines Evangeliums voll leuchtender und zugleich realistischer Hoffnung. Nach dieser Hoffnung sehnen sich viele weitaus mehr, als wir uns überhaupt vorstellen können.“

Wir leben und wandeln fürwahr auf „einer Straße voller großartiger Fremder“, die wir lieben und denen wir dienen sollen, auch wenn sie kein Interesse an uns haben!

Sieht man die Geschichte mit dem Auge des Glaubens, ist sie demnach nicht der Beweis für eine Welt ohne Ziel. Vielmehr sehen wir immer wieder neue Gesellschaften, je nach dem Wechsel der Personen auf dieser irdischen Bühne.

So sehr sich auch einige verzweifelte Schauspieler in diesem Drama Gehör verschaffen – ohne das Licht des Evangeliums sehen sie nur einen kleinen Ausschnitt aus einer Szene, aber nicht den ganzen Akt. Und gewiß nicht das ganze Schauspiel! An sie ergeht die Einladung, die Absichten und Weisungen des Autors dieses Dramas zu verstehen. Wenn er schließlich „auf die Bühne kommt, ist das Spiel aus!"

Unterdessen dürfen wir das Versagen von Menschen nicht Gott anlasten! „Bedenke, bedenke, daß nicht das Werk Gottes vereitelt wird, sondern das Werk der Menschen." (LuB 3:3.)

Ja, der Herr kannte die Erfolge und das Versagen der Menschen von Anfang an und berücksichtigte es bei der Abwicklung seines Planes der Errettung. (Siehe 1Ne 9:6.) Seine Absichten werden sich voll verwirklichen.

Schließlich werden Gerechtigkeit und Liebe, Barmherzigkeit und Wahrheit in einem Universum herrschen, über das ein entschlossener und liebevoller Lehrer herrscht – der Herr. Mit Bezug auf diese irdische Schule haben Gott Vater und sein Sohn feierlich verkündet: „Und wir wollen sie hierdurch prüfen und sehen, ob sie alles tun werden, was auch immer der Herr, ihr Gott, ihnen gebietet." (Abr 3:25.)

Der Herr weiß, daß sich der einzelne nur durch Entscheidungsfreiheit und gebotene Möglichkeiten entwickeln kann. Einen anderen Weg gibt es nicht.

So nimmt es nicht wunder, daß uns Apostel und Propheten aufgefordert haben, uns nicht von der Hoffnung des Evangeliums abbringen zu lassen, denn Hoffnung ist für die Seele ein Anker, der „sie sicher und standhaft werden" läßt, „immer reich an guten Werken". (Eth 12:4; s.a. Kol 1:23.)

Darum ist es notwendig, daß die eifrigen Jünger nach Paulus' Worten handeln, nämlich als Lichter in der Welt leuchten (s. Phil 2:15) und so jenem Tal der Letzten Tage Licht geben, das Joël vorausgesehen hat: „Getöse und Getümmel herrscht im Tal der Entscheidung; denn der Tag des Herrn ist nahe im Tal der Entscheidung." (Joël 4:14; s.a. Offb 16:16; Sach 14:2.)

Die Art und Weise, wie diese Erleuchteten täglich ihr Kreuz auf sich nehmen (s. Lk 9:23), ist schon an sich eine Predigt. Sie führen kein Leben der stillen Verzweiflung, sondern der stillen Inspiration. Paulus würde es eine „Verteidigung und Bekräftigung des Evangeliums" nennen. (Phil 1:7.)

Die Geschichte dieser Menschen stellt sozusagen einen kleinen, stillen Bezirk innerhalb der großen, lärmerfüllten Menschheitsgeschichte dar, ein fröhliches und beruhigendes Schauspiel innerhalb des mehr von Verzweiflung gekennzeichneten Schauspiels, das auf diesem Planeten abläuft.

Die erste Szene: Jemand wird kurzfristig zum Missionspräsidenten berufen, einen anderen Missionspräsidenten zu ersetzen, der verstorben ist. Die treue Frau des letzteren bringt den Leichnam ihres Mannes nach Hause, während die andere, obgleich gerade operiert, bereitwillig dem Ruf folgt, ihrem in der Ferne weilenden Mann nachzufahren. Jede dieser Schwestern meistert ihre schwere Aufgabe voller Vertrauen und Sanftmut und ohne zu murren. Sie verstehen, daß Sünde die einzige echte Tragödie ist!

Eine weitere Szene: Ein neuer Missionspräsident, seine Frau und seine fünf

Kinder, die sehr einfach leben müssen. Das Wasser muß abgekocht und in dem Lastwagen mitgenommen werden, mit dem sie stundenlang unter sengender Sonne fahren, um verstreute Missionare und Mitglieder aufzusuchen. Adoptierte Kinder, einer anderen Kultur entstammend, leben jetzt in einer Familie, die sich zu einer celestialen Kultur entwickelt, mit der Mutter als einziger Lehrerin der Kinder. Ohne zu klagen, leistet jeder in dieser Familie erfolgreich seine Arbeit, ohne daß sie wissen, wie großartig sie sind! Sie wissen, daß sich die beruhigenden Worte auch auf sie beziehen: „Alles Fleisch ist in meiner Hand; seid ruhig und wißt, daß ich Gott bin.“ (LuB 101:16.)

Nächstes Bild: In Deutschland holt ein Soldat sorgsam seine Kameraden mit dem Lastwagen zu einer besonderen Konferenz der Jungen Erwachsenen ab. Einen kann er nicht rechtzeitig erreichen, und so läßt dieser großartige Soldat einen Teil seiner geringen und deshalb so kostbaren Ersparnisse für ein Flugticket zurück, so daß der andere zu der Konferenz fliegen kann, um sich die notwendige geistige Nahrung zu holen. Dieser Wohltäter folgt wirklich dem zweitgrößten Gebot und weist den Ausruf der Verzweiflung zurück, daß andere Menschen „die Hölle“ seien.

Und hier das Bild einer Jüngerin, einer ganz jungen Sportlehrerin, die durch einen Sturz gelähmt worden ist. Sie



Mitglieder des Kollegiums der Zwölf Apostel: Präsident Ezra Taft Benson (links), Elder Mark E. Petersen, Elder Howard W. Hunter, Elder Thomas S. Monson und Elder Boyd K. Packer.

wurde nicht zu einer Gelähmten, sondern zu einer Heiligen, zu einer Zeugin im Rollstuhl. Wie groß steht sie da, und wie sehr macht sie anderen die Seele weit! Was ihr widerfahren ist, wird zum offenen Gefäß, in das ein großzügiger Gott eines Tages zum Ausgleich Segnungen herabschütten wird, und zwar im Übermaß, wie Maleachi gesagt hat. (Siehe Mal 3:10.)

Eine weitere Szene: Witwen und Witwer, die geduldig und voller Vertrauen auf den Zeitpunkt ihrer Befreiung warten, um wieder mit ihrem ewigen Gefährten vereint zu sein; und derweil erfüllen sie still ihre Pflicht. Wie Alma und Paulus haben sie gelernt, mit dem zufrieden zu sein, was ihnen zugemessen ist. (Siehe Al 29:3,6; Phil 4:11.)

Tiefe Bewunderung zollt man auch denen, denen zwar Unrecht geschehen ist, die aber trotzdem weiterhin das Rechte tun, ohne daß sie beleidigt oder verbittert sind. Mögen andere so töricht sein, daß sie Gott beschuldigen (s. Ijob 1:22) – jene treuen Seelen sind großmütig und bereit zu vergeben, wie einst Josef in Ägypten seinen Brüdern, die sich versündigt hatten: „Jetzt aber laßt es euch nicht mehr leid sein, und grämt euch nicht, weil ihr mich hierher verkauft habt. Denn um Leben zu erhalten, hat mich Gott vor euch hergeschickt." (Gen 45:5.) Heilige wie diese vergeben, wo andere grollen würden!

Demütig stimmt uns, wie sehr die 26jährige sterbende junge Mutter ihrem Schicksal ergeben ist, obwohl ihr Schmerz verständlicherweise groß ist, daß sie ihre zwei Kinder nicht aufziehen kann. Für eines von ihnen hat sie gerade erst ihr Leben aufs Spiel gesetzt. Das Baby kam zwar sicher an, aber die tapfere Mutter kann nicht hierbleiben. Mit kindlichem Glauben stellte diese junge Schwester die herzergreifende Frage: „Wenn ich sterben muß – wie kann ich meinem Mann und meinen Eltern helfen, wenn sie mich sterben sehen?" Sie (und andere in ähnlicher Situation) paßt gewiß treu zu dem von König Benjamin entworfenen Bild eines Heiligen: „Willig, sich allem zu fügen, was der Herr für richtig hält, ihm aufzuerlegen, ja, wie eben ein Kind sich seinem Vater fügt." (Mos 3:19.)

Solche Menschen sind für uns eine fortwährende Predigt über den Stand als Heiliger. Das Licht des Evangeliums hat soviel Freude in ihre Seele getragen, daß alle Wolken der Finsternis vertrieben sind. (Siehe Al 19:6.)

Mit geduldiger Hoffnung und Werken der Liebe vollenden sie das Werk, das ihnen der Herr aufgetragen hat.

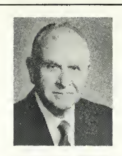
Mögen auch die Stürme und an diesen treuen Heiligen rütteln – sie werden die Welt überwinden, und nicht umgekehrt. Andere mögen wanken – sie nicht! Andere mögen schmollen und zweifeln – sie nicht! Mögen einige laut über den Tempel spotten – jene werden in der Stille zum Tempel strömen, um die Arbeit dessen zu tun, dem dieses Haus gehört!

Gott segne Sie, die treuen Brüder und Schwestern, dafür, daß Sie „als Lichter in der Welt leuchten" (s. Phil 2:15), als Leuchttürme, die die Verzweiflung verbannen. Einer Welt des geistigen Analphabetentums erteilen Sie einen großartigen Unterricht in der Grammatik des Evangeliums unter Einschluß der folgenden Tatsache: der Tod ist nur ein Komma, kein Ausrufezeichen!

Im heiligen Namen Jesu Christi. Amen. □

Das Abendmahl

Elder David B. Haight
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich wünschte mir, daß jeder in einer Kleinstadt aufwachsen könnte. Ich habe so viele schöne Erinnerungen an meine Kinderzeit. Wir nutzten die schönen Sommer- und Winterabende für Aktivitäten und Vergnügungen. Es war eine wunderschöne Zeit.

Neben der Schule war unser Gemeindehaus das wichtigste Gebäude in der Stadt. Die Tribüne in der Kapelle war sehr eindrucksvoll, sie war mit zwei Sitzreihen ausgerüstet und erhöht angebracht. Außerdem war sie ziemlich groß. Im unteren Teil standen der Schreibtisch des Gemeindesekretärs und das Klavier. Genau in der Mitte befand sich der Abendmahlstisch. Auf dem erhöhtesten Teil der Tribüne war das Rednerpult angebracht, das mit rotem Plüsch überzogen war. Dahinter standen wunderschöne geschnitzte Stühle, die mit dem gleichen Plüsch gepolstert waren. Sie waren für die Bischofschaft und die Autoritäten, die unsere Gemeinde besuchten, bestimmt. An der Rückwand der Kapelle konnte man zwei beeindruckende Ölgemälde bewundern; eines stellte den Tempel in Kirtland dar, das andere den Tempel in Salt Lake City. Alle Versammelten hatten immer das stattliche Rednerpult und natürlich den Abendmahlstisch im Blickfeld.

Die Abendmahlsversammlung war immer etwas Besonderes. Der Herr hat gesagt: „Es ist ratsam, daß die Gemeinde sich oft versammelt, um zum Gedächtnis des Herrn Jesus vom Brot und Wein zu nehmen." (LuB 20:75.) Wir, die wir damals das Aaronische Priestertum trugen, wußten, daß die Abendmahlsversammlung etwas Besonderes war. Wir waren gut geschult. Wir wußten genau, was wir tun mußten. Zu Hause und in den Kollegiumsversammlungen hatte man uns gelehrt, daß es eine große Ehre war, das Priestertum Gottes zu tragen, das uns berechtigte, heilige Handlungen des Evangeliums auszuführen.

Ich weiß noch genau, wie ich als Diakon immer die beiden Priester bewunderte, die auf dem erhöhten Teil der Tribüne sitzen durften und das Abendmahlsgebet über das Abendmahl des Herrn

sprachen. Jeder im Gemeindehaus konnte sie sehen. Ich bin sicher, daß auch den beiden bewußt war, wie wichtig der Anlaß war. Sie hatten beide ihren besten Anzug an und sich außerdem gut auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Die Bischofschaft saß eine Reihe über den Priestern. Jeder konnte sie sehen. Es schien, als ob die Priester besonders von der Bischofschaft ausgezeichnet wären. Sie verhielten sich auch dementsprechend. Die Diakone und Lehrer saßen in der ersten Reihe, um das Abendmahl auszuteilen. Ich kann mich erinnern, wie das Brottablett glänzte, wie das Wasser in den Gläsern funkelte. Der ganze Abendmahlstisch samt Decke war makellos sauber. Alles war rechtzeitig vorbereitet worden.

Jeder wartete auf das Abendmahlslied; alle sangen mit. Die Kinder hatten gelernt, daß sie nicht nur andächtig sein sollten, sondern sie hatten auch ein paar Worte der meistgesungenen Abendmahlslieder gelernt. Ich sehe immer noch Schwester Ella Jacks vor mir, die den Gesang leitete. Sie stand genau zwischen dem Abendmahlstisch und dem Klavier, so daß jeder sie sehen konnte. Sie machte jedesmal erst eine Pause und ließ ihren Blick über die Versammelten schweifen, um festzustellen, ob jeder ein Gesangbuch hatte und mitsingen konnte. Sie achtete besonders darauf, daß die Träger des Aaronischen Priestertums ein Gesangbuch hatten. Wir sangen immer alle mit. Wir hatten schon in jungen Jahren gelernt, daß wir eine Herzenswandlung spüren mußten, wenn wir den Geist fühlen wollten, deshalb sangen wir das Abendmahlslied mit. Die Ordnung der heiligen Versammlung erforderte das. Wenn wir mitsangen, konnten wir uns besser darauf vorbereiten, diese heilige Handlung zu verstehen. Beim Letzten Abendmahl sangen die damaligen Apostel und der Erretter gemeinsam. Matthäus berichtet darüber: „Nach dem Lobgesang gingen sie zum Ölberg hinaus.“ (Mt 20:30.) Wir sangen in der Abendmahlsversammlung unter anderem folgendes Lied:

Herr, in Demut flehn wir zu dir,
daß dein Geist bei uns verweil!
Wenn wir Brot und Wasser segnen,
dir zur Ehre, uns zum Heil.
Laß, o Herr, uns nie vergessen,
was du einst gelitten hast,
als dein liebend Herze brach
unter unsrer Sünden Last.

Füll das Herz uns mit Vergebung,
lehr uns Duldsamkeit und Lieb!
Willst du unser Flehen lenken,
schenk uns deines Geistes Trieb.
Wenn wir deiner würdig werden,
sehn wir ganz das Opfer dein,
schenk uns deine Gegenwart,
laß in dir uns glücklich sein.
(*Gesangbuch*, Nr. 219.)

Diese Worte sanken uns tief ins Herz hinein, weil wir sie mitsangen. Wenn man himmlische Gedanken, von einer himmlischen Melodie begleitet, mitsingt, dann dringen himmlische Gedanken in einen ein.

Wenn wir das Abendmahlslied gesungen hatten, knieten sich die Priester auf eine kleine rote Fußbank, die mit Samt überzogen war, nieder. Dann segneten sie das Brot und das Wasser. Wir hatten keine gedruckten Abendmahlsgebete, der 20. Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse‘ lag aufgeschlagen daneben, falls jemand nachschauen mußte. Damals gab es weder Mikrophon noch Lautsprecher. Die Priester hatten gelernt, langsam und deutlich zu lesen, damit jeder die Worte hören und verstehen konnte, aus denen das heilige Gebet

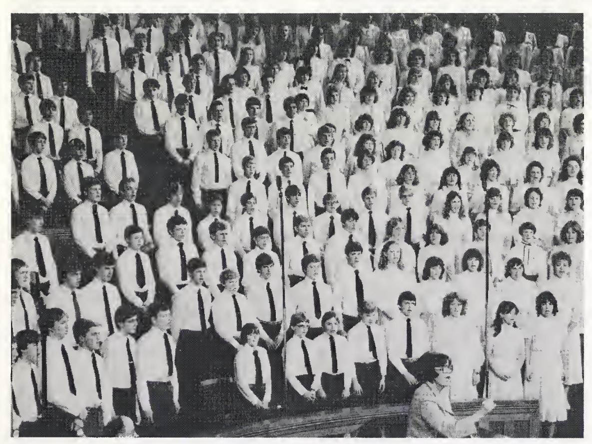
bestand und die uns vom Erretter selbst offenbart worden waren.
Unsere Kollegiumsberater belehrten uns in der Priestertumsversammlung darüber, wie heilig die Verordnung des Abendmahls ist und daß wir während dieser Zeit an den Erretter denken sollten, an das Opfer, das er für uns gebracht hat. Unsere Kleidung und unsere ganz Erscheinung sollte die Wichtigkeit des Anlasses zum Ausdruck bringen. Während des Abendmahls sollten wir uns vornehmen, alle Gebote noch besser zu halten. Wir sahen aufmerksam zu, wie Priester in einer heiligen Handlung amtierten, die dem ersten Abendmahl sehr ähnlich ist. Wir hörten zu, wie sie den von Gott gegebenen Wortlaut der Segnung sprachen und das Brot und das Wasser zur Erinnerung an das Fleich und an das Blut des Erretters segneten. Wenn der Priester unseren ewigen Vater im Himmel damit öffentlich anspricht, kann er sich vorstellen, wie ein liebender himmlischer Vater seinem demütigen Gebet zuhört. Dazu braucht der Priester aber ein bestimmtes Maß an Geistigkeit. „O Gott, ewiger Vater, wir bitten dich im Namen deines Sohnes, Jesus Christus, segne und heilige dieses Brot für die Seele all derer, die davon nehmen, damit sie zum Gedächtnis des Leibes deines Sohnes essen und dir, o Gott, ewiger Vater, bezeugen, daß sie willens sind, den Namen deines Sohnes auf sich zu nehmen und immer an ihn zu denken und seine Gebote, die er ihnen gegeben hat, zu halten, damit sein Geist immer mit ihnen sei. Amen." (LuB 20:77.)
Ich wünschte mir, daß alle Träger des Aaronischen Priestertums auf der ganzen Welt die Möglichkeit hätten, zu hören, wie Elder Howard W. Hunter das Abendmahl segnet. Wir hatten im Tempel dazu Gelegenheit. Er ist ein besonderer Zeuge für Christus. Als ich zuhörte, wie er den himmlischen Vater bat, das Abendmahl zu segnen, da habe ich gespürt, wie tief geistig er ist. Jedes Wort war klar und bedeutsam. Er hetzte nicht durch das Gebet. Er sprach für alle Apostel, als er sich an den himmlischen Vater wandte. Jedes Wort der Abendmahlsgebete ist entscheidend. Jeder Teilnehmer der Abendmahlsversammlung soll jedes Wort deutlich hören und über den Bund nachdenken, den er soeben eingegangen ist, und über die eigene Würdigkeit.
Der Erretter hat diese heilige Handlung, das Abendmahl, selbst eingesetzt. Die Evangelisten haben uns darüber berichtet. James E. Talmage hat dazu folgendes gesagt:
„Als Jesus mit den Zwölf noch bei Tische saß, nahm er einen Laib Brot und gab, nachdem er andächtig dafür gedankt und es durch eine Segnung geheiligt hatte, jedem der Apostel ein Stück davon und sprach: ‚Nehmet, esset, das ist mein Leib' . . . Dann nahm er einen Kelch mit Wein, dankte und segnete ihn und reichte ihn den Aposteln mit dem Gebot: ‚Trinkt alle daraus; das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden' . . . Auf diese einfache, aber eindrucksvolle Weise wurde die Verordnung eingesetzt, die seither als das Sakrament des Abendmahls des Herrn bekannt ist. Brot und Wein, ordnungsgemäß durch Gebet geweiht, werden zu Sinnbildern des Leibes und Blutes des Herrn, um ehrfurchtsvoll und zu seinem Gedächtnis gegessen und getrunken zu werden." (*Jesus der Christus,* S. 486.)
Der Erretter lehrte diese heilige Verord-

nung später auch die Nephiten auf der westlichen Erdhälfte. Nachdem Jesus gelehrt und die Kranken geheilt hatte, gebot er „seinen Jüngern, ihm Brot und Wein zu bringen. . .
Und als die Jünger mit Brot und Wein gekommen waren, nahm er vom Brot und brach es und segnete es: und er gab den Jüngern und gebot ihnen zu essen. Und als sie gegessen hatten . . ., gebot er ihnen, der Menge zu geben.“ (3Ne 18:1,3,4.)

„Unser Verhalten im täglichen Leben soll die geistige Erneuerung und die Verpflichtung widerspiegeln, die wir am Sonntag eingegangen sind.“

Der Erretter hat gelehrt: Gebt es dem Volk meiner Kirche, „allen denen, die glauben und sich in meinem Namen taufen lassen.
Und ihr sollt immer darauf bedacht sein, dies zu tun, so wie ich es getan habe, ja, wie ich Brot gebrochen und es gesegnet und euch gegeben habe.
Und das sollt ihr immer für diejenigen tun, die umkehren und sich in meinem Namen taufen lassen; und ihr sollt es zum Gedächtnis meines Blutes tun, das ich für euch vergossen habe, damit ihr dem Vater bezeugt, daß ihr wahrhaftig immer an mich denkt. Und wenn ihr wahrhaftig immer an mich denkt, dann wird mein Geist mit euch sein.
Und ich gebe euch das Gebot, daß ihr dies tun sollt. Und wenn ihr dies immer tut, seid ihr gesegnet, denn ihr seid auf meinem Felsen gebaut.“ (3Ne 18:5,6,11,12.)
Das Abendmahl des Herrn ist eine der heiligsten Verordnungen der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzen Tage, und die Möglichkeit, einmal in der Woche daran teilzunehmen, zeigt, wie der Herr uns alle liebt. Mit der Teilnahme am Abendmahl sind Grundsätze verbunden, die für den Fortschritt des Menschen, für seine Erhöhung im Reich Gottes und für seinen geistigen Charakter grundlegend sind. Unser Verhalten im täglichen Leben soll die geistige Erneuerung und die Verpflichtung widerspiegeln, die wir am Sonntag eingegangen sind. Es kann sein, daß wir nicht die tiefe geistige Bedeutung erkennen, die diese Verordnung für jeden von uns haben kann. Vielleicht beraubt uns eine gleichgültige Einstellung, das Gefühl von Routine, der Möglichkeit, geistig zu wachsen.
Wir alle sagen oder tun in der Zeit zwischen einem Sabbat und dem nächsten etwas, was wir bereuen und was wir gerne auslöschen möchten. Wenn wir jemand verletzt haben, wenn wir schlechte Gefühle haben, dann sollen wir umkehren, von denen, die wir beleidigt haben, Vergebung erhalten, und uns dann demütig, mit zerknirschtem Geist, darauf vorbereiten, das Abendmahl zu nehmen. Wenn wir aufrichtig umgekehrt sind, dann kann uns vergeben werden, und wir werden geistig geheilt. Das haben wir alle schon erlebt.
Der Herr hat die Mitglieder durch Offenbarung aufgefordert, „vor der Gemeinde und auch vor den Ältesten durch gottgefälligen Wandel und Umgang zu bekunden, daß sie dessen würdig sind

. . ., indem sie in Heiligkeit vor dem Herrn wandeln" (LuB 20:69).
Weiter hat der Erretter gelehrt: „Ihr sollt nicht zulassen, daß irgend jemand von meinem Fleisch und Blut wissentlich unwürdig nimmt, wenn ihr es austeilt." (3Ne 18:28.)
Vor einigen Jahren hat Melvin J. Ballard geschrieben:
„Ich kann bezeugen, daß beim Abendmahl ein Geist herrscht, der die Seele mit Wärme erfüllt. Man fühlt, wie die Wunden des Geistes geheilt werden und die Last von einem genommen wird. Die Seele, die würdig ist und sich nach geistiger Nahrung sehnt, erlangt Trost und Freude." (*Crusader for Righteousness,* 1966, S. 133.) Während das Abendmahl gesegnet und ausgeteilt wird, haben die anwesenden Mitglieder die Möglichkeit, darüber nachzudenken, welche kostbaren Gaben das Opfer des Herrn uns ermöglicht, denn das Abendmahl wird gesegnet und geheiligt, damit jeder zum Gedächtnis des Sohnes Gottes daran teilnimmt. (Siehe LuB 20:77.)
Normalerweise haben wir jede Woche in der Abendmahlsversammlung etwa eine Stunde lang die Gelegenheit, über das Leben des Erretters nachzudenken. Wir können uns mit tiefer Dankbarkeit und Ehrfurcht sein Leben, das von Reinheit, Güte und Liebe bestimmt war, ins Gedächtnis zurückrufen, wir können über das große sühnende Opfer nachdenken, wir können vom Brot nehmen, das sein zerrissenes Fleisch symbolisiert, und vom Wasser trinken, dem Symbol



Ein Jugendchor, aus Jungen und Mädchen aus dem Gebiet um Salt Lake gebildet, sang in der Samstagnachmittagversammlung der Konferenz.

für sein Blut, das am Kreuz vergossen wurde.

Der Erretter hat die Nephiten gelehrt: „Ich bin in die Welt gekommen, um den Willen meines Vaters zu tun, denn mein Vater hat mich gesandt.

Und mein Vater hat mich gesandt, damit ich auf das Kreuz emporgehoben würde ..., damit ich alle Menschen zu mir zöge.“ (3Ne 27:13,14.)

Wenn wir vom Abendmahl nehmen und über das Opfer des Herrn nachdenken, dann gehen wir die feierliche Verpflichtung ein, daß wir die Gebote halten, die er uns gegeben hat, und daß sein Geist dann immer mit uns sein kann. Wenn wir jeden Sonntag vom Abendmahl nehmen, dann werden wir ermutigt und gestärkt, die Gebote Gottes zu halten und ein untadeliges, tugendhaftes und ehrliches Leben zu führen. Jesus hat das alles mit folgenden Worten zusammengefaßt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken und: Deinen Nächsten sollst du lieben wie dich selbst.“ (Lk 10:27.)

Dazu verpflichtet sich jeder, der das Abendmahl nimmt. Gottes Gebote zu halten, das bedeutet, ein gutes Leben zu führen – gut gegenüber der menschlichen Gemeinschaft zu sein, den Menschen zu helfen und Haß, Feindschaft, Unmoral, Selbstsucht, Trunkenheit, Neid und Unehrlichkeit aus seinem Leben zu verbannen.

Mögen wir die Freude empfinden, die die regelmäßige Teilnahme am Abendmahlsgottesdienst mit sich bringt; mögen die Segnungen des ewigen Fortschritts in unserem Leben sichtbar werden, dadurch, daß wir uns mit ganzem Herzen, sowohl in Gedanken als auch im Tun, den heiligen Worten des Abendmahlsgebets unterwerfen.

Der Prophet Joseph Smith hat folgendes gelehrt:

„Daß wir die Erfahrung anderer Menschen lesen, kann uns ebensowenig einen umfassenden Einblick in unsere eingene Lage und unsere wahre Beziehung zu Gott geben wie eine Offenbarung, die einem anderen zuteil wird. Diesbezügliches Wissen kann man nur dadurch gewinnen, daß man selbst die Erfahrung macht, und zwar durch die Verordnungen, die Gott zu diesem Zweck eingerichtet hat. Könntet ihr nur fünf Minuten lang in den Himmel blicken – ihr würdet mehr wissen, als wenn ihr alles, was je darüber geschrieben wurde, gelesen hättet.“ (*Teachings of the Prophet Joseph Smith,* S. 324.)

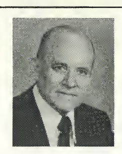
Das Abendmahl ist eine heilige Verordnung, die es uns ermöglicht, eine persönliche Beziehung zu Gott aufzubauen und unser Wissen und unser Verständnis in bezug auf ihn und seinen einziggezeugten Sohn zu vertiefen.

Wenn wir uns den Bündnissen und Verpflichtungen des Abendmahls unterwerfen, dann wird uns der Heilige Geist Gottes immer begleiten. Er ist das Licht, das uns zum ewigen Leben führt. Die göttlichen Tugenden, die mit der Teilnahme am Abendmahl des Herrn verbunden sind, sind folgende: Immer an ihn, an seine göttliche Lebensführung zu denken, den Herrn von ganzem Herzen, mit aller Macht und aller Kraft zu lieben und an der Erreichung seines Ziels mitzuarbeiten – und das ist das ewige Leben des Menschen.

Ich bezeuge Ihnen demütig, daß dies alles wahr ist. Im Namen unseres Herrn Jesus Christus. Amen. ☐

Zeugnisse für die Auferstehung

Elder Howard W. Hunter
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Was ich heute auf dieser Konferenz und denen sagen will, die zuhören, ist für jeden Menschen von Wichtigkeit. Es ist nicht neu. Wenn Sie Mitglied der Kirche Jesu Christi sind, haben sie es schon oft gehört. Wenn Sie kein Mitglied sind, mögen Sie die Worte vorher zwar auch schon gehört haben, aber vielleicht sind Sie heute aufgrund zusätzlicher Zeugnisse noch beeindruckter von der Wahrheit und daher geneigt, einen tätigen Glauben zu entwickeln.

In allen Ansprachen, die Sie bis jetzt heute gehört haben, ist dieses Thema angeschnitten worden. Es ist einfach, wunderbar und erhaben. Vielleicht kann ich es nicht ganz vollkommen darstellen, und es mag einige geben, die es nicht ganz verstehen. Es kann sich schwierig gestalten, dieses Thema auf angemessene Weise anzugehen, aber es ist das Größte, das Aufregendste und das Bedeutendste und Wichtigste, was wir jemals hören werden. Es hat mit der „guten Nachricht" – dem Evangelium Jesu Christi – zu tun.

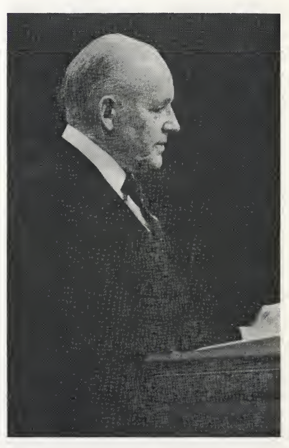
Es handelt sich besonders um die Tatsache, daß Jesus von Nazaret, der vor beinahe zweitausend Jahren von Maria in Betlehem zur Welt gebracht wurde, der Erretter der ganzen Menschheit ist. Wir wissen, daß er ein wahrhaft vollkommenes und beispielhaftes Leben geführt hat, daß er im Garten Getsemani für unsere Sünden gelitten und am Kreuz für uns das Leben gegeben hat und daß er nach drei Tagen auferstanden ist – genau wie er es vorhergesagt hatte. Das bezeugen wir der Welt. Der Schluß der guten Nachricht besteht darin, daß er zurückkehren wird, um die Seinen zu sammeln.

In seinem Brief an die Heiligen in Korinth sagt der Apostel Paulus das gleiche, nämlich daß Christus für unsere Sünden gestorben ist, daß er begraben wurde und am dritten Tag auferstanden ist. Paulus hat diese Tatsache folgendermaßen ausgedrückt:

„Ich erinnere euch, Brüder, an das Evangelium, das ich euch verkündet habe. Ihr habt es angenommen; es ist der Grund, auf dem ihr steht.

Durch dieses Evangelium werdet ihr

gerettet, wenn ihr an dem Wortlaut festhaltet, den ich euch verkündet habe. Oder habt ihr den Glauben vielleicht unüberlegt angenommen?
Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift." (1Kor 15:1–4.)
In der Osterzeit wenden sich unsere Gedanken dem zu, was den wohl aufregendsten Teil der guten Nachricht zusammenfaßt. Ich spreche von den Ereignissen, die der Kreuzigung des Erretters gefolgt sind. Die Evangelisten schildern, daß der Leichnam des Herrn schnell begraben werden mußte, da der Sabbat herankam. Sie berichten auch, wie Maria und andere gläubige Frauen am frühen Morgen das Grab leer fanden und wie ein Engel verkündete: „Er ist nicht hier, denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat." (Mt 28:6.) Sie haben überliefert, was Maria Petrus und Johannes gesagt hat, nämlich daß der Leichnam aus dem Grab verschwunden sei, und wie Petrus und Johannes dann selbst festgestellt haben, daß das Grab wirklich leer war. Sie erzählen auch davon, was Maria erlebt hat. Sie sprach erst mit zwei weißgekleideten Männern, die sich im Grab aufhielten, und dann mit einem Mann, den sie für den Gärtner hielt. Als er zu sprechen begann, erkannte sie aber sogleich, daß es der Meister selbst war.
Diese Ereignisse bestätigen, daß Jesus der Messias ist. Sie geben allen Christen die Hoffnung, daß es ein Leben nach dem Tode gibt. In unserer modernen Zeit, in der das Leben so anders verläuft und so weit von den Ereignissen des ersten Ostern entfernt ist, haben viele Menschen Schwierigkeiten, an diese Ereignisse zu glauben und sie zu verstehen. Für die, die noch kämpfen, haben wir noch eine weitere gute Nachricht: Es gibt eine Möglichkeit, wie man es mit Bestimmheit wissen kann, und es gibt viele Zeugnisse, die denen helfen können, die nach der Wahrheit suchen und sie verstehen wollen. Ich möchte jetzt zuerst über einige dieser Zeugnisse zu Ihnen sprechen und dann zweitens über eine Richtschnur für das Handeln. Wenn man sich an diese Richtschnur hält, erlangt man die Erkenntnis, daß die gute Nachricht, das Evangelium, wahr ist.
In Jerusalem hat Jesus eine seiner beeindruckendsten Reden gehalten, nämlich



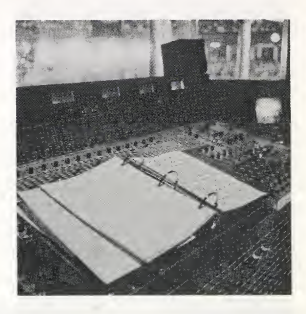
Elder Howard W. Hunter vom Kollegium der Zwölf Apostel.

die über den Hirten und die Schafe, wobei er sich als den guten Hirten darstellt, der seine Schafe kennt und den seine Schafe ebenfalls kennen. Er hat gesagt:
„Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich,

Einige Zeugnisse „und eine Richtschnur für das Handeln. Wenn man sich an diese Richtschnur hält, erlangt man die Erkenntnis, daß die gute Nachricht, das Evangelium, wahr ist“.

wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.
Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muß ich führen und sie werden meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.“ (Joh 10:14–16.)
Wer waren diese anderen Schafe, die nicht zur jüdischen Herde in Palästina gehörten und die mit dem Rest seiner Schafe die Stimme des Herrn hören und in das Licht des Evangeliums gebracht werden sollten? Diese Schriftstelle bezieht sich auf den Überrest des Hauses Josef, der auf dem amerikanischen Kontinent lebte. Ihre Vorfahren hatten das Gebiet um Jerusalem etwa 600 Jahre zuvor verlassen und waren in die Neue Welt gesegelt.
Nach der Kreuzigung und der darauffolgenden Auferstehung besuchte der Herr sie, genauso, wie er es gesagt hatte. Zu den anderen Schafen in Amerika hat der auferstandene Christus damals folgendes gesagt:
„Ihr seid es, von denen ich gesagt habe: Andere Schafe habe ich, die nicht von dieser Herde sind; auch sie muß ich herführen, und sie werden meine Stimme vernehmen; und es wird eine Herde sein und ein Hirte.
Und sie verstanden mich nicht, denn sie meinten, es seien die Andern; denn sie verstanden nicht, daß die Andern durch ihr Predigen bekehrt werden sollten.“ (3Ne 15:21,22.)
Wer aus den Büchern der Bibel mit dem Leben und den Lehren des Meisters vertraut ist, der hat sicher Interesse daran zu erfahren, daß es auch einen Bericht über das Erscheinen des Herrn auf der westlichen Erdhälfte gibt – das Erscheinen bei den anderen Schafen, das er angekündigt hatte. Dieser Bericht wird das Buch Mormon genannt – nach dem Propheten, der die Berichte der Völker, die auf dem amerikanischen Kontinent gelebt hatten, zusammenstellte und einen Auszug anfertigte. Das Buch Mormon ist ein weiterer Zeuge für Christus, es enthält die Lehren an die andere Herde, nämlich die in der Neuen Welt. Außerdem schildert es die historischen Ereignisse, die sich in mehr als tausend Jahre zutrugen. Es berichtet von den Reisen und den Kämpfen dieser Völker und von den Propheten, die sie geführt und belehrt haben.
Die Stärke und die Macht der vielen Zeugnisse der Propheten, die auf dieser Welt gelebt haben, sind uns durch die Bibel bekannt. Unsere gute Nachricht lautet nun: Die Worte der Propheten, die in der Neuen Welt gelebt haben,

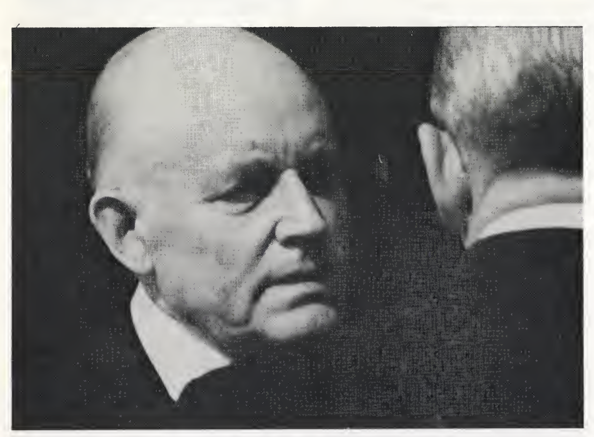
geben uns nicht nur zusätzliche Einsicht in Geistiges, sondern bestätigen auch das, was wir bisher in der Bibel gelesen haben.
Wenn alle die, die das Buch Mormon noch nicht kennen, aber aufrichtig nach Wahrheit suchen, es lesen, dann hat das tiefgreifende Auswirkungen auf ihr Leben. Es erweitert ihr Wissen darüber, wie Gott mit den Menschen umgeht, und es läßt den Wunsch in ihnen stärker werden, in Übereinstimmung mit seinen Evangeliumslehren zu leben. Außerdem können sie dadurch ein machtvolles Zeugnis von Jesus erhalten.
Ich möchte jetzt zwei oft gestellte Fragen beantworten, nämlich: „Wie kann ich wissen, daß dies alles wahr ist?“ und „Wie kann ich mit Sicherheit wissen, daß der Erretter heute lebt?“ Moroni, einer der großen Propheten im Buch Mormon, gibt uns die Antwort. Er gibt uns Anleitungen, wie wir erkennen können, daß das Buch Mormon der Wahrheit entspricht. Auf die gleiche Weise können wir alle andere Wahrheit erfahren. Wer wirklich wissen möchte, ob die Auferstehung Jesu stattgefunden hat, kann es auf diese Weise herausfinden. Moroni hat folgendes geschrieben:
„Und ich möchte euch auffordern: Wenn ihr dieses hier empfangt, so fragt Gott, den ewigen Vater, im Namen Christi, ob es wahr ist; und wenn ihr mit aufrichtigem Herzen, mit wirklichem Vorsatz fragt und Glauben an Christus habt, wird er euch durch die Macht des Heiligen Geistes kundtun, daß es wahr ist.
Und durch die Macht des Heiligen Geistes könnt ihr von allem wissen, ob es wahr ist.“ (Moro 10:4,5.)
Wenn Sie den aufrichtigen Wunsch haben, die Wahrheit herauszufinden, wenn Sie bereit sind, in Übereinstimmung mit den Geboten zu leben, die er gegeben hat, dann bringt dieser Rat Moronis Ihnen eine geistige Bestätigung der Evangeliumswahrheiten.
In dieser Osterzeit spüre ich besonders deutlich, wie wichtig meine Verpflich-



tung ist, von der Realität der Auferstehung des Erretters zu zeugen. Meine Brüder und Schwestern, der Gott, der im Himmel lebt, liebt Sie und mich. Wir haben einen Vater im Himmel, der den Erstgeborenen seiner Geistkinder, seinen Einziggezeugten im Fleisch auf die Erde gesandt hat, damit er uns ein Beispiel sei, damit er die Sünden der Welt auf sich nehme, für die Sünden der Welt gekreuzigt werde und dann auferstehe. Er selbst hat darüber gesagt:
„Denn siehe, ich, Gott, habe das für alle gelitten, damit sie nicht leiden müssen, sofern sie umkehren;
aber wenn sie nicht umkehren wollen, müssen sie leiden wie ich,
und dieses Leiden ließ selbst mich, Gott, den Größten von allen, der Schmerzen wegen zittern, aus jeder Pore bluten und an Leib und Geist leiden – und ich wollte

den bitteren Kelch nicht trinken müssen, sondern zurückschrecken –,
doch Ehre sei dem Vater: ich trank davon und führte das, was ich für die Menschenkinder vorhatte, bis zum Ende aus." (LuB 19:16–19.)
Und weiter hat er gesagt: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt,
und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird auf ewig nicht sterben." (Joh 11:25,26.)
Ist das nicht wunderbar? Es gibt ein Leben nach dem Tod; wir können wieder zu unserem Vater im Himmel zurückkehren, um bei ihm zu leben. Das Sühnopfer, das der Erretter für uns gebracht hat, unsere eigene Umkehr und der Gehorsam gegenüber den Geboten ermöglichen das.

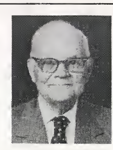
An diesem herrlichen Ostermorgen, an dem sich die Gedanken der ganzen christlichen Welt nur für ein paar Minuten der Auferstehung Jesu zuwenden, wollen wir dem himmlichen Vater unsere Dankbarkeit für den großartigen Errettungsplan, den er für uns vorgesehen hat, ausdrücken. Wir wollen uns der Selbstlosigkeit zuwenden und aufmerksam an den Grundsätzen der Rechtschaffenheit festhalten. Wir wollen immer daran denken, daß die Zeit für die Vorbereitung auf die baldige Wiederkunft des Erretters immer kürzer wird. Der Apostel Paulus hat so passend gesagt: „Denn nur noch eine kurze Zeit; dann wird der kommen, der kommen soll." (Hebr 10:37.)
Daß wir bei seinem Kommen für würdig befunden werden, darum bete ich in seinem Namen. Amen. □



Elder Howard W. Hunter vom Kollegium der Zwölf Apostel.

Einigkeit

Präsident Marion G. Romney
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft
(Von seinem Sohn George J. Romney verlesen.)



Eins der zentralen Themen im Evangelium Jesu Christi ist die Einigkeit. Die heilige Schrift lehrt, daß bei den Mitgliedern der Kirche Gleichheit und Übereinstimmung herrschen soll.

Sie werden sich erinnern, daß der Erretter, als er mit seinen Aposteln zum Letzten Abendmahl zusammenkam, betete, sie möchten eins sein mit ihm, wie er eins war mit dem Vater: „Aber ich bitte nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben.

Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaubt, daß du mich gesandt hast." (Joh 17:20–21.)

Das Ziel war immer Einigkeit und Gleichheit bei den Mitgliedern der Kirche Christi. Ich möchte beispielsweise Ihre Aufmerksamkeit auf Henochs Bericht darüber lenken, wie er und sein Volk Einigkeit schufen, während die übrige Welt sich im Kriegszustand befand.

„Es kam ein Fluch über alles Volk, das gegen Gott kämpfte;

und von der Zeit an gab es Kriege und Blutvergießen unter ihnen; aber der Herr kam und wohnte bei seinem Volk, und sie lebten in Rechtschaffenheit.

Die Furcht des Herrn lag auf allen Nationen, so groß war die Herrlichkeit des Herrn, die auf seinem Volk ruhte. Und der Herr segnete das Land. . .

Und der Herr nannte sein Volk *Zion.*" Warum? *„Weil sie eines Herzens und eines Sinnes waren und in Rechtschaffenheit lebten; und es gab unter ihnen keine Armen."* (Mose 7:15–18.)

Während seines irdischen Wirkens lehrte Jesus seine Jünger das gleiche. Über die Zeit nach seiner Himmelfahrt heißt es: „Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt, und sie verkündeten freimütig das Wort Gottes.

Die Gemeinde der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam." (Apg 4:31,32.)

Nachdem der auferstandene Erretter bei den Nephiten gewirkt hatte, „wurde alles Volk zum Herrn bekehrt, überall im ganzen Land, die Nephiten sowohl als auch die Lamaniten, und es gab keine Streitigkeiten und Auseinandersetzungen unter ihnen, und jedermann

„Wer vorgibt, er nehme das Evangelium an, dabei aber kritisiert und sich weigert, den Rat des Propheten zu befolgen, nimmt eine unhaltbare Position ein."

handelte gerecht, einer mit dem anderen. *Und sie hatten unter sich alles gemeinsam; darum gab es keine Reichen und Armen, Geknechteten und Freien, sondern sie waren alle frei geworden und hatten teil an der himmlischen Gabe."* (4Ne 1:2,3.)

Heute sind *wir* die Kirche Christi, und der Herr erwartet von uns, daß wir diese gleiche Einigkeit schaffen. Er sagt *uns:* „Seid eins! Und wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (LuB 38:27.)

Manche Mitglieder meinen, man könne völlig im Einklang mit dem Geist des Evangeliums sein, volle Gemeinschaft mit der Kirche haben und gleichzeitig uneins sein mit den Führern der Kirche und ihrem Rat und ihrer Weisung. Eine solche Einstellung ist völlig inkonsequent, weil die Führung der Kirche nicht allein nach dem geschriebenen Wort erfolgt, sondern auch nach fortlaufender Offenbarung, und die gibt der Herr der Kirche durch seinen erwählten Propheten. Daraus folgt also: Wer vorgibt, er nehme das Evangelium an, dabei aber kritisiert und sich weigert, den Rat des Propheten zu befolgen, nimmt eine unhaltbare Position ein. Eine solche Einstellung führt zum Abfall vom Glauben. Sie ist nichts Neues. Zur Zeit Jesu und zur Zeit des Propheten Joseph Smith war sie recht häufig.

Wir tun gut daran, nicht zu vergessen, was der Herr den Nephiten zu diesem Thema zu sagen hatte, als er sein Wirken bei ihnen begann, nämlich:

„Es soll unter euch keine Auseinandersetzungen geben, wie dies bisher gewesen ist; auch soll es unter euch keine Auseinandersetzungen in bezug auf die Punkte meiner Lehre geben, wie dies bisher gewesen ist.

Denn wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer den Geist des Streites hat, ist nicht von mir, sondern vom Teufel, der der Vater des Streites ist, und er stachelt den Menschen das Herz auf, im Zorn miteinander zu streiten." (3Ne 11:28,29.)

Es gibt für uns nur einen Weg, einig zu sein, und der liegt darin, daß wir nach dem Herrn und seiner Rechtschaffenheit suchen. (Siehe 3Ne 13:33.) Einigkeit entsteht, wenn wir dem Licht von oben folgen. Sie entsteht nicht aus der Verwirrung von unten. Die Menschen mögen sich auf ihre eigene Weisheit verlassen und ihre eigenen Wege gehen, doch ohne die Führung des Herrn können sie nicht in Einigkeit leben. Genauso wenig können sie zur Einigkeit gelangen, indem sie uninspirierten Leuten folgen.

Der Weg zur Einigkeit liegt darin, daß wir den Willen des Herrn lernen und dann tun. Solange wir diesen Grundsatz nicht verstehen und beachten, wird es

auf der Erde keine Einigkeit und keinen Frieden geben. Der positive Einfluß der Kirche auf die Welt hängt davon ab, in welchem Ausmaß wir, ihre Mitglieder, diesen Grundsatz beachten.

Der Hauptgrund für die heutigen Schwierigkeiten der Welt liegt darin, daß die Menschen sich nicht bemühen, den Willen des Herrn zu erfahren und danach zu handeln. Lieber bemühen sie sich, ihre Probleme nach ihrer Weisheit und auf ihre Weise zu lösen. Im ersten Abschnitt des Buches ‚Lehre und Bündnisse' , den der Herr als Vorwort zum Buch seiner Gebote offenbart hat, weist er darauf hin und führt dies als einen der Gründe für das Unheil an, das er über die Erdenbewohner kommen sah. Hören Sie seine deutliche Erklärung:

„Sie sind von meinen Verordnungen abgewichen und haben meinen immerwährenden Bund gebrochen;
sie suchen nicht den Herrn, um seine Rechtschaffenheit aufzurichten, sondern jedermann wandelt seine eigenen Wege." (LuB 1:15,16.)

Brüder und Schwestern, verlassen Sie sich nicht auf den Rat der Menschen, und vertrauen Sie nicht auf den Arm des Fleisches (s. LuB 1:19), sondern suchen Sie den Herrn, um seine Rechtschaffenheit aufzurichten.

Wir können in dieser Kirche zu einer Einigkeit gelangen, die uns eine Kraft verleiht, die alles übersteigt, was wir je erfahren haben, wenn wir nur die Evangeliumsgrundsätze besser verstehen lernen und in unserer Interpretation der gegenwärtigen Zustände und Strömungen in der Welt zu einer Einigkeit gelangen. Das können wir, indem wir das Wort des Herrn mit Gebet studieren, einschließlich dem, was uns durch den lebenden Propheten gegeben wird.

So können wir zur Einigkeit gelangen. Wenn wir das Wort des Herrn studieren, wie es durch die heiligen Schriften und durch die Anweisungen des lebenden Propheten an uns ergeht, und wenn wir nicht das Herz verhärten, sondern uns demütigen und wirklich den Wunsch entwickeln, daß uns klar wird, in was für einem Bezug es zu uns in unseren besonderen Umständen steht, und wenn wir dann den Herrn im Glauben bitten und wirklich daran glauben, daß wir empfangen werden (s. LuB 18:18), und dabei eifrig die Gebote des Herrn halten, tut sich uns der Weg, den wir gehen sollen, kund, und wir können uns der Welt als geschlossene Einheit stellen.

Ja, in der Zeit, in der wir leben, brauchen wir diese Einigkeit und diese Kraft. Wir haben eine großartige Möglichkeit, nämlich uns gen Himmel zu erheben, den Geist des Evangeliums zu erlangen wie nie zuvor. Das können wir, wenn wir bei uns die Einigkeit entwickeln, die die Gesetze des celestialen Reiches fordern. Wenn wir aus momentaner Berechnung heraus Gott zur Seite schieben, um den Lehren der Menschen zu folgen, verleugnen wir ihn.

Nur ein geeintes Volk, das Gottes Gebote hält, kann den Schutz erwarten, den er allein geben kann, wenn die Fluten kommen und der Regen strömt und der Sturm bläst und an unserem Haus rüttelt. (Siehe Mt 7:25.)

Es ist meine Überzeugung, daß wir alles vollbringen können, was der Herr von uns verlangt, wenn wir nur einig sind, denn wir stehen im Werk des Herrn. Darum, daß wir einig sein mögen, bete ich, im Namen Jesu Christi. Amen. □

Bericht des Finanzkomitees der Kirche an die Erste Präsidentschaft

Vorgelegt von Wilford G. Edling
Vorsitzender des Finanzkomitees der Kirche

Wir haben den Jahresfinanzbericht der Kirche bis zum 31. Dezember 1982 und die Finanzgebarung für das Jahr 1982 geprüft. Das Komitee hat auch die Fonds der Kirche und der ihr unterstehenden Organisationen geprüft, deren Finanzen von der Abteilung Finanzen und Berichte verwaltet werden. Wir haben ferner geprüft, ob ordnungsgemäß Buch geführt, das Budget erstellt und Buchprüfungen vorgenommen wurden, ferner die Art und Weise, wie Geldmittel entgegengenommen und Ausgaben gesteuert wurden. Wir haben festgestellt, daß die Ausgaben von Mitteln aus dem Budget der Kirche von der Ersten Präsidentschaft genehmigt waren und den Vorschriften entsprachen. Der Haushaltsplan wird vom Rat für die Verwaltung des Zehnten genehmigt, der sich aus der Ersten Präsidentschaft, dem Rat der Zwölf und der Präsidierenden Bischofschaft zusammensetzt. Das Ausgabenkomitee der Kirche entscheidet in wöchentlichen Sitzungen über die Ausgabe von Mitteln aus dem Budget der Kirche.

Die Abteilung Finanzen und Berichte und die anderen Abteilungen der Kirche nutzen die modernen technischen Möglichkeiten, um mit dem raschen Wachstum der Kirche und den sich ändernden Methoden der elektronischen Datenverarbeitung Schritt zu halten.

Die von allen anderen Abteilungen der Kirche unabhängige Buchprüfungsabteilung arbeitet in drei Bereichen: Buchprüfung, Prüfung der Verwaltungsarbeit und Prüfung der von der Kirche verwendeten Computersysteme. Die Prüfungen erfolgen fortlaufend und erfassen alle Abteilungen der Kirche und alle der Kirche unterstehenden Organisationen (deren Konten von der Abteilung Finanzen und Berichte verwaltet werden). Die Prüfungen erstrecken sich ferner auf weltweite Unternehmungen der Kirche wie Missionen, Finanzzentren und die Betätigung der verschiedenen Abteilungen im Ausland. Ausmaß und Umfang der Prüfungen, durch die die Mittel der Kirche geschützt werden sollen, werden entsprechend dem Wachstum und dem zunehmenden Betätigungsfeld der Kirche erweitert. Die Buchprüfung in den einzelnen Gemeinden und Pfählen ist den Pfahl-Buchprüfern übertragen. Eingetragene Gesellschaften, die Eigentum der Kirche sind oder von ihr geführt werden und deren Finanzverwaltung nicht der Abteilung Finanzen und Berichte untersteht, unterstehen der Buch-

prüfung entsprechender Firmen oder staatlicher Stellen.

Unsere Überprüfung des Jahresfinanzberichts und anderer Unterlagen und die Prüfungen der Buchführungs- und Buchprüfungsmethoden sowie ständige Besprechungen mit der Abteilung Finanzen und Berichte und der Buchprüfungsabteilung und den übrigen Vertretern der Kirche haben ergeben, daß die Einnahmen und Ausgaben innerhalb der allgemeinen Fonds der Kirche für das Jahr 1982 entsprechend den hier genannten anerkannten Vorschriften verbucht worden sind.

Hochachtungsvoll
Das Finanzkomitee der Kirche

Wilford G. Edling
David M. Kennedy
Warren E. Pugh
Merril J. Bateman
Ted E. Davis

Statistischer Bericht 1982

Vorgelegt von Francis M. Gibbons
Sekretär der Ersten Präsidentschaft

Zur Information der Mitglieder der Kirche hat die Erste Präsidentschaft den folgenden statistischen Bericht über das Wachstum der Kirche und ihren Stand am 31. Dezember 1982 herausgegeben. (Die Mitgliederzahlen sind Schätzungen; sie beruhen auf Meldungen, die vor der Konferenz vorlagen.)

Einheiten der Kirche

Pfähle 1 392
Distrikte 336
Missionen 180
Gemeinden 8 888
Zweige in Pfählen 2 699
Zweige in Missionen 2 029
(Während des Jahres 1982 ergab sich ein Zuwachs von 71 Pfählen und 523 Gemeinden bzw. Zweige.)
Unabhängige Staaten, wo es Gemeinden oder Zweige gibt 89
Territorien, Kolonien und auswärtige Besitzungen, wo es Gemeinden oder Zweige gibt 16

Mitgliederschaft der Kirche

Gesamtzahl der Mitglieder
Ende 1982 .... 5 165 000

Wachstum der Kirche im Jahr 1982

Zuwachs an eingetragenen
Kindern 124 000
Taufen eingetragener Kinder . 67 000
Bekehrtentaufen 207 000

Sozialstatistik

Geburtenrate pro 1000......... 28,1
Anzahl von Personen, die
die Ehe geschlossen haben,
pro 1000..................... 12,2
Sterbeziffer pro 1000 3,9

Priestertum

Diakone	227 000
Lehrer	168 000
Priester	325 000
Älteste	436 000
Siebziger	32 000
Hohe Priester	180 000

Missionare

Vollzeitmissionare	26 300

Genealogie

Namen, die 1982 für das Endowment freigegeben wurden	2 462 700

Tempel

Endowments im Jahr 1982:	
Für Lebende	48 800
Für Verstorbene	4 418 000
Tempel in Betrieb	19
Tempel geplant oder im Bau	22
Tempel 1982 geschlossen	1

Church Educational System

Eingetragene Schüler und Studenten 1981/82:	
Seminare und Institute	320 500
Schulen und Hochschulen der Kirche	70 000

Wohlfahrtsdienst

Personen, die von der Abteilung Sozialarbeit betreut wurden	83 700
Personen, denen eine Erwerbstätigkeit vermittelt wurde	22 300
Arbeitstage, die freiwillig für den Wohlfahrtsdienst geleistet wurden	393 500
Waren, die aus Lagerhäusern der Kirche verteilt wurden (in Tonnen)	9 934

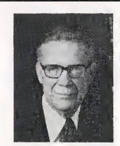
Bekannte Mitglieder der Kirche, die seit April 1982 verstorben sind

Präsident N. Eldon Tanner, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft; Elder LeGrand Richards, vom Rat der Zwölf Apostel; John G. Lahaderne, Präsident der Italien-Mission Catania; Charles A. Hansen, Präsident der Kalifornien-Mission Oakland; Terry Lavelle Crapo, Regionalrepräsentant; Lavere Arnold Ricks, Regionalrepräsentant; James David King, Präsident des Pfahls Paradise Valley, Arizona; J. Spencer Cornwall, ehemaliger Dirigent des Tabernakelchors; Bertha Reeder Richards, Präsidentin der JD-GFV von 1948 bis 1961; Percy K. Fetzer, Patriarch und ehemaliger Tempel-, Pfahl- und Missionspräsident; der bekannte Führer der Kirche und Wohltäter Monte L. Bean; Dr. Albert Ray Olpin, ehemaliger Präsident der Universität Utah; Clare Middlemiss, persönlicher Sekretär des Präsidenten David O. McKay während 35 Jahren; der bekannte Sportler und Führer der Kirche W. Creed Haymond; Dr. Barney Clark, Empfänger des ersten künstlichen Herzens. □



Die Schlüssel des Reiches

Elder Bruce R. McConkie
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich werde Ihnen erzählen, wie die Schlüssel des Reiches funktionieren, auch woher sie kommen, wo sie jetzt liegen und wie ihre Zukunft aussieht.

Der göttliche Bericht beginnt im Frühjahr 1829; wir schreiben die Iden des denkwürdigen Monats Mai. Der Prophet des Herrn steht jetzt im vierundzwanzigsten Jahr seiner irdischen Bewährungszeit. Er diktiert seinem Amanuensis heilige Schrift. Das heilige Wort spricht von der Taufe, ohne die der Mensch das Himmelreich weder sehen noch betreten kann.

Der Geist des Herrn ruht auf dem Seher und seinem Schreiber. Sie verlangen nach der Taufe, wie eine verhungernde Seele nach Nahrung schreit. Die göttliche Vorsehung führt sie an einen abgelegenen Ort am Ufer des Susquehenna bei Harmony in Pennsylvanien. Dort schütten sie dem Gott ihr Herz aus, der seinem eigenen makellosen Sohn geboten hatte, sich als Vorbild für alle Menschen taufen zu lassen.

Da geschieht das Wunder. Die Himmel zerreißen. Aus der himmlischen Höhe steigt ein Engel zu seinen Mitknechten in der Sterblichkeit herab.

Es ist der auferstandene Johannes, den Antipas mehr als 1800 Jahre zuvor in den stinkenden Verliesen von Macharerus hatte enthaupten lassen.

Es ist der Johannes, das einzige Kind des Priesters Zacharias und der frommen Elisabet, der selbst, erst acht Tage alt, von einem Engel ordiniert worden war, das Reich der Juden zu stürzen.

Zu diesem Johannes waren die Juden nach Betabara gekommen – auf der Suche nach der reinigenden Kraft seiner Taufe. Damals hatte der geliebte Täufer, um alle Rechtschaffenheit zu erfüllen, den Gottessohn selbst im trüben Wasser des armseligen palästinensischen Flusses untergetaucht.

Es ist der Johannes, dem sich die Himmel geöffnet hatten und der den Heiligen Geist in körperlicher Gestalt, in stiller Ruhe wie eine Taube hatte herabkommen und auf dem ruhen sehen, von dem die göttliche Stimme dann gesagt hatte: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe." (Mt 3:17.)

Jetzt, in auferstandener Herrlichkeit, spricht er im Namen des Messias, für den er den Märtyrertod gestorben war, und überträgt seinen sterblichen Freunden das Priestertum Aarons und die Schlüssel des Dienstes von Engeln und die der Taufe durch Untertauchen zur Sündenvergebung. (Siehe LuB 13.)

Die Schlüssel des Gottesreiches werden durch den Geist der Offenbarung jedem Mann gegeben, der zum Apostel ordiniert sowie als Mitglied des Rats der Zwölf eingesetzt wird; in ihrer Fülle werden sie immer nur von einem Mann auf einmal ausgeübt.

Jetzt, zum ersten Mal nach fast 1700 Jahren, gibt es auf der Erde sterbliche Menschen, die den Herrn Jesus im Dienst für die Errettung der Menschen vertreten können. Die Stunde ist nahe, in der die düstere Finsternis durchdrungen wird und sich von neuem Himmelslicht über unseren unwissenden Planeten ergießen wird.

Das ist aber erst der Anfang des erhabenen Plans. Wieder kommen Boten aus den Sphären des Lichts und der Herrlichkeit. Petrus, Jakobus und Johannes, die zu ihrer Zeit das Priestertum und die Schlüssel innehatten, die immer der Präsidentschaft des irdischen Reiches gehören, kommen zu Joseph Smith und Oliver Cowdery.

Diese Apostel aus alter Zeit, die Freunde und Vertrauten des Herrn Jesus in der Sterblichkeit, diese Heiligen, die mit ihm aßen und tranken, nachdem er von den Toten auferstanden war, diese lebenden Zeugen des einen, der starb, damit alle leben können – tun dann etwas Wunderbares.

Sie übertragen dem Propheten der Neuzeit und seinem Mitstreiter das Priestertum, das nach der Ordnung des Gottessohnes ist, der Priester bleibt für immer. Dieses Priestertum Melchisedeks ist die höchste und heiligste Ordnung, die Sterblichen je übertragen wurde. Es schließt auch heute, wie seit jeher, die Macht und Vollmacht des heiligen Apostelamts ein.

Damit empfangen die eifrigen Sterblichen, die bald auf göttliches Gebot die Kirche und das Gottesreich auf Erden neu organisieren werden, bestimmte Schlüssel von nahezu unendlicher Tragweite.

Sie empfangen die Schlüssel des Reiches, kraft derer sie bevollmächtigt werden, das Gottesreich auf Erden, nämlich die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, zu organisieren und zu verwalten und darüber zu präsidieren.

Außerdem empfangen sie die Schlüssel der Evangeliumszeit der Erfüllung, des herrlichen Zeitalters der Wiederherstellung und der Erneuerung, in dem Gott alles in Christus zu einem zusammenfassen will; es ist das Zeitalter der Offenbarung und der Gaben und Wunder, in dem er die Wiederherstellung von allem zustande bringen will, wovon alle heiligen Propheten seit Anbeginn der Welt sprechen. (Siehe LuB 27:12,13; 81:2.)

Mit diesem Auftrag, also mit dem erret-

tenden Evangelium, können die sterblichen Menschen Gottes Reich auf Erden neu gründen und von neuem in aller Welt und jedem Volk das Evangelium predigen. Das Reich wird dann am sechsten April 1830 aufgerichtet, und seitdem setzt jedes treue Mitglied seine Zeit, seine Talente und Mittel dafür ein, die Wahrheit bei den übrigen Kindern unseres Vaters zu verbreiten.

Doch selbst das ist noch nicht alles. Es müssen noch weitere Schlüssel folgen. An einem wunderbaren Tag im April 1836 kommen Mose, Elija und Elias persönlich und bringen jeder aus seiner Evangeliumszeit die Schlüssel und Kräfte, die sie als Sterbliche ausgeübt hatten. Dieser Tag gleicht dem wunderbaren Tag 1800 Jahre zuvor auf dem Berg der Verklärung. (Siehe Mt 17:1–13.)

Damals, auf den schneebedeckten Höhen, nachdem der Vater aus der Wolke gesprochen hatte, waren Mose und Elija, die beide zum Himmel aufgenommen worden waren, ohne den Tod zu schmecken, in ihrem Körper zu einem Tempel gekommen, der nicht mit Händen gemacht war, und hatten für die damalige Zeit Petrus, Jakobus und Johannes ihre Schlüssel und Macht übertragen.

Und so ist es auch jetzt mit diesen Würdenträgern aus alter Zeit; sie kommen in unserer Zeit wieder zurück. Diesmal in einen Tempel, der mit dem Zehnten und den Opfern der Heiligen erbaut ist – diese selben Propheten von damals stellen jetzt in auferstandener Herrlichkeit ihre Schlüssel und Macht wieder her.

Mose, der in der Majestät des Melchisedekischen Priestertums das versklavte Israel aus der ägyptischen Knechtschaft in sein verheißenes Palästina geführt hatte, bringt diese selben Schlüssel jetzt zurück. Sie bevollmächtigen die Sterblichen, die verlorenen Schafe Israels aus dem Ägypten der Welt zu sammeln und sie zu ihrem verheißenen Zion zu bringen, wo ihnen die Schuppen der versklavenden Finsternis von den Augen fallen.

Diese Schlüssel bevollmächtigen die, die sie innehaben, alle von Israel, einschließlich der zehn Stämme, aus allen Nationen der Erde zu sammeln, daß sie, wie das prophetische Wort es bekräftigt, einzeln oder zu zweit zum Berg des Hauses des Herrn kommen, um dort mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet zu werden.

Elias bringt das „Evangelium Abrahams" zurück, den erhabenen Bund Abrahams, der den Glaubenstreuen ewige Vermehrung verheißt, nämlich daß durch die celestiale Ehe ihre Nachkommenschaft in Ewigkeit so zahlreich sein soll wie der Sand am Meer oder wie die Sterne am Himmel. Elias bringt die Verheißung – in alter Zeit durch Abraham, Isaak und Jakob empfangen –, daß im heutigen Menschen und seinen Nachkommen alle Generationen gesegnet sein sollen. Und wir bieten jetzt die Segnungen Abrahams, Isaaks und Jakobs allen an, die sie empfangen wollen. Elija bringt die Schlüssel der Siegelungsmacht zurück, die die jetzt lebenden Menschen befähigt, wie zur Zeit des Petrus unten auf Erden zu binden und ihre Handlungen für immer im Himmel oben siegeln zu lassen. (Siehe LuB 110:11–16.)

Weil Elija kam, werden die Taufen, die wir auf der Erde vollziehen, auch in der Ewigkeit rechtsgültig und wirksam sein. Sie verleihen buchstäblich und wirklich die Mitgliedschaft im irdischen Gottes-

reich, der Kirche und im himmlischen Reich, wo Gott und Christus sind.
Und so findet im Laufe der Zeit „eine gänzliche und vollständige und vollkommene Vereinigung und Verschmelzung der Ausschüttungen und Schlüssel und Mächte und Herrlichkeiten von den Tagen Adams bis in die Gegenwart" statt. (Siehe LuB 128:18.)



In der Zeitenmitte hatte Jesus am Kafarnaumufer die Zwölf ordiniert; auf dem heiligen Berg hatte er Petrus, Jakobus und Johannes die Schlüssel übertragen; später hatte er diese selben Schlüssel allen Zwölfen übertragen. (Siehe Mt 18:18.)
In unserer Evangeliumszeit kam das Melchisedekische Priestertum 1829. Im Februar 1835 wurden Männer zum heiligen Apostelamt ordiniert; die verschiedenen Schlüssel wurden bei verschiedenen Gelegenheiten übertragen, hauptsächlich aber am 3. April 1836; damit wurde fortgefahren, bis alle Flüsse der Vergangenheit in den Ozean der Gegenwart gemündet waren und die sterblichen Menschen alle Schlüssel und Mächte innehatten, die seit Adam bis heute je den Menschen übertragen worden waren.
Als Höhepunkt werden den Zwölfen im Winter 1844 alle Schlüssel des Reiches übertragen. Dabei empfangen sie, was die Offenbarungen die Fülle des Priestertums nennen, zusammen mit der Vollmacht, diese ewige Fülle auch anderen zu übertragen.
Nachdem sie so mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet worden sind, sagt der Prophet zu den Zwölfen: „Ich habe euch alle Schlüssel des Gottesreiches aufs Haupt gesiegelt. Ich habe auf euch jeden Schlüssel, jede Macht und jeden Grundsatz gesiegelt, die mir der Gott des Himmels offenbart hat. Wohin ich jetzt auch gehen und was ich jetzt auch tun mag, das Reich ruht auf euch. Ja, ihr Apostel des Gotteslamms, meine Brüder, auf euren Schultern ruht dieses Reich; ihr müßt euch jetzt auch für das Reich stark machen und es auf den Schultern tragen. Sonst werdet ihr nämlich verdammt." (Siehe *Discourses of Wilford Woodruff*, S. 72.)
Und so erfüllt sich das göttliche Wort, in dem der Herr zuvor zu den Zwölfen gesagt hatte: „Denn euch, den Zwölf, und jenen – der Ersten Präsidentschaft, die mit euch bestimmt worden ist, daß sie euch Rat gebe und führe – ist die Macht dieses Priestertums gegeben, und zwar in den letzten Tagen und in der letzten Zeit, worin die Ausschüttung in der Zeiten Fülle stattfindet.

Und diese Macht habt ihr zusammen mit allen denen inne, die irgendwann, vom Anfang der Schöpfung an, eine Ausschüttung empfangen haben.
Denn wahrlich, ich sage euch: Die Schlüssel dieser Ausschüttung, die ihr empfangen habt, sind von den Vätern herab auf euch gekommen und zuletzt vom Himmel herabgesandt worden." (LuB 112:30–32.)

Und damit ist auch das Nachfolgesystem des Herrn in der Präsidentschaft aufgerichtet. Die Schlüssel des Gottesreiches – das Recht und die Kraft der ewigen Präsidentschaft, durch die das irdische Reich regiert wird –, diese Schlüssel, die zuerst aus dem Himmel offenbart worden sind, werden durch den Geist der Offenbarung jedem Mann übertragen, der zum Apostel ordiniert sowie als Mitglied des Rates der Zwölf eingesetzt wird.

Doch da die Schlüssel der Präsidentschaft vorbehalten sind, können sie in ihrer Fülle immer nur von einem Mann auf einmal ausgeübt werden. Das ist immer der dienstälteste Apostel, der präsidierende Hohe Priester, der präsidierende Älteste. Er allein kann allen anderen Weisung geben, Weisung, von der niemand ausgenommen ist.

Die Schlüssel ruhen also zwar in jedem von den Zwölf, doch gebraucht sie jeder von ihnen immer nur in beschränktem Maße, bis einer von ihnen der Dienstälteste wird, was ihn zum Gesalbten des Herrn auf Erden macht.

Daraus folgt: In dem Augenblick, in dem Joseph Smith – von bösen Mördern in den Tod gesandt – seinen letzten Atemzug tut, wird Brigham Young, als nächstdienstältester Beamter im irdischen Reich, automatisch dessen präsidierender Beamter.

Der nächste Atemzug, den Bruder Brigham tut, ist der Atemzug der Macht, die jetzt dem zuvor gesalbten Diener des Herrn die Lungen füllt. Nicht einmal einen Augenblick lang ist die Kirche ohne präsidierenden Beamten.

Wenn Präsident Kimball heimgerufen wird, um über die Mühen seines so großartigen und erfolgreichen Dienstes zu berichten, werden die Schlüssel in einem Augenblick auf einen anderen Apostel übergehen, den der Herr selbst erwählt hat. Und so wird dieses System göttlicher Nachfolge fortbestehen, bis der Herr Jesus Christus in den Wolken der Herrlichkeit kommt, um persönlich auf Erden zu regieren.

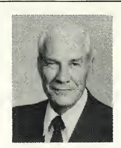
Uns braucht nicht bange zu sein um die Zukunft. Dies ist das Werk des Herrn; es ist sein Reich; und er lenkt seine Angelegenheiten, wie er will. Die Schlüssel, die dem Menschen auf Erden übertragen sind, ruhen jetzt in denen, die er selbst erwählt hat.

So wahr der Herr lebt und Christus wahr ist und die Wahrheit obsiegen wird, bezeuge ich, dieses Werk wird hinrollen, bis es die ganze Erde erfüllt und bis die Gotteserkenntnis die Erde bedeckt wie das Wasser den Meeresboden.

Dieses Zeugnis gebe ich für mich selbst und für alle glaubenstreuen Ältesten des Reiches und für alle heiligmäßigen Schwestern, die ihnen so tapfer zur Seite stehen, und vor allem tue ich es im heiligen Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

Tapferkeit im Drama des Lebens

Elder Royden G. Derrick
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



William Shakespeare hatte recht, als er schrieb: „Die ganze Welt ist eine Bühne, die Frau'n und Männer bloße Spieler." (*Wie's euch gefällt,* 2. Akt, 7. Szene.) Ich möchte nun den Vorhang aufziehen zu einem Drama, das nicht erdichtet, sondern Wirklichkeit ist. Ihm liegen bestimmte Tatsachen zugrunde.

Es ist Tatsache, daß Gott lebt. Es ist Tatsache, daß Jesus Christus göttlich ist und war. Es ist Tatsache, daß Gott Vater und Gott Sohn Joseph in einem kleinen Wald erschienen sind. Es ist Tatsache, daß Joseph Smith ein Prophet Gottes war. Es ist Tatsache, daß Gott in biblischen Tagen seinen Willen durch Propheten offenbart hat und es noch heute tut.

Der Text für dieses Schauspiel wurde geschrieben, noch ehe die Welt war. Der Verfasser hat einzelnen Menschen Hinweise auf zukünftige Szenen offenbart, und diese haben es allen mitgeteilt, die hören wollten.

Vor zweitausendsechshundert Jahren wurden beispielsweise einem Hauptakteur in diesem Schauspiel einige Szenen von dem gezeigt, „was am Ende der Tage geschehen wird" (Dan 2:28). Dem Propheten Daniel wurde die Deutung des Traumes gezeigt, den König Nebukadnezzar hatte, und er erzählt daraus: „Zur Zeit jener Könige" – gemeint sind die Szenen der Letzten Tage – „wird aber der Gott des Himmels ein Reich errichten, das in Ewigkeit nicht untergeht; dieses Reich wird er keinem anderen Volk überlassen. Es wird alle jene Reiche zermalmen und endgültig vernichten; es selbst aber wird in alle Ewigkeit bestehen." (Dan 2:44.)

Die Szenen, von denen hier die Rede ist, spielen sich gerade jetzt auf der Bühne, vorne Mitte, ab.

Mit vierzehneinhalb Jahren ging Joseph Smith in den Wald und betete zu unserem himmlischen Vater, weil er wissen wollte, welche von allen Kirchen die wahre sei. Ihm erschienen Gott Vater und sein Sohn Jesus Christus. Gott Vater sagte: „Dies ist mein geliebter Sohn. Ihn höre!" Jesus Christus sagte dann diesem Vierzehnjährigen, daß sich die wahre Kirche nicht auf der Erde

befände und daß er als Werkzeug in der Hand Gottes ausersehen sei, die Kirche und die wahren Grundsätze Jesu Christi wiederherzustellen. In den darauffolgenden Szenen „errichtete der Gott des Himmels ein Reich", von dem der Prophet Daniel gesagt hat, daß „es in Ewigkeit nicht untergeht" Dan 2:44).

Joseph Smith ließ Manuskriptseiten von der Übersetzung des Buches Mormon in die Hände anderer gelangen, und sie gingen verloren. Dem Herrn mißfiel dies, und er sagte zu ihm: „Die Werke und die Pläne und die Absichten Gottes lassen sich nicht vereiteln, auch lassen sie sich nicht zunichte machen. Bedenke, ... daß nicht das Werk Gottes vereitelt wird, sondern das Werk der Menschen." (LuB 3:1,3.) „Siehe, du bist Joseph, und du bist erwählt worden, das Werk des Herrn zu verrichten, aber der Übertretung wegen – wenn du nicht auf der Hut bist – wirst du fallen." (LuB 3:9.)

Wäre Joseph Smith seiner Rolle nicht gerecht geworden, so hätte der Herr die Rollen anders verteilt, und ein anderer wäre an seine Stelle getreten. Doch er wurde ihr gerecht, wie weitere Offenbarungen von Gott bestätigen, in denen er für seine Glaubenstreue gelobt wird.

Der Herr hat gesagt, daß sein in den Letzten Tagen aufgerichtetes Reich nie mehr untergehen wird (s. Dan 2:44). Wir brauchen uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, ob diese Kirche, die Gott aufgerichtet hat, fallen wird. Sie fällt nicht, denn Gott hat es so beschlossen. Ferner hat Daniel prophezeit, daß „dieses Reich keinem anderen Volke überlassen" wird (Dan 2:44). Wir können uns keiner ökumenischen Bewegung anschließen, denn dann müßten wir manche Grundsätze einem Kompromiß opfern. Das geht nicht, denn der Herr selbst hat die Grundsätze festgelegt, auf die seine Kirche begründet ist, und wir haben kein Recht, daran etwas zu ändern.

Achtzehn Monate nach Gründung der Kirche und nachdem Joseph Smith in himmlischen Erscheinungen die Vollmacht gegeben worden war, im Namen Gottes zu handeln, erklärte der Herr: „Die Schlüssel des Reiches Gottes sind dem Menschen auf Erden übertragen", und das Reich wird „bis an die Enden der Erde hinrollen", bis es die ganze Erde erfüllt (s. LuB 65:2).

Hinweise auf andere Szenen in dem Schauspiel sind auch anderen Propheten gegeben worden, etwa Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Johannes dem Offenbarer und anderen aus der biblischen Geschichte; ferner Nephi, Alma, Helaman, Mormon, Moroni und anderen aus der Geschichte des Buches Mormon.

Der Hauptdarsteller ist Jesus Christus, der Erretter der Menschheit. Vieles in seinem Leben war Erfüllung angekündigter Szenen, die früheren Propheten gezeigt worden waren. Zur Osterzeit gedenken wir der allerwichtigsten Szene, der Auferstehung Jesu Christi, der gelitten hat und gestorben ist, um für die Sünden der Menschen zu sühnen.

Die Zahl der Rollen in diesem Schauspiel ist unbegrenzt. „Wenn ihr den Wunsch habt, Gott zu dienen", hat der Herr gesagt, „seid ihr zu dem Werk berufen." (LuB 4:3.) Um engagiert zu werden, muß man umkehren, sich taufen lassen und Gottes Gebote halten. Jeder kann mitmachen, denn der Prophet Nephi hat gesagt: „Er lädt sie alle ein, zu ihm zu kommen und an seiner Güte teilzuhaben; und er weist niemanden ab, der zu ihm kommt – schwarz oder weiß, geknechtet oder frei, männ-

lich oder weiblich; und er gedenkt der Heiden; und alle sind vor Gott gleich, die Juden ebenso wie die Andern.“ (2Ne 26:33.)

Ob jemand das Evangelium Jesu Christi annimmt, ist eine Frage seiner Einstellung. William James, ein berühmter Autor und Psychologe, hat geschrieben: „Die bedeutendste Entdeckung meiner Zeit ist die, daß der Mensch seine Lebensumstände ändern kann, indem er seine Geisteshaltung ändert.“ (*Richard Evans' Quote Book,* S. 161.)

„Wir sollen danach streben, wie der Herr Jesus Christus zu werden, indem wir so handeln, wie er handeln würde.“

Wie ein Mensch in seinem Herzen denkt, so ist er. Henry David Thoreau vertrat denselben Standpunkt, als er sagte: „Der Mensch wird zu dem, woran er den ganzen Tag denkt.“

Wir haben unsere Entscheidungsfreiheit. Jeder von uns entscheidet selbst, welche Rolle er in dem Schauspiel übernimmt, was für ein Charakter er ist oder wird.

Als Präsident David O. McKay als junger Missionar in Schottland war, hatte er Heimweh und war entmutigt und niedergeschlagen. Während er eines Tages mit seinem Mitarbeiter die Straße entlangging, fiel ihm eine Inschrift auf, die in den Türsturz eines im Bau befindlichen Gebäudes gemeißelt war: „Was immer man tut, man mache es gut.“ Von da an begann er, die Rolle eines guten Missionars zu spielen, und er wurde auch wirklich ein großer Missionar. Es war ein Lernerlebnis, das ihm bei vielen wichtigen Berufungen, die er später im Leben erhielt, von Nutzen war. (Siehe *Cherished Experiences from the Writings of President David O. McKay,* S. 174.)

Will man ein Mensch von lauterem Charakter sein, so muß man bloß diese Rolle spielen, und man wird so. Will man ein Mensch sein, der sich durch Nächstenliebe auszeichnet, so muß man handeln, als hätte man Nächstenliebe, und man wird ein solcher Mensch.

Der Erretter spielte auf diesen Grundsatz an, als er sagte: „Was für Männer sollt ihr sein?“ Und er beantwortete seine eigene Frage: „Wahrlich, so wie ich bin.“ (3Ne 27:27.)

Wir sollen uns bemühen, so zu werden wie er, indem wir so handeln, wie er handeln würde.

Gott bestimmt nicht, was für ein Leben wir führen. Das bestimmen wir selbst durch unser eigenes Denken. Will man eine bestimmte Rolle spielen, so braucht man nur entsprechend zu handeln. Welche Rolle spielen Sie gerade jetzt? Sind Sie ein tapferer Mitarbeiter? Sind Sie ein halbherziges Mitglied, dem es an Überzeugung mangelt? Sind Sie ein Zaungast? Oder gar einer, der gegen die Kirche Gottes kämpft?

Tapferkeit im Schauspiel des Lebens wird belohnt. Der Erretter hat gesagt: „. . .du sollst ewiges Leben haben, und diese Gabe ist die größte von allen Gaben Gottes.“ (LuB 14:7.) Man kann sich das ewige Leben schwerlich als einen Ort der Freude und des Glücklichseins vorstellen, wenn man dort ohne die Menschen ist, die man hier im Leben

liebt. Nur wenn wir tapfer gewesen sind, werden wir unser zukünftiges Leben zusammen mit dem Ehepartner und unseren Kindern und Eltern führen, mit unseren Nachkommen und unseren Vorfahren.
Was kann ich tun, um meinen Kindern zu helfen, daß sie des ewigen Lebens würdig sind? Vor ein paar Jahren führte die Missionarsabteilung der Kirche eine Studie durch, um zu ermitteln, was mit zurückgekehrten Missionaren geschieht. Es wurden Missionare befragt, die seit ein bis zehn Jahren zurückgekehrt waren, und zwar mit einer Genauigkeit von angeblich 3%. Das Ergebnis war, daß ihre Glaubenstreue äußerst beispielhaft und lobenswert war. Es war ein sehr aufschlußreicher Bericht, positiver, als man erwartet hatte.
Vor ein paar Wochen besuchte ich einen Pfahl, wo es hauptsächlich junge Familien gibt. Ich fragte die Priestertumsführer, wie viele von ihnen eine Mission erfüllt hatten, und war erstaunt, als alle die Hand hoben. Eine Woche später besuchte ich einen Pfahl mit reiferer



Elder Royden G. Derrick von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig.

Mitgliedschaft und stellte dieselbe Frage. Alle außer zwei hoben die Hand.
Was schließe ich daraus? Man muß nicht auf Mission gewesen sein, um ein Priestertumsführer sein zu können, doch wer eine Mission ehrenvoll erfüllt hat, entwickelt Evangeliumsverständnis und einen Grad an Selbstdisziplin, daß er sich dem, was er als wahr erkennt, weiht und sich daran gebunden fühlt.
Wir sollen unsere Familienpläne so einrichten, daß jeder Sohn auf Mission geht und daß alle Söhne und Töchter im Tempel heiraten. Die Planung für eine Mission eines Sohnes kann bei seiner Geburt beginnen, wenn wir ein Sparprogramm anfangen, das ihm in finanzieller, moralischer, körperlicher und geistiger Hinsicht maßgeblich helfen kann, wenn er das Missionsalter erreicht. Vor allem sollen wir aber unsere Kinder lehren, „zu beten und untadelig vor dem Herrn zu wandeln" (LuB 68:28).
Was kann ich für meine Vorfahren tun, um ihnen zu helfen, daß sie für das ewige Leben würdig sind? Ich kann meinen Eltern und Großeltern helfen, das Evangelium zu verstehen, sich taufen zu lassen und im Tempel Gottes die errettenden heiligen Handlungen zu empfangen. Ich kann dafür sorgen, daß meine verstorbenen Eltern, Großeltern – so weit ich mit meiner genealogischen Forschung komme – persönlich oder stellvertretend die errettenden heiligen Handlungen des Tempels empfangen, so daß sie ewiges Leben haben können. Indem wir dies für unsere Nachkommen und Vorfahren tun, können wir eine immerwährende Familie aufrichten, eine Dynastie von Menschen, die ein rechtschaffenes Leben führen, in dieser Welt Freude haben, glücklich sind und die in der zukünftigen Welt ewiges

Leben haben, ja, unvergängliche Herrlichkeit (s. Mose 6:59).
Die Schlußszene dieses großen Schauspiels ist nahe. Das Reich Gottes breitet sich aus in Vorbereitung auf das Zweite Kommen Christi. Dann wird der Vorhang fallen, und der Erretter wird zu jedem sagen, der tapfer gewesen ist: „Sehr gut, du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du bist im Kleinen ein treuer Verwalter gewesen, ich will dir eine große Aufgabe übertragen. Komm, nimm teil an der Freude deines Herrn." (Mt 25:21.) Und so wird das Reich Gottes durch zukünftige Ewigkeiten für immer bestehen bleiben, wie der Prophet Daniel gesagt hat: „Es wird in alle Ewigkeit bestehen", nachdem Sie und ich gerichtet wurden und unseren Lohn gemäß unserer Glaubenstreue in diesem Leben empfangen haben. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Damit ihr Wurzel und Zweig habt

Elder Hartman Rector jun.
vom Ersten Kollegium der Siebzig



„Darf der Mensch Gott betrügen?" (Mal 3:8.) Kaum eine Frage, die in den heiligen Schriften gestellt wird, ist so direkt wie diese. Sie besagt soviel, als daß ein Mensch, der Gott betrügt, von Gott verflucht und beim Zweiten Kommen des Herrn wie Spreu verbrannt werden wird (s. Mal 3:9,19).
Der Prophet Maleachi stellte diese Frage dem alten Volk Israel, doch nicht nur das alte Israel ist davon betroffen. Ganz offensichtlich waren auch die Nephiten und Lamaniten in Amerika davon betroffen, denn der Herr stellte sie ihnen, als er sie um 34 n. Chr. besuchte (s. 3Ne 24:8,9). Ich ziehe die Schlußfolgerung, daß für das heutige Israel dasselbe gilt, denn der Herr gebrauchte doch fast die gleichen Worte, als er vor dem Brennen bei seinem Zweiten Kommen warnte, und der Zehnte ist offenbar ein entscheidendes Kriterium für den Richterspruch (s. LuB 64:23,24).
Andererseits haben diejenigen, die den Zehnten zahlen (die dem Herrn seinen *zehnten* Teil geben), die Verheißung, daß

sich ihnen die Schleusen des Himmels öffnen werden und daß ihre Segnungen reichlicher sein werden, als sie empfangen können (s. Mal 3:1). Ferner wehrt der Herr den „Fresser“ ab, „damit er nicht die Früchte eurer Äcker vertilgt“ (Mal 3:11). Dies ist ein großer Segen.

Der Gehorsam gegenüber den Geboten des Herrn, insbesondere gegenüber dem Gebot des Zehnten, bringt viele Segnungen. Wir wissen nicht immer, wie der Herr uns segnet. Die folgenden Erlebnisse sind Beispiele dafür. Die meisten von uns haben dergleichen schon erlebt.

Sind Sie schon einmal hinter einem Auto hergefahren, das im Kriechtempo dahinfuhr, weil der Fahrer sich alles ansieht, was entlang der Straße zu sehen ist. Sie wissen genau: Wenn er sich nicht beeilt, kommen Sie nicht mehr bei Grün über die nächste Kreuzung. Plötzlich tritt er wirklich aufs Gas – gerade rechtzeitig, daß er bei Gelb über die Kreuzung kommt, während Sie stehenbleiben müssen. So etwas ist eine große Geduldsprobe. Manchmal kommen uns geradezu abfällige Gedanken über so jemanden in den Sinn, wenn er vor uns davonfährt. Es könnte aber geradesogut sein, daß der Herr uns vor einem Unfall bewahrt hat, der uns zwei Kilometer weiter zugestoßen wäre, nur weil wir – wenn auch widerwillig – an der Ampel stehengeblieben sind. Wenn man so denkt, wird man eher dankbar anstatt zornig oder wütend sein, was auch für die Verdauung besser ist.

Dieser Grundsatz hat sich mir vor langer Zeit einmal gründlich eingeprägt. Ich lebte damals noch in Virginia, und an einem schönen Herbsttag fuhr ich hinaus aufs Land, um Walnüsse zu holen. Zwischen meinem Haus und der Straße, in die ich schließlich einbiegen mußte, um die Nüsse zu holen, waren sechzehn Stoptafeln. Die Straße führte außerdem durch ein stark bewaldetes Gebiet. Fünfzehnmal hielt ich an, aber die letzte Stoptafel war weit draußen, mitten in der Landschaft. Ich hatte nach beiden Richtungen freie Sicht. Weit und breit war kein Auto zu sehen. Ich dachte mir: „Wieso stehenbleiben? Stoptafeln sind zu unserem Schutz da, aber ich bin hier ganz allein. Warum also stehenbleiben?“ Ich hielt also nicht. Meine Geschwindigkeit war nicht zu hoch, und ich fuhr mit der vorgeschriebenen Geschwindigkeit dahin. Als ich die Waldstraße erreichte, stellte ich fest, daß ich nicht um die Ecke sah. In Virginia ist es nun mal so. Also wurde ich noch langsamer und bog ein. Gerade in diesem Moment kam ein anderer Wagen aus der Straße heraus, und weil keiner den anderen bemerkte, stießen wir mit etwa 8 km/h zusammen. Es war kein schwerer Zusammenstoß, und die Autos waren kaum beschädigt. Die Reparatur meines Kühlers und der beiden Scheinwerfer kostete nur an die 170 Dollar, wie ich mich erinnere.

Dieser Unfall muß zeitlich genau abgestimmt gewesen sein. Wäre ich an der letzten Stoptafel stehengeblieben, so wäre der Unfall natürlich nie passiert. Ich sagte: „Herr, ich verstehe schon. Du hättest nicht so weit gehen müssen, aber ich verstehe.“ Auf dem Heimweg blieb ich mit meinem zerbeulten Auto sechzehnmal stehen.

Es sieht gewiß so aus, als erwartete der Herr von uns Gehorsam, damit wir seine Segnungen empfangen können – darunter auch die, daß er den „Fresser abwehrt“. „Es gibt ein Gesetz, das im Himmel – vor den Grundlegungen dieser Welt – unwiderruflich angeordnet wurde und auf dem *alle* Segnungen

beruhen: Wenn wir irgendeine Segnung von Gott erlangen, dann nur, indem wir das Gesetz befolgen, auf dem sie beruht." (LuB 130:21.) Sogar für eine Stoptafel kann das gelten.
„Keiner soll die Gesetze des Landes brechen", sagt der Herr, „denn wer die Gesetze Gottes einhält, der braucht die Gesetze des Landes nicht zu brechen." (LuB 58:21.) Maleachi sagt ferner, daß

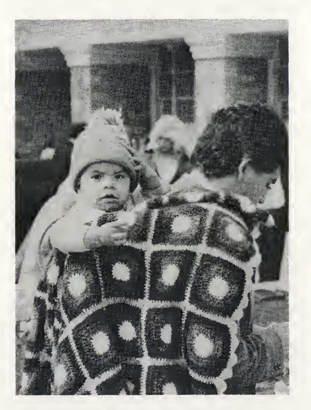
Der Zehnte ist eine Grundvoraussetzung für die Erhöhung. Es ist ein Grundsatz mit großen Verheißungen und bringt ewige Freude.

„der Weinstock auf eurem Feld nicht ohne Ertrag bleibt. . . Dann werden alle Völker euch glücklich preisen; denn ihr seid ein glückliches Land, spricht der Herr der Heere." (Mal 3:11,12.)
Es ist eine Tatsache, daß sogar unser Aussehen besser ist, wenn wir den Zehnten zahlen. Wer den Zehnten zahlt, erlebt eine Freude, die sich in seinem Gesicht widerspiegelt.
Dann aber scheint der Herr ein wenig zu klagen: „Was ihr über mich sagt, ist kühn, spricht der Herr. Doch ihr fragt: Was sagen wir denn über dich?" (Wann haben wir je etwas gegen den Herrn gesagt?)
„Ihr sagt: Es hat keinen Sinn, Gott zu dienen. Was haben wir davon, wenn wir auf seine Anordnungen achten und vor dem Herrn der Heere in Trauergewändern umhergehen?
Darum preisen wir die Überheblichen glücklich, denn die Frevler haben Erfolg; sie stellen Gott auf die Probe und kommen doch straflos davon." (Mal 3:13–15.)
Haben Sie je das Boot in der Garageneinfahrt Ihres Nachbarn gesehen, der nicht der Kirche angehört, und gedacht: „Er zahlt keinen Zehnten und geht am Sonntag nicht zur Kirche. Am Sonntag geht er ins Stadion. All das, was ich tun muß, tut er nicht, und doch geht es ihm genausogut wie mir, ja vielleicht noch besser." Haben Sie jemals so gedacht? Wenn ja, dann meine ich, daß dies es ist, was der Herr in den eben zitierten Versen meint. Nun aber sagt der Herr etwas Aufrüttelndes: „Darüber redeten die miteinander, die den Herrn fürchten." (Wie wir es jetzt tun. Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, daß die, die den Herrn lieben, ständig miteinander reden? Eine Versammlung jagt die andere.) „Der Herr horchte auf und hörte hin, und man schrieb vor ihm ein Buch, das alle in Erinnerung hält, die den Herrn fürchten und seinen Namen achten." (Mal 3:16; s. a. 3Ne 24:16.)
Plötzlich bricht das Licht hervor! Es wird ein Bericht geführt – daran gibt es keinen Zweifel. Die einen empfangen ihren Lohn schon jetzt, die anderen sparen ihn im Himmel an. Und aus den Büchern, die geschrieben sind und noch geschrieben werden, werden die Toten gerichtet (s. Offb 20:12). Der Herr gibt uns sein Wort, das er nicht brechen kann, denn: „Ich, der Herr, bin verpflichtet, *wenn* ihr tut, was ich sage." (LuB 82:10.) Und hier ist die Verheißung des Herrn: „Sie werden an dem Tag, den ich herbeiführe – spricht der Herr der

Heere – mein besonderes Eigentum sein. Ich werde gut zu ihnen sein, wie ein Mann gut ist zu seinem Sohn, der ihm dient." (Mal 3:17.) Es ist sicher schwer, den eigenen Sohn, der für einen arbeitet, nicht zu bevorzugen, wenn er gute Arbeit leistet. Ich finde nichts Schlechtes daran, wenn jemand so für seinen eigenen Sohn empfindet. Jedenfalls findet es der Herr in Ordnung.

Er fährt fort: „Dann werdet ihr wieder den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem, der Unrecht tut, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient." (Mal 3:18.) Der Unterschied wird aus den Aufzeichnungen leicht zu ersehen sein.

Und nun kommt das Um und Auf des Zehnten: „Denn seht, der Tag kommt (spricht der Herr), er brennt wie ein Ofen: Da werden alle Überheblichen und Frevler zu Spreu, und der Tag, der kommt, wird sie verbrennen, spricht der Herr der Heere. Weder Wurzel noch



Zweig wird ihnen bleiben." (Mal 3:19.) Mit andern Worten: Wer den Zehnten zahlt, wird am letzten Tag Wurzel und Zweig haben; nicht aber, wer den Zehnten nicht zahlt. Was sind nun unsere Wurzeln? Alex Haley hat ein Buch über Wurzeln geschrieben. Unsere Wurzeln sind offensichtlich unsere Vorfahren. Und was sind unsere Zweige? Es sind unsere Kinder. Wer also in Heiligkeit vor dem Herrn wandelt – und dazu gehört das Zehntenzahlen – wird am letzten Tag eine ewige Familie haben. Wer keinen Zehnten zahlt, wird keine haben.

Der Zehnte ist notwendig, damit man die Segnungen des Tempels empfangen kann. Wenn jemand alle Gebote befolgt, nur das des Zehnten nicht, so kann er trotzdem nicht für Zeit und alle Ewigkeit im Tempel heiraten und hat somit am letzten Tag weder Wurzel noch Zweig.

Und damit wird es ernst: Weil es nämlich ohne Familie keine Erhöhung gibt, gibt es auch keine Erhöhung ohne Zehnten. Wer darüber nachdenkt, weiß, daß es so ist.

Der Zehnte ist also eine Grundvoraussetzung für die Erhöhung. Und, wie wir sehen, öffnet der Herr die Schleusen des Himmels, wenn jemand den Zehnten zahlt, und er wehrt den Fresser ab, so daß einen der Zehnte gar nichts kostet, sondern einem mehr Vorteile schafft, als wenn man ihn nicht gezahlt hätte. Es ist ein Grundsatz mit großen Verheißungen und bringt ewige Freude.

Wer kann es sich also leisten, daß er dem Herrn seinen Zehnten vorenthält? Weder Sie noch ich, das bezeuge ich. Mit den Worten des Königs Benjamin: „Er weicht niemals von dem ab, was er gesprochen hat." (Mos 2:22.) Im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. ☐

Das Evangelium Jesu Christi und die Grundbedürfnisse des Menschen

Elder James M. Paramore
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Meine lieben und großartigen Brüder und Schwestern, ich habe in diesen paar Minuten, in denen ich vor Ihnen stehe, großes Interesse an Ihrem Glauben und Ihren Gebeten. Vor ein paar Jahren, kurz bevor wir unsere Mission in Belgien antraten, fuhr unsere Familie in Urlaub. Als wir an einem Motel ankamen, hatten unsere Kinder die Kleider aus und die Badeanzüge an, noch bevor wir das Auto ausladen konnten. Als ich am Schwimmbecken vorbeikam, ließ mich das Schild „Kinder nicht ohne Aufsicht lassen" nicht los. Solche Schilder hatte ich zwar schon häufig gelesen und ignoriert, heute fühlte ich mich aber gedrängt, zu bleiben und auf meine kleinen Kinder aufzupassen. (Meine Frau freute das nicht sehr; sie lud nämlich gerade das Auto aus.) Innerhalb von Minuten befand sich eine meiner Töchter dann in tiefem Wasser und damit in Not, und sie schrie um Hilfe. Ich sprang, wie ich war, ins Wasser und erreichte sie gerade rechtzeitig. Ich habe den eiligen, obwohl unausgesprochenen Hilferuf damals erkannt und werde das nie vergessen.

Die Menschen haben Grundbedürfnisse, die nicht immer so offensichtlich sind wie bei diesem Erlebnis; da sind sie aber; mit fast unhörbarer Stimme sind sie da, wenn wir sie hören können und wollen – überall Zeichen und leise Stimmen, die sagen: „Ich spüre, es gibt irgendwo etwas, das ich brauche, das mir Frieden schenken, das mich trösten wird, das mir bewußt machen kann, daß mein Leben seinen Sinn und Zweck hat, daß ich dazugehöre."

Vor ein paar Jahren stellte ein Psychiater namens Henry Link, nachdem er sich jahrelang damit beschäftigt und Tausende von Fällen studiert hatte, fest – obwohl er kein Christ gewesen war –, daß das Evangelium Jesu Christi der bedeutendste Einfluß ist, der einen Menschen glücklicher, gesünder und erfolgreicher machen kann. Er war davon so beeindruckt, daß er ein eifriger Nachfol-

ger Jesu Christi wurde und ein Buch mit dem Titel *Rückkehr zur Religion* schrieb. Während ich darüber nachdachte, fiel mir diese Aussage des Herrn ein: „Darum fingen die Menschen an. . ., durch jedes Wort, das aus Gottes Mund kommt –, Glauben an Christus zu üben; und so hielten sie durch Glauben alles Gute fest." (Moro 7:25.)

Brüder und Schwestern, durch diese Erkenntnis aus dem Himmel, die sich im wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi gründet und in unserem totalen, absoluten Glauben und durch Festhalten daran stillen wir die Grundbedürfnisse des Menschen.

Jeder braucht das Gefühl, daß er irgendwo dazugehört. Unser neuer kleiner Hund bellte in der ersten Woche unaufhörlich, weil er seine Mutter vermißte, und wenn irgendeiner von uns ihn auf den Arm nahm, fühlte er sich geborgen und dazugehörig – und hörte auf zu bellen.

Als Zehn-, Elfjähriger sehnte ich mich verzweifelt danach, irgendwo dazuzugehören; dieses Zugehörigkeitsgefühl, diese Geborgenheit verlieh mir meine Baseballmannschaft mit ihrer Uniform. Das Evangelium Jesu Christi kann dieses große Bedürfnis in jedem Mann, jeder Frau und jedem Kind auf Erden stillen – in jeder Familie, jedem einzelnen.

Jeder, der sich seiner Kirche anschließt, gehört augenblicklich dazu, wer oder wo er auch sei. Es ist eine Bruderschaft, die über nationale und sprachliche Grenzen hinausgeht und alle Menschen verbindet. Das Evangelium, die Bruderschaft und Schwesternschaft im Evangelium und das aktive Leben darin stillt diese Sehnsucht und kann alle Schranken überwinden.

Ich erinnere mich an eine Geschichte, die im Zweiten Weltkrieg erzählt wurde. Ein deutscher Soldat, Mitglied der Kirche, war von einer amerikanischen Kugel getroffen und gefährlich verletzt worden. Er sagte zu seinem Anführer: „Bitte nehmen Sie eine weiße Fahne und gehen Sie auf die andere Seite, und suchen Sie einen Mormonenältesten, der mir einen Segen geben kann." Was für ein seltsames Ansinnen in einem Krieg zwischen zwei Todfeinden. Der Anführer sah aber den Zustand des anderen und wollte ihm diese anscheinend letzte Bitte erfüllen; also nahm er die weiße Fahne, überquerte die feindliche Linie und fragte nach einem Mormonenältesten. Es fand sich einer, der zusammen mit dem Deutschen die feindliche Linie überquerte, dem Bruder die Hände auflegte und ihm im Namen des Herrn gebot, am Leben zu bleiben, bis Hilfe kam. Es gibt ein Zugehörigkeitsgefühl, das sich mit dem Evangelium Jesu Christi einstellt – zuerst gegenüber unserem Vater im Himmel, dann gegenüber unserer Familie, die eine ewige Einheit sein kann, dann gegenüber den Mitgliedern überall auf der Erde.

Vor ein paar Jahren zog ein pensioniertes Ehepaar (die Krugers) in den Westen der USA, um dort den Lebensabend zu verbringen. Sie fuhren mit dem Bus und hielten sich eine Weile in Provo auf. Sie hatten kein bestimmtes Ziel, nahmen sich ein Taxi und fuhren in und um Provo herum. Was sie sahen und spürten, gefiel ihnen, und gleich am nächsten Tag kauften sie dort ein Haus, Sie kamen aus einer großen Stadt im mittleren Westen der USA, und obwohl sie fast zweiundvierzig Jahre in demselben Haus gewohnt hatten, kannten sie fast niemanden. Als sie in unsere Gemeinde zogen, dauerte es kaum Stunden, bis

ihnen Essen, Hilfe und Freundschaft angeboten wurden. Sie konnten kaum glauben, was da geschah. Jetzt gehörten sie zu den anderen, warmherzigen, teilnahmsvollen Menschen – Menschen, die sie aufrichtig liebten und in ihr Leben Geborgenheit, Wärme und die wahre Christusliebe brachten. Dadurch änderten sie sich von Grund auf. Sie gehörten jetzt zu einer größeren Familie und waren glücklicher als je zuvor in ihrem Leben.

Der Apostel Paulus, der sich selbst erst zu Christus und seiner Wahrheit bekannt hatte, erfuhr nicht nur die erhabenen, ewigen Grundsätze, die ihn von Grund auf aufrichteten und veränderten, sondern er erfuhr auch, daß er zum Leib Christi, zu den Leuten des Gottesreiches auf Erden gehörte, die einander aufgrund der Liebe, die sie verspürten, liebten und dienten. Hören Sie sich an, wie er das schildert: „Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes.“ (Eph 2:19.)

Die Mitglieder sagen, daß sie sich nirgendwo fremd fühlen – ob in Italien, in Oslo, Mexico City, Portland oder Orem. Sie gehören dazu, sobald bekannt ist, daß sie Mitglied der Kirche Jesu Christi sind. Jeder, der auf der Erde lebt, braucht dieses Gefühl, daß er akzeptiert wird, und das Evangelium des Herrn Jesus Christus und seine Kirche können das bewirken. Auch wenn ein Mitglied allein lebt, ist es nie allein. Es gehört dazu; es leistet seinen Beitrag; es wird niemals vergessen.

Der Missionspräsident in Holland hatte vor kurzem einen schweren Herzinfarkt und war dem Tod eine Weile sehr nahe. Er war zwar sozusagen ein amerikanischer Ausländer, doch gehörte er zum Haushalt Gottes, und buchstäblich Tausende von Leuten in Holland und anderen Ländern und die Apostel des Herrn knieten nieder und beteten um sein Leben – wenn es Gottes Wille sei, daß er am Leben blieb. Stellen Sie sich das vor – und es geschieht jeden Tag hundertmal auf dieser Erde. Er gehörte zur Familie Gottes; er spürte ihr Fasten und Beten

Das Evangelium kann uns Frieden schenken, uns trösten, uns bewußt machen, daß unser Leben seinen Sinn und Zweck hat und wichtig ist, und uns wissen lassen, daß wir dazugehören.

und ihre Liebe. Und seine Frau? Sie gehörte dazu, wie sie es nie für möglich gehalten hätte. Ich habe es selbst erlebt. Von denen, die zum Haushalt Gottes gehören, kamen so viele Anrufe, daß sie richtig erschöpft war.

Als es dem Missionpräsidenten dann besser ging und ich wieder abfuhr, war mir das Herz voll. Ja, weil er am Leben geblieben war, aber auch, weil ich hier auf der Erde zur Kirche Jesu Christi gehören darf.

Ja, in seiner Kirche sind wir immer zu Hause – zu Hause in dem, woran wir glauben, in den Grundsätzen, die uns lieb und wert sind, im Geist, den wir brauchen, und in der Hilfe und Geborgenheit, die wir dort finden. Dabei muß ich an das Ältestenkollegium in Genf denken, das sich vorgenommen hat, für

alle Mitglieder der Gemeinde, wenn sie innerhalb der Gemeinde umziehen, den Umzug kostenlos zu machen. (Man kann also nicht einmal von uns loskommen, wenn man umzieht!) Überall öffnen die Heiligen der Letzten Tage ihren Mitmenschen ihr Herz, ihr Zuhause, ihren Geldbeutel, ihr Leben in Liebe und Dienen. Das geschieht nicht aus Zwang, sondern aufgrund der Liebe und Freude, die sie von Gott her und füreinander empfinden. Das ist wahrhaftig das Wesen des Evangeliums, wie Christus es gelebt und gelehrt hat. Denken Sie an seine Worte: „Seid eins! Und wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein!" (LuB 38:27.)

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan." (Mt 25:40.)

„Die Frucht des Geistes aber ist Liebe, Freude... Güte." (Gal 5:22.) Jeder, der zu seiner Kirche gehört, *möchte* aus sich herausgehen – nicht weil er institutionell dazu angewiesen wird – um seinen Mitmenschen in Güte und aufrichtiger Anteilnahme zu dienen, sie zu lieben, ihnen zu helfen und für sie zu sorgen. Auf demütige, selbstlose Weise kann jeder von uns anderen ein Licht sein, die sich vielleicht im stillen danach sehnen oder darum beten, ein solches Zugehörigkeitsgefühl zu finden. Brüder und Schwestern, solche Anteilnahme äußert sich niemals auf Geheiß hin oder nach dem Kalender, sondern deshalb, weil man in sich dieses Zugehörigkeitsgefühl hat – weil man dessen Kraft und Freude spürt und weil einem alle Kinder Gottes am Herzen liegen.

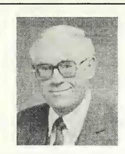
Ich kann mich noch daran erinnern, wie vor ein paar Jahren ein inaktiver Bruder im Priestertum in einem Augenblick des Betens, einer Unterredung und einer Einladung zu dienen die Liebe und wirkliche Anteilnahme seiner Führer spürte und offen weinte, weil er die Möglichkeit erhielt, sich zu ändern und zu dem Geist und der Bruderschaft zu gehören, die er empfand. Wir gehören zu diesen Grundsätzen, zu dieser Bruderschaft und zu diesen Verheißungen – gehören aber auch zur Organisation Kirche Jesu Christi. Wir werden wirklich gebraucht, und wir lernen in seinem Dienst. Wir wachsen an Anteilnahme, an Weisheit, an Charakter, an Wertschätzung und an Kraft, wenn wir uns eifrig für seine Sache engagieren. (Siehe LuB 58:27.) Wir werden ihm ähnlicher. Wir fangen an – wenn wir mit reinem Herzen und selbstlos dienen –, die Wege des Herrn zu lernen. Wir werden empfänglicher für die Bedürfnisse unserer Mitmenschen.

Führer, befolgen wir den Rat des Propheten Moroni. Er hat gesagt: „Und nachdem sie für die Taufe angenommen worden waren..., wurden sie dem Volk der Kirche Christi zugezählt; und ihr Name wurde aufgenommen, damit ihrer gedacht würde und sie durch das gute Wort Gottes genährt würden... Und die Gemeinde versammelt sich oft, um... miteinander über das Wohlergehen ihrer Seele zu sprechen." (Moro 6:4,5.) Gehen wir auf jedes Mitglied zu, damit es zum Haushalt Gottes gehören kann.

Und, Mitglieder, mögen wir mit aller Energie und Liebe, die wir haben, aus uns herausgehen, um zuerst jedem in unserer Familie und dann den Mitgliedern zu helfen, jedem einzelnen – und schließlich jedermann überall, damit alle den großen Vorzug und Segen genießen dürfen, zum Gottesreich zu gehören. Im Namen Jesu Christi. Amen. □

Wer einen Propheten aufnimmt

Elder Loren C. Dunn
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Meine Brüder und Schwestern, ich bin sehr dankbar, daß ich hier sein kann, und ich möchte meine Ansprache mit dem Zeugnis einleiten, daß dieses Werk wahr ist. Ich weiß, Gott lebt, Jesus ist der Messias und dieses Werk ist das Ihre. Ich weiß, Joseph Smith war ein Prophet Gottes und Spencer W. Kimball ist heute ein Prophet Gottes.

Ich möchte Ihnen ein Erlebnis erzählen. Als ich aufwuchs, war Heber J. Grant Präsident der Kirche. Mein Vater betete immer für Präsident Grant. Er hatte zu ihm eine persönliche Beziehung, denn Präsident Grant war einmal Präsident des Pfahls Tooele gewesen, wo gerade jetzt mein Vater als Pfahlpräsident diente. Präsident Grant erkrankte und starb, und ich weiß noch, wie ich damals als kleiner Junge nach dem Begräbnis beim Familiengebet kniete und meinen Vater mit derselben Liebe und Hingabe für den nächsten Propheten beten hörte, für den nächsten Präsidenten der Kirche, George Albert Smith.

Ich war damals noch ein Junge und wunderte mich, denn ich hatte nie jemanden für einen anderen Propheten als Heber J. Grant beten gehört. Ich fühlte mich beinahe verraten, so, als ob mein Vater einen alten Freund im Stich gelassen hätte. Aber im Laufe der Zeit lehrte er mich anhand dieses und anderer Erlebnisse eine sehr wertvolle Erkenntnis. Er empfand nämlich für Präsident Grant eine tiefe Liebe und Wertschätzung, und daran änderte sich nie etwas, aber ich erkannte, daß er im Herzen seine größte Liebe und Treue Gott vorbehalten hatte. Wen Gott auch immer sandte, den würde er unterstützen und ehren; für den würde er beten, und den würde er annehmen.

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich über die Australien-Mission Sydney präsidiert. Ich hatte zuvor im Missionsheim gearbeitet, und ich glaube, ich hatte sehr konservative Ansichten, was die Missionsarbeit betraf. Als wir in Australien anfingen, hatten wir bescheidene, aber gute Erfolge, und ich war mit unserer Arbeit zufrieden – bis Präsident Kimball uns besuchte. In der ihm eigenen Art sagte er: „Bruder Dunn, Loren, wir

müssen alle weiter ausschreiten.“ Ich begriff.
Er wollte mir sagen, daß wir zwar Fortschritt gemacht hatten, daß es aber in den Augen des Herrn und des Propheten nicht reichte. Wir machten uns wieder an die Arbeit und strengten uns doppelt an. Das Ergebnis war vestärktes

„Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten (Mt 10:41). Diesen Segen möchte ich im Leben eines jeden Heiligen der Letzten Tage sehen.“

Wachstum, aber auch mehr Kraft und die Gründung neuer Pfähle. Dieser Fortschritt war, glaube ich, nicht sehr unser Verdienst, sondern die Ursache war eher unser Wunsch, dem Propheten nachzufolgen.
Erst letztes Wochenende unterhielt ich mich mit einem Priestertumsführer. Wir hatten unsere Führerschaftsversammlung am Samstagabend beendet, wo von Missionsarbeit die Rede gewesen war. Er sagte zu mir: „Wissen Sie, Sie sind wirklich ein missionsbewußter Führer der Kirche!“ Und ich erwiderte: „Das finde ich gar nicht. Wenn ich in irgendeiner Weise erinnerungswürdig bin (was ich hoffe), so wäre ich zufrieden, wenn man sich meiner im Zusammenhang damit erinnert, was mein Vater mich gelehrt hat und wofür er, wie ich glaube, bekannt war: als einer, der einem Propheten Gottes seine Treue schenkt und ihm nachfolgt. Wenn das mein Los sein kann, dann habe ich geschafft, was zu tun der Herr mich gesandt hat.“
Nicht auf das Programm kommt es an, nicht auf die Aktivitäten, sondern auf unsere Treue ihm gegenüber, den Gott berufen hat – auf unsere Gebete, die wir für ihn sprechen.
Eine Schriftstelle besagt: „Wer einen Propheten aufnimmt, weil es ein Prophet ist, wird den Lohn eines Propheten erhalten“ (Mt 10:41). Mir ist bewußt geworden, wie buchstäblich diese Verheißung aufzufassen ist. Ich habe diesen Segen im Leben meines Vaters gesehen, weil er treu war. Ich möchte ihn auch für mich selbst und meine Familie haben und möchte ihn im Leben aller Heiligen der Letzten Tage sehen.
Ich möchte da schließen, wo ich angefangen habe: Gott lebt wahrhaftig. Jesus ist der Messias. Joseph Smith ist wirklich ein Prophet, und wir werden auch heute von einem Propheten Gottes geführt. Der Prophet kann auf meine Treue und Liebe zählen, denn wie kann ich den Herrn ehren, wenn ich nicht den Propheten ehre? Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Geradewegs

Elder Marvin J. Ashton
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Vor ein paar Wochen unterhielt ich mich in einem fernen Land mit einem entmutigten Missionar. Als ich ihn fragte, wann er seiner Mutter das letztemal geschrieben habe, antwortete er: „Ach, vielleicht vor drei, vier Wochen." „Dann sollten Sie ihr aber geradewegs schreiben", erklärte ich ihm, worauf er mich fragte: „Was heißt denn *geradewegs?*"

Geradewegs ist ein Wort mit Kraft. *Geradewegs* ist ein Wort mit Handlung. Es bedeutet unmittelbar, ohne Aufschub oder Zögern. Es bedeutet sofort. Außerdem liegt keine Kurve oder Wendung darin – es ist ein gerader Weg. *Aufschub* wäre das direkte Gegenteil. Aufschub heißt, absichtlich und gewohnheitsmäßig etwas hinauszögern, das getan werden muß. Wie heißt es doch: „Aufschieben ist dumm, es macht nur Kummer; ich kann mich aber jederzeit ändern – vielleicht morgen!"

„Als Jesus am See von Galiläa entlangging, sah er zwei Brüder, Simon, genannt Petrus, und seinen Bruder Andreas; sie warfen gerade ihr Netz in den See, denn sie waren Fischer.

Da sagte er zu ihnen: Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen.

Sofort ließen sie ihre Netze liegen und folgten ihm.

Als er weiterging, sah er zwei andere Brüder, Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes; sie waren mit ihrem Vater Zebedäus im Boot und richteten ihre Netze her. Er rief sie,

und *sogleich* verließen sie das Boot und ihren Vater und folgten Jesus." (Mt 4:18–22.)

Diese Leute folgten dem Herrn sofort, *geradewegs*. Ihr Beispiel ist sehr eindrucksvoll.

Wir laden alle ein, dem Herrn zu dienen und geradewegs auf seinen Wegen zu wandeln. Es ist ganz dringlich, daß jeder von uns, der die Göttlichkeit des Erretters erkannt hat, auch ohne Zögern oder Aufschub danach handelt. Die Zeit ist jetzt.

Josua erinnert uns daran, wie wichtig es ist, daß wir unsere Entscheidungen prompt treffen: „Entscheidet euch heu-

te, wem ihr dienen wollt. . . Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen." (Jos 24:15.) Nicht morgen, nicht wenn wir fertig sind, nicht wenn es uns paßt – sondern heute, *geradewegs* müssen Sie sich entscheiden, wem Sie dienen wollen. Er, der uns einlädt, ihm nachzufolgen, geht uns immer voraus, und sein Geist und Einfluß gibt das Tempo an. Er legt den Kurs fest, öffnet die Tore und zeigt den Weg. Er lädt uns ein, zu ihm zu kommen, und am besten begeben wir uns *geradewegs* in seine Gesellschaft. Am besten gelangen wir auf den Kurs und bleiben dabei, indem wir tun, was Jesus getan hat – nämlich uns voll und ganz dazu verpflichten, den Willen seines Vaters zu tun.

Um dem Erretter *geradewegs* zu folgen, müssen wir uns anstrengen. Er wandelt nicht mehr persönlich mit uns auf der Erde, läßt uns aber auch nicht allein. Seine Richtlinien und Gebote sind immer bei uns, wenn wir nur die Schriften studieren. Wir müssen seinen Willen erfahren, bevor wir ihn tun können.

Eine Vorbedingung für das Tun ist die Zielsetzung. Dem Handeln gehen Nachdenken und Planen voraus. Wir müssen alle unser Leben in die Hand nehmen. Wir müssen die Entscheidungen bedenken, die uns offenstehen, und müssen unsere Entscheidungen dann tatkräftig ausführen. Ein altes Sprichwort lautet: „Auch eine Reise von tausend Meilen beginnt mit dem ersten Schritt."

Das Wort *geradewegs* deutet an, wie dringlich es ist, daß wir diesen ersten Schritt auf ein würdiges Ziel hin tun.

„Wenn ihr wollt, daß ich euch einen Platz in der celestialen Welt gebe, dann müßt ihr euch darauf vorbereiten, indem ihr das tut, was ich euch geboten habe und von euch verlange", spricht der Herr. (LuB 78:7.) Dieser erste Schritt verlangt vielleicht großen Mut, doch irgendwie tauchen Möglichkeiten und schlummernde Kräfte auf, wenn einmal die Entscheidung zum Handeln getroffen ist. Dem, der sich mit den richtigen Entscheidungen vorwärtsbewegt, werden unerwarteter Mut und Kraft geschenkt.

Petrus, ein einfacher, rauher Fischer, ging den ersten Schritt und folgte Jesus *geradewegs* nach. Kraft um Kraft wurde ihm gegeben. Er wuchs von dem Jünger, der seinen Meister dreimal verleugnete, zu einem Mann heran, der sich von niemandem einschüchtern ließ. Als er und Johannes vor Hannas, dem Hohepriester, Johannes, Alexander und allen standen, die aus dem Geschlecht der Hohepriester stammten, verkündete Petrus freimütig, daß die Errettung durch Christus kommt. (Siehe Apg 4:6–12.)

„Als sie den Freimut des Petrus und des Johannes sahen und merkten, daß es ungelehrte und einfache Leute waren, wunderten sie sich. Sie erkannten sie als Jünger Jesu." (Apg 4:13.)

Der Hohepriester hätte diesen Brüdern viel antun können, wagte aber nur, ihnen zu verbieten, „jemals wieder im Namen Jesu zu predigen und zu lehren. Doch Petrus und Johannes antworteten ihnen: Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst." (Apg 4:18,19.) Angesichts der Bedrohung wurde der Mut der Apostel stärker: „Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen." (Apg 4:33.)

Dadurch, daß Petrus den ersten Schritt *geradewegs* gegangen war, hatte er ge-

lernt, Menschenfischer zu sein. Er machte sich seine Ziele klar, und während er sich auf sie zubewegte, wuchs er an Kraft und Überzeugung.
Wie weise und gesegnet wären wir doch, wenn wir den Aufschub verbannen und uns entscheiden würden, dem Herrn zu dienen und seine Einladung, ihm nachzufolgen, anzunehmen. Mögen wir

„Es ist ganz dringlich, daß jeder von uns, der die Göttlichkeit des Erretters erkannt hat, auch ohne Zögern oder Aufschub danach handelt.“

dann, wenn wir uns unser Ziel klargemacht haben, den Mut haben, nach unserer Entscheidung zu handeln, im Vertrauen darauf, daß uns nach unserem Bedarf zusätzliche Kraft gegeben wird, wenn wir dem guten Hirten folgen.
Wenn wir uns vornehmen, dem Erretter *geradewegs* nachzufolgen, versucht der Satan vielleicht, uns davon abzubringen, indem er die Aufgabe unmöglich erscheinen läßt, indem er uns an unserer Würdigkeit oder Befähigung zweifeln macht. Jeder Mensch ist anders; jeder hat seine Stärken.
Petrus und Andreas waren Fischer. Deshalb sagte der Herr, im Hinblick auf ihren Beruf: „Ich werde euch zu Menschenfischern machen.“ (Mt 4:19.) Zum Zimmermann würde er sagen: „Ich werde dich zum Menschenerbauer machen.“ Zum Lehrer: „Ich werde dich zum Menschenlehrer machen.“ Es hat nie einer alle Talente.
„Denn allen ist nicht jede Gabe gegeben; denn es gibt viele Gaben, und jedem Menschen ist durch den Geist Gottes eine Gabe gegeben.
Einigen ist die eine gegeben, anderen ist eine andere gegeben, damit allen dadurch genutzt sei.“ (LuB 46:11,12.)
Wenn wir uns nur wünschen, unser Leben sähe anders aus, oder wenn wir darauf warten, daß ein Hindernis entfernt wird oder eine Einstellung sich ändert, vergeuden wir vielleicht unsere Zeit, statt *geradewegs* weiterzukommen.
William Shakespeare schreibt:
„Zweifel sind Verräter, die oft um Gewinn uns kürzen aus Scheu vor dem Versuch.“ (Maß für Maß, 1. Akt, 5. Szene.)
Nutzen Sie Ihre persönlichen Talente. Schieben Sie Ihr Handeln nicht auf, weil Sie sich noch Fähigkeiten wünschen, die Ihnen fehlen. Allen, die auf die Einladung „komm, folge mir nach“ lieber „nicht jetzt“ oder „noch nicht“ antworten, möchten wir in aller Liebe und Aufrichtigkeit sagen: Er braucht Sie. Er heißt Sie *geradewegs* willkommen, egal wo Sie waren, wo Sie jetzt sind, wer Sie sind oder was für Talente Sie haben oder nicht haben.
Vor ein paar Wochen kam nach einer Pfahlkonferenz ein Mann, der viele Jahre inaktiv gewesen war, sehr zögernd auf mich zu und sagte: „Ich glaube, ich gehöre eigentlich gar nicht hierher. Mein Leben ist so verpfuscht.“ Darauf erwiderte ich: „Was macht das denn? Natürlich gehören Sie hierher.“
Wenn jemand lieber immer nur Wellen schlägt, stellt er einmal fest, daß er bloß einen Wasserstrudel erzeugt und sich im

Kreis dreht, statt *geradewegs* vorwärtszukommen.
Können wir nicht lieber selbst dem Herrn dienen, statt die zu kritisieren, die sich bemühen, ihm zu dienen? Wer ihm dient, hält nach Problemlösungen Ausschau, während jemand, der immer nur aufschiebt, seine Inaktivität damit entschuldigt, daß er sich auf das sinnlose Problem konzentriert.
Jemand, dessen Ziel es ist, dem Erretter *geradewegs* zu folgen, bemüht sich nicht nur um Lösungen für seine eigenen Probleme, sondern er hilft auch anderen, mit den Schwierigkeiten des Lebens fertig zu werden. Er öffnet denen, die Sorgen haben oder nicht beachtet werden, Herz und Sinn.
Schon durch aufmerksames Zuhören können wir jemandem oft helfen, selbst zu einer Lösung zu gelangen. Vor kurzem erzählte mir ein Pfahlpräsident, daß eine der aufrichtigsten Dankesbezeugungen, die er je erhalten habe, von einer jungen Mutter mit zwei Kindern gekommen sei, die sich unter sehr schwierigen Bedingungen eifrig bemühte, als alleinstehende Mutter durchzukommen. Nach einer langen Unterredung hatte sie einfach gesagt: „Danke, daß Sie mir zugehört haben. Ich kann mich meinen Problemen jetzt viel besser stellen."
Wir können selbst besser Fortschritt machen, wenn wir nach Lösungen Ausschau halten, statt nur unsere Mitmenschen zu kritisieren und die äußeren Umstände für unseren mangelnden Fortschritt verantwortlich zu machen.
Können wir ehrlich sein mit uns selbst und untersuchen, warum wir dem Erretter nicht *geradewegs* nachfolgen? Lassen wir uns dadurch aufhalten, daß wir das Verhalten eines anderen oder seine Einstellung zu uns kritisieren? Ist unser Stolz verletzt, unser Selbstwertgefühl angeknackst? Sind wir ohne konkrete Tatsachen zu voreiligen Schlußfolgerungen gelangt?
Der Erretter ermahnt uns: „Haltet Frieden untereinander!" (Mk 9:50.) Friede muß zuerst von innen heraus kommen. Er strömt vom einzelnen in die Familie, ins Gemeinwesen, ins Land und in die Welt über. Solcher Friede kann nur entstehen, wenn wir dem destruktiven Zeitvertreib widerstehen, Richter zu sein. Die Schrift ermahnt uns, nicht zu richten, damit wir auch nicht gerichtet werden. (Siehe 3Ne 14:1; Mt 7:1.) Anscheinend ist es sehr verlockend, sich selbst zum Richter aufzuwerfen.
Ich habe vor vielen Jahren eine Geschichte gehört, an die ich mich immer noch erinnern kann. Dabei habe ich sie vielleicht gehört, als ich noch klein war und barfüßig herumlief.
Eine arme alte Französin ging an der Seine entlang. Um die gebeugten Schultern trug sie ein fadenscheiniges Tuch. Plötzlich blieb sie stehen, beugte sich hinunter, hob etwas auf, das im Sonnenschein hell glänzte, und tat es unter ihr Tuch. Ein Polizist hatte sie beobachtet; er kam herbeigeeilt. Sehr barsch sagte er: „Zeigen Sie mal her, was Sie da unter dem Tuch versteckt haben!" Da zog die alte Frau aus den Falten ihres Tuches eine Glasscherbe hervor und sagte: „Es ist nur eine scharfe Glasscherbe. Ich habe sie aufgehoben, damit nicht vielleicht ein barfüßiger Junge darauftritt und sich schneidet."
Der Polizist tat seine Pflicht, aber er war mehr als bereit, die Frau einer Missetat zu überführen, bevor er noch hatte erfahren können, daß sie mit dem Edelmut einer fürsorglichen Seele gehandelt hatte.

Ja, ein falsches Urteil über die Handlungen unserer Mitmenschen kann die Ursache dafür sein, daß wir dem Ruf des Erretters nicht geradewegs Folge leisten. Indem wir die Lehren Jesu Christi befolgen und nach den Grundsätzen des Evangeliums leben, können wir die Schmerzen und Verzögerungen links liegen lassen, die unsere Umwelt vielleicht verursacht.

Geradewegs in die richtige Richtung zu gehen und zu handeln, erfordert letztlich Selbstzucht und Selbstbeschränkung.

Viele leben nach dem Motto „Jetzt spielen, später zahlen". Manch einer meint, seine Probleme lösten sich von selbst, wenn er nur lange genug wartet. Dem ist aber nicht so. Wir müssen uns dafür anstrengen. Ehe wir aber unsere Probleme lösen und unser Leben in Ordnung bringen können, müssen wir für unsere Probleme die volle Verantwortung übernehmen.

Wir handeln oft deshalb nicht, weil wir uns sagen, daß unser Problem durch Umstände oder Leute verursacht worden ist, auf die wir keinen Einfluß haben. Deshalb meinen wir, wir könnten uns von der Verantwortung lossagen, und hoffen, daß jemand anders oder eine Änderung in den Umständen unsere Schwierigkeiten bereinigt. Dabei ist es vielmehr unsere Aufgabe, Umkehr zu üben – uns zu ändern und ohne Verzug vorwärtszugehen. Wir dürfen den Tag der Umkehr nicht aufschieben. (Siehe Al 34:33.)

Wie behaglich sich doch manch einer im Netz seiner Verzögerungstaktik fühlt. Es ist aber ein trügerischer Ruhehafen für jemanden, der es zufrieden ist, ohne Ziel und Selbstzucht zu leben.

Wir müssen diese Worte in Alma beachten: „Siehe, dieses Leben ist die Zeit, da der Mensch sich vorbereiten soll, Gott zu begegnen; ja, siehe, der Tag dieses Lebens ist der Tag, da der Mensch seine Arbeiten verrichten soll." (Al 34:32.)

Hüten Sie sich vor dem Aufschub. Aufschub ist nichts anderes als eine ungesunde Mischung von Zweifel und Verzug. Die so oft gebrauchten Wörter des Erretters wie *bitten, suchen, anklopfen, hingehen, einschlagen* sind Tätigkeitswörter. Er möchte, daß wir uns betätigen, indem wir seine Gründsätze lehren und danach leben.

„Geht durch das enge Tor! Denn das Tor ist weit, das ins Verderben führt, und er Weg dahin ist breit, und viele gehen auf ihm.

Aber das Tor, das zum Leben führt, ist eng, und der Weg dahin ist schmal, und nur wenige finden ihn." (Mt 7:13,14.)

Zweifeln Sie nicht an Ihren Fähigkeiten. Schieben Sie Ihren guten Einfluß nicht auf. Mit Gottes Hilfe können Sie nur erfolgreich sein. Er gibt Ihnen den Mut, sich sinnvoll zu ändern und zweckerfüllt zu leben. Wir müssen *geradewegs* Umkehr üben und darauf vertrauen, daß es ihn wirklich gibt und daß er fähig ist, uns zu helfen, daß wir das Leben in seiner Fülle erfahren. Er hilft uns zu lernen, daß wir ein Gefühl für unsere eigenen und für die Bedürfnisse unserer Mitmenschen bekommen.

Jemand, der Angst hat, schiebt gern auf. Jemand, der sich bessert, zeigt *geradewegs* Fortschritt und wird weiser und stärker. Wir müssen den Mut aufbringen, *geradewegs* den ersten Schritt zu gehen. Wir müssen daran denken, daß ein Kind nur deshalb laufen lernt, weil jemand es anspornt, den ersten Schritt zu gehen.

Mögen wir uns *geradewegs* daran begeben, uns evangeliumsorientierte Ziele zu

setzen – und zwar in dem Bewußtsein: Wenn wir von unseren Talenten Gebrauch machen, wenn wir unseren Mitmenschen helfen, nach Frieden trachten, nicht überempfindsam oder überkritisch sind, dann wird uns zu unseren Fähigkeiten Stärke um Stärke dazugegeben, und wir gehen *geradewegs* auf größeres inneres Wachstum und Glücklichsein und auf ewige Freude zu. Unser Meister und Erretter lädt uns ein, seine Wahrheit *geradewegs* anzunehmen und uns an der Wärme seiner ständigen Gesellschaft zu erfreuen.

Man muß durch eigene Anstrengung hochkommen und im Glauben wandeln. Eine unserer wichtigsten Quellen für Erfolg und Glücklichsein ist, daß wir jetzt das Richtige tun. Jedes von uns Kindern Gottes muß lernen, daß sinnvolles inneres Wachstum von innen heraus erfolgt und nicht von außen. Indem wir das tun, gehen wir auf seinen Wegen, greifen den Müden und Unterdrückten unter die Arme, geben unseren Mitmenschen Ansporn, entwickeln durch Selbstbeherrschung persönliche Initiative, tragen unser Kreuz würdevoll und zielgerichtet und helfen allen, *geradewegs* zum Menschenfischer zu werden.

Das Evangelium Jesu Christi ist wahr. Jesus Christus ist unser Erlöser und Erretter. Glücklichsein und ewiges Leben stehen jedem offen, der ihm *geradewegs* nachfolgt. Das bezeuge ich Ihnen im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



2. April 1983
PRIESTERTUMSVERSAMMLUNG

Eine königliche Generation

Elder Dean L. Larsen
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



Heute abend in dieser Priestertumsversammlung wollen wir über die Bedeutung der Familie sprechen. Es werden auch andere wichtige Angelegenheiten zur Sprache kommen, doch wird der Familie besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Je mehr wir über die Macht des Einflusses erfahren, der in der Familie zum Tragen kommt, desto mehr wissen wir den Rat zu schätzen, den uns unsere Führer seit den frühesten Tagen der Kirche zukommen lassen, damit gewährleistet ist, daß es bei uns zu Hause so aussieht, wie es aussehen soll. Wir haben im Laufe der Jahre schon viel über die Aufgabe der Eltern gesagt, ihren Kindern ein gutes Familienleben zu schaffen. Heute abend werden wir ähnlichen Ansporn dieser Art erhalten, und das ist auch ganz wesentlich.

Wir haben in letzter Zeit einige sehr umfassende Studien angelegt, die bestätigen, wie groß der Einfluß ist, den wir in der Familie, zu Hause aufeinander ausüben. Der Einfluß der Familie hat eine größere Wirkung darauf, was wir denken, wie wir fühlen und was wir in bezug auf unser Leben tun, als alle übrigen Einflußquellen zusammengenommen. Die Strukturen, die wir zu Hause vorgeben, und die Wertvorstellungen, die wir dort vermitteln, seien sie gut oder schlecht, lassen sich kaum wieder ablegen.

Wir haben jeder die Aufgabe, zur Qualität unseres Familienlebens beizutragen. Die Eltern leisten einen bedeutenden Beitrag, doch für die Kinder gilt das gleiche.

Ich möchte mich heute abend in erster Linie an die jungen Männer im Aaronischen Priestertum wenden; ihr habt die Aufgabe, so zu leben, daß ihr bei euch zu Hause ein guter Einfluß sein könnt, egal wie es dort aussieht, und daß ihr euch dafür qualifiziert, alles zu tun, was der Herr in eurem Leben von euch erwartet.

Junge Männer, ich glaube nicht daran,

daß ihr zufällig zu dieser Zeit auf der Erde seid. Ich glaube daran, daß ihr euch im vorirdischen Leben dafür qualifiziert habt, zu einer Zeit in die Sterblichkeit einzutreten, in der von euch Großes verlangt wird. Ich glaube, ihr habt, bevor ihr hierherkamt, bewiesen, daß man euch auch unter außergewöhnlich schwierigen Umständen vertrauen kann – daß ihr euch auch den größten Herausforderungen stellen könnt. Ihr dürft mich jetzt nicht mißverstehen. Ich will damit nicht sagen, daß ihr von Natur aus besser seid als irgendeine frühere Generation oder ihr überlegen. Ihr qualifiziert euch nicht automatisch für mehr Segnungen oder Vorteile als irgend jemand anders, der seit der Erschaffung der Welt gelebt hat. Ihr könnt auch in die Irre gehen, euch in Übertretung verwickeln und euch den Richterspruch Gottes zuziehen, und zwar genauso schnell wie irgend jemand anders, der euch hier vorausgegangen ist. Ihr lebt ja in einer Umwelt, in der es wahrscheinlich genauso leicht ist, euch dermaßen zu disqualifizieren wie jeder anderen Generation. Gott vertraut aber darauf, daß es euch nicht so ergeht. Er verläßt sich darauf, daß ihr euch dafür qualifiziert, die gewaltigen Aufgaben zu erfüllen, die er von euch erwartet.

Ihr wachst in einer Epoche der Erdgeschichte heran, auf die alle Propheten jeden Zeitalters mit großer Erwartung geblickt haben. Es ist eine Zeit der letzten Vorbereitung, ehe die Erde und ihre Bewohner eine bemerkenswerte Umwandlung erfahren. Sie wird mit Recht als „der Zeiten Fülle" bezeichnet. (Siehe LuB 112:30.) Es ist die Zeit, in der der Herr und seine Diener die letzte große Anstrengung unternehmen, allen Völkern der Erde die Wahrheitsbotschaft zu bringen und die Nachkommen des alten Israel zurückzuholen, die ihre wahre Identität verloren haben.

Der Prophet Zenos, den Jakob im Buch Mormon zitiert, vergleicht diese Anstrengungen mit der Arbeit derer, die einen Weingarten beschneiden und pflegen und seine Frucht zum letzten Mal sammeln. Zenos vergleicht den Erretter mit dem Herrn des Weingartens, der zu seinen Helfern sagt: „Darum laß uns darangehen und dieses letzte Mal mit aller Kraft arbeiten, denn siehe, das Ende kommt nahe herbei, und dies ist das letztemal, daß ich meinen Weingarten beschneiden werde." (Jak 5:62.)

Ihr seid zur Erde gekommen, nachdem die Grundlage für dieses bedeutende Werk bereits gelegt ist. Das Evangelium ist zum letzten Mal wiederhergestellt worden. Die Kirche ist in fast jedem Teil der Erde aufgerichtet. Die Bühne ist für die letzten dramatischen Szenen gerichtet. Ihr werdet die Hauptspieler sein. Ihr gehört zu den letzten Arbeitern im Weingarten. Das ist das Joch, das euch auf den Nacken gelegt ist. Das ist der Dienst, zu dem ihr erwählt seid.

Ich möchte jetzt schildern, unter was für Umständen ihr eure Arbeit tun werdet. Der Herr hat selbst gesagt, daß die Zustände gegen Ende dieser Evangeliumszeit denen ähnlich sein würden, die kurz vor der Sintflut herrschten: „Wie es in den Tagen des Noach war, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes sein." (Mt 24:37.)

Joel sah die Zeit, in der wir leben, als großes Schlachtfeld für die Menschenseele: „Ruft den Völkern zu: Ruft den Heiligen Krieg aus! Bietet eure Kämpfer auf! Alle Krieger sollen anrücken und heraufziehen.

Schmiedet Schwerter aus euren Pflug-

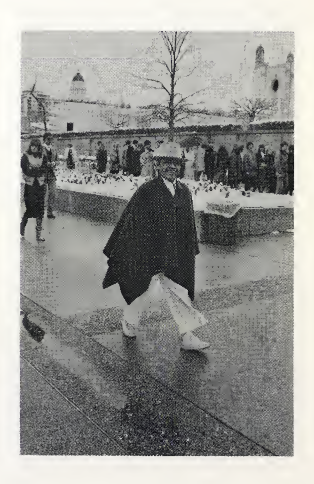
scharen und Lanzen aus euren Winzermessern! Der Schwache soll sagen: Ich bin ein Kämpfer!" (Joel 4:9,10.)
Joel sah, daß sich diese große Schlacht nicht leichtfertig abtun lassen wird, daß es keine Zeit für Schwäche oder Schwächlinge sein würde.
Der Apostel Paulus schrieb an seinen jungen Missionsgefährten Timotheus: „Das sollst du wissen: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten anbrechen." (2Tim 3:1.)
Die schwierigen Umstände, die wir heute in der Welt vorfinden, dürfen uns also nicht überraschen. Während wir uns der Rückkehr des Herrn nähern, wird die Schlechtigkeit zunehmen. Es wird in unserem täglichen Leben mehr Versuchungen geben, und sie werden intensiver sein. In den Augen der Welt wird es immer akzeptabler sein, Gottes Gesetze zu brechen oder sie ganz und gar zu ignorieren. Das Stigma, das unmoralischem, unehrlichem Verhalten anhaftet, wird verschwinden.



Elder Dean L. Larsen von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig.

In dieser schwierigen Umwelt wird von uns erwartet werden, daß wir selbst einen nach oben gerichteten Weg verfolgen. Wie Präsident Kimball warnend sagt, wird es für uns weder akzeptabel noch sicher sein, auf den Ebenen zu bleiben, auf die uns unser gegenwärtiges Verhalten gebracht hat. Abrupte, nach unten strebende Kräfte, wie sie sich in der zunehmenden Schlechtigkeit in der Welt darstellen, lassen sich nur durch solche Kräfte ausgleichen, die in gleichem Maß nach oben streben. Unser Leben muß besser sein als je zuvor. Das bedeutet schlicht und einfach: Wir werden in zunehmendem Maße anders sein als die Leute um uns herum, deren Leben den Weg der Welt geht. Es ist nicht leicht, anders zu sein. Es gibt intensiven Druck, der gegen uns arbeitet. Uns muß aber deutlich bewußt sein, daß es keineswegs ungefährlich ist, wenn wir uns in dieselbe Richtung bewegen wie die Welt, selbst wenn wir kein ganz so schnelles Tempo anschlagen. Ein solcher Weg führt uns im Laufe der Zeit zu den gleichen Problemen und Sorgen. Er gestattet uns nicht, die Arbeit zu tun, für die der Herr uns erwählt hat. Er würde uns von seinem Segen und von seiner schützenden Obhut ausschließen. Laut dem Herrn wird es einmal „eine völlige Trennung der Rechtschaffenen von den Schlechten geben" (LuB 63:54.) Und Nephi sagt: „Denn die Zeit kommt schnell, da der Herr Gott eine große Trennung unter dem Volk verursachen

wird, und die Schlechten wird er vernichten." (2Ne 30:10.)
Trotz dieser Verheißungen dürfen wir aber auch nicht diese Warnung vergessen, die der Herr an die Heiligen der Letzten Tage ausspricht: „Doch Zion wird entrinnen, wenn es darauf bedacht ist, alles zu tun, was ich ihm geboten habe.
Wenn es aber nicht darauf bedacht ist zu tun, was ich ihm geboten habe, werde ich es gemäß allen seinen Werken heimsuchen: mit schwerer Bedrängnis, mit Seuche und Plage, mit dem Schwert, mit Vergeltung, mit fressendem Feuer." (LuB 97:25,26.)
Diese Warnung muß uns bewußt machen, daß es nicht ausreicht, wenn man nur dem Namen nach Heiliger der Letzten Tage ist. Es reicht nicht aus, einfach zu verkünden, daß wir ein erwähltes Volk des Herrn sind. Wir müssen das Vertrauen rechtfertigen, das er uns erweist. Wir müssen uns durch die Art, wie wir im Gehorsam gegenüber seinen Gesetzen anders bleiben als die Welt, für seinen Segen qualifizieren. Sonst haben wir keine Verheißung, und unser Schicksal wird das Schicksal der Welt sein.
Ein Grund dafür, daß ich mich um euch junge Männer so sehr sorge, liegt darin, daß wir bei unseren jungen Leuten manche Anzeichen dafür sehen, daß sie geneigt sind, den Trends der Welt zu folgen. Wir halten zwar nicht immer mit denen Schritt, die das Tempo bestimmen, doch liegen wir in mancher Hinsicht gar nicht so weit hinter ihnen. Ich weiß, es gibt da viele Ausnahmen, die die Gebote Gottes treu halten und deren Leben auch angesichts großer Versuchung und Herausforderung rein und von der Welt unbefleckt bleibt. (Siehe LuB 59:9.) Euch, die ihr auf diese Weise treu bleibt, gelten unsere tiefste Achtung und unser großes Vertrauen. Ihr rechtfertigt das Vertrauen, das der Herr in euch setzt.
Es gibt aber zu viele, deren Leben durch die weltlichen Trends verunreinigt ist. Das ist etwas durchaus Schwerwiegendes. Von jemandem, der sich wissentlich, in dem Bewußtsein, wer er ist und was von ihm erwartet wird, auf den bedenklichen Wegen der Welt mitziehen läßt, läßt sich das Strafgericht Gottes nicht abwenden. Denen von euch, die mich heute hören können, sage ich: Geht den Weg nach oben. „Täuscht euch nicht: Gott läßt keinen Spott mit sich treiben; was der Mensch sät, wird er ernten." (Gal 6:7.)



Vor ein paar Jahren habe ich in einem Artikel die folgenden Gedanken zum Ausdruck gebracht, die zu meinem heutigen Thema gut passen:
„Unlängst führte ich eine Unterredung mit einem jungen Mann, der auf Mission gehen wollte, jedoch als Jugendlicher

„Uns muß bewußt sein, daß es keineswegs ungefährlich ist, wenn wir uns in diesselbe Richtung bewegen wie die Welt."

einiger schwerer Übertretungen schuldig gewesen war. Er kam aus einer aktiven Mormonenfamilie und war selbst immer ein aktives Mitglied der Kirche gewesen, selbst zu der Zeit, als er die Übertretungen begangen hatte. Schließlich war er zu seinem Bischof gegangen und hatte seine Fehler bekannt. Mehr als ein Jahr lang war sein Leben nun frei von den früheren Schwierigkeiten gewesen, und er wartete bereits ungeduldig darauf, eine Mission zu erfüllen.
Als wir über seine Situation und über die Entscheidung sprachen, die er in seinem früheren Leben getroffen hatte und die zu seinem fragwürdigen Stand in der Kirche geführt hatten, sagte er: ‚Nun, ich habe gewußt, daß ich falsch handelte, und ich war sicher, daß ich eines Tages wieder alles in Ordnung bringen und auf Mission gehen würde.'
Zwar freute ich mich über das Verlangen dieses jungen Mannes, sein Leben wieder in Ordnung zu bringen und dem Herrn als Missionar zu dienen, doch war ich besorgt über die geplante, berechnende Art, wie er den rechten Weg verlassen hatte, um destruktiv und unmoralisch zu handeln; und schließlich hatte er sich wieder zu dem Entschluß durchgerungen, gehorsam zu sein – fast so, als wäre er nach einem von ihm selbst festgesetzten Zeitplan vorgegangen.
Wäre meine Erfahrung mit diesem jungen Mann ein Einzelfall, so wäre sie hier wohl kaum der Erwähnung wert. Leider handelt es sich jedoch um keinen Einzelfall. Offenbar gibt es unter jungen Leuten eine zunehmende Tendenz und Versuchung, die verbotenen Dinge der Welt auszuprobieren – nicht mit der Absicht, für immer daran festzuhalten, sondern man entschließt sich bewußt, derlei einen Augenblick lang auszukosten, als ob es sich um Werte handelte, die zu bedeutend oder aufregend sind, als daß man daran vorübergehen könnte. Darin liegt eine der großen Prüfungen unserer Zeit.
Während sich viele von solchen Ausflügen in den Bereich des Verbotenen wieder erholen, kommt es immer häufiger zu Tragödien, die im Leben vieler Not und Verzweiflung hinterlassen und deren Folgen lange andauern. Es gibt keine ganz private Sünde. Zwar kann man planen und im voraus beschließen, daß man eine Sünde begeht, doch über die Folgen hat der Schuldige keine Kontrolle. Denkt man gegenteilig, so ist man das Opfer einer der heimtückischsten Lügen, die der Vater der Lügen je verbreitet hat.
Kürzlich besuchte ich eine Abgangsfeier an einer Schule in dieser Stadt. Die Schüler, die man gebeten hatte, im

Namen ihrer Klassenkameraden zu reden, sprachen von den großen und gewaltigen Aufgaben, die vor ihnen lagen, wenn sie nun die Schwelle ins Erwachsenenleben überschreiten würden. Die erwachsenen Redner priesen die Tugenden und Fähigkeiten der heutigen Jugend und sprachen von den Horizonten, die es in zukünftigen Jahren zu erobern galt, von neuen Gebieten der Wissenschaft, die die Schüler der Absolventenklasse erschließen würden, von verheerenden Krankheiten, für die man Heilmittel finden würde, und von spektakulären Erfolgen auf dem Gebiet der Diplomatie und der zwischenmenschlichen Beziehungen, die der Welt dauernden Frieden bringen würden. Es war eine anregende und inspirierende Feier. Während ich den eindrucksvollen Reden lauschte, mußte ich denken, was ich selbst gern zu dieser Gruppe junger Leute gesagt hätte. Ich wußte, daß die meisten Heilige der Letzten Tage waren und daß sie aus Familien kamen, wo man auf ihre Leistungen stolz war. Ich wußte auch, was einige dieser jungen Leute für die Stunden und Tage unmittelbar nach der Abgangsfeier geplant hatten. Ich verspürte den Wunsch, inständig zu diesen jungen Leuten zu reden – nicht über die glorreichen, wenn auch ungewissen Jahre einer fernen Zukunft, wo sie, wie man hoffte, so viel für die Menschheit leisten würden, sondern über das Hier und Jetzt. Ich wollte zu ihnen sagen: ‚Ich sorge mich nicht so sehr darum, was ihr nächstes Jahr oder in der nächsten Generation tut; ich mache mir Sorgen über das, was ihr heute abend und morgen tun werdet, wenn ihr euer Zeugnis in der Hand habt.



Was habt ihr vor? Wohin werdet ihr gehen? Was macht ihr heute abend?'
Heute, wo ich diese Gedanken niederschreibe, weiß ich, daß es in dieser Absolventenklasse und in anderen ähnlichen Gruppen einige gegeben hat, die sich mit voller Absicht und geplanter Berechnung nach ihrer Abgangsfeier in Situationen begeben haben, wo sie sich selbst, ihre Familie, ihre Kirche und den Vater im Himmel entehrten. Sie hatten nicht vor, ihr Verhalten zu einer bleibenden Gewohnheit im Leben werden zu lassen. Sie taten es zum Spaß, um der momentanen Aufregung willen oder um ihren Mut zu beweisen. Die gesamte Auswirkung ist jedoch verheerend. Das Nachspiel wird sich auf ihr Leben und auf das Leben derer auswirken, die sie geliebt und die ihnen vertraut haben – auf unglückliche und unvorhergesehene Weise, auf unbestimmte Zeit. Die Menschheit wird unerbittlich auf eine niedrige Stufe abgesunken sein. Einige werden nie ganz zurückfinden, und die ganze Menschheit wird den Verlust unvermeidlich zu spüren bekommen." (*Der Stern,* März 1981, S. 25–27.)
Junge Männer, denkt daran, wer ihr seid. Denkt an den Zweck, zu dem ihr auf die Erde gekommen seid – an den Dienst, zu dem ihr erwählt seid. Rechtfertigt das Vertrauen, das unser himmlischer Vater und sein Sohn Jesus Christus in euch setzen. Ihr könnt zur spirituellen Atmosphäre in eurer Familie ebensoviel beitragen wie jeder andere auch, und ihr seid dazu verpflichtet. Studiert die Schriften, und spornt eure ganze Familie an, es genauso zu tun. Betet, und tut, was ihr könnt, um eure Familie zum Beten zu beeinflussen. Zahlt euren Zehnten. Befolgt das Wort der Weisheit. Seid keusch. Wenn ihr euren Teil tut, habt ihr vielleicht größeren Einfluß, als ihr selbst für möglich haltet.
Denkt an diese Worte von Edward W. Bok: „Nachdem wir einmal überzeugt sind . . ., daß wir zu einem bestimmten Zweck hier sind, daß uns der Same göttlicher Energie gegeben ist und daß es an uns liegt, ihn zu vollster Blüte zu bringen, wird uns der Weg auch gezeigt. Es liegt an uns, uns anzustrengen und dazu unsere Kraft und Lauterkeit aufzubringen. Nur ein kleingläubiger junger Mann sagt: ‚Ich bin nichts.' Ein junger Mann mit wahrem Einblick sagte: ‚Ich bin alles', und geht dann daran, es zu beweisen."
Junge Männer, beweisen wir doch durch die Art, wie wir leben und dienen, daß wir alles sind, was der Herr von uns erwartet. Darum bete ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Wenn ihr sie in die Arme schließt

Jeffrey R. Holland
Präsident der Brigham-Young-Universität



Brüder, es ist unmöglich, das überwältigende Gefühl der Verantwortung zum Ausdruck zu bringen, die ich heute abend empfinde. Ich komme mir vor wie ein Maultier bei einem Turnier für die edelsten Rennpferde. Ich weiß, ich sollte wohl eigentlich nicht hier sein, aber mir behagt auf jeden Fall der Umgang, den ich hier pflege. Dazu gehört heute abend auch mein Sohn Matt, den ich von ganzem Herzen liebe. Ich bete aufrichtig darum, daß bei unserer Ansprache der Geist des Herrn bei uns sein kann.

Brüder, eine Studie jüngeren Datums, die die Kirche durchgeführt hat, bestätigt in ihrer Statistik eindringlich, was uns immer und immer wieder gesagt wird: daß nähmlich, wenn nicht in der Familie liebevoll und inspiriert unterrichtet und Beispiel gegeben wird, unseren gemeinsamen Bemühungen um Erfolg in den Kirchenprogrammen drastische Grenzen gesetzt sind. Es wird zunehmend deutlich, daß wir unsere Kinder persönlich im Evangelium unterrichten und in unserer Familie danach leben müssen; andernfalls riskieren wir die zu späte Entdeckung, daß eine PV-Lehrerin oder ein Priestertumsberater oder ein Seminarlehrer für unsere Kinder nicht tun *konnten*, was wir nicht für sie tun *wollten*.

Darf ich Ihnen in bezug auf unsere große Verantwortung vielleicht diesen Ansporn mitgeben? Was ich an meiner Beziehung zu Matt so schätze, ist, daß er, neben seiner Mutter, seiner Schwester und seinem Bruder, mein engster, bester Freund ist. Ich bin lieber mit meinem Sohn hier in dieser Priestertumsversammlung als mit irgend jemand anders. Ich bin sehr gern mit ihm zusammen. Wir reden viel miteinander. Wir lachen viel. Wir spielen zu zweit Basketball; wir spielen Tennis und Racquetball; allerdings weigere ich mich, mit ihm Golf zu spielen. Wir besprechen Probleme. Ich bin Präsident einer kleinen Universität, und er ist Klassensprecher einer großen Highschoolklasse. Wir tauschen unsere Gedanken aus, geben uns gegenseitig Anregungen, und jeder nimmt Anteil an den Schwierigkeiten des anderen. Ich bete für ihn und weine

mit ihm, und ich bin ungeheuer stolz auf ihn. Wir unterhalten uns bis spät in die Nacht und liegen dabei auf seinem Wasserbett, einer Verirrung des zwanzigsten Jahrhunderts, die, das weiß ich, eines Tages als Teil der Strafen der Letzten Tage platzen und die Hollands hilflos auf Provos Straßen hinausschwemmen wird.

Ich glaube, ich kann mit Matt darüber reden, was ihm am Seminar Freude macht, weil ich mich bemühe, mit ihm über alle seine Schulfächer zu reden. Wir malen uns oft gemeinsam aus, wie wohl seine Mission sein wird, weil er weiß, wieviel mir meine Mission bedeutet hat. Und er fragt mich über die Tempelehe aus, weil er weiß, daß ich ganz verrückt bin nach seiner Mutter. Er möchte, daß seine zukünftige Frau so ist wie sie und daß sie beide das haben können, was wir haben.

Wenn ich das sage, bin ich mir dabei dessen bewußt, daß heute abend in dieser Versammlung Väter und Söhne sitzen, die das Gefühl haben, daß sie gar nichts von dem haben, was hier geschildert wird. Ich weiß, es gibt Väter, die praktisch ihr Leben geben würden, um ihrem mit Schwierigkeiten kämpfenden Sohn wieder nahe zu sein. Ich weiß, es sind in unserer Versammlung Söhne, die sich wünschen, sie hätten heute oder überhaupt einen Abend ihren Vater zur Seite. Ich habe darüber nachgedacht, wie ich über das mir zugeteilte Thema sprechen kann, ohne einerseits selbstgerecht zu klingen oder andererseits bereits empfindsame Herzen zu verletzen. Dazu möchte ich zu uns allen, jung und alt, schlicht und einfach sagen: Gebt niemals auf! Hört nicht auf, euch zu bemühen, die Hand auszustrecken, zu reden, zu beten – gebt niemals auf. Vor



allem dürfen wir einander niemals loslassen.
Darf ich Ihnen einen kurzen, jedoch schmerzvollen Moment aus meinen eigenen unzulänglichen Anstrengungen als Vater erzählen?
In der Anfangszeit unserer Ehe mühte ich mich mit meiner kleinen Familie durch die Abschlußjahre meines Studiums an einer Universität in Neuengland. Meine Frau war in unserer Gemeinde FHV-Leiterin, und ich diente in der Pfahlpräsidentschaft. Ich studierte noch vollzeitig und hatte eine halbe Stelle als Lehrer. Wir hatten damals zwei kleine Kinder und wenig Geld und waren manchem Druck ausgesetzt. Unser Leben sah sicher in mancher Hinsicht so aus wie das Ihre.
Einen Abend kam ich nach langen Stunden von der Uni nach Hause und spürte die sprichwörtliche Last der Welt auf meinen Schultern. Alles sah irgendwie ganz besonders mühsam und finster aus. Ich fragte mich, ob uns je ein Morgen dämmern würde. Als ich dann in unsere kleine Studentenwohnung kam, herrschte dort ungewöhnliche Stille.
„Was ist denn hier los?“ fragte ich. „Matthew hat dir etwas zu sagen“, antwortete Pat. „Matt, was hast du mir zu sagen?“ Er spielte in einer Zimmerecke ruhig mit seinem Spielzeug und war sehr bemüht, mich zu überhören. „Matt“, sagte ich etwas lauter. „Hast du mir etwas zu sagen?“
Er hörte auf zu spielen, sah aber noch einen Augenblick lang nicht auf. Dann wandten sich die beiden riesigen braunen Augen voll Tränen mir zu, und mit dem Schmerz, den nur ein Fünfjähriger kennen kann, sagte er: „Ich hab heute nicht auf Mama gehört; ich hab ihr widersprochen.“ Damit brach er in Tränen aus, und sein ganzer kleiner Körper bebte vor Kummer. Eine kindliche Übertretung war zur Kenntnis gebracht, ein schmerzliches Geständnis war erfolgt, die Entwicklung eines Fünfjährigen ging weiter, und es war eine großartige Gelegenheit für eine liebevolle Versöhnung.
Es hätte alles einfach großartig sein können – bloß ich war es nicht. Wenn Sie sich so etwas Idiotisches vorstellen können – ich geriet in Wut. Eigentlich nicht über Matt, sondern über zig andere Sachen, die mir zu schaffen machten; er wußte das aber nicht, und ich hatte nicht genügend Selbstbeherrschung, es zuzugeben. Es ergoß sich alles über ihn.

Ich erklärte ihm, wie enttäuscht ich war und wieviel mehr ich eigentlich von ihm erwartet hätte. Ich klang genau nach der väterlichen Niete, die ich war. Dann tat ich etwas, was ich sein Lebtag noch nicht getan hatte – ich sagte ihm, er müsse schnurstracks ins Bett, und ich käme nicht mit, um mit ihm zu beten oder ihm eine Gutenachtgeschichte zu erzählen.

Er versuchte sein Schluchzen zu unterdrücken und ging gehorsam zu seinem Bett, wo er sich – allein – zum Beten hinkniete. Dann benetzte er sein kleines Kissen mit Tränen, die sein Vater eigentlich hätte fortwischen sollen.

Wenn die Stille schon bei meinem Heimkommen bedrückend gewesen war, so war sie es jetzt erst recht. Pat sagte kein Wort. Das brauchte sie auch nicht. Mir war überhaupt nicht wohl zumute!
Als wir später an unserem eigenen Bett knieten, klang mir mein schwaches Gebet um Segen für meine Familie schrecklich hohl. Ich wäre gern an Ort und Stelle aufgestanden und hätte Matt um Verzei-

hung gebeten, aber er schlief schon lange friedlich.
Mir wurde nicht so schnell Erleichterung zuteil; endlich schlief ich aber doch ein und fing an zu träumen, was selten der Fall ist. Ich träumte, Matt und ich packten zwei Autos für einen Umzug. Aus irgendeinem Grund waren seine Mutter und das Baby nicht dabei. Als wir fertig waren, sagte ich zu ihm: „Okay, Matt, du fährst das eine Auto, und ich fahre das andere."

> „Wir wissen alle, daß Vater sein keine leichte Aufgabe ist, doch es gehört zu den dringlichsten überhaupt. Wir dürfen nicht aufhören, uns zu bemühen, die Hand auszustrecken, zu beten, zuzuhören."

Und mein Fünfjähriger krabbelte sehr gehorsam auf den Sitz und versuchte, nach dem massiven Lenkrad zu greifen. Ich ging zum anderen Auto und ließ den Motor an. Als ich losfuhr, sah ich noch einmal zu meinem Sohn hinüber. Er mühte sich schrecklich ab. Er versuchte die Pedale zu erreichen, schaffte es aber nicht. Außerdem drehte und drückte er Knöpfe und versuchte den Motor anzulassen. Er war hinter dem Armaturenbrett kaum zu sehen, doch wieder blickten mich dieselben großen braunen Augen voll Tränen an. Als ich losfuhr, schrie er: „Vati, laß mich nicht allein. Ich kann das nicht. Ich bin zu klein." Und ich fuhr fort.
Kurz darauf, ich fuhr gerade im Traum durch die Wüste, wurde mir plötzlich in einem fürchterlichen Moment klar, was ich getan hatte. Ich stieg auf die Bremse, riß die Autotür auf und lief los, so schnell ich konnte. Ich ließ Auto, Schlüssel, was ich hatte, alles da und lief. Das Pflaster war so heiß, daß es mir die Füße verbrannte, und die Tränen machten es mir schwer, den Horizont nach meinem Kind abzusuchen. Ich lief weiter, betete, flehte um Vergebung und darum, daß ich meinen Jungen in Sicherheit wiederfinden würde.
Als ich dann dem physischen und seelischen Zusammenbruch nahe um eine Kurve bog, sah ich das mir gar nicht vertraute Auto, das ich Matt zu fahren überlassen hatte. Es war achtsam am Straßenrand abgestellt, und er lachte und spielte in der Nähe. Ein älterer Mann war bei ihm, der mit ihm spielte und auf seine Spiele einging. Matt sah mich und rief mir etwas zu wie: „Hallo, Vati. Wir spielen so schön!" Offensichtlich hatte er meine schreckliche Übertretung gegen ihn bereits vergeben und vergessen.
Ich fürchtete mich allerdings vor dem Blick des älteren Mannes, der jeder meiner Bewegungen folgte. Ich versuchte mich zu bedanken, aber seine Augen waren voll Kummer und Enttäuschung. Ich stotterte eine unbeholfene Entschuldigung daher, und der Fremde sagte schlicht: „Du hättest ihn etwas so Schwieriges nicht allein tun lassen sollen. Von dir wäre das auch nicht verlangt worden."
Damit war der Traum beendet, und ich saß aufrecht im Bett. Jetzt war *mein* Kopfkissen naß, ob von Schweiß oder von Tränen, weiß ich nicht. Ich warf die Decke ab und lief zu dem kleinen

Metallfeldbett, in dem mein Sohn schlief. Da kniete ich mich hin und legte unter Tränen den Arm um ihn und redete mit ihm, während er schlief. Ich erklärte ihm, daß jeder Vati Fehler macht, daß er es aber nicht so meint. Ich erklärte ihm, es sei nicht seine Schuld, daß ich einen schlechten Tag gehabt hätte. Ich erklärte ihm, wenn Jungen fünf oder fünfzehn seien, vergäße ihr Vati das manchmal und hielte sie für fünfzig. Ich erklärte ihm, ich wünschte mir, er bliebe noch ganz, ganz lange ein kleiner Junge, weil er schon viel zu bald erwachsen und ein Mann sein und nicht mehr mit dem Spielzeug auf dem Fußboden spielen würde, wenn ich nach Hause komme. Ich sagte ihm, daß ich ihn und seine Mutter und seine Schwester lieber hatte als alles auf der Welt und daß wir alle Schwierigkeiten im Leben gemeinsam meistern wollten. Ich sagte ihm, daß ich ihm nie wieder meine Liebe oder Vergebung vorenthalten würde, und betete darum, auch er würde das niemals tun. Ich erklärte ihm, es sei eine Ehre, sein Vater zu sein, und ich würde mich von ganzem Herzen anstrengen, einer so großen Verantwortung würdig zu sein.

Nun, ich habe mich nicht als der vollkommene Vater erwiesen, wie ich es mir in der Nacht und in tausend Nächten vor- und hinterher gelobt habe. Ich möchte es aber immer noch sein, ich glaube an diesen weisen Rat von Joseph F. Smith:

„Brüder!. . . Wenn ihr eure (Kinder) nah ans Herz nehmt, wenn ihr sie in die Arme schließt, wenn ihr sie spüren laßt, daß ihr sie liebt. . ., wenn ihr sie möglichst nahe bei euch haltet, dann werden sie sich nie sehr weit von euch entfernen und auch keine sehr großen Sünden begehen. Wenn ihr sie aber aus dem Elternhaus weist, wenn ihr sie aus eurer Zuneigung ausschließt. . ., dann ist es diese Behandlung, die die Kinder von euch vertreibt. . .

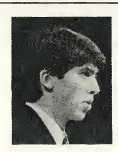
Väter, wenn ihr wollt, daß eure Kinder die Evangeliumsprinzipien lernen, wenn ihr wollt, daß sie die Wahrheit lieben und verstehen, wenn ihr wünscht, daß sie euch gehorchen und mit euch eins sind – dann liebt sie! Beweist ihnen mit jedem Wort und jeder Tat, daß ihr sie liebt.“ (*Evangeliumslehre,* S. 317,353f.)

Brüder, wir wissen alle, daß Vater sein keine leichte Aufgabe ist, doch es gehört zu den dringlichsten überhaupt, in Zeit und Ewigkeit. Wir dürfen uns nicht von unseren Kindern lossagen. Wir dürfen nicht aufhören, uns zu bemühen, die Hand auszustrecken, zu beten, zuzuhören. Wir müssen sie „in die Arme schließen“. Dazu sind Freunde nämlich da. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Schmutzige Füße und weiße Hemden

Matthew S. Holland
Oak Hills Vierte Gemeinde, Pfahl Provo Utah Oak Hills



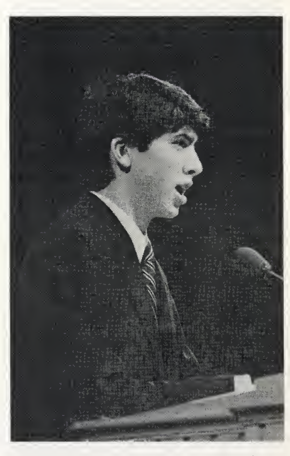
Als ich erfuhr, daß ich heute abend hier sprechen sollte, saß ich gerade bei meinen Eltern auf der Bettkante und unterhielt mich noch ein bißchen mit ihnen, nachdem ich den Abend spät nach Hause gekommen war. Das Bett meiner Eltern neigt sich inzwischen um 45 Grad nach unten, und meine Mutter hat am linken Bein immer noch einen blauen Flecken. Inzwischen habe ich mich aber erholt, und mein Vater meint, ich bin dankbar, daß ich hier sein darf.

Ich bin eigentlich wirklich sehr dankbar, daß ich heute abend hier sein und Ihnen etwas darüber erzählen kann, was für einen Einfluß Eltern und Familie auf die Jugendlichen in unserer Kirche haben. Ich möchte das anhand meiner eigenen Familie veranschaulichen. Meine Eltern und jüngeren Geschwister erweisen mir jeden Tag meines Lebens ihre Liebe und Unterstützung. Meine materiellen und spirituellen Bedürfnisse liegen ihnen am Herzen. Das ist mir sehr wichtig, und meine Familie sorgt da besser für mich, als irgend jemand anders es könnte, einschließlich der übrigen Organisationen in der Kirche.

Ich liebe die Programme der Kirche sehr. Bei vielen Heiligen der Letzten Tage herrscht aber anscheinend die Vorstellung, die Kirche hätte die Aufgabe, die Jugendlichen in spiritueller Hinsicht zu erziehen. Eltern, die das meinen, berauben ihre Kinder einer der reichsten Erfahrungen, die wir hier in der Sterblichkeit machen können.

In der Primarvereinigung, in der Sonntagsschule und im Seminar lernen wir alle so manches, was wir nie vergessen werden. Die Programme im Aaronischen Priestertum und bei den Jungen Männern helfen uns, unser Priestertum mehr zu ehren. Die Programme der Jungen Damen vermitteln spirituelle, soziale und häusliche Fertigkeiten, die sehr wichtig sind. Das Melchisedekische Priestertum und die Frauenhilfsvereinigung halten die ältere, rebellischere Generation in Schach. Diese Program-

me können aber nur dann erfolgreich sein, wenn das gleiche auch zu Hause gelehrt wird.
Heute abend wird viel vom Vater die Rede sein. Ich möchte aber auch die Mutter erwähnen. Einen Sommermorgen, in derselben Studentenwohnung, von der mein Vater gerade gesprochen hat, sagte ich meiner Mutter, ich ginge jetzt auf den Spielplatz. Sie fand das in Ordnung, meinte aber, ich solle nicht mit schmutzigen Füßen wieder hereingelaufen kommen, weil sie gerade dabei sei, den Fußboden zu wischen und zu wachsen. Sie wiederholte das um des Nachdrucks willen noch einmal, als ich in meiner kurzen Hose barfuß und ohne Hemd aus der Tür raste. Ich muß wohl eine Stunde gespielt haben und mindestens die Hälfte davon im Schlamm. Dann fiel mir ein, daß meine Mutter jetzt wohl mit dem Fußboden fertig war und mir etwas vorlesen würde, und voll kindlichem Eifer und Tatendrang lief ich nach Hause. Derselbe Tatendrang führte mich und meine schlammbedeckten Füße die Treppen hinauf, durch die Tür und schon halb über den fast fertig gewischten und gewachsten Fußboden, über den meine Mutter immer noch gebückt stand.
Ich wartete die Reaktion nicht ab und mochte es auch nicht bei Halbheiten belassen, also lief ich noch über den restlichen Fußboden in das Zimmer meiner Eltern und knallte die Tür zu. Ich wußte nicht, ob ich mich aus dem Fenster (zweiter Stock) stürzen sollte oder ob es reichte, mich bloß unter dem Bett zu verstecken, brach in Tränen aus und warf meinen kleinen Körper auf das Bett und machte mich darauf gefaßt, daß ich meinem Urgroßvater vielleicht früher begegnen würde als erwartet.
Ich hörte, wie die Tür leise aufging und sah auf. Ach, gut, dachte ich. Sie hatte keinen heißen Schürhaken (Schaufel, Rute oder ähnliches) in der Hand. Noch bevor sie etwas sagen konnte, schrie ich: „Mami, du hast mich nicht lieb!" Worauf sie erwiderte: „Natürlich habe ich dich lieb, und ich würde alles tun, um es dir zu beweisen." Dann nahm sie meine dreckigen, schlammigen Füße und küßte sie. Es erübrigt sich wohl zu sagen, daß ich dabei viel über die Bedeutung von Umkehr und Vergebung gelernt habe, was in der Kirche später nur bekräftigt wurde.
Natürlich bedarf es nicht eines einzigen großartigen Erlebnisses, um ein Kind zu beeinflussen. Alma der Jüngere, der



Matthew Holland, ein Priester, sprach während der Priestertumsversammlung.

seine eigenen jugendlichen Probleme gehabt hatte, sagte einmal zu seinem Sohn Helaman: „Nun mögt ihr vielleicht meinen, dies sei Torheit von mir, aber siehe, ich sage euch: Durch Kleines und Einfaches wird Großes zustande gebracht; und in vielen Fällen beschämen kleine Mittel die Weisen.“ (Al 37:6.) Als Vater und als Sohn müssen wir uns

„Machen Sie Ihr Zuhause zu einem Ort, an dem Ihre Söhne und Töchter lernen und sich entwickeln, fragen und sich äußern können und dabei auf ein offenes Ohr und Herz stoßen und sich nicht vor Kritik zu fürchten brauchen.“

bewußt machen, was wir durch Handlungen, die vielleicht zu dem Zeitpunkt unwichtig und unbedeutend aussehen, Großes bewirken können.

Bespielsweise gehen mein Vater und ich, seit ich Diakon bin, jedesmal nach der Allgemeinen Priestertumsversammlung Eis essen. Heute abend gehen wir auch wieder. Eis ist natürlich nicht alsolut notwendig, damit einem die Priestertumsversammlung Spaß macht, aber es hilft. Ich kann mich auch noch erinnern, daß mir mein Vater ein paar Wochen, bevor ich zum Diakon ordiniert wurde, erklärte, er hoffe, ich würde immer ein weißes Hemd und eine Krawatte tragen, wenn ich das Abendmahl vorbereitete, segnete oder austeilte. Ich bin sicher, daß ich das gleiche auch schon in der Sonntagsschule gehört oder in irgendeinem Leitfaden gelesen hatte; aber erst als mein Vater es mir sagte, nahm ich mir auch vor, es so zu machen. Dadurch, daß ich die Anregung meines Vaters befolge, zeige ich Achtung vor der heiligen Handlung des Abendmahls. Und dieser kleine Rat hat mir auch verstehen geholfen, daß die Priestertumsverordnungen nicht bloß Arbeit oder Auftrag sind, sondern ein unschätzbarer Vorzug, für den ich sehr dankbar bin.

Ich habe vor kurzem noch etwas sehr Wichtiges darüber erfahren, wie sehr mein Vater mich liebt. Vor kurzem fand an einem Samstag abend in Ogden das Basketballturnier der High Schools auf Bundesstaatsebene statt. Ich war in der Mannschaft der Provo-High-School, die gegen die Mountain-View-High-School um den Meistertitel spielte. Nach dem ersten Viertel kam die Mannschaft zur Beratung zusammen. Als ich mich von dem herrlich weichen Stuhl erhob, an den ich mich schon gewöhnt hatte, sah ich auf einmal meinen Vater und meine Mutter in der ersten Reihe sitzen. Ihnen kommt das vielleicht unbedeutend vor, aber ich war ganz aus dem Häuschen, weil nämlich an demselben Abend in Provo eins der wichtigsten Ereignisse des Jahres stattfand. Nicht die Amtseinsetzung meines Vaters oder die jährliche Abschlußfeier. Nein, sondern das Basketballspiel der Brigham-Young-Universität gegen die Universität von Utah. Und mein Vater hatte das Spiel sowie mehrere Generalautoritäten und andere Würdenträger, deren Gastgeber er war, verlassen, um zu meinem Spiel zu kommen. Dieser Liebesbeweis bedeutete mir ungeheuer viel, nicht weil mein *Spiel*

wichtiger war, sondern weil *ich* wichtiger war. Ist es dann ein Wunder, daß ich ihm die gleiche Liebe erweisen möchte? Zwischen uns besteht ein festes Band, nicht bloß von Vater zu Sohn, sondern auch von Freund zu Freund.

Väter, ich möchte euch also ans Herz legen: Meint nicht, die einzigen wichtigen Priestertums- oder spirituellen Lektionen würden durch die Kirchenprogramme vermittelt. Machen Sie Ihr Zuhause zum Himmel. Machen Sie es zu einem Ort, an dem Ihre Söhne und Töchter lernen und sich entwickeln, fragen und sich äußern können und dabei auf ein offenes Ohr und Herz stoßen und sich nicht vor Kritik zu fürchten brauchen.

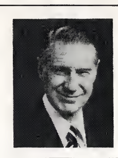
Marvin J. Ashton hat einmal gesagt: „Die Familie muß ein Anker sein, ein Hafen im Sturm, eine Zuflucht, ein glücklicher Ort. . . Zu Hause müssen die wichtigsten Lektionen des Lebens gelehrt und gelernt werden. Die Familie kann der Mittelpunkt unseres irdischen Glaubens sein, wo Liebe und Verantwortung füreinander auf die rechte Weise zusammentreffen." (Marvin J. Ashton, *Ye Are My Friends,* S. 44.)

Ich möchte davon Zeugnis geben, daß wir, die Priestertumsträger dieser Kirche, die Aufgabe haben, unsere Familie spirituell zu belehren und aufzubauen. Außerdem möchte ich meinem Vater öffentlich dafür danken, daß er mir ein so großartiges Vorbild ist, und dafür, wie er sein Priestertum immer ehrt. Ich liebe ihn sehr. Ich kann ehrlich sagen, wir sind die besten Freunde, und ich hoffe und bete inständig, daß jeder so eine Vater-Sohn-Beziehung haben kann. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Das Familienleben bereichern

Elder James E. Faust
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Brüder, ich trete demütig an dieses Pult. Ich erinnere mich, wie ich als junger Mann Präsident Reuben J. Clark immer wieder in der Allgemeinen Priestertumsversammlung die Aufforderung aussprechen hörte, das Priestertum solle einig sein. Oft zitierte er folgende Botschaft des Herrn: „Ich sage euch: Seid eins! Und wenn ihr nicht eins seid, dann seid ihr nicht mein." (LuB 38:27.)

Die Einigkeit im Priestertum soll die Einigkeit in unserer Familie widerspiegeln. Man muß sich fragen, weshalb heute der Zusammenhalt in viel mehr Familien schwächer wird oder sie sich überhaupt auflösen. Die Gründe sind mannigfach. Zweifellos hängt dies weitgehend mit den sozialen Krankheiten unserer Zeit zusammen. Wir alle sind verlockender und täuschender Werbung ausgesetzt. Überall finden wir Darstellungen von Gewalt. Unsere Gesellschaft ist von dem Gedanken durchdrungen, Selbstsucht und sofortige Befriedigung seien nichts Schlechtes. Die Übel des Alkoholismus haben sich vervielfältigt und sind von Drogenmißbrauch in anderer Form noch übertroffen worden. Die sexuelle Revolution unterwandert die geistige und physische Stärke der Familie.

Zu den Angriffen auf die Familie zählen auch jene auf den Glauben, in dem Eltern ihre Kinder erziehen sollen. Manche dieser Angriffe kommen von Abtrünnigen, die einmal ein Zeugnis hatten und jetzt die Kirche nicht ungeschoren lassen können. Jemand, der sich über die Richtlinien der Kirche beklagte, soll gesagt haben: „Ich ärgere mich so: Würde ich meinen Zehnten zahlen, ich hörte jetzt damit auf!" Für die treuen Nachfolger Christi ist Verfolgung nichts Neues. In letzter Zeit scheint der Zorn und der Haß unserer Feinde jedoch zuzunehmen. Brigham Young hat gesagt: „Wir haben noch nie einen Tempel gebaut, ohne daß die Glocken der Hölle zu läuten angefangen hätten." (*Discourses of Brigham Young,* S. 410.) Jetzt, wo zweiundzwanzig im Bau oder im Planungsstadium sind, gibt es offenbar ein großes Geläute.

Wenn ich erfahre, daß eine Familie

Schiffbruch erleidet, frage ich mich, ob dort regelmäßig der Familienabend gehalten und ob gebetet wurde. Ich frage mich, ob das Gesetz des Zehnten befolgt worden ist. Hat diese Familie den Sabbat heiliggehalten? Haben die Eltern gegen Lehren der Kirche und gegen ihre Führer gemurrt? Ich frage mich, womit man den Verlust ewiger, im Tempel empfangener Verheißungen rechtfertigen kann oder die Zerstörung einer Familie mit kleinen Kindern.

Warum ist die eine Familie stark, die andere schwach? Die Schwierigkeiten sind ungeheuer komplex – und doch gibt es eine Antwort. Genug deutet darauf hin, daß beispielsweise Kinder eher verantwortungsbewußt werden und sich an die Gesetze halten, wenn ein strenger und liebevoller Vater da ist, als wenn die Familie ohne Vater lebt oder er seine Aufgabe als Familienoberhaupt nicht wahrnimmt. In diesen Fällen muß die Mutter die doppelte Last tragen.

Maleachi hat gesagt, die ganze Erde würde mit einem Fluch geschlagen werden, wenn sich das Herz der Väter nicht den Kinden und das Herz der Kinder nicht den Vätern zuwendet (s. Mal 3:24). Die Gegenwart des Vaters bewirkt offenbar Stabilität in der Familie, wenn zugleich ein Elternteil oder beide Eltern in der Kirche aktiv sind und wenn in der Familie Disziplin herrscht.

Die wichtigste Voraussetzung dafür, daß Mitglieder dieser Kirche ein glückliches Familienleben haben, ist sicherlich eine tiefe religiöse Bindung unter weiser elterlicher Aufsicht. Gottesverehrung in der Familie ist für die Familie ein geistiger Anker und verleiht ihr die Festigkeit, die sie braucht, um mit Schwierigkeiten fertig zu werden. Vielleicht wendet der eine oder andere ein, das sei eine zu große Vereinfachung eines komplizierten Problems; dennoch glaube ich, daß die Antwort im Rahmen des wiederhergestellten Evangeliums Jesu Christi zu finden ist.

Einer der Gründe, weshalb Familien ins Wanken geraten, ist der Mangel an absoluten Maßstäben. Wenn etwas absolut ist, gibt es keine Einschränkungen, keine Ausnahme, keine Sonderbedingungen. Es steht fest und ist gesichert. Es muß einiges geben, worum sich alle in der Familie unter allen Umständen bemühen, und manches, was unter allen Umständen vermieden werden soll. Wahrhaftigkeit sollte in jeder Familie ein absoluter Wert sein.

Was können die Eltern und die anderen Familienangehörigen tun, um die Familie stark zu machen? Einer meiner besten Jugendfreunde ist kürzlich an Krebs gestorben. Seine Familie fand, er wäre glücklicher, wenn er seine letzten Tage im Kreis der Seinen verbrachte, und so holten sie ihn aus der Veteranenklinik, wo man auf Krebs diagnostiziert hatte, und pflegten ihn im eigenen Haus. Seine einundachtzigjährige Mutter kam aus einem anderen Bundesstaat, wo sie wohnte, um die liebevolle Pflege zu beaufsichtigen. Eine Schwester und ein Bruder kamen weither gereist, um in schwierigen Augenblicken zu helfen. Seine Kinder, von denen einige ebenfalls weit weg wohnen, kamen und hielten vierundzwanzig Stunden am Tag Wache, damit er nie allein war.

Nach ein paar Monaten starb er, verfallen und abgezehrt, doch zufrieden und glücklich. Er war bis zum Tod geliebt worden. Die Familie hätte die Pflege öffentlichen Stellen und der Klinik überlassen können, ohne daß es mehr geko-

stet hätte, und ohne daß sich jemand hätte bemühen müssen.
Ich möchte auf weitere Möglichkeiten hinweisen, wie man das Familienleben bereichern kann:
1. *Jeden Abend und jeden Morgen als Familie zusammen beten.* Es ist kein Geheimnis, woher jeder einzelne seine enorme Kraft nimmt und woher die ihm innewohnenden Möglichkeiten stammen. Sie sind ein Geschenk Gottes. Wir brauchen keine zur Sucht führenden Drogen, auch keinen Alkohol, damit wir die Anforderungen des Lebens meistern können. Wir müssen nur an der Quelle Kraft schöpfen, indem wir demütig beten. Oftmals bedarf es wirklich großer Anstrengung, wenn die Eltern eine vielbeschäftigte Familie aus dem Bett zum Familiengebet und zum Schriftstudium holen wollen. Wenn man endlich alle beisammen hat, hat man vielleicht gar keine Lust mehr zum Beten, doch es zahlt sich aus, wenn man trotzdem beharrlich bleibt.
2. *Die heiligen Schriften studieren.* Wir alle brauchen die Kraft, die einem das tägliche Schriftstudium schenkt. Die Eltern müssen die heiligen Schriften kennen, damit sie die Kinder darüber belehren können. Ein Kind, das mit Hilfe der heiligen Schriften belehrt wird, bekommt ein unschätzbares Vermächtnis mit. Kinder werden stark, wenn sie von heldenhaften Charakteren wie Daniel in der Löwengrube, Helaman und den jungen Kriegern und anderen hören. Gemeinsames Beten, gemeinsames Schriftstudium und gemeinsame Mahlzeiten sind unglaublich wichtige Gelegenheiten für Eltern, Kinder und Geschwister, miteinander zu reden.
3. *Die Kinder arbeiten lehren.* In jedem Haushalt gibt es tägliche Arbeiten, die man Kinder auftragen kann.
4. *Disziplin und Gehorsam lehren.* Wenn Eltern ihren Kindern keine Disziplin auferlegen und sie nicht Gehorsam lehren, so tut es die Gesellschaft in einer Art und Weise, die weder den Eltern noch den Kindern gefallen wird. Der Kinderpsychologe Dr. Lee Salk hat gesagt: „Der Trend, daß jeder tun und lassen soll, was ihm gefällt, behindert die Entwicklung enger und vertrauter familiärer Bindungen. Dieser Trend macht die Leute glauben, sie seien neurotisch, wenn sie Verantwortung für die Gefühle anderer Familienmitglieder empfinden. Den Leuten wird auch eingeredet, sie sollen ihren eigenen Gefühlen freien Lauf lassen, selbst wenn jemand anders dadurch verletzt wird." (*Special Section Families: US News and World Report,* 16. Juni 1980.) Das ist, wie Dr. Salk sagt, keinesfalls in Ordnung. Ohne Disziplin und Gehorsam in der Familie geht deren Einigkeit verloren.
5. *Einander treu und ergeben sein.* Die Familie muß treu zusammenstehen; alle müssen einander vertrauen. Wenn man


Elder James E. Faust vom Kollegium der Zwölf Apostel.

seiner Familie nicht treu ergeben ist, ist man sich selbst auch nicht treu.
6. *Selbstachtung und Selbständigkeit lehren.* Zu den Hauptschwierigkeiten der heutigen Familie zählt die Tatsache, daß wir immer weniger Zeit miteinander verbringen. Manche verbringen außergewöhnlich viel von ihrer gemeinsamen Zeit vor dem Fernsehgerät. Dadurch verlieren sie die Gelegenheit, einander in ihrer Selbstachtung zu stärken. Zeit, die man gemeinsam verbringt, ist wertvoll – Zeit zum Reden, zum Zuhören, Zeit, in der einer den anderen aufmuntert oder ihm zeigt, wie man etwas Bestimmtes macht. Bringt man wenig Zeit gemeinsam zu, so kann es sein, daß man vereinsamt. Die Folge ist das Gefühl, daß man von anderen nicht bestärkt und geschätzt wird sowie das Gefühl der Unfähigkeit. Selbstachtung kann man auf vielerlei Weise fördern. Wenn die Eltern beim Verlassen der Wohnung zum Sohn oder zur Tochter die einfachen, aber ernstgemeinten Worte sagen: „Vergiß nicht, wer du bist!", so geben sie dem Kind das Gefühl, daß es wichtig ist.
7. *Familientraditionen pflegen.* Viel von der Kraft einer Familie liegt in ihrer eigenen Tradition, zu der vielerlei gehören kann: Kindersegnungen, Taufen, Ordinierungen zum Priestertum, Geburtstage, Ausflüge, Familienabende usw. können besondere Ereignisse sein. Jede Familie hat ihre eigenen Traditionen, und oft sind sie dem Einfluß der Mutter zu verdanken.
8. *Laßt vor allem immer Liebe walten.* Apostel LeGrand Richards hat uns erzählt, wie groß die Liebe zwischen ihm und seinem Vater gewesen ist. Er sagte: „Ich ging in die Wohnung meines Vaters, als er gerade neunzig Jahre alt wurde, ... und als ich die Tür öffnete, stand er auf, kam mir entgegen, schloß mich in die Arme und küßte mich. Das machte er immer ... Indem er mich umarmte und mich bei meinem Kosenamen nannte, sagte er: ‚Grandy, mein Junge, ich hab' dich lieb.'" (GK, Okt. 1967.)

Acht Richtlinien für Eltern, wie man in der Familie Einigkeit und Liebe fördern kann.

Manchen Eltern fällt es schwer, durch Gesten oder Worte Liebe auszudrücken. Ich kann mich nicht erinnern, daß mein Vater je gesagt hätte: „Mein Sohn, ich hab' dich lieb." Aber er zeigte es auf tausend andere Arten, die weit beredter waren als Worte. Er versäumte selten ein Trainingsspiel, ein Match, ein Rennen oder irgendeine Veranstaltung, wo seine Söhne mitwirkten.
Die Hand und die Gegenwart der Mutter im Haus gibt dem Zuhause Wärme und bewirkt, daß man sich wohl fühlt. Unsere Ehefrau und Mutter verdient, daß wir sie ganz besonders unterstützen. Präsident George Albert Smith hat zu den Ehemännern und Vätern gesagt:
„Offenbar glauben manche, es sei die Aufgabe der Frau, den Haushalt und auch sonst alles zu erledigen, während der Mann zu seinen Sitzungen geht. Ich möchte Ihnen sagen: Ihre Hauptaufgabe haben Sie zu Hause." (Konferenz für Siebziger und Pfahlmissionare, 4. Okt. 1941.)
Präsident Harold B. Lee hat das bestä-

tigt: „Das Wichtigste, Brüder, was Sie als Väter jemals für den Herrn tun werden, ist das, was Sie für Ihre Familie tun.“ (GK, April 1973.)

Lassen Sie es nicht zu, daß zwischen Kindern und Eltern, zwischen Geschwistern und Verwandten Zorn oder böse Gefühle herrschen. Wenn jemand beleidigt wurde oder wenn man uneins ist, sollen schwelende Gefühle schnell bereinigt werden. Warum denn warten, bis einer der Betroffenen im Sterben liegt oder gestorben ist? Stellen wir doch die menschliche Wärme eines liebevollen Familienlebens wieder her, und zwar in unserer ganzen Verwandtschaft.

Wie können unsere ohnehin durch Verwaltungsaufgaben belasteten Priestertumsführer den Eltern helfen, ihrerseits den Kindern zu helfen? Die Antwort darauf ist meines Erachtens grundlegend. Der Erretter hat in den letzten Tagen seines geistlichen Wirkens zu Petrus gesagt:

„Simon, Simon, der Satan hat verlangt, daß er euch wie Weizen sieben darf. Ich aber habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht erlischt. Und wenn du dich wieder bekehrt hast, dann stärke deine Brüder.“ (Lk 22:31.)

Die Eltern müssen sich bekehren und stark gemacht werden. Das geschieht, indem Evangeliumsgrundsätze gelehrt, verstanden und angewendet werden. Die Priestertumsführer haben eine große Aufgabe, wenn sie jeden in der Gemeinde, im Zweig oder im Kollegium in seinem Evangeliumsverständnis stärken wollen. Die Priestertumsführer haben große Vollmacht. Wenn man für familiäre oder persönliche Belange den Bischof oder einen Priestertumsführer braucht, können diese Männer viel Kraft und Trost spenden. Ihr ehrliches Interesse und ihre Obsorge für den einzelnen sind eine wichtige Stütze.

Zum Schluß, Brüder, möchte ich noch etwas sagen, damit wir unsere Arbeit besser verstehen. Wir sollen nämlich nicht denken, daß wir den Mitgliedern der Kirche schon voll und ganz dienen, nur weil wir unsere Versammlungen halten, heimlehren gehen und an anderen Aktivitäten teilnehmen. Unser geistlicher Dienst in der Kirche und in der Familie soll vom Geist, von der Güte und der Barmherzigkeit Christi gekennzeichnet sein.

In ferner Vergangenheit war Religion oft mit dem Geruch des Fanatismus und der Intoleranz behaftet. Mit der Wiederherstellung des Evangeliums kam auch das heilige Priestertum Gottes, das keinen Zwang erlaubt, sondern unter Beachtung der Entscheidungsfreiheit auszuüben ist und auf „Milde und Sanftmut und ... ungeheuchelter Liebe“ beruht (LuB 121:41). Und genau das ist der wohltuende Geist Christi.

Diese hohen Ideale müssen von weisen Männern in die Tat umgesetzt werden. Wenn in der Kirche oder in der Familie jemand Weisung gibt, dann darf kein diktatorischer Geist herrschen und keine ungerechte Herrschaft ausgeübt werden. Die Schlüssel des Priestertums und seine Kräfte „können nur nach den Grundsätzen der Rechtschaffenheit beherrscht werden“ (LuB 121:36).

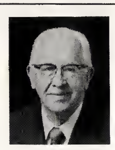
Gott hat das Priestertum in letzter Zeit durch seine Propheten aufgefordert, aktiv zu sein und weltweit sein heiliges Werk voranzutreiben. Alle würdigen Männer können nun das Priestertum tragen. Ich frage mich, ob wir zugleich mit diesen inspirierten Veränderungen auch unseren Horizont erweitert haben, und zwar im Sinne der hohen Grundsät-

ze, die der Erretter gelehrt hat. Läßt uns die erweiterte Verantwortung des Priestertums unsere Arbeit besser verstehen? Gelingt es manchen nicht, den Sünder und die Sünde zu unterscheiden?
Viele von uns gehören dem Priestertums-Führungskomitee und anderen Organisationen auf Gemeindeebene an. Wir nehmen uns die Zeit, die Namen derer herauszufinden, die vom Weg abgekommen sind. Aber wir könnten uns noch mehr um diese Menschen bemühen. Manchmal richten wir zu schnell. Manchmal verlieren wir den einzelnen aus den Augen, weil wir nur das Programm sehen. Ich kritisiere die Programme und Aktivitäten nicht, ich bin dankbar dafür. Sie sind notwendig, und sie sind inspiriert und großartig. Ich bitte nur, daß wir uns um den einzelnen und um die Familie mehr sorgen, denn das ist schließlich der Zweck des heiligen Werkes Gottes. „Es ist mein Werk und meine Herrlichkeit, die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustande zu bringen.“ (Mose 1:39.)
Bringen wir unser Leben und unsere Familie in Ordnung. Bleiben wir den absoluten Werten des wiederhergestellten Evangeliums treu: Christus, und zwar als dem Gekreuzigten, der göttlichen Wiederherstellung des Evangeliums in unserer Zeit, der Wahrhaftigkeit des Buches Mormon, der göttlichen Berufung Joseph Smiths als Prophet Gottes und fortlaufender Offenbarung an seine Nachfolger gemäß den Bedürfnissen der Kirche und ihrer Mitglieder. Wenn wir eins sind und unter der Führung derer voranschreiten, die die Schlüssel zum Reich Gottes auf Erden haben, dann wird unser Zuhause reicher, unser Leben reiner, und die Pforten der Hölle werden gegen uns nicht bestehen. Folgen wir dem Rat Almas, und treten wir „allzeit und in allem, wo auch immer“ wir uns befinden, „ja, selbst bis in den Tod, als Zeugen Gottes“ auf (Mos 18:9). Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Ein Aufruf an das Priestertum: „Weide meine Schafe!“

Präsident Ezra Taft Benson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Meine lieben Brüder: Das ist ein herrlicher Anblick! Wir sind unendlich dankbar für den Dienst, den Sie dem Herrn so bereitwillig leisten. Wir wissen, daß Gott Sie dafür segnen wird.

All den jungen Männern, den Trägern des Aaronischen Priestertums, möchte ich sagen: Wir lieben und schätzen euch. Wir sind so dankbar für eure Hingabe und Glaubenstreue. Ich fordere euch von ganzer Seele auf: Faßt hier und jetzt den Entschluß, daß ihr rein und würdig sein werdet, dem Herrn alle Tage eures Lebens zu dienen. Das macht wahrhaftig glücklich.

Heute abend wende ich mich an alle Priestertumsträger, an Sie alle, die Sie Verantwortung für die Kinder unseres Vaters tragen. Meine Botschaft ist ein Aufruf an das Priestertum: „Weide meine Schafe!“

Die meisten von Ihnen wissen, wie der Erretter die Mitglieder seiner Kirche und ihre Führer beschrieben hat. Seine wahren Nachfolger nannte er seine Schafe, und die Priestertumsträger Schafhirten.

Wir kennen sein unvergeßliches Beispiel vom wahren Hirten, der sich um seine Herde sorgt:

„Wenn jemand hundert Schafe hat und eines von ihnen sich verirrt, läßt er dann nicht die neunundneunzig ... zurück und sucht das verirrte?

Und wenn er es findet – . . .: er freut sich über dieses eine mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben.“ (Mt 18:12,13.)

Zur Zeit Jesu waren die Schafhirten von Palästina dafür bekannt, wie sie ihre Schafe beschützten. Anders als die heutigen Hirten gingen sie immer *vor* der Herde her. Der Hirte führte die Herde. Er kannte jedes einzelne Schaf und hatte meistens für jedes einen Namen. Die Schafe kannten seine Stimme und vertrauten ihm. Einem Fremden folgten sie nicht. Wenn er die Schafe rief, kamen sie zu ihm (s. Joh 10:14,16).

Nachts brachten die Hirten ihre Herde

in einen Korral, der von hohen Mauern umgeben war. Oben auf die Mauern wurde Dornengestrüpp getan, damit nicht wilde Tiere oder Diebe darüber stiegen.
Manchmal kam es aber vor, daß ein Raubtier, von Hunger getrieben, den Wall übersprang, mitten in die Herde drang und sie ängstigte. In einem solchen Augenblick sah man den Unterschied zwischen dem wahren Hirten, der seine Herde liebte, und dem bezahlten Knecht, der nur für Geld und weil es seine Pflicht war arbeitete.
Der wahre Hirte war bereit, sein Leben für die Schafe zu geben. Er ging mitten unter die Herde und kämpfte für sie. Dem bezahlten Knecht hingegen war sein eigenes Leben mehr wert als das der Schafe, und in der Regel floh er, wenn Gefahr drohte.
Jesus verwendete dieses damals gebräuchliche Beispiel, um zu zeigen, daß er der gute, der wahre Hirte sei. Weil er seine Brüder und Schwestern liebte, war er bereit, freiwillig für sie sein Leben niederzulegen (s. Joh 10:17,18).
Und schließlich gab der gute Hirte wirklich sein Leben für die Herde – für Sie und mich, für uns alle.
Später, nach seiner Auferstehung, wies Jesus den Petrus an: „Weide meine Lämmer ... Weide meine Schafe ... Weide meine Schafe!“ (Joh 21:15–17.)
Dreimal empfing der neu eingesetzte Oberhirte diesen Auftrag. Glauben Sie nicht, daß sich Petrus an das Gleichnis vom guten Hirten erinnert hat? Meinen Sie nicht, daß er noch wußte, wie ein guter Hirte sein und was er tun soll? Oder meinen Sie, er habe das Beispiel seines Herrn als zu idealistisch in Frage gestellt? Dieses Beispiel muß auf Petrus großen Eindruck gemacht haben, denn die Überlieferung besagt, daß er sein Leben für die Sache gab.
Der ausdruckskräftige Symbolismus vom guten Hirten hat auch in der heutigen Kirche wichtige Parallelen. Die Schafe müssen von wachsamen Hirten geführt werden. Allzu viele irren von der Herde ab; manche werden von zeitweiligen Ablenkungen fortgelockt, andere sind ganz verlorengegangen.
Denken sie einmal gründlich über die folgenden repräsentativen Angaben nach. Sie stammen aus verschiedenen Pfählen und machen die Größe unseres Problems deutlich:

Ein Pfahl im Osten der USA hat etwas mehr als 300 Träger des Melchisedekischen Priestertums und die gleiche Anzahl von Ältestenanwärtern – das sind verirrte Schafe!
In einem Pfahl in Salt Lake City gibt es 1100 Träger des Melchisedekischen Priestertums und ebenfalls 1100 Ältestenanwärter. Wir fragen: Wo bleiben die Hirten?

Ein Pfahl in England hat 360 Träger des Melchisedekischen Priestertums, aber mehr als 800 Ältestenanwärter, von denen nur ein kleiner Prozentsatz zu den Versammlungen kommt. Es erhebt sich die Frage, wie die Herde überleben soll, wenn sie nicht von einem Korral und einem liebenden Hirten geschützt wird. Wir wissen, daß sich viel ändern kann, wenn die Hirten sich zusammentun und Interesse zeigen.

In einem Pfahl im Süden Utahs hat man gemeinsame Anstrengungen unternommen, um Ältestenanwärter zu reaktivieren. Innerhalb von 2 Jahren wurden mehr als 100 Männer zu Ältesten im Melchisedekischen Priestertum ordiniert. Die Anwesenheit in der Abend-

mahlsversammlung stieg dadurch um 14 Prozent.

In einem Pfahl in Arizona rückten 47 Ältestenanwärter ins Melchisedekische Priestertum auf, ebenso viele in einem Pfahl im Bundesstaat Washington. In beiden Pfählen wird weiterhin das *Seminar zur Vorbereitung auf den Tempel* durchgeführt.

„Wir möchten, daß Sie über die Herde wachen, sie weiden und hegen und für sie sorgen. Wenn sich ein paar zeitweilig verirren, fordern wir Sie auf: Bringen Sie sie zurück!"

In den Distrikten einer Mission in Großbritannien wurden unter Mithilfe der Vollzeit- und Pfahlmissionare mehr als 600 Mitglieder reaktiviert.

Ein südamerikanischer Pfahl hat durch gebeterfüllte und ernsthafte Bemühungen in weniger als einem Jahr 146 Ältestenanwärter aktiviert. Zur Zeit sind 45 weitere für die Ordinierung zu einem Amt im Melchisedekischen Priestertum bereit.

Uns ist klar, daß manche Schafe sich auflehnen, wie es in der Vergangenheit gewesen ist, und „wie eine wilde Herde" sind, „die vor dem Hirten flieht" (Mos 8:21). Der Großteil unserer Schwierigkeiten rührt aber daher, daß wir zu wenig liebevolle und aufmerksame Hirten haben.

Unter der Obsorge eines Hirten würden viele unserer neuen Mitglieder, der Neugeborenen im Evangelium, mit Evangeliumswissen und neuen Werten großgezogen. Wendete man ihnen diese Aufmerksamkeit zu, so kehrten sie nicht zu alten Gewohnheiten und Bekannten zurück.

Unter der liebevollen Obsorge eines Hirten gerieten viele unserer jungen Leute, unserer jungen Lämmer, nicht auf Abwege. Und auch wenn es geschähe, würde der Hirtenstab, der liebevolle Arm des Hirten sie zurückführen.

Unter der Obsorge eines Hirten ließen sich noch viele zurückgewinnen, die jetzt abseits von der Herde umherirren. Viele haben außerhalb der Kirche geheiratet und sich dem Lebensstil des Ehepartners angeglichen.

Ich wiederhole: Das Problem ist ernst und äußerst umfangreich.

Wir bieten zu dieser alten Schwierigkeit keine neuen Lösungen an. Die bewährte Lösung finden wir im Auftrag, den Jesus dem Petrus gegeben hat: „Weide meine Lämmer ... Weide meine Schafe ... Weide meine Schafe!"

Die Antwort ist also: Wir müssen die Herde hüten oder, mit anderen Worten: Obsorge durch das Priestertum; echtes Interesse eines wahren Hirten, nicht bloß das vorgetäuschte Interesse, das ein bezahlter Knecht an den Tag legt.

Hier sind ein paar Fragen, die sich jeder wahre Hirt stellen sollte:

Hirten – Heimlehrer!

Wachen Sie über Ihre Familien, wie Sie es sollen?

Gehen Sie auf ihre Bedürfnisse ein?

Liegt Ihnen so viel am Wohlergehen Ihrer Familien, daß Sie herausfinden, was sie interessiert, daß Sie an Geburts-

tage und besondere Ereignisse denken und ständig für sie beten?
Sind Sie der erste, der hilft, wenn die Familie Hilfe braucht?
Wendet sich das Familienoberhaupt zuerst an Sie?
Achten Sie darauf, was jeder in der Familie braucht?
Angenommen, eine Ihrer Familien zieht woanders hin – haben Sie die neue Adresse? Bemühen Sie sich, die neue Adresse herauszufinden? Fragen Sie die Nachbarn, Freunde und Verwandten?

Hirten – Pfahlpräsidenten, Bischöfe, Kollegiumsführer!

Nehmen Sie Neubekehrte freundlich auf?
Können sie Ihre Liebe und Ihr Interesse spüren?
Laden Sie Neubekehrte zu sich nach Hause ein?
Wissen Sie über den Familienabend Bescheid?
Fühlt sich die neue Familie in Ihrer Mitte wohl und willkommen?
Ordinieren Sie männliche Mitglieder gleich nach der Taufe zu einem Amt im Priestertum?
Geben Sie ihnen eine sinnvolle Berufung in der Kirche?

Hirten – Pfahlpräsidenten, Bischöfe, Kollegiumsführer!

Verlassen Sie die Neunundneunzig, um den einen Verirrten zu suchen?
Berufen Sie Berater und andere, die Kontakt zu ansprechbaren Jugendlichen finden und mit ihnen in ihrer eigenen Sprache reden können?
Führen Sie das Jugendprogramm vollständig durch? Verwenden Sie das Programm, um auf die Bedürfnisse der einzelnen Jugendlichen einzugehen?
Wachen Sie über die jungen Alleinstehenden, die Geschiedenen und über alle mit besonderen Bedürfnissen?
Bereiten Sie alle, die zum Militär müssen, sorgfältig und geistig vor?
Achten Sie besonders auf die jungen Männer in der Übergangsphase vom Aaronischen zum Melchisedekischen Priestertum?
Bischof, sorgen Sie dafür, daß sie ihrem neuen Hirten, dem Kollegiumspräsidenten, anvertraut werden?
Bieten Sie den zurückgekehrten Missionaren genügend Gelegenheit zum Dienst in der Kirche, damit diese jungen Männer und Frauen nicht inaktiv werden, weil sie nach achtzehn Monaten Dienst keine Chance zum Dienen haben?
Setzen Sie die Besuchslehrerinnen zur Unterstützung der Heimlehrer ein?
Lehren Sie die Väter ihre Pflicht?
Halten Sie Seminare zur Vorbereitung auf den Tempel, um Ältestenanwärter auf das Melchisedekische Priestertum und auf den Tempel vorzubereiten?
Weisen Sie ältere Ältestenanwärter den Hohe Priestern zu? Laden Sie sie ein, mit denjenigen Kontakt zu pflegen, mit denen sie sich am besten verstehen?
Werden jüngere Ältestenanwärter zur Mitarbeit im Ältestenkollegium eingeladen?
Manche Führer dagegen meinen, beim einen oder anderen gäbe es ohnehin keine Hoffnung mehr. Dem Herrn ist aber nichts unmöglich, wie ein Engel zu Abraham gesagt hat (s. Gen 18:14). Ein Bruder, der als hoffnungsloser Fall gegolten hatte, sagte zum Tempelarbeiter am Siegelungsaltar unter Tränen: „Ich verstehe nicht, warum ich auf diese Segnung so lange gewartet habe."
Kürzlich habe ich auf einer Führerschaftsversammlung an einem Samstag-

abend einen entschlossenen Bruder sagen hören: „Seit ich wieder aktiv bin, habe ich ganz schön mit dem Teufel zu kämpfen. Früher bin ich ihm einfach gefolgt.“

Helfen wir dem, der Hilfe braucht, weil er gerade auf dem Weg zurück zur tätigen Mitgliedschaft ist?

Hirten – Pfahlpräsidenten, Bischöfe, Kollegiumsführer!

Achten Sie auf die Statistiken der Ihnen anvertrauten Mitglieder, besonders derer, die nicht zu den Versammlungen kommen?

Besorgen Sie sich von den Heimlehrern die neue Adresse, wenn jemand übersiedelt, oder sind Sie froh, wenn jemand aus der Kartei ausscheidet und Sie den Namen unter „Adresse unbekannt“ einsenden können?

Hirten – Väter in Israel:

Beten Sie mit der Familie am Morgen und am Abend?

Halten Sie regelmäßig einmal pro Woche einen inspirierenden Familienabend?

Übernehmen Sie in geistigen Belangen die Führung?

Sind Sie denen, die Sie führen, ein Vorbild?

Beten Sie für das Wohlergehen der Ihren?

Lieben Sie Ihre Familie?

Würden Sie Ihr Leben für sie geben?

Hirten – alle, die Sie das Priestertum tragen!

Wir bitten Sie in aller Ernsthaftigkeit: Prüfen Sie, was Sie in diesen Punkten leisten. Wir rufen Sie auf, wie Paulus die Ältesten von Ephesus aufgerufen hat: „Gebt acht auf euch und auf die ganze Herde, in der euch der Heilige Geist zu Bischöfen bestellt hat, *damit ihr als Hirten für die Kirche Gottes sorgt,* die er sich durch das Blut seines eigenen Sohnes erworben hat.“ (Apg 20:28.)

Wir richten an Sie erneut den Auftrag, den Jesus dem Petrus gegeben hat, mit derselben Betonung und Wiederholung: „Weide meine Lämmer . . . Weide meine Schafe . . . Weide meine Schafe!“

Wir rufen Sie auf, mit neuer Hingabe zu arbeiten! Wir möchten, daß Sie etwas tun, was Sie bis jetzt noch nicht getan haben. Wir möchten, daß Sie wachen, die Herde weiden, hüten, für sie sorgen und, wenn ein paar Schafe sich verirren, daß Sie sie suchen.

Warum sollen Sie dies alles tun?

Weil Sie Ihre Brüder und Schwestern lieben. Sie möchten, daß sie Freude im Reiches unserers Vaters haben.

Auf der ganzen Welt gibt es kein größeres Werk als die Errettung von Seelen. Sie können Freude ohnegleichen haben, wenn Sie Seelen zum Herrn bringen!

Der Herr segnet Sie, wenn Sie gebeterfüllt und ernsthaft den Wunsch hegen, seine Herde zu hüten – diese Verheißung geben wir Ihnen!

Gott segne Sie, meine Brüder im Priestertum und wachsame Hirten, damit Sie Ihre Herde kennen und von ihr erkannt werden. Hüten und schützen wir sie sorgfältig, damit ihr kein Schaden zustößt. Das ist unsere Herausforderung, unsere Pflicht und unsere Freude, und diese Freude verheiße ich Ihnen allen, wenn Sie die Herausforderung annehmen und Ihre Pflicht tun.

Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

Die Goliats in unserem Leben überwältigen

Präsident Gordon B. Hinckley
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Ich schätze es hoch ein, daß ihr Jungen euch in so großer Zahl bemüht, zu diesen Versammlungen zu kommen. Für viele von euch ist es gar nicht leicht. Wir sind dankbar für euch. Ich möchte mich ganz besonders an euch wenden und euch dazu einen Teil einer Geschichte erzählen, mit der ihr bereits vertraut seid. Es ist die Geschichte Davids, des Sohnes Isais.

Wie ihr wißt, war das Heer Israels unter der Führung König Sauls in einen tödlichen Krieg mit dem Heer der Philister verstrickt. Die eine Armee lagerte auf einem Berg, die andere auf dem gegenüberliegenden, und zwischen beiden lag ein Tal. Die Philister zählten zu ihren Männern einen Riesen von einem Mann namens Goliat aus Gat. Er war sechs Ellen und eine Spanne groß. Wenn ich richtig gerechnet habe, macht das etwa drei Meter. Was wäre das für ein Basketballspieler gewesen!

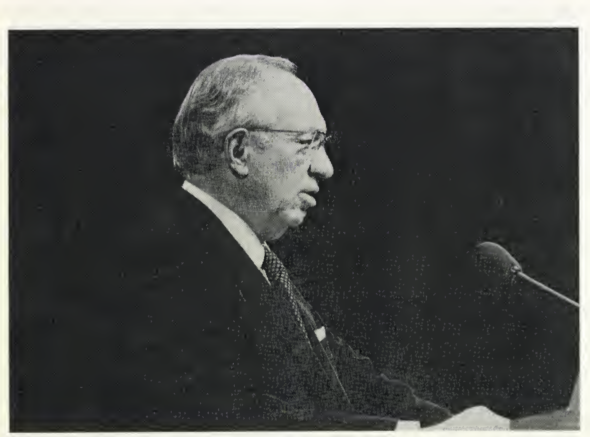
In seine Rüstung gekleidet kam er ins Tal herunter und rief der Armee der Israeliten zu:

„Wählt euch doch einen Mann aus! Er soll zu mir herunterkommen.
Wenn er mich im Kampf erschlagen kann, wollen wir eure Knechte sein. Wenn ich ihm aber überlegen bin und ihn erschlage, dann sollt ihr unsere Knechte sein und uns dienen...
Heute habe ich die Reihen Israels verhöhnt (und gesagt): Schickt mir doch einen Mann, damit wir gegeneinander kämpfen können.“ (1Sam 17:8–10.)

Als Saul und das israelitische Heer diesen Riesen ansahen und seine furchteinflößende Herausforderung hörten, bekamen sie es mit der Angst zu tun, weil sie nämlich niemanden von solcher Statur hatten.

Während all dies geschah, bat Isai, Davids Vater, seinen jungen Sohn, seinen Brüdern beim Heer Proviant zu bringen. Als er auf dem Schlachtfeld ankam, trat Goliat wieder heraus und brachte die gleiche Herausforderung vor, die David diesmal hörte. Im ganzen israelitischen Heer herrschte Furcht. David, der noch ein Junge war, sagte

zum König (und ich gebe das mit eigenen Worten wieder): „König, warum hast du solche Angst vor diesem Riesen? Ich werde mit ihm kämpfen."
Darauf erwiderte Saul: „Du kannst nicht zu diesem Philister hingehen, um mit ihm zu kämpfen; du bist zu jung, er aber ist ein Krieger seit seiner Jugend." (1Sam 17:33.)
Da überredete David Saul, es ihn doch versuchen zu lassen. Er erzählte dem König, wie er mit Löwen und Bären gekämpft habe, um die Schafe seines Vaters zu schützen, und sagte abschließend, der Herr werde ihn schon aus der Hand des Philisters retten. Saul, der vielleicht meinte, bei den vielen Verlusten, die er schon erlitten hatte, mache ein weiteres Menschenleben auch nicht mehr soviel aus, sagte zu David: „Geh, der Herr sei mit dir." (1Sam 17:37.)
Dann zog Saul dem David eine Rüstung an, aber der Junge konnte darin kaum gehen und sagte zum König: „Ich kann in diesen Sachen nicht gehen", und er zog die Rüstung aus.
Er „nahm seinen Stock in die Hand, suchte sich fünf glatte Steine aus dem Bach und legte sie in die Hirtentasche, die er bei sich hatte. . . Die Schleuder in der Hand, ging er auf die Philister zu." (1Sam 17:39,40.)
So zog dieses Bürschchen nur mit einer Schleuder und fünf Steinen und mit keiner Rüstung außer der Rüstung des Glaubens ins Tal hinab, um sich Goliat zu stellen.
„Voll Verachtung blickte der Philister David an, als er ihn sah; denn David war noch sehr jung, er war blond und von schöner Gestalt.
Der Philister sagte zu David: Bin ich



Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

denn ein Hund, daß du mit einem Stock zu mir kommst? Und er verfluchte David bei seinen Göttern.
Er rief David zu: Komm nur her zu mir, ich werde dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den wilden Tieren (zum Fraß) geben."
Da sprach David diese bedeutenden Worte:
„Du kommst zu mir mit Schwert, Speer und Sichelschwert, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heere, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast.
Heute wird dich der Herr mir ausliefern. Ich werde dich erschlagen und dir den Kopf abhauen. Die Leichen des Heeres der Philister werde ich noch heute den Vögeln des Himmels und den wilden Tieren (zum Fraß) geben. Alle Welt soll erkennen, daß Israel einen Gott hat." (1Sam 17:42–46.)
Das war eine tapfere Sprache für einen Jungen, der einem Drei-Meter-Riesen gegenüberstand.
Voll Zorn kam Goliat auf ihn zu. David lief ihm schnell entgegen. „Er griff in seine Hirtentasche, nahm einen Stein heraus, schleuderte ihn ab und traf den Philister an der Stirn. Der Stein drang in die Stirn ein, und der Philister fiel mit dem Gesicht zu Boden." (1Sam 17:49.)
Ihr wißt, wie die Geschichte weitergeht. Ich möchte sie mit eurem Leben in Verbindung bringen. Überall um euch herum gibt es Goliats, ungeschlachte Riesen mit der bösen Absicht, euch zu ruinieren. Es sind natürlich keine Drei-Meter-Menschen, sondern Menschen und Institutionen, die attraktive, aber schlechte Dinge in Händen halten, die eine Herausforderung an euch darstellen und euch schwächen und ruinieren können. Dazu gehören Bier und andere alkoholische Getränke sowie Tabak. Die Leute, die diese Produkte auf den Markt bringen, wollen euch davon abhängig machen. Es gibt verschiedene Drogen, die, so habe ich mir sagen lassen, an vielen Schulen leicht zu bekommen sind. Für die Leute, die damit handeln, ist das ein Multimillionengeschäft, ein riesiges Spinnennetz voll Bösem. Es gibt Pornographie, verführerisch und einladend. Sie ist zu einer riesigen Industrie geworden, die Zeitschriften, Filme und anderes produziert, das euch das Geld aus der Tasche ziehen und euch zu Handlungen verleiten soll, die euch nur ruinieren.
Die Riesen, die hinter diesen Anstrengungen stehen, sind gewaltig, und sie verstehen ihr Geschäft. Sie haben in dem Krieg, den sie führen, schon reiche Erfahrungen gesammelt. Sie wollen euch in die Falle locken.
Es ist fast unmöglich, nicht mit ihren Produkten in Berührung zu kommen. Man sieht sie schließlich überall. Ihr braucht aber keine Angst zu haben, wenn ihr die Wahrheitsschleuder in der Hand habt. Ihr werdet beraten und unterrichtet. Ihr habt die Steine der Tugend und Ehre und Redlichkeit, die ihr gegen diese Feinde einsetzen könnt, die euch bezwingen wollen. Was euch betrifft, so könnt ihr sie außer Gefecht setzen. Ihr könnt über sie triumphieren, indem ihr euch Selbstbeherrschung auferlegt und ihnen aus dem Weg geht. Wie David zu Goliat könnt ihr zu ihnen allen sagen: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speer und Sichelschwert, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heere, des Gottes der Schlachtreihen Israels, den du verhöhnt hast."
Der Sieg wird euer sein. Kein Junge, der mich jetzt hören kann, braucht einer

dieser Kräfte nachzugeben. Ihr tragt das Priestertum Gottes. Ihr seid ein Sohn Gottes. Ihr habt seine Kraft in euch, die euch stark machen kann. Ihr habt ein Anrecht darauf, daß dienende Engel um euch sind und euch beschützen. Laßt euch von Goliat nicht einschüchtern.

„Die Übel Bier und stärkere alkoholische Getränke, Tabak, Drogen und Pornographie sind Versuchungen, die ein Träger des Aaronischen Priestertums im Triumph überwinden kann!"

Steht fest, wo ihr steht, dann werdet ihr triumphieren. Im Laufe der Jahre werdet ihr dann zufrieden auf die Schlachten zurückblicken, die ihr persönlich ausgetragen habt.

Wenn die Versuchung an euch herantritt, dann nennt den prahlerischen, betrügerischen Goliat beim Namen und verfahrt mit ihm wie David mit dem Philister aus Gat. Gott segne jeden von euch, darum bete ich von Herzen.

Ein paar Minuten möchte ich nur noch zu einem anderen Thema übergehen und mich an die älteren Brüder wenden.

Ich habe einen Bekannten, der sich ein wunderschönes Haus gebaut und es mit den allerbesten Teppichen, Möbeln, Geräten und allem ausgestattet hatte, was er für Geld kaufen konnte. Innerhalb dieser Mauern bewahrte er auch seine schönen Autos und seinen kostbaren Schmuck auf. Dann hatte er aus Angst vor Störenfrieden, die einbrechen und ihn berauben konnten, teure einbruchsichere Schlösser installieren lassen, so daß er sowohl zum Verlassen als auch zum Betreten des Hauses einen Schlüssel brauchte. Er verriegelte die Fenster und Türen und war, wenn er aus seinem Haus herausblickte, wie ein Gefangener, der aus seiner Gefängniszelle blickt. Er ließ kostspielige elektronische Überwachungsanlagen installieren, die Lichter einschalteten und Sirenen in Gang setzten, falls ein ungebetener Gast kommen sollte. Im Garten pflanzte er kaum Bäume oder Büsche, damit ein Dieb nirgends ein Versteck finden konnte. Und er sagte selbstgefällig zu sich selbst: „Jetzt bin ich sicher."

Dabei war ihm aber nicht bewußt, daß weder Gitter noch einbruchsichere Schlösser, weder Lichter noch Sirenen noch irgend etwas von der Art auch nur das Geringste gegen Eindringlinge einer anderen Sorte auszurichten vermochten, die das Leben seiner Kinder ruinieren, die Ehe, die seit vielen Jahren die Quelle seines Glücklichseins war, zerrütteten, ihn mit Niedrigkeit und Bitterkeit und Haß gegen die, die er einmal geliebt hatte, binden und ihn in einen Kerker der Verzweiflung und des Elends werfen konnten.

Brüder, ich bringe viel Zeit damit zu, mir die Geschichten unglücklicher Leute anzuhören. Prozentual an der gesamten Mitgliederzahl der Kirche gemessen, stellen sie nur eine relativ kleine Minderheit dar. Es sind aber trotzdem zu viele, und jeder Fall ist eine Tragödie. Außer bei wenigen Ausnahmen ist wohl der Ehemann und Vater der Hauptschuldige, der den Eindringlingen Sünde und Egoismus den höchsten Zoll zahlt.

Brüder, ich weiß, es ist ein altes Thema, und es ist schon oft behandelt worden. Ich wiederhole es aber noch einmal: *Wacht über eure Familie.* Wie töricht ist es doch, Gitter und Schlösser und elektronische Anlagen gegen Diebe zu installieren, wenn viel heimtückischere Eindringlinge als geladene Gäste kommen.

Ich sage Ihnen, was ich auch den Jungen gesagt habe – meiden Sie Pornographie wie die Pest. Ich kann mich noch erinnern, daß ich vor ein paar Jahren den Auftrag hatte, einem Mann seine Segnungen wiederherzustellen, der wegen seiner Sünde aus der Kirche ausgeschlossen worden war. Er kam mit seiner Frau zu mir ins Büro. Ich sprach mit beiden persönlich, und ich fragte ihn, wie es denn alles angefangen hatte. Er hatte in der Kirche ein verantwortliches Amt gehabt. Außerdem hatte er durch seinen Beruf hohe Verantwortung im Gemeinwesen innegehabt.

Er erzählte, daß die Schwierigkeiten angefangen hatten, als er im Flugzeug eine pornographische Zeitschrift gelesen hatte. Sie hatte ihn fasziniert. Sie hatte ihn angesprochen. Er hatte dann noch mehr gekauft. Dann hatte er Filme besucht, die ihn erregten. Da er wußte, daß seine Frau sich in keinster Weise daran beteiligen würde, war er allein hingegangen. Er hatte Gelegenheiten wahrgenommen, die Stadt zu verlassen und in andere Städt zu fahren, wo er seinen Begierden leichter frönen konnte. Dann hatte er sich Ausreden ausgedacht, um abends später im Büro zu bleiben, und hatte seine Sekretärin gebeten, auch zu bleiben. Eins hatte zum anderen geführt, bis er erlegen war.



Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Die Tränen rollten ihm die Wangen hinunter, als er mir da am Schreibtisch gegenübersaß und den Tag verwünschte, an dem er die erste Zeitschrift gelesen hatte. Er sprach von der Liebe zu seiner Frau, die ihm vergeben hatte und ihm treu geblieben war. Er sprach von der Liebe zu seinen Kindern, die sein Handeln beschämt und in Verlegenheit gebracht hatte. Er sprach von der Hölle, durch die er in den vier Jahren seit seiner Exkommunikation gegangen war. Er sprach von seiner Liebe zur Kirche und von seinem Wunsch, sich wieder ihrer vollen Segnungen erfreuen zu dürfen.

In der Gegenwart seiner Frau legte ich ihm dann die Hände auf und stellte ihm mit der Vollmacht des heiligen Priestertums sein Priestertum, sein Tempelendowment, seine Tempelsiegelung und alle übrigen Segnungen wieder her, die er vorher innegehabt hatte. Dieser große, starke Mann schluchzte unter meinen Händen wie ein Säugling, während seine Frau, deren Hand er hielt, weinte wie ein Kind.

Nach dem Segen umarmten sie einander, und er bat sie um Vergebung. Sie sagte, sie habe ihm vergeben und sie liebte ihn und würde ihn immer lieben. Sie waren glücklich, als sie gingen, glücklicher als sie es seit Jahren gewesen waren. Und ich war auch glücklich. Ich dachte aber an den schrecklichen Preis, den er gezahlt hatte, an den Preis, den seine Familie wegen seiner Torheit und Übertretung hatte zahlen müssen.

Leider geht es nicht immer so glücklich aus. In vielen Fällen gibt es eine Scheidung mit Bitterkeit und Groll. Was einmal Liebe war, verwandelt sich in Haß. Das Leben der Kinder war durcheinandergebracht. Hoffnungen werden zu Asche. Oft bleiben nur Elend und Einsamkeit und Enttäuschung.

Brüder, beschränken Sie Ihre Zuneigung auf Ihre Familie. Betrachten Sie die Frau, deren Hand Sie am Altar im Haus des Herrn gehalten und der Sie für Zeit und alle Ewigkeit Liebe und Treue und Zuneigung versprochen haben, als Ihr kostbarstes Gut. Dann können Ihre Frau, Ihre Kinder und Sie selbst eine Geborgenheit und Sicherheit empfinden, die viel schwerer wiegt als alles, was sich mit Schloß und Riegel erkaufen läßt.

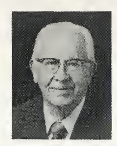
Gott segne euch, meine Brüder, jung und alt. Möge der Herr über euch wachen, mögt ihr ihm nahe bleiben und seine bewahrende Hand verdienen. Das erbitte ich von Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □



3. April 1983
VERSAMMLUNG AM SONNTAGVORMITTAG

Ein Grundsatz mit einer Verheißung

Präsident Ezra Taft Benson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Meine lieben Brüder und Schwestern, vor einhundertfünfzig Jahren hat der Prophet Joseph Smith die Schule der Propheten gegründet. Der Zweck dieser Schule war es, ausgewählte Priestertumsträger vorzubereiten, das Evangelium Jesu Christi in aller Welt zu predigen.

Mangels eines Tempels wurde die Schule der Propheten in einem kleinen Raum im Haus des Bischofs Newel K. Whitney gehalten. Einer der ersten Teilnehmer war Brigham Young, und er selbst schildert eine Szene, wie sie sich bei den Versammlungen oft zugetragen hat:

„Die Brüder kamen Hunderte Meilen weit dorthin, um die Schule in dem kleinen Raum zu besuchen ... Wenn sie sich nach dem Frühstück in diesem Raum versammelten, zündeten sie sich als erstes die Pfeife an, und dann unterhielten sie sich qualmend über die wichtigen Belange des Reiches Gottes ..., und sobald sie die Pfeife aus dem Mund taten, nahm jeder eine kräftige Portion Kautabak. Wenn der Prophet den Raum betrat, um der Schule Weisung zu geben, fand er sich in einer Wolke von Tabakqualm wieder. Dieser Umstand und die Klagen seiner Frau, die den Fußboden reinigen mußte, ließen ihn über die Sache nachdenken, und er befragte den Herrn, wie die Ältesten sich zum Tabakgenuß verhalten sollten." (JD, 12:158.)

Auf diese Frage des Propheten hin gab ihm der Herr im Hause Newel K. Whitneys eine Offenbarung, die wir als das Wort der Weisheit kennen.

Diese Offenbarung wurde zuerst nicht als Gebot gegeben, sondern als „Grundsatz mit einer Verheißung, angepaßt der Fähigkeit der Schwachen und Schwächsten unter allen Heiligen, die Heilige sind oder so genannt werden können" (LuB 89:3). So blieb den Heiligen Zeit, sich an die Grundsätze in dieser Offenbarung zu gewöhnen.

Als ich 1922 in Großbritannien meine erste Mission erfüllte, hatten dort einige

Schwestern Schwierigkeiten, das Teetrinken aufzugeben. Ich las ihnen die Stelle vor, und die meisten hörten damit auf, weil sie nicht die „Schwächsten“ von denen sein wollten, die Heilige sind oder so genannt werden können.

Im Jahr 1851 schlug Präsident Brigham Young der Generalkonferenz der Kirche vor, alle Heiligen sollten ein formelles Bündnis schließen, das Wort der Weisheit zu halten. Die Mitglieder der Kirche nahmen diesen Vorschlag einhellig an. Seitdem ist diese Offenbarung als Gebot für alle Mitglieder der Kirche bindend.

Das Wort der Weisheit gehört zu den Gebräuchen, an denen die Mitglieder der Kirche zu erkennen sind. Viele Andersgläubige wissen, daß Mitglieder der Kirche in gutem Stand Tabak, Kaffee, Tee und alle alkoholischen Getränke meiden.

Wissenschaftliche Untersuchungen haben bestätigt, daß bei Heiligen der Letzten Tage Herzleiden, alle Formen von Krebs und viele andere Krankheiten seltener auftreten, weil sie das Wort der Weisheit befolgen.

Die Untersuchungen haben ergeben, daß man infolge dessen nicht nur länger, sondern auch besser lebt.

Das Wort der Weisheit ist einer der Beweise dafür, daß Joseph Smith ein Prophet und in seiner Berufung inspiriert war. Lassen Sie mich erklären, warum.

Es ist schon ein paar Jahre her, da gab jemand, der sich für die Kirche interessierte, das folgende Zeugnis über Joseph Smith. Er sagte, das Wort der Weisheit habe ihn mehr als alle anderen Offenbarungen bewegt, sich für die Kirche zu interessieren. „Joseph Smith hat unmöglich wissen können“, sagte er, „was



Präsident Ezra Taft Benson, Präsident des Kollegiums der Zwölf Apostel.

die heutige Medizin über die schädlichen Auswirkungen von Tabak, Alkohol, Tee und Kaffee weiß; aber die medizinische Forschung hat dies alles bestätigt."

Er sagte, dies sei für ihn der Anstoß gewesen, sich mit dem Evangelium zu befassen, denn seine Überlegung war: Wenn Joseph Smith so vollständig recht hatte in einer Sache, die hundert Jahre später von der Medizin bestätigt wurde, dann verdienen auch die übrigen Lehren der Kirche, daß man sie näher betrachtet. Das tat er auch, und heute ist er Mitglied der Kirche.

Ein Grundsatz, den alle jungen Leute in der Kirche begreifen sollten, lautet: Gott, unser himmlischer Vater, regiert seine Kinder mittels Gesetzen. Er hat uns Gesetze gegeben, damit wir vollkommen werden. Befolgen wir sie, so empfangen wir die dazugehörigen Segnungen. Befolgen wir sie nicht, müssen wir die Folgen tragen.

Das Wort der Weisheit ist ein Gesetz, ein Grundsatz mit einer Verheißung. Wenn wir befolgen, was das Gesetz vorschreibt, empfangen wir auch, was verheißen ist. Befolgen wir es nicht, so hat dies sowohl zeitliche wie auch geistige Folgen.

Was schreibt nun das Gesetz vor, das wir als Wort der Weisheit kennen?

Die Offenbarung bezeichnet bestimmte Substanzen und Getränke als schädlich und ermahnt uns, diese zu meiden. Das ist der Wortlaut:

„Starkes Getränk [oder mit anderen Worten: alkoholische oder schädliche Getränke] ist nicht für den Bauch." (LuB 89:7.)

„Tabak ist nicht für den Körper . . . und ist nicht gut für den Menschen." (LuB 89:8.)

„Heißes Getränk [Tee und Kaffee] ist weder für den Körper noch für den Bauch." (LuB 89:9.)

Danach wird auch erläutert, welche Nahrungsmittel für den Menschen gesund sind:

„Alle bekömmlichen Kräuter hat Gott für die leibliche Verfassung, die Natur und den Gebrauch des Menschen verordnet – ein jedes Kraut zu seiner Jahreszeit und eine jede Frucht zu ihrer Jahreszeit . . .

Fleisch von Tieren und von den Vögeln der Luft . . . soll . . . sparsam gebraucht werden . . .

Alle Körnerfrucht ist für den Gebrauch des Menschen . . . verordnet, daß sie die Lebensnahrung sei . . .

Alle Körnerfrucht ist gut als Nahrung für den Menschen, wie auch die Frucht des Weinstocks." (LuB 89:10–12,14,16.)

Der Herr rät uns in dieser Offenbarung, Fleisch sparsam zu verwenden. Ich habe oft das Gefühl, daß der Herr uns hier auch rät, nicht unüberlegt Tiere zu töten, denn es heißt an anderer Stelle in den heiligen Schriften: „Und weh dem Menschen, der Blut vergießt oder Fleisch verschwendet, wenn keine Notwendigkeit besteht." (LuB 49:21.)

Weizen wird besonders als gesunde Nahrung für den Menschen hervorgehoben, wie auch die Frucht des Weinstocks – Gemüse und alles Obst. Das ist die Weisheit des Herrn bezüglich gesunder Nahrung.

Das Wort der Weisheit zeigt, daß dem Herrn die Gesundheit der Heiligen wichtig ist. Er gibt uns in seiner Güte Rat, wie wir gesünder, ausdauernder und widerstandsfähiger gegen Krankheiten sein können.

Die zeitliche Verheißung für die Gehorsamen lautet: „Gesundheit werden sie empfangen in ihrem Nabel und Mark

für ihr Gebein . . ., laufen werden sie und nicht müde sein, gehen werden sie und nicht ermatten.“ (LuB 89:18,20.)
Ich war jedoch immer der Meinung, daß die größere Segnung für das Befolgen des Wortes der Weisheit und aller anderen Gebote geistig ist.

„Wenn wir das Wort der Weisheit befolgen, empfangen wir auch, was verheißen ist. Befolgen wir es nicht, so hat dies sowohl zeitliche wie auch geistige Folgen.“

Man höre die geistige Verheißung: „Alle Heiligen, die darauf bedacht sind, diese Worte zu befolgen und zu tun und die in ihrem Wandel den Geboten gehorchen . . ., Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze“ (LuB 89:18,19).
Manche meinen vielleicht, diese Verheißung sei nur ans Befolgen des Wortes der Weisheit geknüpft, aber Sie sehen, daß wir allen Geboten gehorsam sein müssen. Dann empfangen wir spezielle geistige Segnungen. Das heißt: Wir müssen das Gesetz des Zehnten befolgen, den Sabbat heilighalten, moralisch rein und keusch bleiben und alle anderen Gebote befolgen.
Wenn wir all das tun, gilt auch für uns die Verheißung: „Weisheit und große Schätze der Erkenntnis werden sie finden, ja, verborgene Schätze.“ (LuB 89:19.)
Welcher Vater und welche Mutter möchten bei der Erziehung ihrer Kinder vom Herrn inspiriert sein? Ich bezeuge, daß Sie diese Segnung haben können. Eltern wollen bestimmt nicht durch Ungehorsam verhindern, daß ihre Kinder die Segnungen des Herrn empfangen. Alle Väter und Mütter in Israel sollen darauf bedacht sein, daß sie dieser Verheißung würdig sind.
Nach den Geboten Gottes zu leben ist eine Voraussetzung dafür, daß man ins Haus des Herrn gehen kann. Dort empfängt man Weisheit und große Schätze der Erkenntnis, die wir brauchen, um in diesem Leben glücklich zu sein und in alle Ewigkeit Freude zu haben.
Brüder, Schwestern und Freunde, lernen Sie diesen Grundsatz verstehen. Der Herr wird Ihnen mehr Erkenntnis und Weisheit geben und unseren Gehorsam stärken, wenn wir seine grundlegenden Gesetze befolgen. Das ist es, was der Prophet Joseph Smith meinte, als er sagte, uns könnten plötzlich Gedanken eingegeben werden und reine Intelligenz könne in uns einströmen. Das ist Offenbarung. Wir müssen lernen, uns auf den Heiligen Geist zu verlassen, damit er uns in bezug auf unser eigenes Leben und das Leben derer, für die wir verantwortlich sind, ein Führer ist.
Ich glaube nicht, daß ein Mitglied der Kirche ein aktives, lebendiges Zeugnis vom Evangelium haben kann, solange es die Gebote nicht hält. Ein Zeugnis bedeutet, daß man fortlaufend Offenbarung von der Wahrheit dieses Werkes hat. Es ist nicht etwas, was man nur einmal im Leben empfängt. Der Heilige Geist begleitet den, der Gottes Gesetze achtet und respektiert. Dieser Geist ist es, der dem Menschen Inspiration gibt.

Ich gebe demütig Zeugnis: Diese Verheißung ist wahr.

Ein anderer Teil dieser Offenbarung enthält eine wichtige Warnung für unsere Generation: „Infolge der Frevel und bösen Absichten, die in den letzten Tagen im Herzen von böswilligen Menschen vorhanden sind oder noch sein werden, habe ich euch gewarnt und warne euch im voraus, indem ich euch durch Offenbarung dieses Wort der Weisheit gebe.“ (LuB 89:4.)

Der Herr hat die Zustände von heute vorausgesehen, wo sich Menschen aus Geldgier verschwören, andere zum Konsum schädlicher Stoffe zu bewegen. Die Werbung für Bier, Wein, andere alkoholische Getränke, Kaffee, Tabak und andere schädliche Substanzen ist ein Beispiel für das, was der Herr vorhergesehen hat. Das verderblichste Beispiel einer bösen Verschwörung in unserer Zeit sind diejenigen, die junge Menschen zum Drogengenuß verführen.

Meine jungen Brüder und Schwestern, wir geben euch in aller Liebe die Warnung, daß der Satan und seine Boten sich bemühen, euch zum Konsum schädlicher Substanzen anzuregen, denn sie wissen genau: Wenn ihr davon nehmt, ist eure geistige Stärke geschmälert und ihr gerät unter ihre böse Macht. Haltet euch fern von Orten und Menschen, die euch beeinflussen, die Gebote Gottes zu brechen. Haltet die Gebote Gottes, und ihr werdet die nötige Weisheit haben, das Böse zu erkennen.

In diesem Jahr wird das Wort der Weisheit in unserer Evangeliumszeit 150 Jahre alt. Anläßlich dieses Jubiläums baut die Kirche K. Whitneys Laden in Kirtland, Ohio, wieder auf. Gemessen am heutigen Stand, handelt es sich um ein ganz schlichtes Gebäude. Trotzdem ist es ein Ort, wo heilige Offenbarungen Gottes empfangen wurden. 150 Jahre haben den wissenschaftlichen Beweis erbracht, daß das Wort der Weisheit ein solides Gesundheitsgesetz ist. Nachdem die Heiligen dieses Gesetz nun 150 Jahre lang leben, haben wir auch die Bestätigung, daß Gott die geistigen Verheißungen, die er seinen Heiligen gibt, erfüllt. Mögen wir als die Heiligen Gottes alle seine Gebote halten. Mögen wir rein und heilig sein, damit uns der Heilige Geist ständig begleitet. Man soll uns als eigenes Volk erkennen, weil wir den Gesetzen Gottes gehorchen.

In Kirtland bricht ein neuer Tag an. Vor ein paar Jahren machte ich den ersten Spatenstich für das erste Gemeindehaus, das seit der Weihung des ersten Tempels im Jahr 1836 gebaut wurde.

Neulich war ich wieder da und weihte ein schönes neues Gebäude. Nach der Weihung besuchten wir einen Empfang, zu dem auch 58 Nichtmitglieder kamen, Nachfahren der früheren Heiligen von Kirtland. Einige dieser Menschen sind inzwischen getauft worden, andere werden auf die Taufe vorbereitet.

Wir erwarten, daß wir innerhalb eines Jahres wieder einen Pfahl in Kirtland haben werden, wo der allererste Pfahl der Kirche gegründet wurde.

Ich bezeuge, daß dies die in der Neuzeit wiederhergestellte Kirche des Herrn ist. Jesus Christus lebt. Er leitet die Kirche und ist seinen Knechten nah.

Ich bezeuge ferner, daß uns, wenn wir allen Gesetzen Gottes gehorchen, Frieden in diesem Leben und ewiges Leben in der zukünftigen Welt verheißen ist. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

„Anonym“

Elder Thomas S. Monson
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Vor kurzem trat ich an den Informationsschalter eines großen Krankenhauses heran, um die Zimmernummer eines Patienten zu erfahren, den ich besuchen wollte. Das Krankenhaus wurde gerade stark erweitert, wie fast jedes andere im Land. Hinter dem Schreibtisch, wo der Pförtner saß, befand sich eine prachtvolle Gedenktafel mit Dankesworten an die Spender, die die Erweiterung ermöglicht hatten. Der Name jedes Spenders, der $ 100 000 beigesteuert hatte, erschien in Kursivschrift auf je einem Bronzetäfelchen, das mit einer glitzernden Kette an der Haupttafel aufgehängt war.

Die Namen der Wohltäter waren wohlbekannt. Führende Geschäftsleute, Industriegiganten, Professoren – alle waren vertreten. Ich empfand Dankbarkeit für ihre Güte und Wohltätigkeit. Dann blieb mein Blick an einem Bronzetäfelchen hängen, das sich von den anderen abhob – es enthielt keinen Namen. Nur ein einziges Wort war eingraviert: „Anonym.“ Ich lächelte und fragte mich, wer der namenlose Spender gewesen sein mochte. Sicher erlebte er eine stille Freude, die allen anderen unbekannt war.

Meine Gedanken schweiften in die Vergangenheit zurück – ins Heilige Land, zurück zu dem, dessen wir an diesem Ostersonntag besonders gedenken und der alle Menschen vom Grab erlöst hat. Auf jenem besonderen Berg hat er seine Jünger den wahren Geist des Gebens gelehrt: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen . . .

Wenn Du Almosen gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte tut.“ (Mt 6:1,3.)

Als wollte er ihnen die praktische Anwendung dieser heiligen Wahrheit unauslöschlich einprägen, kam er, indem ihm eine große Menschenmenge nachfolgte, vom Berg herab. „Da kam ein Aussätziger, fiel vor ihm nieder und sagte: Herr, wenn du willst, kannst du machen, daß ich rein werde.

Jesus streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: ich will es – werde rein! Im gleichen Augenblick wurde der Aussätzige rein.

Jesus aber sagte zu ihm: Nimm dich in acht! Erzähl niemand davon.“ (Mt 8:2–4.)

Sowohl die klassische Literatur als auch die Worte der Schrift lehren uns, daß solcherart Anonymität bleibenden Wert hat. Das war damals so, und ist es auch heute. Zu meinen Lieblingstexten zählt „Ein Weihnachtslied“ von Charles Dickens. Ich kann mir vorstellen, wie Ebenezer Scrooge zitterte, als er in einer Vision seinen früheren Partner, Jacob Marley, zurückkehren sah, der sieben Jahre tot gewesen war. Marleys klagende Worte gehen mir sehr zu Herzen: „Daß man nicht weiß: Jeder christlich Denkende, der in seinem kleinen Bereich – ganz gleich, in welchem – wohlwollend tätig ist, wird bemerken, daß das irdische Leben zu kurz ist, um alle Möglichkeiten, sich nützlich zu machen, ausschöpfen zu können. Daß man nicht weiß: Auch durch noch soviel Reue kann man es nicht wiedergutmachen, wenn man die Möglichkeiten eines Lebens vertan hat! Aber so war es bei mir.“

In einer aufregenden Nacht bekam Scrooge vom Geist der vergangenen Weihnacht, vom Geist der gegenwärtigen Weihnacht und vom Geist der künftigen Weihnacht die wahre Bedeutung des Lebens, Liebens und Gebens gezeigt. Als er erwachte, entdeckte er von neuem die Ursprünglichkeit des Lebens, die Macht der Liebe und den Geist wahrer Opferbereitschaft. Er erinnerte sich an die mißliche Lage der Familie Bob Cratchit, sprach mit einem Jungen den Kauf eines riesigen Truthahns (von der Größe eines Knaben) ab und sandte das Geschenk den Cratchits.

In höchstem Jubel rief der von neuem geborene Ebenezer Scrooge aus: „Er wird nicht wissen, wer es geschickt hat!“ Auch hier das Wort „anonym“.

Die Uhr der Geschichte tickt weiter, aber die göttliche Wahrheit bleibt unverändert.

Als der prächtige Überseedampfer „Lusitania“ [durch Torpedos versenkt] auf den Grund des Atlantiks herabsank, gingen mit dem Schiff viele Menschenleben verloren. Die vielen tapferen Taten derer, die umkamen, bleiben unbekannt. Einer von denen, die mit der „Lusitania“ untergingen, gab einer Frau seine Schwimmweste, obwohl er keinen Meter schwimmen konnte. Es spielte eigentlich keine Rolle, daß er Alfred Vanderbilt hieß, jener amerikanische Multimillionär. Er gab nichts von seinen weltlichen Schätzen, er gab sein Leben. Emerson hat gesagt: „Ringe und sonstiger Schmuck sind keine Geschenke, sondern die Entschuldigung dafür, nicht geschenkt zu haben. Schenken kann man nur einen Teil von sich selbst.“

Vor einem Jahr, im vergangenen Winter, kam ein modernes Düsenverkehrsflugzeug nach dem Start ins Trudeln und stürzte in den eisigen Potomac River in Washington D.C. Wahre Heldentaten konnte man an jenem Tag erleben. Die dramatischste davon beobachtete der Pilot eines Rettungshubschraubers. Das Rettungsseil wurde zu einem Überlebenden herabgelassen, der im Wasser zappelte. Anstatt sich durch Ergreifen des Seils in Sicherheit zu bringen, band er jemand anders an dem Seil fest, und dieser wurde herausgezogen. Wieder kam das Seil herunter, und jemand anders wurde gerettet. Fünf wurden aus dem eisigen Wasser gezogen. Der anonyme Held war nicht darunter. Dem Namen nach unbekannt, „schied er mit dem Namenszug der Ehre aus dem

Leben." (Stephen Spender, „I think continually of those –" in *Masterpieces of Religious Verse,* S. 291.)
Die wahren Gaben kann man nicht nur sterbend geben. Im täglichen Leben bieten sich so viele Möglichkeiten zu zeigen, daß wir so handeln, wie der Herr

„Ein anonym geleisteter liebevoller Dienst mag den Menschen verborgen bleiben – Gott kennt die Gabe und den Geber."

es gelehrt hat. Hier drei Beispiele in knappen Worten:
1. An einem Wintermorgen weckte ein Vater leise seine zwei Söhne und flüsterte: „Jungens, es hat in der Nacht geschneit. Zieht euch an, und dann wollen wir bei unseren Nachbarn Schnee schaufeln, bevor es hell wird."
Warm bekleidet räumten die drei im Schutz der Dunkelheit den Schnee von den Zugangswegen zu mehreren Häusern. Der Vater hatte den Jungen nur eine Anweisung gegeben: „Macht keinen Lärm! Dann wird keiner wissen, wer geholfen hat." (Wieder das Wort „anonym".)
2. In einem Pflegeheim im Tal des Großen Salzsees bereiteten zwei junge Männer gerade das Abendmahl vor, als eine ältere Patientin im Rollstuhl laut sagte: „Mir ist kalt." Ohne auch nur einen Augenblick zu zögern, ging einer der jungen Männer zu ihr hinüber, zog sein Jackett aus und legte es ihr über die Schultern. Er klopfte ihr liebevoll auf den Arm und ging dann zum Abendmahlstisch zurück. Dann wurden die heiligen Sinnbilder gesegnet und an die versammelten Patienten ausgeteilt.
Nach der Versammlung sagte ich zu dem jungen Mann: „Was du heute hier getan hast, wird mir noch lange in Erinnerung bleiben."
Er antwortete: „Ich hatte Angst, daß ich ohne mein Jackett nicht richtig bekleidet bin, um das Abendmahl zu segnen."
Ich antwortete: „Noch nie war jemand dafür passender bekleidet als du!"
Ich kenne seinen Namen nicht. Er bleibt anonym.
3. Im fernen Europa besuchte ich jenseits des Eisernen Vorhangs und der Mauer mit dem Namen „Berlin" gemeinsam mit einigen Mitgliedern einen kleinen Friedhof. Es war ein dunkler Abend, und den ganzen Tag war ein kalter Regen gefallen.
Wir waren gekommen, um das Grab eines Missionars zu besuchen, der vor vielen Jahren gestorben war, während er im Dienst des Herrn stand. Stille herrschte, als wir uns um das Grab versammelten. Indem ich den Grabstein mit einer Taschenlampe anleuchtete, las ich die Inschrift:

Joseph A. Ott
geb. 12. Dezember 1870 –
Virgin, Utah
gest. 10. Januar 1896 –
Dresden, Deutschland

Das Licht enthüllte auch, daß sich dieses Grab von den anderen auf dem Friedhof abhob. Der Marmorgrabstein war poliert, und das Unkraut, das auf anderen Gräbern wucherte, war hier sorgfältig entfernt worden. Seinen Platz nahm ein makellos eingefaßtes Stück Rasen ein, dazu einige schöne Blumen, die von liebevoller Pflege zeugten. Ich fragte:

„Wer hat dieses Grab so schön hergerichtet?“ Meine Frage wurde mit Schweigen beantwortet.
Schließlich gestand ein zwölfjähriger Diakon ein, daß er diesen heimlichen Dienst hatte leisten wollen. Er hatte es getan, ohne von seinen Eltern oder Führern dazu veranlaßt worden zu sein. Er sagte, er wolle einfach etwas für einen Missionar tun, der im Dienst des Herrn sein Leben gegeben hatte. Ich dankte ihm und bat dann alle Anwesenden, sein Geheimnis zu wahren, damit seine Gabe anonym bleiben könne.
Kein Schriftsteller, den ich gelesen habe, hat diese Lehre des Herrn wohl so denkwürdig und eindrucksvoll dargestellt wie Henry Van Dyke in seinem klassischen Werk „Die Wohnung“. Es handelt von einem wohlhabenden Mann namens John Weightman, einem erfolgreichen und politisch einflußreichen Bürger. Seine Einstellung zum Geben läßt sich seinen eigenen Worten entnehmen: „Natürlich muß man darauf achten, wie man gibt, damit man die besten Ergebnisse erzielt – kein wahlloses Verschenken, keine in den Hut des Bettlers geworfenen Pfennige! ... Man muß versuchen, seine Gaben dort unterzubringen, wo sie erkennbar werden und ringsum Gutes bewirken.“
Eines Abends saß John Weightman auf seinem bequemen Stuhl an seinem Tisch in der Bibliothek und sah die vor ihm ausgebreiteten Papiere durch. Es waren Beschreibungen und Bilder des Weightman-Flügels des Krankenhauses und des Weightman-Lehrstuhls für politische Rechtsprechung sowie ein Bericht über die Eröffnung der Weightman-Mittelschule. John Weightman fühlte sich zufrieden.
Er nahm die Familienbibel zur Hand, die auf dem Tisch lag, schlug eine Schriftstelle auf und las die Worte: „Sammelt euch nicht Schätze hier auf der Erde, wo Motte und Wurm sie zerstören und wo Diebe einbrechen und sie stehlen, sondern sammelt euch Schätze im Himmel.“ (Mt 6:19,20.)
Das Buch schien ihm zu entgleiten. Er lehnte sich vornüber auf den Tisch, sein Kopf ruhte auf den gefalteten Händen. Er versank in einen tiefen Schlaf.
Im Traum wurde John Weightman zu der Himmlischen Stadt gebracht. Ein Führer kam ihm und anderen, die er im Leben gekannt hatte, entgegen und teilte ihnen mit, er werde sie zu ihrer Wohnstätte im Himmel führen.
Die Gruppe blieb vor einer schönen Wohnung stehen und hörte den Führer sagen: „Dieses Haus ist für Sie, Dr. McLean. Gehen Sie hinein. Hier gibt es keine Krankheit und keinen Tod mehr, kein Leid und keinen Schmerz, denn Ihre alten Feinde sind alle besiegt. Aber alles Gute, was Sie für andere getan haben, alle Hilfe, die Sie gegeben haben, aller Trost, den Sie gespendet haben, alle Stärke und Liebe, die Sie den Leidenden gegeben haben, sind hier, denn wir haben es alles in diese Wohnung für Sie eingebaut.“
Dem ergebenen Mann einer körperbehinderten Frau wurde eine hübsche Wohnung gezeigt, ebenso einer Mutter, die früh Witwe geworden war, aber großartige Kinder großgezogen hatte, ebenso einer gelähmten jungen Frau, die dreißig Jahre auf ihrem Bett gelegen hatte – hilflos, aber nicht hoffnungslos – und durch wunderbaren Mut ihr einziges Ziel erreicht hatte: sich nie zu beklagen, sondern stets allen, die in ihre Nähe kamen, etwas von ihrer Freude und ihrem Frieden mitzuteilen.

John Weightman wurde bereits ungeduldig; er wollte die Wohnung sehen, die ihn erwartete. Als er und die Türhüter weitergingen, wurden die Häuser kleiner und immer kleiner. Schließlich standen sie mitten auf einem öden Feld, erblickten eine Hütte, die kaum als Obdach für einen Schäfer ausreichte. Der Führer sagte: „Das ist Ihre Wohnung, John Weightman."

Verzweifelt wandte John Weightman ein: „Haben Sie nicht gehört, daß ich eine Schule gebaut habe, den Flügel eines Krankenhauses. . ., drei . . . Kirchen –" „Halt!" fiel der Führer ein. „Das alles ist nicht schlecht gebaut. Aber alles ist als Grundlage für den Namen und die Wohnung John Weightmans in der Welt gekennzeichnet und gebraucht worden. . . Also sind Sie dafür gewiß schon belohnt worden. Wünschen Sie etwa doppelte Bezahlung?"

Trauriger, aber auch klüger geworden, fragte John Weightman mit leiserer Stimme: „Was zählt dann hier?"

Die Antwort lautete: „Nur das, was man wahrhaft gegeben hat. Nur das Gute, das man aus Liebe dazu getan hat. Nur die Pläne, bei denen es vor allem um das Wohl anderer geht. Nur die Arbeit, bei der das Opfer größer ist als der Lohn. Nur die Gaben, bei denen der Geber sich selbst vergißt."

John Weightman erwachte, als es sieben Uhr schlug. Er hatte die ganze Nacht geschlafen. Wie sich herausstellte, hatte er noch ein Leben vor sich, konnte Liebe üben und Gaben mitteilen. O mögen wir doch nie vergessen:

Die Glocke wird erst zur Glocke,
wenn sie erklingt,
Das Lied erst zum Lied,
wenn man es singt.
Die Liebe kam nicht ins Herz,
um dort zu bleiben,
Nur in der Hinwendung zum andern
läßt sie sich beschreiben.
(Richard Rodgers
and Oscar Hammerstein 2nd,
Sixteen Going on Seventeen)

Möge diese Wahrheit Ihr Leben leiten. Mögen wir alle aufwärts blicken, indem wir im Dienst für Gott und unsere Mitmenschen vorwärtsstreben. Mögen wir horchen, was aus Galiläa kommt, damit wir vielleicht ein Echo der Lehre des Erretters hören: „Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor den Menschen zur Schau zu stellen." (Mt 6:1.) „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte tut." (Mt 6:3.) Und in bezug auf gute Taten: „Erzähl niemand davon." (Mt 8:4.) Dann wird uns das Herz leichter, unser Leben wird heiterer und unsere Seele reicher.

Ein anonym geleisteter liebevoller Dienst mag den Menschen verborgen bleiben – Gott kennt die Gabe und den Geber. Diese Wahrheit bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □

Umkehr

Elder F. Burton Howard
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Stellen Sie sich bitte zwei Kristallgläser vor, verschieden groß und verschieden geformt. Beide sind von guter Qualität und wurden schon viel benützt. Eins davon wird in einem Geschirrschrank aufbewahrt. Es ist sauber und poliert und sieht schön und einladend aus. Es funkelt im Licht und ist mit klarem Wasser gefüllt.

Das andere Glas ist mit einer Schmutzschicht überzogen und schon lange nicht gereinigt worden. Man hat es für alles mögliche verwendet. In letzter Zeit hat es im Freien gestanden und als Blumentopf gedient. Blume ist keine mehr darin, nur die Erde ist noch im Glas. Im Licht sieht es grau und unappetitlich aus.

Ist nicht jeder von uns wie ein Kristallglas? Jeder ist verschieden groß und anders geformt, und manche strahlen einen besonderen Geist aus. Andere sind abgestumpft und wenig einladend. Manche füllen das Maß ihrer Erschaffung, andere nicht. Jeden erfüllen Erfahrungen oder Schutt und Bruchstücke, die sich im Lauf des Lebens angehäuft haben.

Manche sind vor allem von Gutem erfüllt – voll guter Gedanken, voller Glauben und voll christlichen Dienens. Ihr Gefäß ist voller Weisheit und Frieden. Andere haben im Inneren Dunkles und Geheimes. Im Laufe der Zeit hat sich ihr Inneres mit unsauberen Gedanken, mit Eigennutz und Trägheit gefüllt, oftmals auch mit Zweifel, Streit und Ruhelosigkeit.

Viele wissen, daß sie ihren Fähigkeiten nicht gerecht werden, schieben aber aus verschiedenen Gründen jegliche Änderung auf. Manche haben Sehnsucht nach etwas Unbekanntem und verbringen ihr Leben mit Streben nach zweifelhaftem Glück.

Solche Menschen sind gewissermaßen wie das Kristallglas, das während eines Teils seiner Existenz voller Schmutz ist. Sie spüren, daß es einen höheren Sinn gibt. Sie werden unzufrieden und suchen nach diesem Sinn. Als erstes sehen sie sich außerhalb ihrer selbst um und versuchen ihr Glück mit den Vergnügungen der Welt. Nach einer Weile merken sie, daß sie, wohin immer sie

auch gehen, ihrem Ziel nicht näher sind als am Anfang, ähnlich der Schnecke, die sich aufmacht, ihr eigenes Haus zu suchen.
Schließlich gehen sie in sich, denn im Grunde haben sie immer gewußt, daß dort der Friede zu finden ist. Sünde

„Umkehr ist nicht etwas, was man nur einmal im Leben tut; es ist vielmehr ein lebenslanger Prozeß, ein immer wiederkehrendes Eingeständnis der eigenen Schwachheit und des Irrtums sowie die Suche und das Trachten nach Höherem und Besserem."

existiert nämlich nicht bloß in unserer Einbildung: Schlechtigkeit hat noch nie glücklich gemacht und wird auch nie glücklich machen (s. Alma 41:10). Sie stellen fest, daß sie nicht glücklich sein können, solange sie nicht rechtschaffen sind (s. 2Ne 2:13). Sie fassen den Entschluß, sich zu ändern, und dann stehen sie, bildlich gesprochen, vor dem Problem, einen verwitterten Blumentopf in ein funkelndes Kristallglas zu verwandeln. Fragen tauchen auf: Kann ich jemals Vergebung erlangen? Ist es die Mühe wert? Wo soll ich anfangen?
Was das Glas betrifft, ist klar, was zu tun ist. Als erstes kommt die Erkenntnis, daß es eine bessere Verwendung dafür gibt. Man sucht einen geeigneten Ort, wo man den unerwünschten Inhalt hinschüttet, und läßt ihn dort. Das Glas wird dann mit einem guten Spülmittel sorgfältig gereinigt, Schmutz und Ablagerungen werden entfernt. Es wird liebevoll poliert und wieder zu den anderen Gläsern in den Geschirrschrank gestellt. Man verwendet es wieder und pflegt es regelmäßig.
Der Mensch wird durch einen ähnlichen Vorgang rein. Die falsche „Verwendung" ihres Lebens wird vergessen, sie erneuern und ändern sich. Dieser Grundsatz heißt Umkehr. Begleitet von der Taufe durch einen Bevollmächtigten, bedeutet dieser Prozeß nicht nur eine einmalige Reinigung, sondern auch fortlaufende Sündenvergebung. Diesen Prozeß zu durchlaufen ist vielleicht das Aufregendste und Wichtigste, was wir je im Leben tun können. Der Vorgang hat weitreichende, ja ewige Auswirkungen. Von unmittelbarem Interesse ist aber der Lohn der Umkehr – Frieden und Vergebung – in diesem Leben.
Lassen Sie mich anhand eines Beispiels zeigen, was das alles bedeutet. Vor ein paar Jahren wurde ich gebeten, vor einer Gruppe junger Männer zu reden. Ich weiß nicht mehr genau, was ich damals sagte, außer, daß ich am Ende meiner Rede die Feststellung machte, keiner – absolut keiner – der Anwesenden hätte etwas getan, wofür ihm nicht vergeben könnte.
Nach der Versammlung kam einer der jungen Männer zu mir und sagte: „Ich muß mit Ihnen reden." Da ich einen weiteren Termin hatte, fragte ich, ob es damit noch Zeit habe oder ob jemand anders seine Frage beantworten könne. Er erwiderte, er habe schon jahrelang gewartet und es liege ihm viel daran.
Ich nutzte also die paar Minuten, die

noch blieben, und wir fanden ein leeres Klassenzimmer, gingen hinein und machten die Tür zu. Er fragte: „Haben Sie das wirklich so gemeint?"
„Was?" fragte ich zurück.
„Daß niemand von uns etwas getan habe, was ihm nicht würde vergeben werden können."
„Natürlich", sagte ich.
Unter Tränen folgte dann seine Geschichte. Er stammte von guten Eltern. Sein Leben lang hatte seine Mutter ihm gesagt, er würde auf Mission gehen. Bevor er neunzehn war, beging er eine schwere Übertretung. Er wußte nicht, wie er seinen Eltern davon erzählen sollte – es würde ihnen das Herz brechen. Er wußte, daß er nicht mehr würdig war, auf Mission zu gehen. Verzweifelt suchte er nach einem Grund, damit er nicht gehen müsse, und entschloß sich, er würde anfangen zu rauchen. Er meinte, sein Vater würde das noch eher verstehen und den wahren Grund nicht herausfinden. Auch daß er rauchte, würde seinen Eltern weh tun, überlegte er, aber nicht so sehr wie das, was geschehen war.
Bald mußte er aber feststellen, daß sich der Bischof vom Rauchen nicht beeindrucken ließ. Der Bischof forderte ihn auf, es einfach aufzugeben und dann auf Mission zu gehen. Damit er dem Bischof entging, trat er den Militärdienst an. Dort geriet er in den Einflußkreis guter Heiliger der Letzten Tage. Er hörte zu rauchen auf und konnte größeren Versuchungen aus dem Weg gehen. Er leistete seine Dienstzeit ab, wurde ehrenvoll entlassen und kehrte nach Hause zurück.
Es gab nur ein Problem: Er hatte Schuldgefühle. Er war vor seiner Mission davongelaufen. Er war vor dem Herrn davongelaufen und spürte die nagende Unzufriedenheit, die den Menschen plagt, wenn er das Maß seiner Erschaffung nicht erfüllt.
„Da hat man es", dachte er. „Ich habe nicht wieder gesündigt, ich habe die Versammlungen besucht und halte das Wort der Weisheit. Warum ist das Leben trotzdem so leer? Warum habe ich das Gefühl, daß der Herr mit mir nicht zufrieden ist? Wie kann ich sicher wissen, ob mir vergeben wurde?"
„Sag mir, was du über Umkehr weißt", sagte ich.
Offensichtlich hatte er einiges über das Thema gelesen. Er sprach vom Erkennen, von der Reue und der Wiedergutmachung. Er hatte sich entschlossen, nie wieder zu sündigen.
„Wir wollen nun sehen, wie sich diese Grundsätze auf dich persönlich beziehen", fuhr ich fort. „Fangen wir mit dem Erkennen an. Was zeigt am deutlichsten, daß jemand seinen Fehler erkannt hat?"
„Er gesteht ihn ein", war die Antwort.
„Wem?" fragte ich.
Er überlegte. „Naja, sich selbst."
„Die Menschen sehen sich selbst oft im besten Licht", sagte ich. „Wäre ein Eingeständnis einem anderen gegenüber nicht ein besseres Zeichen von Schuldbewußtsein?"
„Ja, sicher", erwiderte er.
„Wem also noch?" fragte ich hartnäckig.
„Nun, demjenigen, dem man unrecht getan hat . . . und . . . und vielleicht auch dem Bischof."
„Hast du das schon getan?" fragte ich.
„Bis jetzt noch nicht", war die Antwort.
„Ich habe das alles noch nie jemandem erzählt, außer Ihnen."
„Vielleicht ist das der Grund, weshalb du nie das Gefühl hattest, dir sei voll-

ständig vergeben worden", warf ich ein. Er sagte darauf nicht viel.
„Betrachten wir den nächsten Schritt", fuhr ich fort. „Was bedeutet es, Reue zu empfinden?"
„Es bedeutet, daß es einem leid tut", sagte er.
„Und tut es dir leid?" fragte ich.
„Gewiß", meinte er. „Mir ist, als hätte ich mein halbes Leben vergeudet." Und seine Augen füllten sich wieder mit Tränen.
„Wie leid sollte es dir tun?"
Er blickte verwundert drein. „Was meinen Sie damit?"
Ich sagte: „Damit ein Übertreter Vergebung erlangt, muß er eine gottgewollte Traurigkeit verspüren (s. 2Kor 7:10). Er muß Seelenqualen leiden, und es muß ihn schmerzen. Diese Traurigkeit muß stark genug sein und lange genug andauern, so daß sie als Antrieb für die weiteren Schritte der Umkehr ausreicht, sonst ist sie nicht intensiv genug. Das Bedauern muß so groß sein, daß es eine Veränderung des Menschen bewirkt. Der Betreffende muß zeigen, daß er anders geworden ist, indem er anders und besser handelt. Hat es dir genügend leid getan?" fragte ich erneut.
Er zögerte. „Ich habe mich geändert", sagte er. „Ich bin nicht mehr derselbe. Ich halte jetzt alle Gebote. Ich möchte auch mit meinen Eltern ins reine kommen. Ich habe um Vergebung gebetet. Ich habe den, dem ich Unrecht getan habe, gebeten, mir zu verzeihen. Mir ist klar, wie schwer mein Fehler war. Ich würde alles darum geben, wenn es nicht geschehen wäre. Vielleicht war ich nicht ganz so gut, wie ich hätte sein sollen, aber ich weiß nicht, was ich sonst noch machen soll. Allerdings habe ich nie jemandem ein Bekenntnis abgelegt."
Ich antwortete: „Ich glaube, nach diesem Gespräch können wir auch das bejahen."
Dann sagte er: „Aber wie kann ich nach all dem jemals wissen, ob der Herr mir wirklich vergeben hat?"
„Das ist noch das Leichteste", erwiderte ich. „Wenn du vollständig Umkehr geübt hast, spürst du einen inneren Frieden. Irgendwie weißt du, daß dir vergeben wurde, weil die Bürde, die du so lange mit dir umhergeschleppt hast, plötzlich nicht mehr da ist. Sie ist verschwunden, und du weißt, daß sie verschwunden ist."

Er schien immer noch zu zweifeln.
„Es würde mich nicht wundern", sagte ich, „wenn du beim Verlassen dieses Raums merktest, daß du einen Großteil deiner Sorgen hier zurückgelassen hast. Wenn du vollständig Umkehr geübt hast, ist die Erleichterung und der Friede so spürbar, daß es dir ein Zeugnis ist: Der Herr hat dir vergeben. Wenn es nicht heute geschieht, so kann es, glaube ich, nicht mehr lange dauern."

Meine Versammlung hatte schon angefangen. Ich öffnete die Tür, und wir gingen miteinander hinaus. Am nächsten Sonntagabend läutete bei mir zu Hause das Telefon. Es war der junge Mann.

„Bruder Howard, wie konnten Sie das wissen?"
„Was denn?" fragte ich.
„Wie konnten Sie wissen, daß ich zum erstenmal nach fünf Jahren mit mir selbst zufrieden sein würde?"
„Weil der Herr verheißen hat, er würde sich der Sünden nicht mehr erinnern", gab ich zur Antwort (s. Hebr 8:12).
Dann kam die Frage: „Meinen Sie, die Kirche kann einen vierundzwanzigjähri-

gen Missionar gebrauchen? Wenn ja, würde ich gern auf Mission gehen."

Dieser junge Mann war wie eins der Gläser, von denen die Rede war. Er war draußen in der Welt gewesen, und sein Inneres war teilweise mit den falschen Dingen angefüllt. Er war damit nicht zufrieden. Die Sünde hatte ihm den Blick verschleiert und seine Fähigkeiten lahmgelegt. Solange er nicht einen Weg fand, umzukehren, konnte er nie zu dem werden, was er seines Wissens sein sollte. Die Änderung erforderte Zeit. Sie erforderte Beten, Anstrengung und Hilfe.

Mein junger Freund erkannte, daß Umkehr oft ein einsamer, schweigender Kampf ist. Sie ist nicht etwas, was man einmal im Leben tut, sondern dauert ein ganzes Leben lang. Präsident Stephen L Richards hat einmal gesagt, Umkehr sei ein immer wiederkehrendes Eingeständnis der eigenen Schwachheit und des Irrtums sowie die Suche und das Trachten nach Höherem und Besserem (GK, April 1956).

Dieser junge Mann mußte erkennen, daß Umkehr kein Geschenk ist. So wie der Glaube ohne Werke tot ist (s. Jakbr 2:17), so stellt auch die Umkehr große Forderungen. Sie ist nichts für Halbherzige oder Träge. Sie erfordert eine völlige Abkehr vom Unrecht, und sie erfordert neue Werke und Taten, die ein neues Herz und einen neuen Menschen hervorbringen. Umkehr bedeutet Arbeit. Sie besteht nicht bloß darin, daß man einen Fehler erkennt oder daß man weiß, was man tun müßte. Sie ist kein „Kreislauf von Sünde und Umkehr und neuerlicher Sünde." (Hugh B. Brown, *Eternal Quest,* S. 102.)

Sie besteht nicht nur aus Reue. Vielmehr handelt es sich um einen ewigen Grundsatz, welcher, richtig und lange genug angewandt, immer eine Erneuerung, eine Reinigung und Änderung bewirkt. Der junge Mann, von dem wir gesprochen haben, hat erkannt: Wenn die Sünde so schwer ist, daß sie die Mitgliedschaft in der Kirche gefährdet, dann muß der Sünder bereit sein, sich der Rechtsprechung und dem Urteil desjenigen zu unterstellen, in dessen Händen seine Mitgliedschaft liegt. Auch ihn muß er um Vergebung bitten.

Und was das Wichtigste ist: Er hat gelernt, daß Umkehr ein unerläßliches Gegenstück zur Entscheidungsfreiheit ist. Entscheidungsfreiheit im Plan der Errettung bedeutet, daß jeder frei ist, selbst seinem Leben die gewünschte Richtung zu geben. Umkehr bedeutet: Da unvollkommene Wesen manchmal unvollkommene Entscheidungen treffen, können sie ihren Kurs berichtigen. Wenn man die Regeln der Umkehr befolgt, dann zählen dank des Sühnopfers Christi begangene Fehler nicht mehr. Der Herr ist bereit, „an die Sünden nicht mehr zu denken" (Hebr 8:12). Wegen der wundersamen Gabe Vergebung werden Sünden vergeben und *vergessen.* Die Menschen können rein werden und auf den Weg zurückkehren, wo es Frieden und Fortschritt gibt und wo man im Leben Sinn findet.

Mein junger Freund wurde ein neuer Mensch, indem er umkehrte. Er wurde von neuem aus dem Geist geboren. Er begriff – und das ist das Wesentliche – die Worte des Erretters: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." (Mt 11:28.) Das bezeuge ich im Namen des Herrn Jesus Christus. Amen. □

Sich selbst finden

Bischof Victor L. Brown
Präsidierender Bischof



Neulich bekam ich einen Brief von einem Bekannten, einem jungen italienischen Arzt, der auf Brustchirurgie spezialisiert ist. Ich hatte ihn vor ungefähr zwei Jahren in Mailand kennengelernt, ein paar Monate nachdem er sich der Kirche angeschlossen hatte. Er ist ein großartiger, gepflegter Mann, auf den jeder Vater, jede Mutter stolz sein würde. Er hatte ein gutes Leben geführt und meinte, alles zu haben, was er brauche – bis er das Evangelium Jesu Christi fand.

Aus seinem Brief möchte ich gern ein paar Gedanken mitteilen, die seine Einstellung zu sich selbst betreffen.

„Ohne diese zwei Missionare hätte mein Leben zwar glücklich und in Zufriedenheit verlaufen können, aber es hätte alle Segnungen der Liebe, des Glaubens und der Wahrheit, der Erkenntnis und der Freiheit gefehlt, denn das alles kommt nur von Gott, unserem Vater im Himmel, und zwar durch seinen Sohn, Jesus Christus.

Als Kind Gottes bin ich froh darüber, daß ich zu dieser Zeit auf Erden lebe. Da ich den Plan der Errettung und die großen Segnungen kenne, die auf meinem Haupt ruhen können, versuche ich nach besten Kräften, die Aufträge auszuführen, die mir unser Vater erteilt hat, bevor er mich hierher auf die Erde gesandt hat.

Es ist ein wunderbares Gefühl, daß sich auch meine Eltern der Kirche angeschlossen haben. Wir haben uns stark geändert, und wir sind bereit, das zu tun, was der Vater im Himmel von uns möchte."

Dieser großartige junge Mann hat sich selbst gefunden, etwas, wonach sich so viele Menschen, ob jung oder alt, sehnen. Sein inneres Selbst zu finden, kann für jeden Menschen eine große Segnung sein. Jeder kann sie erlangen, wenn er einsieht, daß man sie nur durch das Licht der Wahrheit erhält oder, wie der Erretter erklärt hat, durch das Licht des Lebens. In Johannes 8:12 lesen wir: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben."

Das Licht des Lebens ist ein sehr wichti-

ges Hilfsmittel, wenn es zu entdecken gilt, wer wir sind. Wenn wir zu verstehen trachten, was es bedeutet, dieses Licht zu haben, müssen wir zwangsläufig wissen, wer Jesus ist. Aus der Schrift erfahren wir, wer er ist: der Sohn Gottes, genannt der Einziggezeugte des Vaters im Fleisch. Er wurde von Maria geboren. Er ist unser Erlöser, durch den Umkehr und Sündenvergebung möglich werden.

Er war es, der zum Tode verurteilt wurde und der noch am Kreuz hängend denen vergab, die ihn hinrichteten. Er ist es auch, der aus dem Grab auferstanden ist und dadurch für alle Menschen die Bande des Todes zerrissen und so die Auferstehung zuwege gebracht hat. Es ist der gleiche Jesus, der in diesen Letzten Tagen seine Kirche leitet. Diese Kirche trägt seinen Namen, nämlich Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Durch direkte Belehrung während seines irdischen Lebens und durch Weisungen, die der Erretter Propheten in alter und neuer Zeit erteilt hat – niedergelegt in den heiligen Schriften –, hat er alle Menschen hinreichend belehrt, so daß sich jeder selbst verstehen und sein wahres Selbst finden kann. Dies kann nur durch Kenntnis und durch Befolgen der Gebote geschehen. Wenn es erst einmal geschehen ist, haben Gedanken wie „Ich bin überhaupt nichts wert, ich bin ein Nichts“ keinen Platz mehr in unserem Leben. Mit dem „wahren Selbst“ meine ich das Verhältnis zwischen Selbstwertgefühl und Unterordnung. Das Streben danach hat George T. Boyd vor einigen Jahren in einer Ansprache erklärt:

„Dadurch, daß man in der Schrift liest, kann man das Leben nicht nur vom menschlichen Standpunkt aus, sondern bis zu einem gewissen Grad auch von Gottes Standpunkt aus sehen.

Diese Betrachtungsweise erfüllt zwei wichtige Bedürfnisse des Menschen – das Gefühl des eigenen Wertes und das Gefühl der Unterordnung. Jedes davon ist auch für sich erreichbar. Aber wie leicht schlägt das Bewußtsein des eigenen Wertes in unerträglichen Egoismus und Hochmut um – oder das Gefühl der Unterordnung in falsche Demut und krankhafte Herabwürdigung der eigenen Person.

Aus der Schrift erfährt der Mensch, daß er zu einem Ganzen gehört, wovon Gott ein Teil ist. Die Zugehörigkeit zu diesem Ganzen macht einem den Wert der eigenen Seele bewußt, aber dadurch, daß man ihn im Verhältnis zu Gott sieht, wird deutlich, wie abhängig man ist und wie man sich daher unterordnen muß. . .

Indem man sich also ehrfürchtig der Schrift bedient, erfüllt man das geistliche Leben mit einer Ruhe, die die lähmenden Zweifel und Ängste vertreibt.“ (*Views on Man und Religion,* S. 207.)

In Psalm 8:5 wird die Frage gestellt: „Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst?“

Die deutliche und eindrucksvolle Antwort lautet:

„Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt.

Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt.“ (Vers 6,7.) Dies führt uns zu der Einsicht, daß wir über alles andere, was Gott geschaffen hat, herrschen sollen. Dieser Auftrag zeichnet uns mit Eigenschaften aus, die einzig und allein auf das Menschengeschlecht zutreffen. Dazu gehört:

1. Wir sind uns unserer Persönlichkeit bewußt und haben die Fähigkeit, uns selbst zu verwirklichen.
2. Wir haben die Fähigkeit, unser Wissen zu erweitern, so daß wir das Wesen des Menschen und unserer Umwelt begreifen.

„Selbstwertgefühl erlangt man nur durch Kenntnis und Befolgen der Gebote."

3. Wir können abstrakt denken und daher Tatsachen miteinander vergleichen, ihr Verhältnis zueinander bestimmen sowie feststellen, was sie für uns bedeuten.
4. Wir haben die Fähigkeit und das Recht, Entscheidungen zu fällen. Dies ist eine der größten Gaben, die uns Gott gegeben hat.
5. Mit dieser Fähigkeit sind wir Herr unseres Willens. Wir können Gedanken und Gefühle, Wünsche und Triebe beherrschen.
6. Wir haben das Recht, Gott zu verehren, und wir können von ihm die Macht erstreben, unsere Bestimmung zu erfüllen.

Mit dieser einzigartigen Fähigkeit und dem Nachdruck, der auf den Wert der Seelen in Gottes Augen gelegt wird, gehen aber auch Gefahren einher. Wir leben in einer materialistischen Welt. Einige lassen sich blenden und suchen ihr Selbst durch Reichtum und Lob von Menschen. Der Erretter hat in seinen Lehren ganz deutlich gemacht, daß man auf diese Weise sein eigenes Selbst im Sinne dieser Darlegungen nicht finden kann. In Lukas 18:18–25 lesen wir:

„Einer von den führenden Männern fragte ihn: Guter Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?
Jesus antwortete: . . .
Du kennst doch die Gebote: Du sollst nicht die Ehe brechen, du sollst nicht töten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsch aussagen; ehre deinen Vater und deine Mutter!
Er erwiderte: Alle diese Gebote habe ich von Jugend an befolgt.
Als Jesus das hörte, sagte er: Eines fehlt dir noch: Verkauf alles, was du hast, verteil das Geld an die Armen, und du wirst einen bleibenden Schatz im Himmel haben: dann komm und folge mir nach!
Der Mann aber wurde sehr traurig, als er das hörte; denn er war überaus reich.
Jesus sah ihn an und sagte: Wie schwer ist es für Menschen, die viel besitzen, in das Reich Gottes zu kommen!
Denn eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Reich Gottes gelangt."

Der Fehler war nicht, daß dieser Mann reich war, sondern daß er seinen Reichtum für sich begehrte und nicht mit den Armen teilen wollte.

Noch ein Beispiel, das ebenfalls bei Lukas steht:

„Und er erzählt ihnen folgendes Beispiel: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.
Da überlegte er hin und her: Was soll ich tun? Ich weiß nicht, wie ich meine Ernte unterbringen soll.
Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.

Dann kann ich zu mir sagen: Nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iß und trink, und freu dich des Lebens!
Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann all das gehören, was du angehäuft hast? So geht es jedem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber vor Gott nicht reich ist." (Lk 12:16–21.)

Stellen wir dem folgende Begebenheit gegenüber: Ein 16jähriger Priester nahm, als das Telefon klingelte, den Hörer ab und hörte die Stimme eine beliebten Diskjockeys von einem örtlichen Rundfunksender. Dieser stellte ihm eine Frage, und als er sie richtig beantwortete, erfuhr er, daß er einen teuren Sportwagen gewonnen habe. Für diesen Jungen im Teenageralter war es, als wäre ein Traum Wirklichkeit geworden. Der liebevolle Bischof machte sich jedoch Sorgen darüber, was ein solches Auto bei dem Jungen anrichten konnte, und befürchtete, es könnte ihn alldem entfremden, was uns teuer ist. Er fragte ihn nach seinen Gefühlen und traute kaum seinen Ohren, als der junge Mann erklärte, er wolle das Auto nicht nehmen, dafür wolle er eine Barauszahlung annehmen. Er sagte: „Jetzt ist meine Mission bezahlt." Was für ein hervorragendes Beispiel der Ausgewogenheit zwischen weltlichen und christlichen Werten!

Ich kenne noch einen anderen jungen Mann, der um diese Ausgewogenheit



gerungen hat. Er hatte als Sportler außerordentliche Anerkennung gefunden. Mit 13 Jahren hatte er begonnen, an Meisterschaften im Schwimmen teilzunehmen, und er übte gewöhnlich wöchentlich mehr als 30 Stunden. Er wurde Landesmeister und errang bei den Olympischen Spielen 1968 eine Bronzemedaille. Auf dem College war er drei Jahre lang ein Star unter den Sportlern. Nach der Collegeausbildung studierte er Medizin und war sehr erfolgreich.

Die ganze Zeit über hatte er sich von jedem geistlichen Kontakt zurückgehalten und empfand wenig für Menschen, die nicht so erfolgreich oder begabt waren wie er. Er strebte nach einem wahren Selbstwertgefühl. Er hat es so ausgedrückt: „Ich sagte mir immer: ‚Du bist Olympier. Du hast einen guten Verstand, und du wirst Arzt werden und ein gutes Leben haben.' Das alles sagte ich mir, während ich an Selbstmord dachte. Ich war von falschem und leerem Stolz erfüllt."

Als Medizinstudent in höherem Semester zog er glücklicherweise zu einem Landarzt, der seine Schwierigkeiten verstand. Dieser war älter als er, ein treuer Ratgeber, der ihn dazu brachte, daß er die Schrift zu lesen begann. Anfangs tat er es herablassend und bildete sich ein, er könne mit seinem Verstand alles, was er las, begreifen. Er merkte aber, daß er es nicht konnte. Hier wieder seine eigenen Worte: „Ich war mit der Genesis zur Hälfte durch, hatte aber nur wenig gelernt, und so sagte ich mir: ‚Es muß doch Kapitel geben, die so geschrieben sind, daß ich sie leichter verstehen kann.' Ich schlug also Numeri auf und merkte, daß ich noch weniger verstand."

Schließlich pflegte er diese Lektüre im rechten Geist: lernend und fühlend. Er betete, las und betete noch mehr, und allmählich wurde ihm klar, daß er das Kind eines liebevollen Vaters im Himmel war und dadurch ungeheure Möglichkeiten in sich trug. Er nahm den Rat des Erretters an, daß wir unser Leben auf einen Felsen gründen sollen:

„Wer diese Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute.

Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als die Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es nicht ein, denn es war auf Fels gebaut.

Wer aber meine Wort hört und nicht danach handelt, ist wie ein unvernünftiger Mann, der sein Haus auf Sand baute.

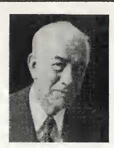
Als nun ein Wolkenbruch kam und die Wassermassen heranfluteten, als Stürme tobten und an dem Haus rüttelten, da stürzte es ein und wurde völlig zerstört." (Mt 7:24–27.)

Brüder und Schwestern, ich hoffe, daß wir immer der Aufforderung des Erretters nachkommen und auf Fels anstatt auf Sand bauen und daß wir die Worte befolgen: „Geht euren Weg, solange ihr das Licht habt, damit euch nicht die Finsternis überrascht. Wer in der Finsternis geht, weiß nicht, wohin er gerät. Solange ihr das Licht bei euch habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichts werdet." (Joh 12:35,36.)

Ich bezeuge Ihnen, daß wir nur als Kinder des Lichts uns selbst finden und glücklicher werden können – indem wir das Licht des Lebens haben, das man durch Befolgen der Lehren Jesu von Nazaret erlangt, denn er war es, der gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen." (Joh 8:12.) Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐

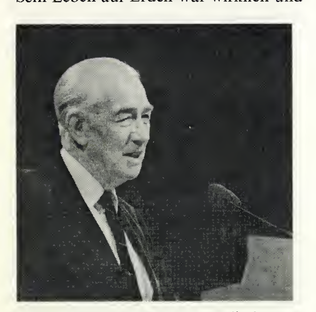
Schöpfer und Erretter

Elder Mark E. Petersen
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Mit dem Frühjahr kommt das Osterfest, und Ostern läßt uns an Jesus Christus, unseren Erretter, denken.
Er, der in Betlehem geboren ist, der Sohn Gottes, der Fürst des Friedens, war es, der der ganzen Menschheit Frieden verhieß. Er war es, der dem Osterfest durch seine Auferstehung und durch die Zusicherung immerwährenden Lebens seinen wahren Sinn verliehen hat. Immerwährendes Leben – seien wir uns doch bewußt, was das bedeutet!
Als er geboren wurde, wurde er Jesus genannt, weil er die Menschen von ihren Sünden erretten würde. Aber er war auch „Immanuel" (Jes 7:14), was bedeutet: Gott mit uns.
Wie zutreffend war doch dieser Name, denn er war ja Gott und ist in die Welt gekommen, um bei uns zu sein! Gott mit uns – er war es in der Tat! Er war Gott, bevor er in der Sterblichkeit geboren wurde, und er behielt sein göttliches Wesen bei, als er auf der Erde weilte. Er änderte seine Identität nicht. Für immer bleibt er der Sohn Gottes, unser Erlöser und Erretter.
Er starb am Kreuz, um für die Sünden aller zu sühnen, die ihm gehorchen, und er zerbrach die Fesseln des Todes, damit wir alle auferstehen könen.
Seine Sühne war das wichtigste Ereignis, das je geschehen ist. Die Erschaffung dieser Erde, die Aufrichtung der Zwölf Stämme Israel, das Wirken der großen Patriarchen und Propheten – all das war nur ein Vorspiel für das, was er auf dem Kalvarienberg vollbracht hat.
Während der ganzen Zeit des Alten Testaments wurden auf den Altären Israels Brandopfer dargebracht, in symbolischer Hindeutung auf das große Opfer dessen, von dem es hieß, er sei „das Lamm, das geschlachtet wurde" (Offb 13:8).
Im vorirdischen Dasein hat Jesus als Jehova bei den Vorbereitungen für das Erdenleben der Menschen die Hauptrolle gespielt. Er war es, der freiwillig für uns gestorben ist. Er war es, der unserem himmlischen Vater alle Ehre gegeben hat. Er wurde zum Urheber ewiger Errettung „für alle, die ihm gehorchen" (Hebr 5:9). Der Apostel Petrus hat

gesagt: „Es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“ (Apg 4:12.)
Seine Sühne erforderte viel Vorbereitung, schon vor seiner Geburt im Fleisch. In erster Linie war eine Erde notwendig, auf der wir, die Kinder Gottes, unser Erdenleben verbringen konnten. Es mußte notwendigerweise eine physische Erde sein, denn wir sollten darauf als physische Wesen leben, so wie wir jetzt sind. Auch für das Erdenleben des Erretters war eine physische Erde notwendig.
Sein Leben in Palästina sollte physischer Natur sein, mit einem Leib aus Fleisch und Gebein wie der unsrige. Er würde den physischen Tod sterben und dann – wie herrlich dies doch war – die körperliche Auferstehung zustande bringen.
Eine physische Erde war daher Voraussetzung für seine Sendung. Sein Werk hier auf Erden hatte nichts Ätherisches an sich, es sollte nicht auf ungreifbare, mystische Weise vollbracht werden.
Sein Leben auf Erden war wirklich und



Elder Mark E. Petersen vom Kollegium der Zwölf Apostel.

physisch. Auch sein Tod und seine Auferstehung waren wirklich und physisch und ereigneten sich auf einem wirklichen und physischen Planeten. Seine Realität als physisches Wesen kam dabei voll zum Ausdruck.
Als in den Räten im Himmel die Pläne für seine Sühne gemacht wurden, befaßte sich ein Teil dieser Planung mit der Erschaffung unserer Erde, denn dazu war göttliche Planung und die darauf folgende materielle Schöpfung notwendig.
Hätte Christus in Betlehem von Maria geboren werden können, wenn diese Erde nicht gewesen wäre? Hätte er am Kreuz in Jerusalem sterben können? Hätte er vom Grab auferstehen können? Hätte es ohne diese Erde römische Soldaten gegeben, die ihn ans Kreuz nagelten und danach sein Grab bewachten?
Hätte er sich im Fleisch seinen Jüngern zeigen können, als Beweis seiner Auferstehung? Wäre „die andere“ Maria an jenem ersten Ostermorgen in dem Garten gewesen, wo sie den Engel sagen hörte: „Er ist nicht hier; denn er ist auferstanden“ (s. Mt 28:1–6)?
Die Erschaffung dieser Erde für ihren eigentlichen Zweck war ein wesentlicher Teil des Planes der Errettung. Sie hatte einen ganz bestimmten Zweck und entsprang keinem nachträglichen Einfall. Es war auch in keiner Weise zufällig oder eine spontane Handlung, sondern das Ergebnis wohlüberlegter Planung und voller Absicht. Der göttliche Architekt plante die Erde, und der allmächtige Schöpfer schuf sie und betraute sie mit einer ganz bestimmten Mission.
Unsere Erde ist nicht nur als Wohnplatz für sterbliche Menschen vorgesehen – keineswegs. Ihre Bestimmung ist weit

größer. Diese Erde wird ihren gegenwärtigen Zustand nicht beibehalten, sondern einen Reinigungsprozeß durchlaufen, der sie zu einem celestialen Himmelskörper macht, zu einem Urim umd Tummim am Himmel (s. LuB 130:9). Dazu sind weitere Schöpfungsakte Gottes erforderlich. Die Vernunft sagt uns, daß eine solche Veränderung nicht durch einen plötzlichen Zufall geschieht. Wenn die Erde einmal celestial ist, wird der Erretter hier leben, und sein Vater wird von Zeit zu Zeit zu ihm kommen. Sie wird die ewige Wohnstatt derer sein, die celestiale Herrlichkeit im Reich Gottes erlangen.

Das ist die schließliche Bestimmung der Erde, und das war die Absicht, die Gott mit ihrer Erschaffung verfolgt hat, denn so hat er es im Anfang geplant.

Sind wir uns bewußt, was diese Erde in Wirklichkeit für uns bedeutet? Verstehen wir, weshalb sie geschaffen wurde? Begreifen wir ihren Zweck? Erkennen wir, daß ihre Entstehung kein Zufall war? Ist uns klar, daß ihre Erschaffung buchstäblich, wahrhaftig, voll und ganz das Werk Gottes war?

Und wer war der Schöpfer?

Unser himmlischer Vater erklärt, daß sein eigener geliebter Sohn es war, der diese gewaltige Aufgabe erfüllt hat.

„Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist", schreibt der Apostel Johannes (Joh 1:3).

„In ihm wurde alles erschaffen, im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Throne und Herrschaften, Mächte und Gewalten, alles ist durch ihn und auf ihn hin geschaffen. Er ist vor aller Schöpfung, in ihm hat alles Bestand." (Kol 1:16,17.) So die Worte des Apostels Paulus.

Der Allmächtige bestätigte dies auch, als er zu Mose sagte: „Und Welten ohne Zahl habe ich erschaffen; und ich habe sie ebenfalls für meinen eigenen Zweck erschaffen; und durch den Sohn habe ich sie erschaffen, nämlich durch meinen Einziggezeugten." (Mose 1:33.)

Auch Christus hat gelehrt, daß er selbst der Schöpfer war. Zum Propheten Joseph Smith hat er gesagt: „Siehe, ich bin Jesus Christus, . . . der die Himmel und die Erde erschaffen hat." (LuB 14:9.)

Eine der bewegendsten und eindrucksvollsten Offenbarungen des Erretters finden wir im Buch Ether, wo geschildert wird, wie der Herr Jareds Bruder erschienen ist. Ich möchte daraus kurz zitieren. Der Erretter sagte zu Jareds Bruder:

„Siehe, ich bin es, der von der Grundlegung der Welt an bereit war, mein Volk zu erlösen. Siehe, ich bin Jesus Christus . . .

Und niemals habe ich mich einem Menschen, den ich erschaffen habe, gezeigt, denn niemals hat ein Mensch so an mich geglaubt wie du. Siehst du, daß du als mein Abbild erschaffen bist? Ja, alle Menschen sind am Anfang als mein Abbild erschaffen worden.

Siehe, dieser Körper, den du jetzt siehst, ist der Körper meines Geistes; und den Menschen habe *ich* nach dem Körper meines Geistes *erschaffen*; und so, wie ich dir erscheine, da ich im Geist bin, so werde ich meinem Volk im Fleische erscheinen." (Eth 3:14–16.)

Hier steht es in seinen eigenen Worten! Die herrliche, unwiderlegbare Wahrheit! Christus ist der Schöpfer! Sollen wir nicht lieber auf sein Wort als auf bloße menschliche Theorien hören?

Die größte Herausforderung an unseren Glauben an Christus ist die sich ausbrei-

tende Verneinung seines Schöpfertums. Sie kommt von Leuten, die an die Stelle offenbarter Wahrheit wackelige Theorien setzen möchten, welche besagen, das Universum und alles Leben sei zwar auf geheimnisvolle Weise, aber doch zufällig entstanden.

„Jesus ist ein Gott des Lichtes und des Lebens, nicht ein Symbol für Tod und Zweifel. Er lebt und errettet jeden, der willens ist, ihm zu dienen."

Wer ihn als Schöpfer leugnet, leugnet ihn auch als den Christus. Wer ihn als Schöpfer leugnet, verneint auch, daß er uns von unseren Sünden erlösen kann, daß er die Fesseln des Todes zerbrochen hat und daß es eine Auferstehung gibt. Wer ihn als Schöpfer leugnet, leugnet auch seine Sühne am Kreuz auf dem Kalvarienberg. Ihn als Schöpfer leugnen bedeutet, daß man sein Evangelium und die wahre christliche Religion verwirft. Er aber ist der Schöpfer! Er ist der Erlöser! Er ist der Erretter der Welt! Er hat auf dem Kalvarienberg in der Tat gesühnt und auch die Auferstehung zustande gebracht. Wir wissen dies durch göttliche Offenbarung! Sein Evangelium ist wahr, und wir lieben es. Wir lieben auch ihn und betrachten es als einen Segen, daß wir ihm dienen dürfen!

Kann man eine deutlichere Aussage über die Schöpfung und den Sinn unseres Lebens verlangen, als wir sie in der Schrift finden?

Wir haben sogar das Wort unseres ewigen himmlischen Vaters. Er hat bezeugt, daß Jesus Christus sein geliebter Sohn ist und daß er Wohlgefallen an ihm hat (s. Mt 3:17).

Er hat nicht nur bestätigt, daß Christus die Welten geschaffen hat, sondern auch nach jeder Phase der Schöpfung gesagt, die Arbeit sei wohlgetan.

Als die Wasser und das Firmament an ihre Stelle gesetzt wurden, „sah Gott, daß es gut war". Als das Leben auf die Erde gebracht wurde, „sah Gott, daß es gut war", und als die Schöpfung vollendet war, „sah Gott alles an, was er gemacht hatte: Es war gut." (siehe Gen 1:10–31.)

Gott Vater ist ein Gott der Wahrheit, und er hat gesagt, der Erretter sei „voller Gnade und Wahrheit" (Mose 1:6). Wagen wir es noch, ihm nicht zu glauben oder sein Wort zu verwerfen? Der Erretter hat das Schöpfungswerk vollbracht, und der Vater war mit ihm zufrieden. Sollen also nicht auch wir ihn gerne annehmen und ihm dienen?

Gott Vater hat wiederholt seine Zufriedenheit mit dem geistlichen Dienst seines Sohnes zum Ausdruck gebracht. Sprach er nicht in diesem Sinne bei der Taufe Christi? „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe" (Mt 3:17).

Sagte er über den Erretter zu den Nephiten nicht dieselben Worte? „Seht meinen geliebten Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe" (3Ne 11:7).

Und als er dem jungen Joseph Smith erschien, sprach er da seinem geliebten Sohn nicht erneut seine Anerkennung aus?

Ist das Zeugnis unseres ewigen himmlischen Vaters nicht genug, um jeden menschlichen Zweifel zu beseitigen? Er

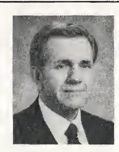
selbst hat erklärt, daß Jesus sein Sohn ist und daß dieser alles zur Zufriedenheit getan hat.
Was ist also unser Glaube?
Daß Gott unser himmlischer Vater ist und daß wir durch das Evangelium ihm gleich werden und bei ihm leben können.
Wir glauben, daß Jesus von Nazaret sein Sohn und unser Erretter ist.
Wir glauben, daß der Erretter in der Tat der Schöpfer des Himmels und der Erde ist. Er ist das göttliche Vorbild, nach dem wir unser Leben ausrichten sollen. Folgen wir ihm also nach, und verehren wir ihn im Geist und in der Wahrheit. Er lädt uns voller Güte ein und sagt: „Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele. Denn mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht." (Mt 11:28–30.)
Als er geboren wurde, sangen die Engel. Als er starb, weinte der Himmel. Als er die Fesseln des Todes brach, wurde er von Engeln begrüßt. Auch Maria war da, ihn zu begrüßen. Sie kannte ihn und erkannte in ihm den Christus.
Aber einige hatten Zweifel.
Sollen wir sein wie Maria, sollen wir glauben und ihn annehmen? Oder sollen wir uns den Zweiflern anschließen und uns in die Finsternis des Unglaubens hüllen?
Jesus ist ein Gott des Lichts und des Lebens, kein Symbol für Tod und Zweifel. Er lebt, und er errettet jeden, der willens ist, ihm zu dienen. Er ist unser göttlicher Erlöser und unser ewiger Schöpfer. Er ist die Auferstehung und das Leben. Das ist das Zeugnis, das wir der Welt geben.
Heute ist Ostern, und Ostern bedeutet für uns Christus – den auferstandenen Christus, den Sohn Gottes, unseren Schöpfer und Erlöser. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



3. April 1983
VERSAMMLUNG AM SONNTAGNACHMITTAG

Entscheidungsfreiheit und Selbstbeherrschung

Elder Boyd K. Packer
vom Kollegium der Zwölf Apostel



Ich habe euch Eltern etwas über die Erziehung eurer Kinder zu sagen. Vor ein paar Wochen hatte ich bei mir im Büro einen Vier-Sterne-General mit seiner Frau; es waren sehr eindrucksvolle Leute. Sie bewundern die Kirche aufgrund des Verhaltens unserer Jugendlichen. Die Frau des Generals erwähnte ihre Kinder, auf die sie mit Recht stolz ist. Allerdings brachte sie auch etwas zum Ausdruck, das ihr sehr am Herzen lag. „Erklären Sie mir bitte", sagte sie, „wie bringen Sie es fertig, die Herrschaft über Ihre Jugendlichen zu behalten und ihnen einen solchen Charakter mitzugeben, wie wir ihn an Ihren jungen Männern sehen?"

Die Antwort, so erklärte ich den beiden, liege in den Lehren des Evangeliums begründet. Das interessierte sie, deshalb ging ich kurz auf die Lehre von der Entscheidungsfreiheit ein. Ich erklärte, daß wir solche *Herrschaft* oder *Selbstbeherrschung* entwickeln, indem wir *Freiheit* lehren. Am Anfang meinten sie vielleicht, wir zögen die Sache verkehrt herum auf. Ohne Zucht und Disziplin ist ein Vier-Sterne-General jedenfalls gar nichts. Doch wenn man das Evangelium begreift, ist einem ganz klar, daß die beste Herrschaft in der Selbstbeherrschung liegt.

Es erscheint vielleicht auf den ersten Blick ungewöhnlich, daß wir *Selbstbeherrschung* entwickeln, indem wir uns auf die *Entscheidungsfreiheit* konzentrieren; von unserer Lehre her ist das aber eine sehr vernünftige Methode.

Natürlich kann man auch beide Aspekte getrennt lehren, sehen sie doch auf den ersten Blick wie Gegensätze aus, doch sind sie eigentlich Teilaspekte eines Ganzen.

Jemand, der den doktrinären Hintergrund nicht kennt, sieht den Bezug zwischen Gehorsam und Entschei-

dungsfreiheit wohl nicht so unmittelbar. Und es entgeht ihm ein wesentlicher Zusammenhang, und er sieht den Gehorsam nur als Beschränkung. Dann widersetzt er sich gerade dem, was ihm wahre Freiheit verleiht. Ohne Verantwortung gibt es keine wahre Freiheit, und ohne Wissen von der Wahrheit gibt es keine dauerhafte Freiheit. Der Herr sagt: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch befreien." (Joh 8:31,32.)

Dem General wurde ein Grundsatz schnell klar, den selbst mancher in der Kirche nicht begreift. Ein Heiliger der Letzten Tage ist nicht deshalb gehorsam, weil er dazu gezwungen ist. Er ist vielmehr deshalb gehorsam, weil er gewisse spirituelle Grundsätze kennt und sich, als Ausdruck seiner persönlichen Entscheidungsfreiheit, entschieden hat, die Gebote Gottes zu befolgen.

Wir sind Gottes Söhne und Töchter, willige Nachfolger und Jünger des Herrn Jesus Christus, und „unter diesem Haupt [sind wir] befreit worden". (Mos 5:8.)

Jemand, der von blindem Gehorsam spricht, sieht vielleicht so aus, als wüßte er viel, doch die Lehrsätze des Evangeliums begreift er nicht. Es gibt einen Gehorsam, der der Erkenntnis der Wahrheit entspringt, die jegliche Herrschaft von außen übersteigt. Wir sind nicht gehorsam, weil wir blind sind; wir sind gehorsam, weil wir sehen können. Die beste Herrschaft, ich sage es noch einmal, ist die Selbstbeherrschung.

Da wurde dem General bewußt, warum wir unseren Kindern die Lehren des Evangeliums Jesu Christi beibringen und woher sie die feste Entschlossenheit beziehen, die persönliche Freiheit zu schützen.

Die Aufgabe, diese Lehren zu vermitteln, kommt den Eltern zu.

„Die Herrlichkeit Gottes ist Intelligenz – oder, mit anderen Worten, Licht und Wahrheit. Licht und Wahrheit entziehen sich jenem Bösen... Ich aber habe *euch* geboten, eure Kinder in Licht und Wahrheit aufzuziehen." (LuB 93:36,37,40.)

Wenn Ihre Kinder nicht mehr über das Evangelium wissen als das, was Sie ihnen zu Hause beigebracht haben, wie sicher sind sie dann? Verwerfen sie das Böse aus eigener Entscheidung?

Als junger Mann im Militärdienst habe ich die japanische Stadt Nikko mit dem berühmten Drei-Affen-Standbild besucht. Der eine Affe hält sich die Ohren zu, der andere die Augen und der dritte den Mund. Nichts Böses hören, nichts Böses sehen; nichts Böses reden! Es ist nicht leicht, Selbstbeherrschung zu vermitteln, wenn die Welt Hemmungslosigkeit lehrt.

Glücklicherweise steht den Eltern beträchtliche Hilfe zur Verfügung. Leider übersehen manche Eltern sie.

Vor mehreren Jahren war ich bei einer Seminar-Abschlußfeier in Hawaii. Ein gutaussehender junger hawaiianischer Athlet wurde geehrt. Er war mit einem wohlgeformten Körper gesegnet und hatte sich in mehreren Sportarten ausgezeichnet. Wie es bei Sportlern oft der Fall ist, war er sowohl innerhalb als auch außerhalb der Kirche sehr bekannt. Seine Trainer hatten ihn größtenteils in der Koordinierung seiner physischen Kräfte geschult und hier und da auch etwas für solche Tugenden wie Entschlossenheit und Mut getan.

Er sagte, es sei ihm nicht schwer gefallen,

sportlichen Erfolg zu haben. Wenn er übe und sich an die Trainingsregeln halte, reagierten die Muskeln seines Körpers nach Wunsch darauf, und Koordination und Selbstbeherrschung funktionieren gut.

Dann sprach er von einem Gebiet der Selbstbeherrschung, das ihm nicht so leicht fiel, nämlich: „Ich habe die Erfahrung gemacht, daß es mir leichter fällt, die Muskeln in meinen Armen und Beinen zu beherrschen als die Muskeln in meiner Zunge. Es fällt mir leichter, meine Augen auf dem Spielfeld zu beherrschen als auf der Straße. Es ist nicht leicht, das zu beeinflussen, was ich höre. Vor allem fällt es mir nicht leicht, meine Gedanken zu beherrschen."

„Ohne Verantwortung gibt es keine wahre Freiheit, und ohne Wissen von der Wahrheit gibt es keine dauerhafte Freiheit."

Dann sprach er dem Seminarprogramm seinen Dank aus und bezeugte seinen Seminarlehrern seine Hochachtung. Sie waren die Trainer, die ihn den beständigsten Teil seines Wesens beherrschen gelehrt hatten.

Es dauert nicht lange, bis die Fähigkeit, einen Ball zu werfen, über eine Hürde zu springen oder ein Gewicht zu heben, nur noch nebensächlich ist. Physische Überlegenheit ist vergänglich. Sittliche und spirituelle Kraft können dagegen stärker werden, wenn unser physisches Ich mit dem Alter schwächer wird.

Wenn Sie wollen, daß Ihre Kinder spirituell wachsen, dann unterrichten Sie sie in den Lehren des Evangeliums. Wenn Sie wollen, daß Ihr Sohn Klavier spielt, ist es gut, wenn Sie ihn mit Musik vertraut machen. Dann bekommt er vielleicht ein Gefühl dafür, und das hilft ihm beim Lernen sehr. Es reicht aber nicht aus. Es bleiben noch Üben und Auswendiglernen und Üben und Üben und Üben, bis er gut spielt.

Wenn Sie wollen, daß Ihre Tochter eine Sprache lernt, dann bringen Sie sie mit Menschen zusammen, die diese Sprache sprechen. Sie bekommt dann vielleicht ein Gefühl für die Sprache und schnappt sogar ein paar Wörter auf. Das reicht aber nicht aus. Sie muß Grammatik und Vokabeln lernen. Sie muß die Aussprache üben. Ohne gewisses mechanisches Lernen wird sie die Sprache nie fließend sprechen oder schreiben.

Das gleiche gilt für das Evangelium. Man kann ein Gefühl dafür haben. Irgendwann muß man aber auch die Lehre *lernen*. Auch hier sind mechanisches Lernen, Üben, Auswendiglernen, Lesen, Zuhören, Besprechen ganz wesentlich. Ohne Fleiß kein Preis.

Die Kirche kann den Eltern helfen, weil solches Lernen sehr wirksam in formellem Unterricht vollzogen werden kann. Deshalb haben wir Seminar, Religionsinstitut, Religionsunterricht; es gibt Priestertums-, Sonntagsschul- und Hilfsorganisationsklassen. Der Lehrstoff basiert dabei immer auf den heiligen Schriften und der Kirchengeschichte. Die spirituelle Entwicklung hängt sehr eng mit der Kenntnis der Schriften zusammen, wo wir die Lehren finden.

In einer Schulbibliothek kann eine ganze Wissenswelt lagern. Solange der Schüler aber das Katalogsystem nicht kennt,

verläuft die Suche nach diesem Wissen enttäuschend und wird zur Prüfung. Dabei sind solche Systeme eigentlich gar nicht schwer zu lernen. Und wenn man sie kennt, steht einem alles Wissen in all diesen Büchern offen. Dann wird das Suchen wirklich sehr einfach. Man muß allerdings etwas suchen und lesen. Man muß es sich *verdienen*.

Das gleiche gilt für die heiligen Schriften. Sie enthalten die Fülle des immerwährenden Evangeliums, eine Ewigkeit an Erkenntnis. Allerdings muß man lernen, damit umzugehen, sonst verläuft die Suche enttäuschend. Auch hier gibt es ein System. Lernt die Konkordanz, die Fußnoten kennen; lernt die Bücher der Bibel und des Buches Mormon auswendig. Dann geben die Schriften ihren Schatz frei. All das lernt man im Seminar und Institut. Die Lehrer sind würdig und gut geschult. Sie können allerdings nicht helfen, wenn Ihre Schüler sich nicht einschreiben.

Es ist eine Revolution im Gange. Der Computer verändert unsere Zukunft. Wir gehen vom Industriezeitalter zum Zeitalter der Information über. Und die Schulen und Universitäten stellen sich darauf ein. Die Abgangsbedingungen für die High School und die Aufnahmebedingungen für das College werden verschärft. Die Wahlfächer werden zahlenmäßig reduziert, und es gilt sie mit Bedacht auszuwählen.

Ohne Anleitung entscheidet sich Ihr Schüler vielleicht für noch ein Wahlfach statt für das Seminar oder für eine weitere Vorlesung statt für das Religionsinstitut. Da wäre ganz sicher ein Fehler. Das ist dann, als ob man zum Wissenshaus noch einen Ziegel hinzugibt, wobei sehr wenig Mörtel da ist, der das Ganze zusammenhält. Eltern, halten Sie Ihre Schüler dazu an, daß sie sich beim Seminar oder Institut einschreiben. Ja, bestehen Sie darauf. Präsidenten, Bischöfe, Jugendführer, es ist eure Aufgabe, jeden Jugendlichen, ohne Ausnahme, dazu anzuhalten, daß er sich einschreibt. Kaum etwas, was Sie tun, wird ihm soviel nutzen.

Schüler, wenn eure Wertvorstellungen in Ordnung sind, zögert nicht, anstelle eines Wahlfachs, das bloß eine äußere Verzierung darstellt, einen Unterricht zu setzen, der eure Lebensgrundlage zusammenhalten kann. Wenn ihr euch einmal eingeschrieben habt, geht hin, studiert – und lernt. Überredet eure Freunde mitzumachen. Ihr werdet es nie bereuen, das verspreche ich euch.

Eltern, ihr habt den Lehrern viel zu verdanken. Irgendwie müßt ihr das zeigen, indem ihr sie unterstützt. Nur sehr wenige Lehrer sind der Unterstützung unwürdig. Wenn ein Problem auftaucht, sind manche Eltern allzu schnell bereit, sich mit dem Kind gegen den Lehrer zu stellen. Wir haben unseren Kindern beigebracht, daß ihnen Mißachtung der Lehrer, ob in Schule oder Kirche, auch zu Hause Schwierigkeiten einbringt. Dieses Jahr sind zweihunderttausend Schüler im Seminar eingeschrieben und zwanzigtausend im Religionsinstitut, und zwar in achtzehn Sprachen und achtundsechzig Ländern. Ob das Seminar zu Hause oder im regulären Unterricht stattfindet, die Kurse sind alle gleich. Ihre Grundlage ist die heilige Schrift; sie vermitteln Lehre und Geschichte der Kirche.

Manche Klassenräume sind wirklich sehr bescheiden. Ich habe einmal mit Präsident Kimball eine Seminarklasse in Norddakota besucht. Wir sind nicht in einem schönen Raum mit Tafel und

Projektor und besonderen Schulstühlen zusammengekommen, sondern im sehr kleinen Schlafzimmer in einem sehr kleinen Haus.

Die Lehrerin, Schwester Two Dogs, saß auf der Bettkante. Die Schüler saßen auf dem Fußboden zusammengedrängt. Es war trotzdem genau solcher Unterricht wie in einem wunderschönen Gebäude. Das wichtigste Element, der Geist des Herrn, war da.

Ich habe einmal eine Seminar-Abschlußfeier in Omaha in Nebraska besucht. Der Sprecher, wieder ein junger Mann, erzählte folgendes:

„Jeden Morgen wurde ich von der lieben Stimme meiner Mutter geweckt, die rief: ‚John, John, es ist Zeit fürs Seminar!' Das Jahr nahm seinen Lauf, und es war morgens kalt und naß und finster; aber noch immer rief die fröhliche Stimme meiner Mutter: ‚John, John, es ist Zeit fürs Seminar!'" Und er fügte hinzu: „Im Lauf der Zeit wurde mir dieser Ruf richtig verhaßt!"

Doch dann dankte er seiner Mutter unter zurückgehaltenen Tränen für das, was sie ihm mitgegeben hatte. Und ich glaube, ihm wurde erst später bewußt, daß sie jeden Morgen als erste hatte aufstehen müssen.

Die Versuchung, der Ihre Kinder ausgesetzt sein werden, wird nicht zu Hause oder im Seminarunterricht auf sie zukommen. Sie wird später kommen, wenn sie von Lehrern und Eltern fern sind. Eines Tages müssen Sie sie freigeben. Wie *frei* werden sie dann sein – und wie *sicher*? Das wird davon abhängen, wieviel Wahrheit sie mitbekommen haben. Ich weiß von einem jungen Missionar, der die halbe Welt von seinen Eltern und Lehrern entfernt vor den Prüfungen stand, die ein junger Mann durchmachen muß. Dort, jeglicher Herrschaft entzogen, die sie auf ihn hätten ausüben können, traf er eine Entscheidung. Später schrieb er: „Ich bin so froh, daß ich geblieben bin, weil ich in diesem letzten Monat etwas gefunden habe, nämlich mich selbst."

Ich danke Gott für die Lehrer in der Kirche, für Sie, die Sie den besseren Teil erwählt haben und dafür erwählt worden sind.

Mögen auch Sie in den enttäuschenden Stunden vor unreifen, uninteressierten und manchmal unverschämten Schülern eine Stimme hören – die leise, feine Stimme der Inspiration, die Ihnen sagt: „Lehrt eifrig – und meine Gnade wird mit euch sein." (LuB 88:78.)

Der Herr war Lehrer. Ich gebe Zeugnis von ihm und bete, er möge alle segnen, die ihm in den Fußstapfen folgen, um das Evangelium Jesu Christi zu lehren. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Elder Boyd K. Packer vom Kollegium der Zwölf Apostel.

Lehren — keine größere Berufung

Elder M. Russell Ballard
von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig



In den letzten Jahren war ich geschäftsführender Direktor der Unterrichtsabteilung der Kirche. Als mir bewußt wurde, welch ungeheure Arbeit hinter einem einzigen Kursus steckt, war ich überwältigt. Meine Wertschätzung für das von der Kirche genehmigte Lehrmaterial ist seitdem erheblich gestiegen.

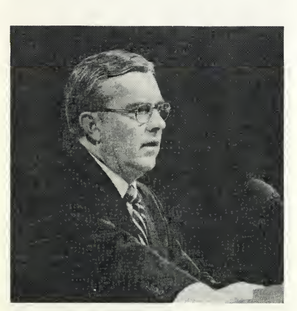
Lassen Sie mich ein Beispiel anführen. Der derzeitige Leitfaden für den Lehrer der Evangeliumsklasse – er soll den Lehrern helfen, das Neue Testament zu lehren – wurde von einem Komitee von Autoren geschrieben, die über großes Wissen verfügen und im Dienst der Kirche stehen. Es sind glaubenstreue Leute, die für diesen Dienst von einer Generalautorität berufen und eingesetzt wurden. Sie begannen mit ihrer Arbeit im Frühjahr 1980, nachdem die Generalautoritäten dazu die Genehmigung erteilt hatten. Die Mitglieder des Autorenkomitees brachten Tausende Stunden mit Nachschlagen, Schreiben und den Sitzungen des Komitees zu, die jede zweite Woche stattfanden und wo das ganze Komitee jede Lektion sorgfältig prüfte und Verbesserungen vorschlug. Die fertige Arbeit wurde dann von Generalautoritäten, den leitenden Beamten der Abteilungen Priestertum und Unterricht, durchgesehen, ferner von der Präsidentschaft und dem Hauptausschuß der Sonntagsschule sowie von den Abteilungen Church Editing und Church Correlation Review. Der Leitfaden wurde also auf vielen Ebenen sorgfältig durchgesehen, bevor er für die Verwendung im diesjährigen Sonntagsschulkursus freigegeben wurde. Alles Unterrichtsmaterial der Kirche durchläuft denselben Prozeß.

Die Lehrer tun gut daran, wenn sie zuerst die heiligen Schriften und ihren Leitfaden sorgfältig studieren, bevor sie sich nach ergänzenden Unterlagen umsehen. Allzu viele Lehrer weichen von den genehmigten Unterlagen ab, ohne sie überhaupt vollständig durchzusehen. Wenn ein Lehrer meint, er braucht über die heiligen Schriften und den Leitfaden hinaus gutes Ergänzungsmaterial, so soll er zuerst die Zeitschriften der Kirche in Betracht ziehen.

Solange der Lehrer sich auf die heiligen Schriften, auf den genehmigten Leitfaden und auf Veröffentlichungen der Generalautoritäten stützt, steht er auf sicherem Boden. Elder Hyrum M. Smith vom Rat der Zwölf hat gesagt: „Wer fünf Minuten in den heiligen Schriften liest, lernt mehr – mehr Erinnernswertes, mehr Nützliches an das zu denken und zu halten sich lohnt –, als wenn er jeden Monat des Jahres alle sechs Spitzenreiter der Bestsellerliste liest.“ (GK, Okt. 1917.)

Meines Erachtens gibt es in der Kirche keine größere Berufung als die eines wirkungsvollen Lehrers. Wirkungsvolles Unterrichten durch den Geist kann in den Menschen den Wunsch wecken, vollständiger nach den Grundsätzen des Evangeliums Jesu Christi zu leben.

In jeder Lehrsituation, sei es beim Familienabend, in einer Klasse, in der Abendmahlsversammlung oder auf einer General- oder Pfahlkonferenz, soll sich der Lehrer darum bemühen, im Herzen seiner Schüler den Wunsch zu wecken, daß sie würdig leben, um ewiges Leben beim himmlischen Vater erlangen zu können.



Elder M. Russel Ballard von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig.

Präsident Kimball hat betont, wie notwendig Unterricht in der Kirche ist und uns folgende Weisung gegeben: „Bitte kümmern Sie sich besonders darum, daß der Unterricht in der Kirche verbessert wird ... Ich fürchte manchmal, daß allzu viele Mitglieder zur Kirche kommen, während des Unterrichts oder während der Versammlung dasitzen und dann nach Hause gehen, ohne etwas gelernt zu haben ... Wir alle haben es nötig, vom Geist bewegt zu werden und Nahrung zu erhalten, und wirksames Unterrichten ist eine der wichtigsten Möglichkeiten, wie dies geschehen kann.“ (*Ensign,* Mai 1981, S. 45.)

Der Apostel Paulus reihte die Lehrer in der Kirche gleich nach den Aposteln und Propheten ein, als er schrieb: „So hat Gott in der Kirche die einen als Apostel eingesetzt, die andern als Propheten, die dritten als Lehrer.“ (1Kor 12:28.)

Präsident Young verwendete die folgende Anekdote, um aufzuzeigen, welchen Einfluß ein Lehrer haben kann:

„Ein Reisender im Osten überholte einen alten Herrn, der sich auf dem Weg in ein Dorf befand, und fragte ihn: ‚Wer ist der bedeutendste Mann dieser kleinen Ortschaft? Wer ist euer Führer? Wer ist der Regierende, der herrschende Geist dieser kleinen Ortschaft?‘ Der Alte erwiderte: ‚Ich bin der König dieser kleinen Ortschaft.‘ ‚Wirklich‘, fragte der Reisende, ‚Sie sind der führende Mann hier?‘ ‚Jawohl, ich bin hier König und regiere als solcher.‘ ‚Wie das?‘ fragte der andere. ‚Sind Sie vielleicht sehr wohlhabend?‘ ‚Nein, ich bin arm. Aber in diesem kleinen Dorf gibt es viele Kinder,

und sie alle gehen in meine Schule. Ich regiere die Kinder, und sie regieren ihre Eltern, und das macht mich zum König.'" (JD 9:39.)
Präsident David O. McKay hat gesagt: „Niemand hat eine größere Verantwortung als jemand, der Gottes Kinder unterrichtet." (GK, Okt. 1916.)

„Fast jeden Augenblick lehrt jeder Mensch hier auf Erden einem anderen etwas."

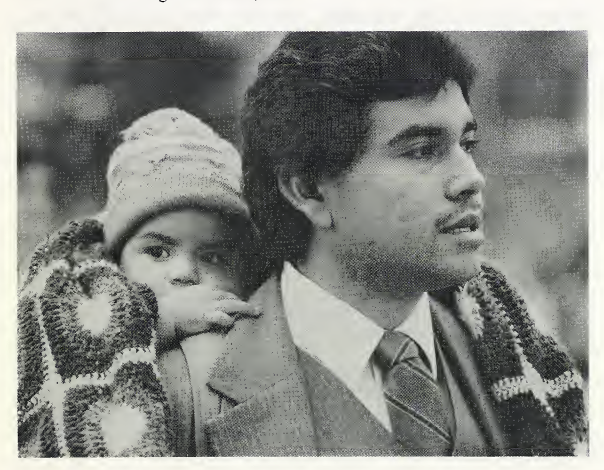
Wir bitten die Priestertumsführer, die Lehrer berufen: Beten Sie und zerbrechen Sie sich den Kopf, wenn Sie jemanden aussuchen, der in Ihrem Pfahl, in Ihrer Gemeinde oder in Ihrem Kollegium unterrichtet. Achten Sie auf ständige Lehrerfortbildung. Besuchen Sie die Klassen, und zeigen Sie aufrichtiges Interesse an der großen Aufgabe des Unterrichtens. Bitte lassen Sie diese äußerst wichtige Arbeit nicht unbeachtet.
Der Herr selbst hat uns ein Beispiel gesetzt, als er den Paulus ins Haus des Ananias sandte. Der Herr ließ Paulus in seinem neugefundenen Glauben nicht blind umhertappen, sondern er wurde speziell geschult, wie wir in Apostelgeschichte, Kapitel 9 lesen, damit er ein mächtiger Evangeliumslehrer und Apostel wurde.
Soll nicht jede Lehrsituation in der Kirche ein Forum des Glaubens sein, wo der Lehrer die Geistigkeit der Schüler und ihren Glauben stärkt?
Die Weisung, die Präsident J. Reuben Clark einer Gruppe von Berufslehrern gegeben hat, gilt für alle Lehrer in der Kirche: „Ihre grundlegende und ausschließliche Pflicht ist es, das Evangelium Jesu Christi zu lehren . . . Sie sollen das Evangelium lehren und als Quelle die heiligen Schriften der Kirche verwenden sowie das Wort derer, die Gott berufen hat, sein Volk in diesen Letzten Tagen zu führen. Unterlassen Sie es, in Ihre Arbeit Ihre eigenen Ansichten vom Leben einfließen zu lassen, gleichgültig, woher sie rührt, wie sehr sie Ihnen gefallen oder wie vernünftig sie Ihnen erscheinen." („The Charted Course of the Church in Education", eine am 8. Aug. 1938 an der BYU gehaltene Rede.)
Jesus wies die Sadduzäer wegen ihrer Irrlehren zurecht. Er sagte: „Ihr irrt euch; ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes." (Mt 22:29.) Wie wir im Buch ‚Lehre und Bündnisse' lesen, hob der Herr hervor, daß ein Lehrer es nötig hat, sich gebeterfüllt vorzubereiten: „Und der Geist wird euch durch das Gebet des Glaubens gegeben; und wenn ihr den Geist nicht empfangt, sollt ihr nicht lehren." (LuB 42:14.)
Einer der großen Lehrer in meinem eigenen Leben, Präsident N. Eldon Tanner, hat gesagt: „Meines Erachtens kann man keine größere Berufung empfangen als die eines Lehrers in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. In irgendeinem Sinne sind wir alle Lehrer, ob wir nun berufen und eingesetzt sind oder nicht." (*Ensign,* Okt. 1980.)
Gewiß gibt es in der Kirche keine wichtigeren Lehrer als die Väter und Mütter. Kein Klassenzimmer ist wichtiger als das Zuhause. Den Eltern ist das Gebot gegeben worden, ihre Kinder im Evangelium zu unterweisen (s. LuB 68:25).

Meine Brüder und Schwestern, ich glaube, daß fast jeden Augenblick hier auf Erden jeder Mensch einen anderen etwas lehrt. Seien wir uns voll Ehrfurcht des Auftrages bewußt, den der Herr uns gegeben hat: „Und ich gebe euch das Gebot, einander in der Lehre des Reiches zu belehren.“ (LuB 88:77.)

Ich fordere jedes Mitglied der Kirche dringend auf: Wenn Sie als Lehrer dienen, so bedenken Sie, daß jede Menschenseele großen Wert für unseren Vater im Himmel hat, denn wir sind alle seine Kinder. Die Kinder Gottes haben ein Recht darauf, die Wahrheit des Evangeliums in Klarheit und in verständlicher Weise gelehrt zu erhalten, so daß der Geist ihnen bestätigen kann: Es ist wahr.

Ich fordere die Lehrer der Kirche auf, bei der Vorbereitung zu forschen, nachzudenken und zu beten. Machen Sie Gebrauch von den heiligen Schriften und den Leitfäden, und lehren Sie mit dem Ziel, Segen und Inspiration ins Leben der Ihnen anvertrauten Menschen zu bringen. Wir wollen auch bedenken, daß ein Teil der wirksamsten Aktivierungsarbeit in der Kirche von Lehrern geleistet wird, die sich um inaktive Mitglieder kümmern, ihnen mit Liebe begegnen und sie belehren, bis sie mit den Heiligen wiederum vollständige Gemeinschaft haben.

Zum Meisterlehrer, dem Herrn Jesus Christus, dessen Auferstehung wir jetzt zu Ostern feiern, sage ich: Ich danke dir, o Herr, daß du uns gelehrt hast, daß es keine größere Berufung gibt als die, ein wirksamer Lehrer zu sein. Im Namen Jesu Christi. Amen. □



Vergeben ist göttlich

Elder Theodore M. Burton
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Ich möchte mich heute auf den Grundsatz des Vergebens beschränken, soweit er sich auf jene bezieht, denen die Gemeinschaft entzogen oder die ausgeschlossen worden sind. Indem wir diesen Grundsatz anwenden, können wir „die Schwachen stützen, die herabgesunkenen Hände emporheben und die müden Knie stärken" (LuB 81:5). Manchmal ist der größte Liebesdienst, den die Kirche jemandem erweisen kann, der Ausschluß oder der Gemeinschaftsentzug. Jemand, der nicht versteht, was Umkehr und Vergebung wirklich ist, sieht darin vielleicht einen Widerspruch. Sogar innerhalb der Kirche wissen die Menschen oft nicht, wie sie sich gegenüber einem solcherart Betroffenen verhalten sollen. Soll ich den Kontakt einschränken, um mich selbst zu schützen, falls die Sünde ansteckend ist? Soll ich meine Abscheu zum Ausdruck bringen über die schwere Übertretung, die der Betreffende begangen hat? Soll ich meine Aufmerksamkeit und Freundschaft anderen zuwenden? Soll ich so tun, als sei nichts geschehen, oder soll ich dem Betroffenen vermehrtes Interesse entgegenbringen und ihn meine Liebe und meine Fürsorge spüren lassen? Das sind wichtige Fragen, die eine klare Antwort erfordern.

Ich finde diese Angelegenheit wichtig, denn was auch immer unternommen wird, es hat ernstzunehmende Folgen sowohl für den Übertreter als auch für seine wohlmeinenden, aber oft schlecht unterrichteten Freunde, die vielleicht Mitglieder der Kirche in gutem Stande sind. Noch mehr Sorgen bereitet mir die Einstellung derer, die durch die Handlungsweise des Übertreters zu Schaden gekommen sind.

Als geeignetes Beispiel ziehe ich meine eigenen Enkel heran. Manchmal streiten sie, oder es fallen verletzende Worte, doch bin ich immer wieder erstaunt und freue mich, wenn ich sehe, wie schnell das Opfer solch verletzender Worte oder Handlungen vergibt und vergißt. Ich freue mich, wenn der Schuldige von seinen Geschwistern wieder in Liebe aufgenommen wird. Mutter und Vater lehren das Kind, das eine Übertretung begangen hat, es nicht wieder zu tun,

und so wächst die gegenseitige Zuneigung in der Familie.
Wenn wir unsere Kinder den Grundsatz des Vergebens lehren wollen, müssen wir bei uns selbst beginnen. Wir müssen den Kindern ein Vorbild sein. Im Umgang mit der Familie oder mit Freunden verletzen wir andere, wenn wir eigennützig oder rücksichtslos sind. Ändern wir

„Ein Mensch, der anderen nicht vergibt, kann kaum als Nachfolger Jesu Christi bezeichnet werden."

uns aber und vermeiden wir es, hinfort Anstoß zu erregen, so ist es auch leichter, Vergebung zu erlangen. Umkehr ist eine Verhaltensänderung, die Vergebung einlädt. Wenn Vater und Mutter einander schnell vergeben und einander dann vermehrt Liebe und Rücksichtnahme erweisen, lernen die Kinder bald, sich ebenso zu verhalten. Umkehr und Vergebung werden dann in der Familie zur Norm.
Wenn wir lernen, einander in der Familie zu vergeben, sind wir auch eher in der Kirche und im Gemeinwesen dazu bereit. Vergeben beginnt, wie vieles Gute, in der Familie. Wir dürfen nicht vergessen, unsere Kinder zu lehren, daß wir andere nicht rasch verdammen, ihnen aber schnell vergeben sollen, auch wenn sie nicht freundlich und rücksichtsvoll sind. Wir sollen keine Sünde dulden, sollen aber gegenüber dem Sünder nachsichtig und vergebungsbereit sein. Jesus Christus hat sein Leben gegeben, um uns mit Gott zu versöhnen, so daß wir dank seiner Sühne umkehren und Vergebung unserer Sünden empfangen können. Wir stehen in der Schuld unseres Erretters, und ein Teil dieser Schuld ist die Verpflichtung, einander zu vergeben.
Als Jesus die Nephiten belehrte, sagte er: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.
Wenn ihr aber den Menschen ihre Verfehlungen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben." (3Ne 13:14,15.) Unser himmlischer Vater vergibt uns so völlig, daß er sich der Sünden, die wir begangen haben, nicht einmal mehr erinnert. Seine Vergebung ist so allumfassend, daß er nicht einmal mehr daran denkt. Sie ist jedoch an eine Bedingung geknüpft:
„Ob jemand von seinen Sünden umkehrt, könnt ihr daran erkennen: Siehe, er bekennt sie und läßt davon." (LuB 58:43.)
Wenn wir um Barmherzigkeit flehen, müssen wir auch anderen Barmherzigkeit erweisen. Vielleicht erscheint uns der Schaden, den uns jemand zufügt, im Augenblick sehr groß. Aber so wie die Zeit die Wunden des Körpers heilt, heilt sie auch die Wunden der Seele. So wie wir ein Desinfektionsmittel verwenden, um die Heilung einer Wunde zu beschleunigen, so müssen wir Liebe und Verständnis anwenden, um die Wunden der Seele zu desinfizieren. In dem Maß, wie wir anderen vergeben, können wir selbst Vergebung erwarten. Auch das gehört zur Umkehr.
Mein Auftrag als Generalautorität besteht darin, daß ich der Ersten Präsidentschaft helfen muß, Menschen, die schwere Sünden begangen haben, in die Kirche zurückzubringen. Ich empfange,

ordne und fasse Informationen zusammen, aufgrund derer die Erste Präsidentschaft ihre Entscheidungen trifft. Ich muß alle Unterlagen lesen, um sicherzustellen, daß die Erste Präsidentschaft alle nötigen Informationen erhält. Wenn ich von dem Leid und Schmerz lese, der aus den Briefen von Menschen spricht, die um Vergebung bitten, wird mir klar, daß die Worte Almas wahr sind: „Siehe, ich sage dir: schlecht zu sein hat noch nie glücklich gemacht.“ (Al 41:10.) Ich öffne diesen Leidenden mein ganzes Herz im Geist der Vergebung. Und anstatt über die Schlechtigkeit und den Kummer der Sünder nachzugrübeln, freue ich mich, wenn ich lese, wie viele ihr sündiges Tun abgelegt haben und sich auf dem Weg zurück zur Rechtschaffenheit und zum Glücklichsein befinden. Der Mensch kann sich ändern und tut es auch.

Wenn jemandem die Gemeinschaft entzogen oder wenn er ausgeschlossen wird, so nicht deshalb, um ihn zu strafen, sondern um ihm zu helfen. Die Disziplin in der Kirche erfordert dies. Disziplin stammt von „discipulus“ ab, dem lateinischen Wort für Jünger, und ein Jünger ist ein Lernender oder ein Nachfolger. Disziplinarische Maßnahmen in der Kirche müssen also ein Lernprozeß sein. Wenn gegen jemand disziplinarische Schritte unternommen werden, soll er nicht ausgestoßen oder von seinen Freunden verlassen werden. Gerade dann müssen wir so jemandem mehr Liebe zeigen, ihn belehren und ihm den Weg zurück zu Gott zeigen. Ein Kind Gottes abzulehnen, weil es einen Fehler begangen hat, ist gleichbedeutend mit Schlechtigkeit. Wir müssen dem Betreffenden zeigen, wie er einen neuen Anfang machen kann, wie er schlechte Handlungsweisen durch rechtschaffene ersetzen und so sein Leben ändern kann. Durch Umkehr und indem er anderen dient, kann er wieder in die Gemeinschaft aufgenommen oder im Wasser der Taufe reingewaschen und in die Familie Gottes zurückgeführt werden.



Elder Theodore M. Burton vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Menschen zu zeigen, wie sie die Sünde überwinden und ihr Leben zum Besseren kehren können, ist ja das Um und Auf christlichen Dienens. Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, damit wir Sündern helfen, ihr Leben zum Besseren zu ändern, da wir ansonsten ihre Sünden auf unsere eigenen Schultern nehmen müssen, wie uns die Schrift warnt. Es obliegt uns, sie zu belehren und ihnen zu helfen, und dem Sünder obliegt es, zuzuhören und zu lernen. Weigert er sich, muß er die Last alleine tragen. Doch was auch immer seine gegenwärtige Einstellung ist, dürfen wir uns von ihm nicht abkehren oder ihn als hoffnungslos aufgeben. Für jeden gibt es Hoffnung, und wir dürfen nie in dem Bemühen nachlassen, den Menschen vor Augen zu führen, daß durch die Sühne

Jesu Christi nicht nur die Sünden der Menschheit im allgemeinen, sondern auch ihre ganz persönlichen Sünden vergeben werden können.

Eines bereitet mir große Sorge, wenn ich die Briefe von Leuten lese, die zu Schaden gekommen sind. Ich mache mir Sorgen wegen der Gefühle des Hasses und der Ablehnung, die manche für den Ehepartner empfinden, der sie oder ihre Kinder betrogen oder schlecht behandelt hat. Es kommt beispielsweise hin und wieder vor, daß eine Frau dieselbe Sünde begeht wie ihr Mann, um sich an ihm zu rächen. Dabei vernichtet sie sich aber nur selbst in tragischer Weise. Manche Leute bringen eine so große Abneigung gegenüber dem ehemaligen Ehepartner zum Ausdruck, daß sie schreiben: Nichts, was der andere jemals tun kann, vermag das begangene Unrecht auszugleichen. Sie behaupten, sie könnten ihrem Ehepartner den Schmerz und das Leid, das er verursacht hat, nie und nimmer vergeben.

Wer so denkt, kann kaum als Nachfolger Jesu Christi bezeichnet werden. Der Erretter hat sogar über diejenigen, die ihn in ihrer Schlechtigkeit gekreuzigt haben, gesagt: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lk 23:34.) Als Petrus den Herrn fragte, wie oft er jemandem vergeben sollte, der wider ihn gesündigt habe – „Siebenmal?" – da erwiderte Jesus: „Nicht siebenmal, sondern siebenundsiebzigmal." (Mt 18:21.)

Die Menschen können sich ändern und tun es auch, und es ist unsere Pflicht, ihnen zu vergeben.

Viele Menschen schaffen sich durch eine unversöhnliche Einstellung Beunruhigung und Schwierigkeiten. Jesus Christus hat daher in einer neuzeitlichen Offenbarung den folgenden wahren Grundsatz gelehrt:

„Darum sage ich euch: Ihr sollt einander vergeben, denn wer die Verfehlungen seines Bruders nicht vergibt, der steht schuldig vor dem Herrn; denn auf ihm verbleibt die größere Sünde." (LuB 64:9.) Ich fasse das so auf, daß es eine größere Sünde ist, jemandem nicht zu vergeben, als die Sünde zu begehen, wegen der der Betreffende ausgeschlossen wurde oder wegen der ihm die Gemeinschaft entzogen wurde. Der Herr fuhr fort: „Ich, der Herr, vergebe, wem ich vergeben will, aber von euch wird verlangt, daß ihr allen Menschen vergebt." (LuB 64:10.) Wir müssen bereit sein, anderen und auch uns selbst zu vergeben.

Indem wir auf die Vollkommenheit hinarbeiten, die uns Jesus Christus zum Ziel gesetzt hat, wollen wir besonderes Gewicht auf Vergebung legen. Arbeiten wir an diesem Charakterzug, und erfreuen wir uns am Geist des Vergebens, der tröstlichen Botschaft der Sühne. Daß wir diesen Geist pflegen, erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Du sollst nicht fluchen und Gott lästern

Elder Ted E. Brewerton
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Welches der Zehn Gebote des Herrn wird wahrscheinlich am häufigsten gebrochen? Ich nehme an, es ist das Gebot, daß wir den Namen Gottes nicht mißbrauchen sollen (s. Ex 20:7).

Heute möchte ich das wichtige Thema behandeln „Du sollst nicht fluchen und Gott lästern". Dem Synonymwörterbuch zufolge beziehen sich Begriffe wie „Gotteslästerung", „fluchen", „obszön" und „vulgär" auf eine derbe oder unsaubere Ausdrucksweise. „Gotteslästerung" bedeutet in der Regel, daß man den Namen Gottes ohne Ehrfurcht in den Mund nimmt.

Sokrates sagte zu einem jungen Mann, der ihm vorgestellt wurde: „Sprich, damit ich dich sehen kann." (*Communication of Ideas,* S. 72.)

Unsere Sprache zeigt, wer wir sind. Shakespeare forderte in „König Lear": „Verbeßre deine Sprache, damit sie nicht dein Schicksal verdirbt." (1. Akt, 1. Szene, Zeile 96.) Und wenn wir etwas falsch gemacht haben, sollen wir an die Worte des Konfuzius denken: „Wer einen Fehler begeht und ihn nicht wieder gutmacht, begeht damit schon einen weiteren." (*Vital Quotations,* S. 228.)

Ich möchte Ihnen einiges vorlesen, was der Herr im Laufe der Zeit zu seinen Propheten gesagt hat, damit wir verstehen und denken wie er, was unpassende Sprache betrifft.

„Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr läßt den nicht ungestraft, der seinen Namen mißbraucht." (Ex 20:7.)

„Jetzt aber sollt ihr das alles ablegen: Zorn, Wut und Bosheit; auch Lästerungen und Zoten sollen nicht mehr über eure Lippen kommen." (Kol 3:8.)

Haben wir uns jemals gefragt, worin der Schaden des Fluchens liegt und wohin es führt?

Präsident McKay hat unmißverständlich über das Fluchen gesagt: „Eltern, die den Namen Gottes lästern, können nicht konsequent Glauben an Christus lehren. In einer wohlgeordneten Familie

hört man niemals, daß Gott gelästert würde. Fluchen ist eine Charakterschwäche, die eine schlechte Erziehung verrät. Gotteslästerliche Äußerungen vertreiben alle Ehrfurcht.“ (*Gospel Ideals*, S. 420.)
Judith Martin von der Washington Post

„Wenn wir nicht sehr auf das achten, was wir denken und sagen, werden unsere Worte Herr über uns.“

schrieb unter dem Titel „Miss Manners“ einen Artikel, der auch in 75 weiteren Zeitungen erschienen ist. Sie sagt bezüglich derber Ausdrucksweise:

„Wie behandelt man einen derben Menschen? Mit Höflichkeit. Ich bin überzeugt davon, daß man auf Derbheit nie derb antworten soll.

Wie schafft man das? Mit einem Lächeln. Ich finde nicht, daß man mit gleicher Münze zurückzahlen soll.“ (*People Magazine*, Aug. 1982.)

Mit Höflichkeit erreicht man viel mehr, als wenn man Derbheit mit Derbheit vergilt. „Sei geduldig in Bedrängnissen, schmähe nicht diejenigen, die schmähen.“ (LuB 31:9.)

Der Herr äußert sich zu diesem Thema unmißverständlich durch seine Propheten. Präsident Joseph Fielding Smith etwa hat gesagt: „Gotteslästerung ist Schmutz. Einen Menschen erkennt man genausosehr an seiner Sprache wie an seinem Freundeskreis ... Schmutz in jeder Form ist erniedrigend, zerstört die Seele und soll gemieden werden.“ (*Doctrines of Salvation*, 1:13).

Wenn wir nicht sehr auf das achten, was wir denken und sagen, werden unsere Worte Herr über uns. Die Sprache hat ihre eigene Ethik, und jemand, der Wahrheit spricht, ist wie ein helles Licht in der Finsternis. Eine solche Sprache müssen wir pflegen.

Es ist interessant, welche Ansichten über schlechte Sprache Leute vertreten, die nicht der Kirche angehören. Mir gefällt zum Beispiel der Titel eines Artikels von Bob Greene in *Field Newspaper* und seine Stellungnahme zum Thema „Fluchen“. Sein Titel lautet: „Hörbare Umweltverschmutzung.“

„Obszönität, die, unverhohlen ausgesprochen, früher einmal Kennzeichen niedriger gesellschaftlicher Schichten war, hat man unmerklich auch im Alltagsgespräch ganz normaler Leute zu akzeptieren begonnen.

Trotzdem stoße ich mich daran – nicht weil ich so moralisch oder prüde bin, sondern weil gedankenlos in der Öffentlichkeit ausgesprochene Obszönitäten praktisch bedeuten, daß einem zu nahegetreten wird. Ich weiß, daß es in unserer Umgebung Menschen gibt, die sich angegriffen fühlen, wenn sie dergleichen hören. Ich wähle diesen Ausdruck ganz bewußt: eine bestimmte Ausdrucksweise ist ein Angriff auf die Sinne.

Die Gegner dieser Auffassung werden wahrscheinlich sagen, es handle sich schließlich nur um Worte. Doch jedes Wort ist ein Bote und überbringt eine Nachricht. Und für manche ist die Botschaft unschöner Worte eben eine häßliche und aggressive Botschaft und zeigt Mißachtung gesitteten Benehmens. Fäkalausdrücke und sexuelle Anzüglichkeiten hört man heute in gewissen

Liedern im Radio, und auch manche Zeitungen und Zeitschriften haben angefangen, eine Ausdrucksweise zu gebrauchen, die noch vor fünf Jahren undenkbar gewesen wäre. Verteidigt wird derlei im Namen der ‚Freiheit'. Aber wessen Freiheit? Wenn eine häßliche Sprache so sehr ein Teil unserer Gesellschaft wird, daß man ihr nicht mehr entkommt, wohin immer man sich auch wendet, dann erhebt sich die Frage, wer denn nun frei ist und wer nicht."

Solche Angriffe auf unsere Sinne und die Botschaft, die damit einhergeht, sind nicht erhebend, sondern zerstörerisch.

In dieser Kirche und in unseren Familien gibt es für eine negative, pessimistische Einstellung keinen Platz. Wir sollten unverbesserliche Optimisten sein.

Ungeachtet der wahren Umstände, in denen sich ein Mensch befindet, macht der Zyniker, der Pessimist oder wer negativ denkt, am wenigsten Fortschritt, ist am wenigsten glücklich und es geht ihm am schlechtesten.

Der Weg des Herrn sieht hingegen so aus: Der Optimist, der Glauben und eine positive Einstellung hat, ist als Mensch in und außerhalb der Kirche glücklicher. Er macht mehr Fortschritt und es geht ihm besser. Der Herr hat gesagt:

„Darum stärke deine Brüder in all deinem Umgang, in allen deinen Gebeten, in allen deinen Ermahnungen und in allem, was du tust." (LuB 108:7.)

Wir sollen:

- erleuchtend
- erbauend
- erhebend
- anspornend sein –

in all unserem Umgang und in allem, was wir tun.

Hören Sie nun die Worte der Propheten, die ich vorlese. Sie sprechen über Aufmunterung, Ermutigung und Erbauung:

„Über eure Lippen komme kein böses Wort, sondern nur ein gutes, das den, der es braucht, stärkt, und dem, der es hört, Nutzen bringt." (Eph 4:29.)

„Hört auf, miteinander zu streiten; hört auf, voneinander Böses zu reden . . ., und laßt eure Worte darauf gerichtet sein, einander zu erbauen." (LuB 136:23,24.)

In der Zeitschrift *Success Unlimited* vom Dezember 1982 macht Dwight Chap darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, daß wir nur positive Gedanken und Gefühle hervorrufen:

„Jedesmal, wenn eine geschäftliche Abwicklung auf dem Dienstleistungssektor bei einem Kunden negative Gefühle hervorruft, teilt der Betreffende seine Unzufriedenheit durchschnittlich zehn weiteren Personen mit, bevor seine Emotionen verrauchen.

Dieselbe Untersuchung zeigt: Jemand, der von einer Dienstleistung positiv beeindruckt ist, teilt dies durchschnittlich nur drei Personen mit. Diese Tatsachen machen ersichtlich, weshalb sich negative Nachrichten schneller und weiter verbreiten als positive."

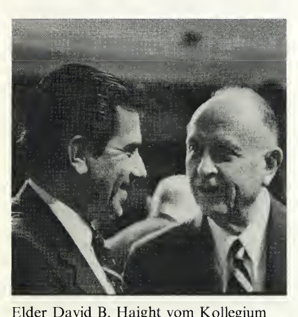
Um so mehr Grund für uns, erhebend und positiv zu wirken. Häßliche Worte sind *nie* erhebend.

Die folgenden Worte eines unbekannten Verfassers sind beachtenswert: „Ich komme zu dir zurück, denn in deiner Gegenwart mag ich mich selbst besser leiden."

Petrus und die anderen Freunde des Erretters waren eben wegen des Erretters große Männer. Er gab ihnen Ansporn, hob sie empor und behandelte sie als das, was aus ihnen werden sollte.

Die Menschen, die mit Joseph Smith

beisammen waren, gewannen durch ihn an Größe. Er hob sie empor und machte sie stark. Bei allen Präsidenten der Kirche war das so – durch sie gewannen andere an Größe.
Die Führer der Kirche vergeuden keine Zeit damit, andere Leute oder Institutionen in den Schmutz zu ziehen. Sie verkünden ihre eigene Wahrheit und lassen andere für sich selbst reden.
Die Brüder in der Ersten Präsidentschaft tragen eine größere Last und mehr Verantwortung als irgendein anderer sterblicher Mensch, und doch sind sie nie bedrückt. Wer zu ihnen ins Büro kommt, geht als ein besserer Mensch weg.
Der Rat des Herrn ist klar und deutlich: „Horcht auf, hört meine Stimme, gebt acht, hört auf mein Wort!" (Jes 28:23.) *Horchen* wir wirklich, wenn wir die heiligen Schriften lesen? Hören wir wirklich seine Stimme, beachten wir sie, und tun wir seinen Willen?
Hier haben Sie ein paar gute Beispiele



Elder David B. Haight vom Kollegium der Zwölf Apostel (rechts) unterhält sich mit einem Konferenzbesucher.

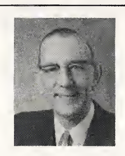
dafür, wie jemand auf den Rat des Herrn gehört und ihn in die Tat umgesetzt hat: Im Jahr 1974 waren nur 8 oder 10 Brasilianer auf Mission, als Präsident Kimball um mehr Missionare bat. Mitte 1979 arbeiteten in Brasilien bereits über 500 örtliche Vollzeitmissionare, in Mexiko über 700.
Sie haben seinen Rat gehört, oder nicht? Als ich vor ein paar Jahren Missionspräsident in Mittelamerika wa, kamen zwei Missionare mit einem Benediktinermönch in mein Büro. Ihm war aufgefallen, wie erhebend unsere Kirche ist, denn er war zusammen mit anderen beauftragt worden, 243 Kirchen zu untersuchen. Die katholische Kirche hatte diese Untersuchung mit guter Absicht in Auftrag gegeben. Sie wollte Gemeinsamkeiten zwischen sich und diesen 243 Kirchen finden und Möglichkeiten für mehr Einigkeit und Bruderschaft entdecken.
Nach mehr als fünfjähriger Untersuchung zog man zumindest zwei Schlüsse:
1. Es gab nur zwei Kirchen, die hohe moralische Grundsätze haben. Eine davon war die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
2. Es gab nur eine einzige Kirche, die sich an *alle* prophetischen Lehren der Vergangenheit hält, die also, mit anderen Worten, das gesamte Alte und Neue Testament akzeptiert und sich daran hält. Das war die Mormonenkirche.
Der Mönch nahm die Aufforderung an, das Buch Mormon zu studieren. Er betete darum, Gott möge ihm bestätigen, daß dieses Buch der Wahrheit entsprach. Die Folge war, daß er den Erretter annahm, indem er sich in dieser seiner Kirche taufen ließ.
Er ist nun Lehrer in einem Hohepriesterkollegium in Mittelamerika. Als er die Kirche untersuchte, erkannte er ihren

erhebenden Einfluß und hörte auf die Stimme des Herrn.
Ein prominenter Mann, der nach zweijähriger Abwesenheit wieder an einer bestimmten Schule im Norden Utahs gewesen war, kam zu einer dortigen Sportveranstaltung und war entsetzt über die unschöne, derbe Sprache, die er zu hören bekam.
Eltern, fragen wir uns, woher unsere Kinder obszöne, derbe und schmutzige Worte haben? Bestimmt nicht von zu Hause, denn nur der Tempel ist noch heiliger als unser eigenes Zuhause. Das Zuhause ist ein Zufluchtsort, der erhebend ist und wo wir die Familie in dem unterweisen, was der Herr von uns erwartet.
Selbstbeherrschung ist eine wichtige Eigenschaft, die jeden über die breite Masse erheben kann. An einen Menschen, der sich zu beherrschen weiß, denkt man immer gern zurück. Wir sollen niemals an Würde verlieren, weil wir an sprachlichem Niveau verlieren. Wir wollen auch nie eine unschöne Äußerung eines anderen wiederholen. In der Veröffentlichung *Keine größere Berufung* lesen wir bezüglich Selbstbeherrschung:
„Der Erfolg eines Menschen läßt sich an seiner Selbstbeherrschung messen, das Ausmaß seines Versagens daran, wie er sich gehen läßt. Weder in der einen noch in der anderen Richtung gibt es eine andere Grenze. In diesem Gesetz kommt ewige Gerechtigkeit zum Ausdruck.
Wer die Herrschaft über sich selbst nicht erringen kann, wird auch nicht über andere herrschen. Wer sich selbst in der Hand hat, wird König sein." (Zitiert von Spencer W. Kimball, *Improvement Era,* Juni 1966.)
Sollten wir nicht alle immer Herr unserer Zunge und unserer Worte sein und ausschließlich erhebend wirken?
Wir haben lebende Propheten unter uns, und sie führen uns. Das ist absolute Wahrheit. Der Herr selbst lenkt diese, die einzig wahre und lebende Kirche. Das bezeuge ich im Namen Jesu Christi. Amen. □



Aufschwung zu größerer Geistigkeit

Elder Jacob de Jager
vom Ersten Kollegium der Siebzig



Ich bin sehr froh und dankbar, weil ich an dieser historischen Stätte zu den Heiligen reden kann, und auch anderswo, wo ich in letzter Zeit zu Konferenzen gesandt wurde – nach Hurricane, Utah, und nach Wendell, Idaho. Ich habe dort viele Freunde. Ich betrachte es als etwas Besonderes, daß ich heute nachmittag meinem Zeugnis und den Gedanken meines Herzens Ausdruck geben kann.

Seit dem Beginn der Geschichte bestaunt der Mensch das geheimnisvolle Firmament und hegt den Wunsch, die Schwerkraft zu überwinden. Und doch fand der erste Ballonflug erst 1783 statt: der Aufstieg des unbemannten Ballons der Brüder Mongolfier, dem kurz darauf vom Bois de Bologne in Paris aus der erste bemannte Ballonflug folgte.

Wie sieht es 1983, zweihundert Jahre später, aus?

Der Mensch ist auf dem Mond gewesen und hat Raumschiffe zu entfernten Planeten entsandt. Fast dreihundert Satelliten sind auf eine Umlaufbahn um die Erde in 36000 km Höhe über dem Äquator gebracht worden, um Fernseh- und Telexverbindungen zu erweitern und um Wetterbeobachtungen und -voraussagen zu ermöglichen. Gestern abend konnten wir bei der Allgemeinen Priestertumsversammlung mit Hilfe von Satelliten gleichzeitig über eine halbe Million Priestertumsträger erreichen.

Man bedenke aber, daß der Anfang all dieser Neuerungen der Ballonflug war, der der Menschheit eine neue Perspektive von ihrem Planeten vermittelte und den Menschen körperlich und geistig in geräuschlosem Flug in die Lüfte hob.

Ich selbst habe, wenn auch nur einmal, das Hochgefühl eines Ballonfluges erlebt. Das war in der aufregenden Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, als in meiner Heimat, in Holland, viele öffentliche Feste zur Feier der wiedergewonnen Freiheit nach fünfjährigem Krieg veranstaltet wurden. Es gab große Umzüge, Bälle und in manchen Städten Ballonflüge als Attraktion für andere Veranstaltungen.

Von einem Freund erfuhr ich viel über das Ballonfliegen, in Vorbereitung auf

einen Flug, bei dem ich, wie man mir versprach, mitfliegen durfte, wenn irgendwann günstiges Wetter herrschte.
Ich erfuhr, daß wir mit einem leuchtgasgefüllten Ballon fliegen würden und daß er so lange steigen würde, bis sein spezifisches Gewicht dem der umgebenden Luft gliche.
Ich erfuhr auch, daß sich in dem Weidenkorb unter dem Ballon Navigationsinstrumente, Karten und Sandsäcke als Ballast befanden, die man über Bord werfen konnte, wenn man den Ballon höhersteigen lassen wollte.
Ferner fand ich heraus, daß ein Ballon an Höhe verliert, wenn man durch ein Ventil Gas ausströmen läßt. Aber das war noch nicht alles. Von meinem Freund hörte ich viele köstliche Geschichten über frühere Ballonflüge. Einmal, so wurde erzählt, geriet ein Ballon überraschend in eine Wolke, und die beiden Männer im Korb hatten bald nicht mehr die geringste Ahnung, über welchem Teil des Landes sie dahinschwebten.
Sie entschlossen sich, tiefer zu gehen, und plötzlich entdeckten sie einen Holländer, der auf einer einsamen Landstraße unterwegs war. Sobald sie sich bemerkbar gemacht hatten, rief einer der Männer im Korb: „Wo sind wir?" Der einsame Wanderer blickte hinauf, legte die Hände an den Mund und schrie zurück: „In einem Ballon!"
Um die dringliche Frage nach ihrer Position deutlicher zu machen, rief der Ballonflieger mit lauter Stimme: „Wo sind denn Sie?" Und der Mann schrie zurück, so laut er konnte: „Ich bin auf dem Boden."
Die verzweifelten Ballonfahrer warfen Ballast ab und flogen wieder hinauf in die Wolken, und einer von ihnen bemerkte: „Das muß wohl ein Bürokrat gewesen sein." Was er gesagt hatte, war richtig, aber völlig nutzlos gewesen.
Nach dem, was ich Ihnen nun erzählt habe, komme ich zu dem Schluß, daß es zwischen dem stetigen Aufstieg eines Ballons und unserer eigenen geistigen Aufwärtsbewegung eine deutliche Parallele gibt.
So wie ein Ballon mit Gas gefüllt sein muß, damit er steigt, so muß auch der Mensch von innerer Motivation getrieben sein, damit er sich aufwärts bewegt. Und so wie der Ballon höher steigt, wenn man Ballast abwirft, so muß auch der Mensch bereit sein, den überflüssigen Ballast abzuwerfen, der seinen geistigen Aufstieg hemmt.
Bei meinem Ballonflug hatte ich eigenartiger Weise nicht das Gefühl, höher zu steigen. Mir war vielmehr, als bliebe ich stehen und als schwebte die Welt langsam davon.
Als ich später dank missionarischer Bemühungen zur Kirche kam, gewann ich als neues Mitglied das friedvolle Gefühl, mich in der sicheren Atmosphäre eines wahrhaft evangeliumsgemäßen Lebens zu befinden, während Babylon davonschwebte. Einer der ersten europäischen Ballonfahrer hat gesagt: „Mir war, als hätte ich alle Sorgen und Nöte, die die Menschheit bedrücken, zurückgelassen."
Ich bezeuge, daß wir alle diesen Seelenfrieden haben können, wenn wir bereit sind, den Ballast abzuwerfen, der uns am geistigen Aufstieg hindert. Wir erleichtern uns dadurch den Weg hinauf zu einem liebenden himmlischen Vater, der zur gegebenen Zeit auf unsere Rückkehr von der Reise durchs Leben wartet.
Sehen wir daher zu, daß wir den Sandsack unserer Ungeduld loswerden und

lernen, mit dem Ehepartner, den Kindern, den Freunden oder Nachbarn mehr Geduld zu haben, denn der Herr hat gesagt: „Bleibt geduldig, bis ihr vollkommen geworden seid." (LuB 67:13.)
Für diejenigen, die nicht wissen, was Geduld wirklich bedeutet, habe ich eine einfache Definition: Geduld heißt die eigene Ungeduld verbergen lernen.

Ungeduld, Kritik, Unfreundlichkeit, Stolz, Habgier und Frustration hindern uns am Aufstieg zu einer höheren geistigen Ebene.

Und wie viele von uns schleppen noch einen Sandsack namens Kritik durchs Leben? Wir sollten lieber mehr Lob aussprechen, wo und wann immer es möglich ist, denn immer wieder wird uns geboten: „Hört auf, aneinander Fehler zu suchen." (LuB 88:124.) Bedenken wir in diesem Zusammenhang auch, daß die Fehler und Unzulänglichkeiten, die wir an den Mitgliedern der Gemeinde oder des Zweiges entdecken, für uns persönlich weniger folgenschwer sind als der kleinste Fehler, den wir selbst haben.
Und weiter: Haben wir in unserem Korb immer noch einen Sack voller Lieblosigkeit, obwohl der Erretter uns bittet, gütig und liebevoll zu sein? Er hat gesagt: „Ihr seid es, die mein Vater mir gegeben hat; ihr seid meine Freunde." (LuB 84:63.)
Wir wollen auch, solange unser geistiger Flug dauert, den Sandsack namens Stolz völlig leeren und in allem demütiger sein. Denken wir immer an die herrliche Verheißung, die der Erretter allen Menschen gegeben hat: „Und da ihr euch vor mir gedemütigt habt, sind die Segnungen des Gottesreiches euer." (LuB 61:37.)
Können wir in unserem geistigen Ballon wirklich aufsteigen, solange wir unseren Sack „Habgier" nicht loswerden? Die lebenden Propheten raten uns, ehrlich den Zehnten zu zahlen und ein großzügiges Fastopfer zu spenden. Ferner heißt es unmißverständlich in der Schrift: „Weh [denen], die [ihre] Habe nicht den Armen geben" wollen (LuB 56:16). Leider halten sich viele schon für großzügig, weil sie umsonst viel guten Rat geben!
Schließlich müssen wir auch den schweren Ballast unserer Frustrationen loswerden, den wir im Korb unseres geistigen Ballons finden – Frustrationen, vor denen wir uns ständig hüten müssen. Es ist uns nämlich offenbart worden, und wir haben es heute von dieser Stelle aus schon zweimal gehört: „Die Werke und die Pläne und die Absichten Gottes lassen sich nicht vereiteln, auch lassen sie sich nicht zunichte machen . . ., bedenke, daß nicht das Werk Gottes vereitelt wird, sondern das Werk der Menschen." (LuB 3:1,3.)
Die einzige Möglichkeit, die wir haben, von der gegenwärtigen Ebene unserer Geistigkeit und Leistung auf eine höhere zu gelangen, ist die, daß wir den Ballast abwerfen, der uns zurückhält. Wir müssen lernen, nach den Geboten zu leben – nicht nur zu unserem eigenen Nutzen, sondern auch zum Nutzen anderer. Wenn wir nämlich die Gebote Gottes halten und nach den Lehren der Kirche

leben, bewirken wir unbewußt auch in anderen Menschen eine Veränderung. Es ist dies nur eine weitere Art der Missionsarbeit, eine weitere Möglichkeit, wie man die Geistigkeit seiner eigenen Umgebung heben kann.

Beginnen wir unseren Flug daher noch heute. Falls wir noch am Boden sind, kappen wir die Taue, und schon steigen wir auf! Aber allein damit ist unser steter geistiger Fortschritt noch nicht gesichert. Der Ballon steigt nur bis zu einer gewissen Höhe, wo er dann stehenbleibt. Wenn es soweit ist, müssen wir herausfinden, welchen Ballast wir abwerfen müssen, damit wir noch höher kommen. Wenn es einem schwerfällt, die Taue zu kappen, so wird er sich noch schwerer tun, wenn er Ballast abwerfen muß, um seine Last zu erleichtern.

Die Ballonfahrt unseres geistigen Aufstieges ist ein anstrengendes und oft schwieriges Abenteuer, und nur wer wirklich ausdauernd ist, schafft es ins höchste Reich.

Nachdem ich nun über das Fliegen, Schweben und Aufsteigen geredet habe, möchte ich ein paar bodennahe Richtlinien geben.

Alle jene, die mich heute hören und aufgrund ihrer Taufe im Reich Gottes bereits im Korb ihres geistigen Ballons sitzen, aber untätig darauf warten, daß sich etwas tut, fordere ich auf: Kappen Sie die Taue, die Sie am Abheben hindern!

Denen, die mit wenig Auftrieb in gleichbleibender Höhe schweben, sage ich: Sehen Sie sich einmal genau den Ballast an, der Sie am Aufsteigen hindert. Entschließen Sie sich, und werden Sie das hinderliche Gewicht los.

Ich gebe Ihnen die feierliche Verheißung: Wenn Sie das tun, erleben Sie ein geistiges Hochgefühl, weil Sie an Höhe gewinnen.

Als einer, der vor dreiundzwanzig Jahren in Toronto in Kanada im Reich Gottes getauft wurde, bezeuge ich: Der Flug seit meiner Taufe ist großartig gewesen. Ich habe atemberaubende Szenen und geistige Ausblicke erlebt und weiß ohne jeden Zweifel, daß mir ein verständnisvoller, liebender himmlischer Vater, der uns gerne vergibt, meine tägliche Flugroute zuweist.

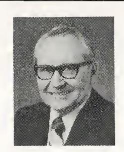
Dasselbe gilt für jeden von uns! Wie ich das weiß? Weil ich von ganzem Herzen weiß, daß Gott lebt und daß Jesus der Christus ist. Er ist der Erretter der Menschheit, der große Mittler für die Errettung und Erhöhung aller Kinder unseres himmlischen Vaters, wenn diese nur bereit sind, sich an seine Flugroute zu halten. Davon gebe ich heute dankbar und glücklich Zeugnis. Im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



Elder Jacob de Jager vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Wer Kinder erzieht

Elder L. Tom Perry
vom Kollegium der Zwölf Apostel



„Erzieh den Knaben für seinen Lebensweg", schreibt der Verfasser der biblischen Sprichwörter, „dann weicht er auch im Alter nicht davon ab." (Spr 22:6.)

Diese Ermahnung kam mir neulich in den Sinn, als ich in einer Zeitschrift einen Artikel las, der betitelt war: „Unsere vernachlässigten Jüngsten". Darin hieß es, die meisten Kinder seien „zwar gut gekleidet und ernährt, doch im Leben unzähliger Kinder fehle etwas". Viele Kinder brauchten „mehr Aufmerksamkeit von seiten der Eltern", die völlig mit Alltagsproblemen ausgelastet seien.

In dem Artikel stand weiter: „In einer Nation, die vorgibt, auf ihre Jugend stolz zu sein, werden Millionen Kinder durch soziale Umwälzungen physisch und psychisch geschädigt. In Amerika aufzuwachsen bringt ihnen mehr Martyrium als Freude.

Während viele Eltern der 47,6 Millionen Kinder unter 14 Jahren in den USA mit Schwierigkeiten wie Scheidung, Kindererziehung ohne Ehepartner, daß beide Elternteile berufstätig sind und mit einer krisengeschüttelten Wirtschaft fertigwerden müssen, sind die Leidtragenden vernachlässigte und oft sogar mißhandelte Kinder ...

Die Eltern werden zwischen widersprüchlichen Wertvorstellungen aufgerieben", meint Edward Weaver in dem Artikel. „Sie finden Kinder wichtig, aber sie finden auch andere Dinge wichtig: Zeit für sich selbst, materielle Güter, Ansehen und den Beruf. In solchen Konflikten kommt es oft vor, daß Kinder vernachlässigt werden oder zu kurz kommen." (*U.S. News and World Report*, 9. Aug. 1982.)

Wenn ich andere Länder bereise, stelle ich fest, daß dort dieselben Schwierigkeiten um sich greifen. Es sind Gefahrensignale für unsere Kinder. Immer mehr Mütter gehen arbeiten, in immer mehr Familien gibt es nur einen Elternteil, und die Zahl der unehelich geborenen Kinder nimmt enorm zu. Diese immer mehr sich ausbreitenden sozialen Veränderungen machen den Kindern in der heutigen Gesellschaft das Leben immer schwerer.

Zeitungsartikel wie der eben zitierte bereiten mir Kopfzerbrechen, denn ich selbst habe eine so schöne und glückliche Kindheit erlebt. Auch die Freude, selbst Kinder zu haben, hat mir immer viel bedeutet. Ich kann gar nicht sagen, wie sehr ich meine Kinder und Enkel liebe.

Das Wunder der Geburt eines Kindes überwältigt mich. Erst vor kurzem haben wir dieses Wunder wieder in unserer Familie erlebt. Es läutet das Telefon, und da ist die aufgeregte Stimme des Schwiegersohnes: „Ich bin gerade mit Linda Gay unterwegs zur Klinik." Dann wartet man angespannt den ganzen Tag auf die nächste Nachricht, und endlich heißt es: „Es ist ein Junge!" Man läßt alles liegen und stehen, eilt in die Klinik, um zu gratulieren, und dann sieht man dieses Wunder: die eigene Tochter, voll Liebe und Zärtlichkeit, mit einem Baby in den Armen. Ihr Mann ist immer noch aufgeregt und meint, das Baby habe dieselbe Nase wie die Mutter. Vielleicht hat es sein Kinn und seinen Mund. Dann betrachtet er die Hände und sagt: „Die müssen von den Perrys kommen – sieh mal, wie groß die sind!"



Eine tiefe Liebe durchflutet einen, wenn man ein so segensvolles Ereignis miterlebt, und es wird einem bewußt, wie froh und glücklich die jungen Eltern nun sein werden, wo sich das ganze Geschehen von neuem in ihrem eigenen Leben abspielt.

Ich bin gewiß kein Erziehungsfachmann. Auch ich hatte meine Schwierigkeiten, wie viele Eltern sie kennen. Seit ich aber den erwähnten Artikel gelesen habe, wurde meine Aufmerksamkeit auf die Worte neuzeitlicher und alter Propheten gelenkt, die betont haben, daß die Eltern mit der Kindererziehung eine große Verantwortung haben.

Im Alten Testament finden wir Weisungen, die der Herr dem Mose unmittelbar vor den Zehn Geboten gegeben hat: „Jahwe ist ein barmherziger und gnädiger Gott, langmütig, reich an Huld und Treue: Er bewahrt Tausenden Huld, nimmt Schuld, Frevel und Sünde weg, läßt aber (den Sünder) nicht ungestraft; er verfolgt die Schuld der Väter an den Söhnen und Enkeln, an der dritten und vierten Generation." (Ex 34:6, 7.)

Im Neuen Testament finden wir einen Rat, den Paulus den Ephesern brieflich gegeben hat:

„Ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern erzieht sie in der Zucht und Weisung des Herrn!" (Eph 6:4.)

Am Beginn des Buches Mormon spricht ein Sohn seinen Eltern für seine Erziehung Anerkennung aus:

„Ich, Nephi, stamme von guten Eltern, und darum ist mir von allem Wissen meines Vaters etwas beigebracht worden." (1Ne 1:1.)

Aus einer Weisung, die durch den Propheten Joseph Smith den Mitgliedern der Kirche in unserer Zeit gegeben wurde, geht deutlich hervor, welche

Verantwortung Eltern gegenüber ihren Kindern haben:

„Wenn Eltern in Zion oder einem seiner organisierten Pfähle Kinder haben und sie nicht lehren, die Lehre von der Umkehr, vom Glauben an Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, und von der Taufe und der Gabe des Heiligen Geistes durch Händeauflegen zu verstehen, wenn sie acht Jahre alt sind, so sei die Sünde auf dem Haupt der Eltern.“ (LuB 68:25.)

Als ich selbst ein frischgebackener Vater war, war David O. McKay Präsident der Kirche. Was er uns bezüglich der Verantwortung der Eltern gegenüber ihren Kindern sagte, war klar und unmißverständlich. Er lehrte uns, daß das kostbarste Geschenk, das ein Mann und eine Frau bekommen können, ein Kind Gottes und die Erziehung eines Kindes im Grunde und ausschließlich eine *geistige* Angelegenheit sei.



Er machte uns auf geistige Grundlagen aufmerksam, die wir in unseren Kindern legen müssen. Die erste und wichtigste innere Eigenschaft, die man einem Kind mitgeben kann, ist der *Glaube an Gott.* Die erste und wichtigste Handlungsweise, die ein Kind lernen kann, ist *Gehorsam.* Das machtvollste Mittel, um ein Kind zu belehren, ist *Liebe.*

Betrachten wir diese drei geistigen Grundlagen näher. Präsident Brigham Young hat an die Eltern folgende Worte gerichtet:

„Wenn alle von uns, die wir Eltern sind, über die Aufgaben nachdenken, die uns obliegen, so kommen wir zu dem Schluß, daß wir uns nie erlauben sollen, irgend etwas zu tun, was wir unsere Kinder nicht möchten tun sehen. Wir sollen ihnen das Vorbild sein, von dem wir möchten, daß sie es nachahmen.“ (*Discourses of Brigham Young,* 17. Kap.)

Wenn wir unseren Kindern Glauben ins Herz pflanzen wollen, müssen sie unseren Glauben sehen, solange sie noch klein sind. Sie müssen uns jeden Tag auf den Knien sehen, den Herrn um seinen Segen bittend und ihm Dank sagend. Sie müssen sehen, wie wir unser Priestertum ausüben, um Notleidenden zu helfen und um unsere Kinder zu segnen. Sie müssen sehen, wie wir den Herrn andächtig in der Abendmahlsversammlung verehren. Sie müssen sehen, wie wir gern und freudig von unserer Zeit und von unseren Talenten geben, um zum Aufbau des Reiches Gottes hier auf Erden beizutragen. Sie müssen sehen, wie wir unseren Glauben unter Beweis stellen, indem wir dem Herrn unseren Zehnten und unsere Opfergaben zahlen. Sie müssen sehen, wie wir eifrig in den

heiligen Schriften lesen und darüber sprechen, damit unser Glaube und unsere Erkenntnis wachsen.
In einer Zeitschrift für Heilige der Letzten Tage las ich kürzlich einen Artikel über eine Studie, die sich damit auseinandersetzte, welchen Wert es hat, Kindern vorzulesen. Es hieß dort: Wenn der Vater oder die Mutter einem Kind regelmäßig vorliest, steht das Kind bei Schuleintritt auf einer höheren Stufe und ist im Lesen in den ersten Jahren überdurchschnittlich. Wenn ein Zusammenhang zwischen der frühen Schulung eines Kindes und seinem späteren Lerntempo besteht, wie wichtig ist es dann doch, unseren Kindern vom Evangelium Jesu Christi vorzulesen und ihnen im zarten Alter Glauben an das Evangelium unseres Herrn und Erretters ins Herz zu pflanzen!
Als zweiten Grundsatz hat Präsident McKay den Gehorsam genannt. Präsident Joseph Fielding Smith hat gesagt: „Natürlich soll es in der Familie Gebet, Glauben, Liebe und Gehorsam gegenüber Gott geben. Es ist die Pflicht der Eltern, die Kinder diese errettenden Grundsätze des Evangeliums Jesu Christi zu lehren, damit sie wissen, warum sie getauft werden müssen, und damit ihnen der Wunsch ins Herz gepflanzt wird, nach der Taufe die Gebote Gottes zu halten, so daß sie in seine Gegenwart zurückkehren können. Möchten Sie, meine guten Brüder und Schwestern, ihre Familie, ihre Kinder bei sich haben? Möchten Sie an Ihre Väter und Mütter vor Ihnen gesiegelt werden? . . . Wenn ja, dann müssen Sie schon an der Wiege mit dem Belehren anfangen. Sie müssen sowohl durch Wort und Tat lehren.“ (GK, Okt. 1948.)


Elder L. Tom Perry vom Kollegium der Zwölf Apostel.

Ich weiß noch, wie ich einmal das Gefühl hatte, ich müsse Gehorsam lehren. Ich war an einer neuen Arbeitsstelle und war bis spätabends beschäftigt, und wahrscheinlich vernachlässigte ich meine Familie ein wenig. Mein Sohn schien sich nach mehr Zuwendung und Aufmerksamkeit zu sehnen. Er kam auf alle möglichen Ideen, wie er auf sich aufmerksam machen konnte. Als ich eines Tages nach Hause kam, schickte ihn seine Mutter mit mir in den Keller, damit er mir zeigte, was er angerichtet hatte. Als wir die Treppe hinunterstiegen, machte er verlegen die Tür zum Vorratsraum auf. Ich mußte feststellen, daß er mit seinen Wurfpfeilen auf unseren Lebensmittelvorrat geschossen hatte, um seine Treffsicherheit zu üben. Es war ihm in der Tat gelungen, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und mir wurde auch klar, daß er die Grenzen und Schranken suchte, deren Einhaltung in der Familie erwartet wurde. Als diese Grenzen gezogen waren und als ich ihm die nötige Aufmerksamkeit gewidmet hatte, war er sehr gehorsam. Es ist

sehr wichtig, die Kinder schon früh im Leben Gehorsam zu lehren, besonders gegenüber den Geboten des Herrn.
Und schließlich hat uns Präsident McKay gelehrt, wie notwendig Liebe ist. Als der Herr in jenen letzten Stunden seines geistlichen Dienstes auf Erden die Jünger beim Letzten Abendmahl dienen lehrte, indem er ihnen die Füße wusch, bezog sich seine nächste Weisung – und das hat auf mich immer großen Eindruck gemacht – auf die Nächstenliebe. Er lehrte:

„Die wichtigste innere Eigenschaft, die man einem Kind mitgeben kann, ist der Glaube an Gott; die wichtigste Handlungsweise, die es lernen kann, ist Gehorsam; das machtvollste Mittel, ein Kind zu belehren, ist Liebe."

„Ein neues Gebot gebe ich euch: Liebt einander! Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben." (Joh 13:34.)
Mit Befriedigung habe ich kürzlich im *Reader's Digest* einen Artikel über bleibende Werte gelesen, worin es hieß: „Unsere Zeit tendiert zu der Vorstellung, Liebe sei wie ein Monsun, der zu einer bestimmten Jahreszeit auftritt – er kommt, weht eine Zeitlang heftig und geht vorbei. Das ist bedauerlich, denn ein Kind braucht die Art von Liebe, die so zuverlässig ist wie der Sonnenaufgang. Wenn ein Kind so aufwachsen soll, daß es wirklich ein Teil der Menschheit ist, muß es wissen, wie man die Liebe am Leben erhält.
Ein Kind soll nicht nur lieben lernen, es soll auch lernen, ein liebevoller Mensch zu sein und eine liebevolle Haltung in der Welt einzunehmen. Verliebtheit mag kommen und vergehen, doch ein liebevoller Mensch verliert seine lebensspendende Wärme genausowenig wie die Sonne."
Vor einiger Zeit las ich – ich weiß nicht mehr, wo – von einem Experiment mit kleinen Küken. Man gab heranwachsenden Küken ihr ganzes Futter, ohne daß sie sich in irgendeiner Weise darum bemühen mußten. Als sie dann größer waren, ließ man sie in den Hühnerhof, wo sie nach ihrem Futter scharren und kratzen mußten. Hühner, die als Küken nicht gelernt hatten, nach Futter zu scharren, lernten es auch später nicht mehr und verhungerten buchstäblich, obwohl direkt unter der Erdoberfläche die nötige Nahrung zum Leben vorhanden war.
In dem Artikel wurde dann ein Vergleich angestellt zwischen diesem Beispiel und Kindern, denen nicht schon früh im Leben die Fähigkeit beigebracht wird zu lieben. Es wurde die Ansicht vertreten, daß ein solches Kind höchstwahrscheinlich nicht imstande wäre, diese Fähigkeit später, wenn es erwachsen würde, zu entwickeln. Wie tragisch, wenn einem Kind die Fähigkeit, zu lieben, vorenthalten bleibt!
Ich möchte, daß Sie heute einmal innehalten, nachdenken und überlegen, wie groß doch der Wert einer unsterblichen Seele ist – besonders jener Seelen, die Ihnen als Eltern anvertraut sind. Wie sieht es mit der Reihenfolge Ihrer Werte

aus? Sind Sie entschlossen, die Zeit aufzuwenden, die für die Erziehung Ihrer Kinder nötig ist?

Dr. Nick Stinnett von der Universität Nebraska hielt bei der Jahresversammlung des „National Council of Family Relations" eine interessante Rede mit dem Titel „Merkmale einer starken Familie". Er nannte sechs Punkte:

1. Eine starke Familie verbringt beim Spielen, Arbeiten, Essen oder in der Freizeit viel Zeit miteinander. Obwohl alle in der Familie auch andere Interessen haben, finden sie genügend Zeit zum Zusammensein.
2. In einer starken Familie fühlt sich jeder in hohem Maße an den anderen gebunden. Dies ist nicht nur aus der gemeinsam verbrachten Zeit ersichtlich, sondern auch aus der Fähigkeit, miteinander an einer gemeinsamen Sache zu arbeiten.
3. In einer starken Familie funktioniert die Kommunikation. Dies ist aus der Zeit ersichtlich, die damit verbracht wird, einander zuzuhören und miteinander zu sprechen.
4. Eine starke Familie ist in hohem Maße religiös orientiert.
5. Eine starke Familie ist imstande, Krisen positiv zu bewältigen, denn man hat miteinander viel Zeit verbracht, jeder fühlt sich dem anderen verpflichtet und die Kommunikation funktioniert.
6. In einer starken Familie hört man viele ernstgemeinte Komplimente, die nicht oberflächlich sind.

Wir, die wir das Evangelium Jesu Christi angenommen haben, sollten die nötige Hingabe und Entschlußkraft aufbringen, um eine starke Familie aufzubauen. Der Herr segne uns, damit wir uns „organisieren, vorbereiten, was nötig ist, und ein Haus errichten" (LuB 109:8) – für die, die wir lieben, ein Haus, das einer ewigen Familie würdig ist. Das erbitte ich im Namen Jesu Christi. Amen. ☐



„Habt keine Angst, Gutes zu tun“

Präsident Gordon B. Hinckley
Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft



Brüder und Schwestern, normalerweise würde Präsident Spencer W. Kimball jetzt hier stehen. Ich bin überzeugt, daß viele von Ihnen schwer enttäuscht sind, daß Sie hier nicht die Gelegenheit hatten, ihn zu sehen oder von ihm zu hören. Wie ich gestern bereits sagte, machen sich sein hohes Alter und das anstrengende Leben, das er geführt hat, bemerkbar. Er steht allerdings jeden Tag auf und kleidet sich an, und wir beraten uns häufig mit ihm. Da Präsident Kimball nicht da ist, würde Präsident Romney ihn eigentlich jetzt vertreten. Er ist aber auch nicht da. Und wie Präsident Romney im letzten Oktober bei der Priestertumsversammlung meinte: „Es sieht aus, als hätten sie es den Kindern überlassen.“

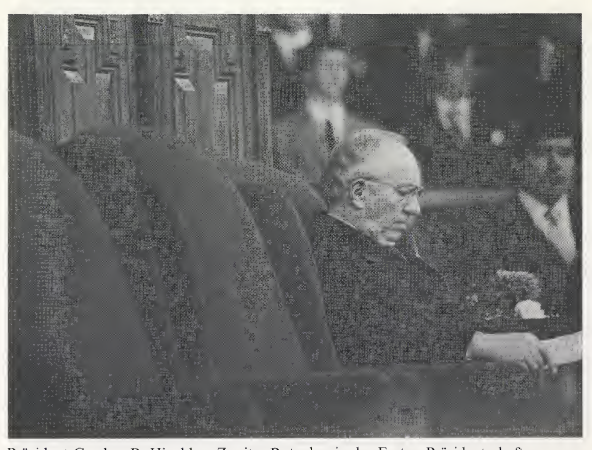
Sie werden jetzt nach Hause fahren. Viele von Ihnen werden in die verschiedenen Länder Europas, nach Afrika und in die vielen Länder Südamerikas zurückkehren. Andere werden nach Australien und Neuseeland und zu den Inseln im Pazifik, nach Mexiko und Zentralamerika und in die Länder Asiens zurückkehren. Viele werden an ihren Wohnort in Kanada und überallhin in die Vereinigten Staaten zurückkehren. Es erstaunt mich immer wieder, was für ein Wunder dieses Werk ist, das sich über die ganze Erde ausbreitet. Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen, das Zeugnis von Joseph Smith bezüglich dessen aufzuschlagen, was ihm als jungem Mann von siebzehn Jahren gesagt worden war. Moroni hatte ihn in der Nacht besucht, und er berichtet darüber: „Er [Moroni] nannte mich beim Namen und sagte zu mir, er sei ein Bote, aus der Gegenwart Gottes zu mir gesandt, und heiße Moroni; Gott habe eine Arbeit für mich; mein Name werde bei allen Nationen, Geschlechtern und Sprachen für gut oder böse gelten, ja, man werde unter allem Volk sowohl gut als auch böse von mir sprechen.“ (JSLg 1:33.)

Wir sehen heute in dieser Versammlung eine Erfüllung dieser bemerkenswerten Prophezeiung. Wir sind eine große, kosmopolitische Kirche geworden. Wir freuen uns über die außerordentliche Entwicklung der Arbeit in der ganzen

Welt. Wir sind dankbar für Ihren großen Glauben und Ihre Treue. Wir betrachten alle als Brüder und Schwestern, egal welches Land wir unsere Heimat nennen. Wir gehören zur wohl großartigsten Gesellschaft von Freunden auf dem Erdboden.

Als der Kaiser von Japan vor ein paar Jahren in den Vereinigten Staaten war, habe ich an einem Essen teilgenommen, das in San Francisco für ihn gegeben wurde. Wir saßen mit drei Ehepaaren an einem Tisch, die einige Erfahrung mit Japan hatten und aus beruflichen Gründen irgendwann dort gelebt hatten. Einer der Herren sagte zu mir: „Ich habe noch nie so etwas wie Ihre Leute gesehen. Es sind viele Amerikaner nach Japan gekommen, während wir dort waren, und den meisten von ihnen ist die kulturelle Anpassung sehr schwer gefallen, und sie waren einsam und hatten Heimweh. Wenn aber eine Mormonenfamilie kam, hatte sie immer sofort Freunde. Die Mitglieder Ihrer Kirche in Japan wußten anscheinend, wann sie erwartet wurden, und sie waren dann da, um sie willkommen zu heißen. Sie und ihre Kinder wurden sofort sowohl gesellschaftlich als auch in religiöser Hinsicht integriert. Es gab anscheinend keinen Kulturschock und keine Einsamkeit. Ich habe mich oft mit meiner Frau darüber unterhalten."

So soll es auch sein. Wir müssen Freunde sein. Wir müssen einander lieben und ehren, achten und helfen. Wo immer Heilige der Letzten Tage auch hinkommen, sind sie willkommen, weil die Heiligen der Letzten Tage alle an die

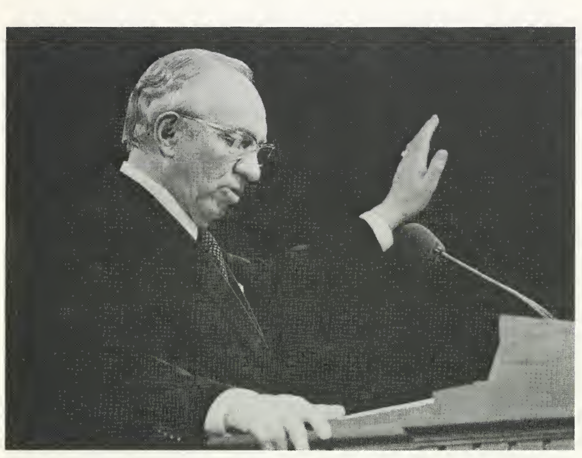


Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Göttlichkeit des Herrn Jesus Christus glauben und miteinander in seinem großartigen Werk engagiert sind.
Wir sprechen von der Gemeinschaft der Heiligen. Sie ist etwas sehr Reales, und

„Die Brüder treten dafür ein, daß wir jeden Tag ein Kapitel in den Evangelien, also in Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, und im 3. Nephi im Buch Mormon lesen.“

so muß es auch sein. Wir dürfen niemals zulassen, daß dieser Geist der Bruderschaft und Schwesternschaft schwach wird. Wir müssen ihn ständig pflegen. Er ist nämlich ein wichtiger Aspekt des Evangeliums.
Brüder und Schwestern, wir haben jetzt eine wirklich großartige Konferenz erlebt. Alle Sprecher haben mit der Inspiration des Heiligen Geistes gesprochen. Die Musik war hervorragend. Wir sind zutiefst dankbar für alle, die sich beteiligt haben – für die Sprecher, für die, die gebetet haben, und für die, die uns mit ihrer Musik erbaut haben.
Wenn wir jetzt nach Hause fahren, wollen wir über das, was wir gehört haben, nachdenken. Gehen wir mit dem festen Entschluß, mehr nach dem Evan-

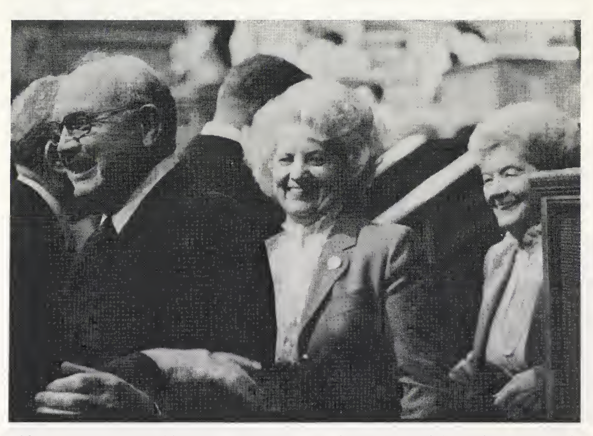


Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

gelium zu leben. „Wir glauben, daß es recht ist, ehrlich, treu, keusch, gütig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; ja, wir können sagen, daß wir der Ermahnung des Paulus folgen – wir glauben alles, wir hoffen alles, wir haben viel ertragen und hoffen, alles ertragen zu können. Wenn es etwas Tugendhaftes oder Liebenswertes gibt, wenn etwas guten Klang hat oder lobenswert ist, so trachten wir danach." (13. Glaubensartikel.)

Dieser Glaubensartikel gehört zu den grundlegenden Erklärungen unserer Theologie. In dieser großartigen Konferenz sind wir an viele der Tugenden erinnert worden, die in dieser kurzen Aussage genannt sind. Wir sollten immer wieder darüber nachdenken. Ich wünschte, jede Familie in der Kirche würde diesen Glaubensartikel aufschreiben und ihn an einen Spiegel heften, wo jeder in der Familie ihn jeden Tag sehen kann. Immer wenn wir dann versucht wären, etwas Unehrliches oder Unmoralisches zu tun, würde uns diese allumfassende Aussage über unsere ethischen Grundsätze eindringlich in den Sinn kommen. Wir würden dann weniger nach Ausreden über diese und jene Verhaltensweise suchen, die wir auf die eine oder andere Weise zu rechtfertigen suchen.

Manch einer will uns glauben machen, der Bereich zwischen Gut und Böse sei im wesentlichen grau, und es lasse sich nur schwer entscheiden, was richtig und was falsch ist. Jedem, der das glaubt,



Elder Bernard P. Brockbank, emeritierte Generalautorität (links), Barbara B. Smith, Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung, und ihre Erste Ratgeberin, Marian R. Boyer.

möchte ich die folgende großartige Aussage Moronis anempfehlen, die wir im Buch Mormon finden: „Denn siehe, jedem Menschen ist der Geist Christi gegeben, damit er Gut und Böse unterscheiden könne; darum zeige ich euch, wie ihr urteilen sollt; denn alles, was einlädt, Gutes zu tun, und dazu bewegt, daß man an Christus glaubt, geht von der Macht und Gabe Christi aus; darum könnt ihr mit vollkommenem Wissen wissen, daß es von Gott ist.“ (Moro 7:16.)

Machen wir es uns zur Gewohnheit, das zu lesen, was unseren Glauben an den Herrn Jesus Christus, den Erretter der Welt, stark macht.

Er ist die Zentralfigur unserer Theologie und unseres Glaubens. Jeder Heilige der Letzen Tage muß selbst mit einer Gewißheit, die jeden Zweifel übersteigt, wissen daß Jesus der auferstandene, lebendige Sohn des lebendigen Gottes ist. Die Brüder des Rates der Zwölf treten dafür ein, daß wir jeden Tag ein Kapitel in den Evangelien, also in Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, und im 3. Nephi im Buch Mormon, hier besonders ab dem elften Kapitel, lesen, wo sich der Bericht vom Besuch Christi bei den Nephiten in diesem Erdteil findet. Ich möchte das bekräftigen und es Ihnen ans Herz legen.



Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.

Brüder und Schwestern, wir haben nichts zu fürchten, wenn wir auf der Seite des Herrn bleiben. Wenn wir immer beten und nach Weisheit von Gott trachten, der die Quelle aller wahren Weisheit ist; wenn wir in unserer Familie Liebe und Frieden pflegen; wenn wir die Aufgaben, die uns in der Kirche übertragen werden, mit Begeisterung und Treue erfüllen; wenn wir unseren Nachbarn und übrigen Mitmenschen mit christlicher Liebe und Wertschätzung begegnen und den Notleidenden helfen, wo immer wir sie finden; wenn wir dem Herrn ehrlich unseren Zehnten und die anderen Opfergaben zahlen, dann werden wir gesegnet, wie Gott es verheißt. Unser Vater hat mit seinem Volk deutliche Bündnisse geschlossen. Er ist in der Lage, sie einzuhalten, und es ist mein Zeugnis, daß er es auch tut.

Ich möchte Ihnen zum Abschluß diese großartigen, ermutigenden Worte vorlesen, die der Herr vor einiger Zeit zu seinem Volk gesprochen hat: „Habt keine Angst, Gutes zu tun, meine Söhne; denn was auch immer ihr sät, das werdet ihr auch ernten...

Darum fürchtet euch nicht, ihr kleine Herde; tut Gutes; laßt die Erde und die Hölle sich gegen euch verbinden, denn wenn ihr auf meinem Felsen gebaut seid, können sie nicht obsiegen...

Seht in jedem Gedanken zu mir her; zweifelt nicht, fürchtet euch nicht!“ (LuB 6:33,34,36.)

Zum Abschluß möchte ich Ihnen noch die Liebe und den Segen Präsident Spencer W. Kimballs, seines Ratgebers Marion G. Romney und aller Generalautoritäten übermitteln. Außerdem möchte ich Ihnen meine Dankbarkeit für Ihren stärkenden Einfluß, für Ihren engagierten Dienst und für die Zeichen Ihres Glaubens zum Ausdruck bringen. Möge der Herr Sie großzügig segnen, und das wird er auch tun, wenn Sie im Glauben wandeln. Darum bete ich von Herzen. Ich gebe Ihnen mein Zeugnis, daß ich weiß: Gott, unser ewiger Vater, lebt; Jesus ist der Messias, der lebendige, auferstandene Erretter der Menschheit, und diese Kirche, in der wir die Ehre haben zu dienen, ist ihre Kirche, die zum Segen aller Kinder unseres Vaters, die ihre Botschaft beachten, wiederhergestellt worden ist. Gott segne Sie. Möge er in allem und jederzeit mit Ihnen sein, darum bete ich von Herzen im Namen Jesu Christi. Amen. □

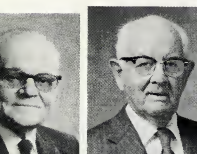
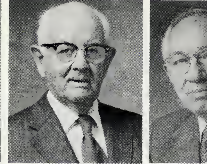
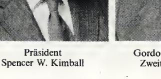






Die Generalautoritäten der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Die Erste Präsidentschaft

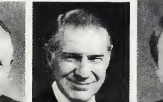
Marion G. Romney
Erster Ratgeber

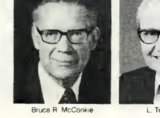
Präsident
Spencer W. Kimball

Gordon B. Hinckley
Zweiter Ratgeber

Das Kollegium der Zwölf






Ezra Taft Benson · Mark E Petersen · Howard W Hunter · Thomas S Monson · Boyd K Packer · Marvin J Ashton

Bruce R McConkie · L. Tom Perry · David B Haight · James E Faust · Neal A Maxwell



Die Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig

Franklin D Richards · J Thomas Fyans · Carlos E Asay · M Russell Ballard · Dean L Larsen · Royden G Derrick · G Homer Durham

Die weiteren Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Marion D Hanks · A Theodore Tuttle · Theodore M Burton · Paul H Dunn · Hartman Rector, Jr · Loren C Dunn · Robert L Simpson · Rex D Pinegar · W Grant Bangerter · Robert D Hales · Adney Y Komatsu

Joseph B Wirthlin · Gene R Cook · Charles Didier · William R Bradford · George P Lee · John H Groberg · Jacob de Jager · Vaughn J Featherstone · Robert E Wells · James M Paramore · Richard G Scott

Hugh W Pinnock · F Enzio Busche · Yoshihiko Kikuchi · Ronald E Poelman · Derek A Cuthbert · Robert L Backman · Rex C Reeve, Sr · F Burton Howard · Teddy E Brewerton · Jack H Goaslind Jr · Angel Abrea

Die Präsidierende Bischofschaft

H. Burke Peterson, Erster Ratgeber · Victor L. Brown, Präsidierender Bischof · J. Richard Clarke, Zweiter Ratgeber

Emeritierte Generalautoritäten

Emeritierter Patriarch

Eldred G Smith

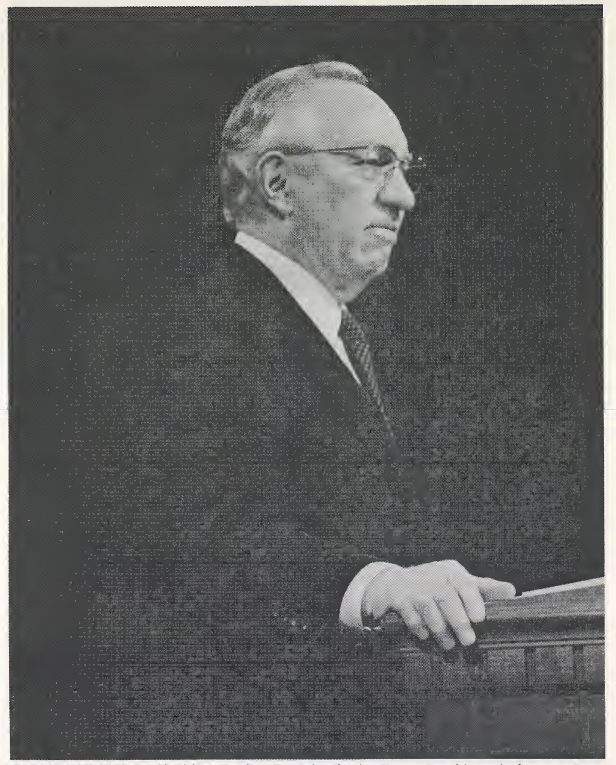
Emeritierte Mitglieder des Ersten Kollegiums der Siebzig

Sterling W Sill · Henry D Taylor · Bernard P Brockbank

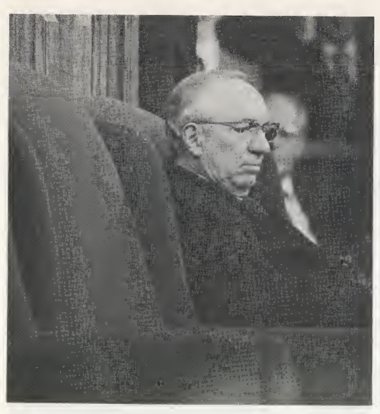
James A Cullimore · Joseph Anderson · John H Vandenberg · O Leslie Stone



Ausschnitte
aus der 153. Frühjahrs-Generalkonferenz
im April 1983



Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft

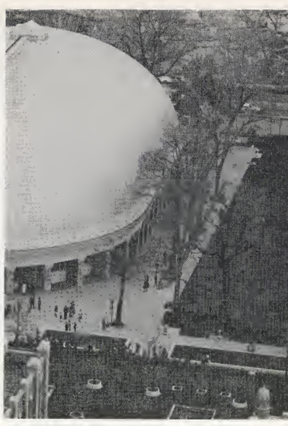




Seite 158
Oben: Präsident Gordon B. Hinckley, der die meisten Versammlungen leitete, sitzt neben den leeren Stühlen von Präsident Spencer W. Kimball und Präsident Marion G. Romney, Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft, die krank waren und deshalb nicht an der Konferenz teilnehmen konnten.
Unten: Der Salt-Lake-Tempel von den Stufen des Tabernakels aus gesehen. Zu Beginn der Konferenz herrschte Frühlingswetter, dann jedoch bedeckte ein Sturm alles mit einer Schneeschicht.

Seite 159
Oben : Präsident Ezra Taft Benson, Präsident des Kollegiums der Zwölf, und Elder Mark E. Petersen, Mitglied des Kollegiums der Zwölf.
Unten rechts: Die Versammelten und der Tabernakelchor singen gemeinsam.









Seite 160
Oben links: Die Präsidentschaft der Frauenhilfsvereinigung singt mit; von links nach rechts: Marian G. Boyer, Erste Ratgeberin, Barbara B. Smith, Präsidentin, Shirley W. Thomas, Zweite Ratgeberin.
Oben rechts: Der Tempelplatz vom Verwaltungsgebäude der Kirche aus gesehen.
Unten links: Die Präsidentschaft der Jungen Damen, von links nach rechts: Norma B. Smith, Zweite Ratgeberin, Elaine A. Cannon, Präsidentin, Arlene B. Darger, Erste Ratgeberin.

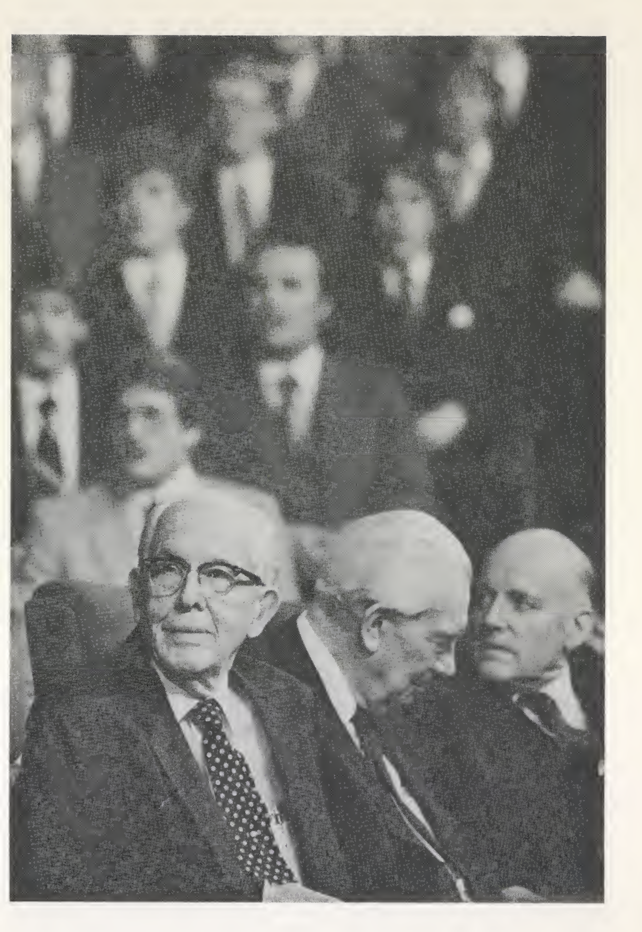
Seite 161
Oben: Im Blumenschmuck des Tabernakels wurde die ganze Schönheit des Frühlings offenbar.
Unten: Präsident Ezra Taft Benson, Präsident des Kollegiums der Zwölf, und seine Frau.





Seite 162
Oben: Mitglieder des Kollegiums der Zwölf, Elder Mark E. Petersen, links, Elder Boyd K. Packer und Elder Bruce R. McConkie. Im Hintergrund ist der Jugendchor zu sehen, der während der Samstagnachmittagversammlung sang.
Unten: Vater und Sohn besuchen die Priestertumsversammlung, links Matthew Holland, Träger des Aaronischen Priestertums, und sein Vater Jeffrey R. Holland, Präsident der Brigham-Young-Universität.

Seite 163
Präsident Ezra Taft Benson, Präsident des Kollegiums der Zwölf, und Elder Mark E. Petersen und Elder Howard W. Hunter, Mitglieder des Kollegiums der Zwölf.





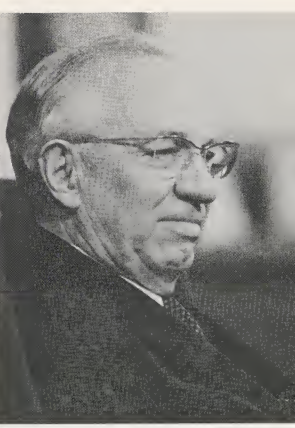




Seite 164
Oben: Die Assembly Hall auf dem Tempelplatz ist mittlerweile 100 Jahre alt. Sie ist gerade völlig renoviert worden. Am letzten Tag des Konferenzwochenendes leitete Präsident Gordon B. Hinckley einen besonderen Gottesdienst, bei dem das Gebäude erneut geweiht wurde.
Unten: Präsident Gordon B. Hinckley und seine Frau singen beim Wiedereinweihungsgottesdienst in der Assembly Hall mit.

Seite 165
Ausschnitte aus dem Wiedereinweihungsgottesdienst der Assembly Hall. Präsident Gordon B. Hinckley ist oben rechts am Podium zu sehen, unten links Elder Homer G. Durham von der Präsidentschaft des Ersten Kollegiums der Siebzig während seiner Ansprache.



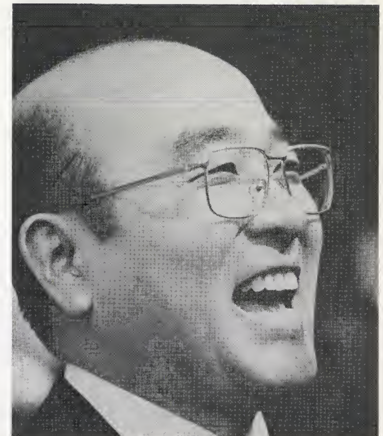


Seite 166
Oben links: Hyazinthen im Schnee auf dem Tempelplatz.
Oben rechts: Präsident Gordon B. Hinckley, Zweiter Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft.
Unten links: Präsident Gordon B. Hinckley (links) bietet lächelnd seinen Arm Präsident Ezra Taft Benson, dem Präsidenten des Kollegiums der Zwölf.

Seite 167
Oben: Angel Abrea vom Ersten Kollegium der Siebzig.
Unten: Elder Yoshihiko Kikuchi vom Ersten Kollegium der Siebzig.

Seite 168
Ausschnitt aus der Priestertumsversammlung.





Innere vordere Umschlagseite: Die Menschenschlange vorm Eingang zum Tabernakel.

Innere hintere Umschlagseite: Die Generalautoritäten hören dem Tabernakelchor zu.

